& Birds 673 G 1775 T6 B95

Büffons Naturgeschichte der Vögel.

Aus dem Französischen

mit Anmerkungen und Zusätzen.

Sechster Theil.

Mit gnädigstem Privilegio.

Leipzig,
bey Johann Samuel Heinsius, 1782.

Smithsonian Institution
STEJNEGER
COLLECTION
National Museum
324805

598.2 673
.B92 B925
Birds 1774
Thu
SCNHEB

Verzeichniß

der in diesem Bande beschriebenen Vögel.

Die Dickschnäbel.

Der Kernbeißer oder Kirschfink (Taf. 1. Fig. 1.) Seite 3
Der Kreuzschnabel (Taf. 1. Fig. 2.) 8

Fremde mit dem Kernbeißer verwandte Vögel.

1) Der coromandelsche Kernbeißer 14
2) Der blaue amerikanische Kernbeißer 14
3) Der Tallbit, oder der kanadische Kernbeißer, oder der Hartschnabel 15
4) Der indianische Haubenfink, oder der gehäubte Kardinal (Taf. 2. Fig. 1.) 16
5) Das Rosenkehlchen 18
6) Der sprenklichte Kernbeißer 18
7) Der roth und schwarze Kernbeißer 19
8) Der gelbgrüne Kernbeißer 19
9) Der Kernbeißer mit ausgebreitetem Schwanze 20
10) Der Padda, oder der Reisvogel 20
11) Der Tucuam-Curvi 21
12) Der Goldkopf 22
13) Der Nonnen-Kernbeißer 22
14) Der graurceisse Kernbeißer 22
15) Der vierfarbige Kernbeißer 23
16) Der Jacobiner und der Domino 24
17) Der Baglafecht 25
18) der abyssinische Kernbeißer 25
19) Der Guisso-Balito 26
20) Der gefleckte kapsche Kernbeißer 27
21) Der gesprenkelte Kernbeißer mit der Halsbinde 27

(Zusätze des Uebersetzers.

Der guianische Kernbeißer 27
Der sibirische Kernbeißer 28
Der Duratschock oder Tschetschewitza 28
Der gekrönte Kernbeißer 29
Der langgeschwänzte Kernbeißer 29)

Die Sperlinge.

Der Haussperling (Taf. 3. Fig. 1.) 30

Fremde mit dem Haussperling verwandte Vögel.

1) Der senegallische Sperling 37
2) Der rothschnäblichte senegallische Sperling 37
3) Der schwarze Sperling 38
4) Der Dattelsperling 39
Der Feldsperling (Taf. 3. Fig. 2.) 40

Fremde mit dem Feldsperling verwandte Vögel.

1) Der grüne Sperling 44
2) Der blaue Sperling 44
3) Der Foudi 45
4) Der gehäubte Feldsperling 45
5) Der afrikanische Feldsperling 46
Der Graufink (Taf. 4. Fig. 1.) 46
Fremde mit dem Graufink verwandte Vögel.
1) Der kanadische Sperling (Taf. 4. Fig. 2.) 48
2) Der Paroare (Taf. 2. Fig. 2.) 48
3) Der kapsche Sperling 49
Der Canarienvogel (Taf. 5. Fig. 1.) 50
Fremde mit dem Canarienvogel verwandte Vögel.
1) Der abyssynische Worabee 83
2) Der ultramarinfarbene Canarienvogel 83
3) Der syrische Habesch 84

Vom Herrn von Büffon.

Die Hänflinge.

Der Bluthänfling (Taf. 5. Fig. 2.) 86
Abänderungen des Bluthänflings 93
Der straßburgische Hänfling 96
Der Steinhänfling 96
Der kleine Hänfling 97
Fremde mit dem Bluthänfling verwandte Vögel.
1) Die Vengoline 100
2) Der eisengraue Hänfling 101
3) Der gelbköpfigte Hänfling 102
4) Der braune Hänfling 103
Der Blauhänfling oder der Minister 103

Die Bengali's und Senegali's.

Der Bengali 107
Der braune Bengali 109
Der punktirte Bengali (Taf. 6. Fig. 1.) 110
Der Senegali (Taf. 6. Fig. 2.) 111
Abänderungen des Senegali 112
Der gestreifte Senegali oder der Lackschnabel 113
Der Serevan 114
Der kleine senegallische Sperling 115
Der Maja (Taf. 7. Fig. 1.) 116
Der Majan (Taf. 7. Fig. 2.) 117

Die Finken.

Der Fink (Taf. 8. Fig. 1.) 118
Abänderungen des Finken.
1) Der Fink mit schwarzen Flügeln und schwarzem Schwanze 128
2) Der braune Fink 128
3) Der braune gekuppte Fink 128
4) Der weisse Fink 129
5) Der Fink mit dem Halsbande 129
Der Bergfink oder Quäcker 130
Der große Bergfink 137
Der Schneefink 140
Der kleine braune Fink 141
Der braune Fink 141
Der Bonana 142
Der schwarz und weißköpfigte Fink 143
Der schwarze rothäugigte Fink 144
Der schwarz und gelbe Fink 145
Der langschnäblichte Fink 145
Der olivenfarbene Fink 146
Der gelb und rothe Fink 147
Der Tuite 147
Der gekraußte Fink 148

Der

Der Fink mit doppeltem Halsbande 149
Der schwarze und safrangelbe Fink 150

(Zusätze des Uebersetzers.
1) Der surinamische Fink 151
2) Der havanische Fink 151
3) Der surinamische Herbstfink 151
4) Der dreyfärbige Fink 151
5) Der rosenfarbene Fink 152
6) Der Gornajá Ovsjánka 152
7) Der Ljesnoi Worobei 153)

Die Wittwen oder Whidhavögel.

Die Wittwe mit dem goldnen Halsbande (Taf. 10. Fig. 1 und 2.) 156
Die Wittwe mit vier Fäden (Taf. 9. Fig. 1.) 158
Die Dominikanerwittwe 159
Die große Wittwe 160
Die Wittwe mit den Achselbändern 161
Die gesprenkelte Wittwe 161
Die Wittwe mit der feuerrothen Brust 162
Die braune Wittwe 163

Der rothschnäblichte Distelfink (Taf. 11. Fig. 1.) 164

Der Grünfink oder Grünling (Taf. 8. Fig. 2.) 166

Der blauköpfigte Distelfink oder Pabst (Taf. 9. Fig. 2.) 170

Fremde mit dem Grünfink verwandte Vögel.
Der javanische Grünfink 172
Der kleine indianische Grünfink 173
Der indianische Grünling 174
Der bahamische Grünfink 176
Der domingische Grünfink 176
Der kapsche Grünfink 177

Der Stieglitz oder Distelfink (Taf. 12. Fig. 1). 179

Abänderungen des Stieglitzes.
1) Der gelbbrüstige Stieglitz 188
2) Der Stieglitz mit weissen Augenbraunen und weisser Stirne 188
3) Der Stieglitz mit roth und gelbgestreiftem Kopfe 188
4) Der Stieglitz mit der schwarzen Kappe 188
5) Der weißlichte Stieglitz 189
6) Der weiße Stieglitz 189
7) Der schwarze Stieglitz 190
8) Der schwarze Stieglitz mit orangenfarbenem Kopfe 190
9) Der Bastardstieglitz 191
Der Stieglitz mit vier Streifen 192

Fremde mit dem Stieglitz verwandte Vögel.
1) Der grüne Stieglitz oder der Maracapao 193
2) Der gelbe Stieglitz 194

Das Zitscherlein oder der Meerzeisig. 196

Der Zeisig (Taf. 12. Fig. 2.) 200

Abänderungen des Zeisiges.
1) Der Bastardzeisig 207
2) Der neuyorksche Zeisig 207
3) Der olivenfarbene Zeisig 208
4) Der schwarze Zeisig 208

Fremde mit dem Zeisig verwandte Vögel.
1) Der Catotol 209
2) Der Acatechilt 209

Vom Herrn Gueneau de Montbeillard.

Die Tangara's.

Die großen Tangara's

1) Der große Tangara (Taf. 13. Fig. 1.) 211
2) Der gehäubte Tangara 212
3) Der violette Tangara 212
4) Der scharlachfarbene Tangara 213
5) Der kanadische Tangara 217
6) Der missisippische Tangara 218
7) Der Tangara mit der schwarzen Kappe 219
8) Der mordorefarbene Tangara 220
9) Der Tangara mit den gefurchten Krallen 220
10) Der schwarze und der braunrothe Tangara 221
11) Der dunkelblaue brasilianische Tangara 221
12) Der Silberschnabel 222
13) Der Sklave 224
14) Der blaue Tangara (Taf. 13. Fig. 2.) 225
15) Der rothköpfigte Tangara 226
16) Der grüne brasilianische Tangara 227
17) Der olivenfarbene Tangara 227

Die mittlern Tangara's.

1) Der schwarze und blaue kayennische Tangara 228
2) Der grüne Tangara mit rothbrauner Stirne 229
3) Der grüne kayennische Tangara 230
4) Der dreyfärbige Tangara 231
5) Der graue und olivenfarbene Tangara 232
6) Der siebenfärbige Tangara 233
7) Der blaue weißbäuchigte Tangara 235
8) Der schwarzkehligte Tangara 236
9) Der schwarzplattige Tangara 236

Die kleinen Tangara's.

1) Der grüne Tangara mit rothbraunem Kopfe 237
2) Der Sayacu 238
3) Der Organist (Taf. 13. Fig. 3.) 239
4) Der Jacarini 241
5) Der Teitei 242
6) Der schwarze Tangara 244

(Zusätze des Uebersetzers.
1) Der glänzend schwarze Tangara 248
2) Der weißschnäblichte Tangara 249
3) Die Merle oder der Tangara von Madagaskar 249)

Der stille oder einsame Vogel 250

Vom Herrn von Büffon.

Büffons
Naturgeschichte der Vögel.

Die Dickschnäbel.

Der Kernbeißer oder Kirschfink (Le Gros-bec). [1] *)

Das Männchen ist auf der 99sten und das Weibchen auf der 100ten illuminirten Kupfertafel vorgestellet.

Siehe auf unserer ersten Kupfertafel die erste Figur.

Der Kernbeißer wohnet in unserm gemäßigten Klima, und sein Aufenthalt erstreckt sich von Spanien und Italien an bis nach Schweden. So ruhig auch die Lebensart dieses Vogels ist, so wenig zahlreich ist derselbe. Man erblickt ihn in den Provinzen Frankreichs alle Jahre, und er entziehet

 sich

1) Coccothrauſtes, *Aldrovand.* Ornithol. Tom. II. pag. 645. t. 645. *Schwenckfeld.* — Coccothrauſtes vulgaris, *Jonſton* au. p. 108. t. 37. *Charlet.* Onom. 84. tab. 85. *Raj.* au. pag. 85. — Gros-beak oder Haw-finch, *Willughby* Orn. 244. — Coccothrauſtes ſimpliciter, *Klein.* — Paſſer ex cinereo ſpadiceus, roſtro robuſto, *Barr.* — Le Gros-bec, Coccothrauſtes, *Briſſon* au. III. 219. — *Loxia* Coccothrauſtes, linea alarum alba, remigibus mediis apice rhombeis, rectricibus latere tenuiore baſeos nigris, *Linn.* Syſtem. Natur. Edit. XII. pag. 299. n 2. — Faun. Suecic. ſp. 222. It. Scan. 332. *Mueller* Zool. dan. prodrom. p. 30 n. 245. — Dickſchnabel, Statius Müller Ueberſ. des Linnäiſchen Naturſyſtems Th. 2. S. 546. — Brauner Steinbeißer, Klein Hiſtorie der Vögel durch Reyger S. 94. Seeligmann Th. VI. Taf. 83. — Nußbeißer, *Kramer* Elench. p. 365. — Kirſchfink, Kirſchſchneller, Kirſchknäpper, Döbels Jägerpractica Th. 1. S. 56. Zorn Petinotheologie Th. 2. S. 325. mit einer guten Beſchreibung. — Kernbeißer, Crainiſch Dleſchk, Scopoli Bemerk. aus der Naturgeſch. Erſtes Jahr S. 166. n. 201. — Kirſchfink, Blumenbach Handbuch der Naturgeſch. S. 228. Leske Anfangsgr. der Naturgeſch. Th. 1. S. 259. — The Haw-Grosbeak, *Pennant* britiſh Zool. Vol. I. p. 316. n. 113

A. d. Ueberſ.

*) Dieſer Vogel wird im Franzöſiſchen deswegen Gros bec genennet, weil ſein Schnabel dicker iſt, als er ſich für ſeinen Körper

sich nur in den strengsten Wintern auf eine kurze Zeit unsern Blicken *). Im Sommer hält er sich gemeiniglich in Gehölzen oder auch in Baumgärten auf; im Winter aber nähert er sich den Dörfern und Vorwerken. Er ist ein stiller Vogel, dessen Stimme man selten höret, und der weder singt, noch auch ein bestimmtes wildes Geschrey von sich giebt **). Sein Gehörwerkzeug scheint nicht so vollkommen, wie bey andern

Körper zu schicken scheint. Er heißet ferner Pinçon à gros bec und Mangeur de noyaux; in Maine Pinçon royal; in der Picardie Grosse tête; in Sologne Malouasse oder Amalouasse gare, Pinçon maillé oder Ebourgeonneux, so wie die Gümpel; in Champagne Casserognon, Casse-noix oder Casse-noyaux; in Samtogne Gros pinçon oder Pinçon d'espagne; in Perigord Durbec; alle diese Namen giebt Salerne an. In einigen Orten in Frankreich nennt man auch diesen Vogel Geai de bataille, Coche-pierre, nach Gesnern, der dem Kernbeißer den griechischen und lateinischen Namen Coccothrauſtes beygeleget hat, quod rostro suo coccos et interiora grana siue ossicula cerasorum confringere soleat, vt nucleis vescatur. Indessen kann doch dieser Name einem ganz andern Vogel zugehören, der eben diesen Naturtrieb besitzet; denn Hesychius und Varro, die einzigen alten Schriftsteller, bey denen man den Namen *Coccothrauſtes* findet, geben weiter keine genaue Beschreibung von demselben, sondern sie sagen blos, Coccothrauſtes auis quaedam est. — In Italien wird er Frosone, Frisone, Grisone, Franguet del re, Franguet montano genennet. In Catalonien Pinça mec, Pinça rogné. In Deutschland Kirschfink, Kernbeißer. In der Schweiz Klepper. (oder Knäpper). Englisch Grosbeak oder Haw-finch. Altbrittisch Gylfinbraff. — Gros-bec, Pinçon royal, *Belon* Hist. des oiseaux p. 373. Portrait d'oiseaux pag. 976. — Coccothrauſtes, Steinbeißer, *Gesner* Au p. 276. — Frosone, *Olina* Au. p. 37. mit einer guten Abbildung. — Gros-bec ordinaire, *Albin.* Tom. II. p. 50. tab. 56. — Enucleator, Coccothrauſtes, Kirschfink, Frisch Vögel Deutschlands Taf. 4. mit gut ausgemalten Abbildungen von dem Männchen und Weibchen. — Gross-beak oder Haw-finch, *Edwards* of Birds tab. 188. mit einer gut illuminirten Figur vom Männchen. — Haw-finch, British Zoology pl. V. p. 105. f. 1.

*) Diese Beobachtung, von der ich überzeugt zu seyn glaube, würde sich schwerlich mit demjenigen vereinigen lassen, was die Verfasser der brittischen Zoologie davon behaupten, daß nämlich der Kernbeißer in England selten, und nur im Winter erscheinet. Es gehet aber dieses sehr gut an, wenn man annimmt, daß, da es wenig Waldungen in England giebt, man auch wenig Vögel von dieser Art daselbst findet, weil sich dieselben am liebsten in Gehölzen aufhalten; da sie auch über dieses sich nur im Winter den bewohnten Oertern nähern, so sind dieselben nur zu dieser Jahreszeit von den Beobachtern daselbst bemerkt worden.

**) Salerne sagt zwar, daß dieser Vogel keinen unangenehmen Gesang von sich hören lasse; allein eben dieser Verfasser setzt weiter unten hinzu, daß Belon mit Recht angebe, der Kernbeißer werde selten in Gebauern gehalten, weil er entweder gar nicht, oder sehr schlecht singe. Es scheint, daß Salerne dieses mit wenig Aufmerksamkeit hingeschrieben habe, da er auf einer und eben derselben Seite zwey einander gänzlich widersprechende Dinge vorträgt. Ich muß gestehen, daß ich noch keinen von denjenigen Kernbeißern, die ich lange Zeit in Vogelhäusern aufbewahret habe, habe singen oder pfeifen hören; auch andre Personen, die sich oft in Wäldern aufhalten, haben mir versichert, daß sie sehr selten die Stimme dieser Vögel vernommen hätten. Indessen giebt doch das Männchen einen stärkern

andern Vögeln, und sein Gehör eben so unvollkommen wie seine Stimme zu seyn. Denn er geht dem Rufe der Lockvögel nicht nach, und ob er gleich ein Bewohner der Wälder ist, läßt er sich doch nicht durch die Lockpfeife fangen. Gesner, und nach ihm andere Naturforscher, sagen zwar, daß sein Fleisch gut zu essen sey, allein meinem Geschmacke nach ist es weder schmackhaft noch saftvoll.

In Burgund sind diese Vögel im Winter seltner als im Sommer. Gegen den zehnten April kommen sie daselbst in einer ziemlich großen Menge an, fliegen in kleinen Haufen, und setzen sich bey ihrer Ankunft auf die abgehauenen Sträucher. Sie nisten auf Bäumen, und errichten gewöhnlicher Weise ihr Nest *) zehn bis zwölf Fuß hoch an dem Stamme, da wo die großen Aeste herauskommen. Sie bauen dasselbe, wie die Turteltauben, aus trocknen Reisern, zwischen welche sie kleine Wurzeln hineinweben, und legen gemeiniglich fünf bläulichte braungesprenkelte Eyer [2]). Es ist glaublich, daß sie des Jahres nur einmal Junge zeugen, weil diese Art so gar wenig zahlreich ist. Ihre Jungen ernähren sie mit kleinen Insekten, Raupen u. s. w. Will man sie ihrer Jungen berauben, so vertheidigen sie solche muthig, und hacken sehr heftig mit ihrem Schnabel. Mit ihrem dicken und starken Schnabel beißen sie Kerne und andere harte Körper auf. Sie gehören zwar unter die körnerfressenden Vögel, sie verzehren aber doch auch viele Insekten. Ich habe einige Kernbeißer lange Zeit in Vogelhäusern erhalten; sie verabscheuen das Fleisch, fressen aber doch von allen andern Dingen sehr gerne. Wer sie hält, muß sie in ein besonderes Gebauer sperren; denn sie tödten die mit ihnen eingesperrten schwächern Vögel, ohne zänkisch zu scheinen, und ohne einen Laut von sich zu geben; sie hacken nicht mit dem Schnabel nach denselben, sondern kneipen die Haut, und reißen Stücken davon herunter. Im Stande der Freyheit leben sie von allerley Arten von Körnern, Nüssen, oder vielmehr den Kernen der Früchte. Die Pyrole fressen das Fleisch von den Kirschen, und die Kernbeißer zerbrechen die Nüsse, und verzehren

kern Ton von sich, den es auch öfterer erschallen läßt, als wie das Weibchen, welches nur von Zeit zu Zeit einen einzelnen, ein wenig schleppenden und heisern Ton hören läßt.

*) Dem Herrn Gueneau de Montbeillard wurde ein Nest eines Kernbeißers gebracht welches am 24 April 1774 auf einem Pflaumenbaume gefunden worden war. Man entdeckte selbiges zehn bis zwölf Fuß hoch über der Erde; es stackte zwischen zweyen gabelförmig aus einander gehenden Aesten. Seine Gestalt war halbkugelförmig, und es war von außen mit kleinen Wurzeln und etwas Flechten umgeben, inwendig aber mit zärtern und feinern Wurzeln belegt, worinnen man vier Eyer von einer eyförmigen etwas zugespitzten Gestalt erblickte. Der große Durchmesser dieser Eyer betrug neun bis zehn, der kleine aber nur sechs Linien. Ueberdieses waren dieselben mit braunen ins Olivenfarbene fallenden Flecken, und mit unregelmäßigen schwärzlichten, jedoch etwas verwischten Zügen besetzt, die über einen lichtgrünen bläulichten Grund verbreitet waren.

2) Siehe auch Zorn Petinotheol. Th. II. S. 148.

A. d. Uebers.

ren den darinnen liegenden Kern. Sie leben auch von den Kernen der Tannen, Fichten, Buchen u. s. w.

Obgleich dieser Vogel in der Einsamkeit und Wildheit lebt, ob er gleich stille ist, ein schweres Gehör hat, und nicht so fruchtbar ist als wie die meisten andern Vögel, so sind doch alle seine Eigenschaften in seinem Innern mehr vereinigt, und er ist keiner der Veränderungen unterworfen, welche fast alle von der sonst verschwenderischen Natur herkommen. Das Weibchen und Männchen sind von einerley Größe, und einander sehr ähnlich *). Auch findet man in unserm Klima keine davon verschiedene Rasse und keine Spielart 3), ob es gleich viel ausländische Arten giebt, die sich dieser mehr oder weniger nähern, und die wir in den folgenden Abschnitten umständlicher beschreiben wollen.

Zusätze

*) Wenn man diese Vögel nicht in der Natur mit einander vergleicht, und sich auf die Brissonische Beschreibung verläßt, so würde man glauben, es fände ein großer Unterschied zwischen dem Männchen und Weibchen statt; da dieser Ornithologe so zuverläßig sagt, daß das Weibchen in Ansehung seiner Farben von dem Männchen verschieden sey, und nicht nur minder lebhafte, sondern sogar an einigen Stellen ganz andere Farben in seinem Gefieder zeige. Obgleich aber Brisson diesen vorgeblichen Unterschied sehr weitläuftig aus einander setzt, so lassen sich doch, wenn man die Wahrheit gestehen soll, und wie Brisson selbst sagt, alle diese Verschiedenheiten darauf bringen, daß das Weibchen ein weniger lebhaftes Gefieder und eine weißgraue Halfter hat, da solche im Gegentheil bey dem Männchen schwarz aussiehet; übrigens giebt es wenig Vögel, bey denen die Unterscheidungskennzeichen der Geschlechter geringer wären, als bey dieser Art. — Die erste Schwungfeder ist nicht die längste; an ihrer innern Seite bemerket man einen weissen Fleck. Dieser Fleck findet sich auch auf der zweyten und den folgenden Schwungfedern, wo ihn gleichfalls Brisson beobachtet hat; dieser Verfasser sagt aber nicht, daß er ihn auch auf der ersten gesehen habe (Ornithol. T. III. p. 222.). Die Flügelbreite dieses Vogels ist auch größer, als Brisson sie angiebt. Die obere Kinnlade ist aschfarben, sie nimmt aber bey dem Anfange des Schnabels ein helleres Colorit an. Die Ränder der untern Kinnlade sind ebenfalls aschfarben, und ziehen sich dergestalt enger zusammen, daß sie in der obern Kinnlade aufgenommen werden; das Uebrige von der untern Kinnlade ist fleischfarben, fällt aber dabey ins Aschfärbige. Die Zunge ist fleischigt, klein und spitzig, und der Magen stark muskulös; vor dem letztern erblickt man einen Sack, worinnen man im Sommer zerquetschte Hanfkörner, grüne beynahe noch ganze Raupen, kleine Steinchen u. s. w. findet. In einem Vogel dieser Art, den Herr Guenau de Montbeillard zergliedert hat, war der Darmkanal vom Schlunde bis zum Kopfe viertehalb Zoll, und vom Magen bis zum After ohngefähr einen Fuß lang. Dieser Naturforscher fand weder einen Blindarm noch eine Gallenblase in solchem.

3) Scopoli (Bemerkungen aus der Naturgeschichte erstes Jahr durch Günther S. 165.) giebt fünf verschiedene Spielarten an, die in Rücksicht auf ihr Gefieder gar sehr von einander abweichen.

A. d. Uebers.

Zusätze des Uebersetzers.

Der Ritter Linne' giebt von der Gattung der Dickschnäbel (Loxia) folgende unterscheidende Kennzeichen an: Der Schnabel ist erhaben kegelförmig, und an der Stirne nahe am Kopfe zugerundet; die untere Kinnlade ist am Seitenrande eingebogen. Ihre Nasenlöcher liegen in der Wurzel des Schnabels, und ihre Zunge ist ganz und ungespalten. — Beyde Kinnladen sind, so wie bey den meisten Arten, auch bey diesen Vögeln beweglich, damit sie das Gesäme, welches sie nicht ganz hinterschlingen, erst abschälen können. —

Was den Kernbeißer insbesondere anbelangt, so giebt ihm sein großer Kopf, sein dicker, nach vorne zu etwas zugespitzter Schnabel, sein kurzer Schwanz, seine etwas kurzen Flügel und die breite Brust ein auffallendes Ansehen. Der Kopf ist mit einer hellbraunen Platte bedeckt, welche in dem Genicke in einen aschfärbigen Kragen übergehet. Der Rücken bis gegen den Bürzel ist braun; jedoch erscheint diese Farbe bey dem Weibchen in einem dunklern Lichte. Der Bürzel ist so wie der Kopf hellbraun, und die Schwung- und Ruderfedern sind schwärzlicht mit weißen Spiegeln. Bey dem Weibchen findet man auf den Flügeln einen aschfarbenen Fleck. Die Kehle ist schwarz, und die Brust von einer röthlichten Farbe, die sich an dem Bauche ins Weisse verlieret. Ueberhaupt sind bey diesem Vogel die mehresten Farben bey dem Weibchen dunkler als bey dem Männchen. Er hält sich am liebsten in Buchwäldern auf, wo er jährlich zweymal, und zwar das erste mal im April, brütet. Zu Ende des Junius führet er seine Jungen in Gärten, wo viel Kirschbäume sind; hier schälet er die reifen Kirschen ab, nimmt die Kerne heraus, beißet selbige auf, und füttert damit seine Jungen. Hierzu ist auch sein Schnabel besonders geschickt; denn außerdem, daß selbiger sehr stark und scharf, und mit ziemlich starken Muskeln versehen ist, so findet man auch noch innerhalb an dem untern Theile desselben einen Ansatz, und an dem obern Theile rauhe Erhöhungen und Vertiefungen, zwischen denen der Kern beym Druck gleichsam eingeklemmt wird, damit selbiger nicht weggleiten kann. Ueberdieses lebt er auch von Schlehen, Eicheln, Hanf- Rettig- und Rübensaamen, und er verdirbt zuweilen in den Gärten viel von diesem Gesäme. Im Winter, wenn der Schnee die Erde bedeckt, suchet er auch Beeren, deren Saamen er zu seiner Nahrung anwendet. Diese Vögel baden sich gerne im Wasser, und füttern ihre Jungen aus dem Kropf. Im October streichen sie größtentheils in kleinen Haufen weg, es bleiben jedoch auch viele davon noch zurück, die sich aber in den Wäldern verbergen; sie haben einen sehr schnellen Flug. Wenn man dieselben jung aus dem Neste nimmt und aufziehet, so werden sie sehr zahm *); sie wehren sich mit ihrem starken Schnabel gegen Hunde und Katzen.

*) Siehe Zorns Petinotheol. Th. I. 150. Th. II. 25. 325. Die Arten, diesen Vogel zu fangen, die nach Verschiedenheit der Jahrszeit verschieden sind, findet man in der Anweisung Vögel zu fangen, Nürnb. 1768, S. 339.

Der

Der Kreuzschnabel (Le Bec-croisé). *) 1)

Siehe die 218te illuminirte und auf unserer ersten Kupfertafel die zwote Figur.

Der Kreuzschnabel ist mit dem Kernbeißer sehr nahe verwandt. Beyde sind von gleicher Größe und einerley Gestalt; beyde haben einerley Naturell und gleiche Neigungen **). Der eine ist von dem andern blos durch eine Ungestaltheit des Schnabels verschieden 2). Diese Ungestaltheit, welche den Kreuzschnabel von dem

*) Der Name Kreuzschnabel, Bec-croisé, ist diesem Vogel deswegen beygeleget worden, weil die beyden Kinnladen am Ende des Schnabels sich mit einander kreuzen. Gesner giebt ihm im Griechischen und Lateinischen den Namen *Loxia*, wegen der schiefliegenden Kinnladen. In Deutschland heißt er Kreuzschnabel, Kreuzvogel, und bey einigen Krünitz, Grünitz (der grünlichten Farbe wegen). In Pohlen Krzywonos; in Schweden Korsnaef, Kiägelrifware; in England Croſſ-bill oder Croſſ-beak, Sheldapple; Altbrittisch Gylfingroes. — Loxia. *Gesner* Au. p. 591. — Curuiroſtra, *Schwenckfeld* Theriotom. Sileſ. p. 232. — Loxia, *Albin.* Tom. I. pag. 53. tab. 61. — Loxia, Kreuzschnabel, Frisch Vögel Deutschl. Taf. 2. mit gut ausgemalten Abbildungen von dem Männchen und Weibchen. — Le bec-croisé, Loxia, *Briſſon* Ornith. Tom III p. 329. mit einer Abbildung tab. 17. fig. 3. — Croſſbill, *Edwards* Glanures tab. 307. mit illuminirten Figuren vom Männchen und Weibchen. — The Croſſ-bill, Britiſh Zoolog. 106. pl. U. fig 2. das Männchen.

1) Loxia nigricans, pectore et ventre purpureis, *Barr.* — Loxia, *Aldrovand.* Orn. T. I. p. 877. t. 878. — Sheld-apple oder Croſſbill, *Willughby* Orn p. 181. tab. 42. *Raj.* Synopſ. an p. 86. — Loxia ſeu Curuiroſtra, *Charlet.* Onom 68. t. 63. *Sibbald.* — Loxia, Curuiroſtra, Crucifera, Cruciata, Trogon, *Rzacz.* — Coccothrauſtes curuiroſtra, *Klein.* — *Loxia* curuiroſtra, roſtro forficato, *Linn.* Syſtem Nat. Edit. XII. p. 299. n. 1. — Korsnaeff, Kiägelrifvare, *Idem* Faun. Suecic. Sp. 224. *Mueller* Prodrom. p. 30. n. 244. — Kors-naeb, Kors-fugl, *Bruenn.* 238. — Curuiroſtra, *Meyer* Animal. I. tab. 4. — Crosbilied Gros-beak, *Pennant* Britiſh Zool. Vol. I. p. 319. no. 115. — Kreuzschnabel, Kreuzvogel, Grünitz, *Kramer* Elench. p. 365. n. 2. Kleins Historie der Vögel durch Reyger S. 96. n. 16. — Kreuzschnabel. Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. II. S. 544. n. 1. — Krummschnabel, Zorn Petinoth. Th. II. S. 344 Seeligmann Th. VIII. Taf. 93. Scopoli Bemerk. aus der Naturgeſ. durch Günther Erſtes Jahr S. 165. n. 200. — Krummschnabel, Krünitz, Tannenpapagey, Blumenbach Naturgeſch. S. 228. — Kreuzschnabel, Leske Naturgeſch. Th. I. S. 259.

A. d. Ueberſ.

**) Der Kreuzschnabel schien Frischen so nahe mit dem Kernbeißer verwandt zu seyn, daß er ausdrücklich sagt, man könnte sie mit einander paaren, um Baſtarde zu ziehen: da aber beyde Vögel gar nicht, oder doch schlecht singen, so verlohnt es sich nicht der Mühe, diese Verſuche anzuſtellen. Siehe die zu Frischens zwoter Kupfertafel gehörige Beſchreibung.

2) Der wichtigſte Unterſchied zwiſchen den Neigungen und Sitten des Kernbeißers und

dem Kernbeißer unterscheidet, macht ihn auch vor allen übrigen Vögeln kenntlich. Denn es ist weiter kein Vogel bekannt, an dem dieses Kennzeichen oder vielmehr dieser Fehler zu bemerken wäre. Daß aber dieses mehr ein Fehler und Irrthum der Natur, als etwas beständiges sey, siehet man daraus, weil die Bildung veränderlich ist, da doch die Natur sonst allemal beständig ist, und sich nach bestimmten Gesetzen in ihrer Entwickelung und nach einer unveränderlichen Richtschnur in der Lage der Theile richtet. Allein hier findet man, daß der Schnabel bey verschiedenen einzelnen Vögeln dieser Art nach der rechten, bey andern aber nach der linken Seite sich kreuzet [3]). Ich würde daher, da man doch annehmen muß, daß die Natur nach bestimmten Endzwecken wirkt, und nach sichern Entwürfen, die ohne einige Veränderung ausgeführet werden, arbeitet, den angeführten Unterschied in der Lage auf die Rechnung des Gebrauchs schreiben, welchen dieser Vogel von seinem Schnabel macht. Es würde daher derselbe jederzeit nach der nämlichen Seite zu gebogen seyn, wenn nicht einige Vögel dieser Art sich gewöhnten, ihr Futter von der linken Seite aufzuklauben, anstatt dasselbe von der rechten Seite in ihren Schnabel zu nehmen; eben so wie man bey den Menschen bemerkt, daß einige Personen sich vorzüglich der linken Hand, an statt der rechten, bedienen. Außer dieser unbestimmten Richtung des Schnabels entdeckt man bey dem Kreuzschnabel noch einen andern Fehler, der ihm allerdings sehr beschwerlich fallen muß. Es ist nämlich an jeder Kinnlade eine allzugroße Hervorragung befindlich, und da die beyden Spitzen des Schnabels nicht auf einander passen, so kann er weder mit dem Schnabel hacken, noch kleine Körner aufklauben, noch auch irgend einige Nahrung anders als seitwärts anfassen. Hat sich derselbe nun einmal gewöhnt, die Nahrung rechterseits zu sich zu nehmen, so ist der Schnabel nach der linken Seite zu gebogen; im gegenseitigen Falle aber ist auch die Biegung umgekehrt.

Da

und Kreuzschnabels ist wohl der, daß jener im April, dieser aber im Januar brütet. Diese beyden Vögel sind also gar nicht so nahe mit einander verwandt, als es der Graf von Büffon glaubt, wenn man auch auf die verschiedene Bildung der Schnäbel dieser beyden Vögel nicht sehen wollte, die doch an sich schon unterscheidend genug ist.

A. d. Uebers.

3) Man muß sich allerdings wundern, wie der Herr Verfasser die Richtung der Spitzen des Schnabels und die allgemeine Bildung und Einrichtung desselben für etwas Zufälliges halten kann. Wir finden ja überall in der Natur, daß der Schöpfer durch verschiedene Mittel oft einerley Endzweck erreicht hat, und in diesem Falle durch den krummer Schnabel für die Erhaltung des Kreuzschnabels gesorgt hat, da dieser Vogel bestimmt war, die Schuppen der Tannenzapfen auszuklauben. Es giebt zwar auch einzelne Beyspiele verschiedener anderer Vögel, deren Schnabel durch Krankheit eine ähnliche Gestalt erhält, allein diese sterben gar bald, weil sie durch diesen Fehler ihr gewöhnliches Futter entweder nicht in genugsamer Menge, oder wohl gar nicht zu sich nehmen können. Schon bey ganz jungen Grünitzen ist der Schnabel gebogen.

A. d. Uebers.

Da aber jedes Ding in der Welt als relativ angesehen werden muß, und folglich auch zu irgend einigem Gebrauch dienlich seyn kann; da ferner jedes empfindende Wesen sogar seine Mängel sich zu Nutze zu machen weis; so scheint der ungestaltete Schnabel, der nach oben und unten zu gebogen, und an den Spitzen auf die gegenüber stehenden Seiten zu gekrümmt ist, hier mit Fleiß so gebildet zu seyn, damit dieser Vogel die Schuppen an den Tannenzapfen losmachen, aufhacken, und den zwischen den Schuppen befindlichen Kern herausziehen kann, um diese Kerne, welche seine liebste Speise sind, zu genießen. Er legt dabey den untern Haken seines Schnabels unter die Schuppe, hebt damit selbige in die Höhe, und langet sie hernach mit dem obern Haken aus derselben hervor. Um dieses zu sehen, darf man nur einen reifen Tannenzapfen in sein Gebauer hängen *). Außerdem dient ihm auch noch der erwähnte gebogene Schnabel zum Klettern, denn er steigt durch Hülfe desselben an den Stengeln im Gebauer bis oben hinan. Er klettert auch rings herum um das Gebauer, wie die Papageyen zu thun pflegen; ein Umstand, der nächst der Schönheit seines Gefieders verursacht, daß ihm einige Schriftsteller den Namen des deutschen Papageys beygeleget haben.

Er hält sich blos in einem kalten Klima oder auf Bergen in gemäßigten Zonen auf. Man trifft ihn in Schweden, Pohlen, Deutschland, in der Schweiz, auf unsern Alpen und dem pyrenäischen Gebirge an. Diejenigen Gegenden, wo er sich einmal festgesetzet hat, verläßt er nie, sondern bleibt das ganze Jahr über daselbst. Indessen ziehen diese Vögel doch zuweilen gleichsam zufälliger Weise und in großen Haufen in andere Länder. Im Jahr 1756 und 1757 zeigten sie sich in der Gegend von London in sehr großer Anzahl; allein sie kommen niemals zu bestimmten Jahreszeiten regelmäßig und beständig, sondern blos zufälliger Weise aus uns bis jetzt noch unkannten Ursachen wieder **). Oft vergehen viele Jahre, ohne daß man einige davon siehet. Auch die Nußbrecher oder Tannenheher (Corvus Caryocatactes, *Linn.*) und einige andere Vögel sind eben solchen unordentlichen Wanderungen unterworfen, und man siehet sie nur in zwanzig bis dreyßig Jahren einmal streichen. Der einzige Grund, der sich hierüber angeben läßt, ist dieser, daß die Früchte und Körner, die ihnen zur Nahrung dienen, durch eine ungewöhnliche Witterung in dem von diesen Vögeln bewohnten Klima verderbt worden sind, oder daß ein Ungewitter oder plötzlich entstandener Orkan sie daselbst vertrieben hat: denn sie kommen in einer unglaublichen Menge und zu gleicher Zeit so ermüdet und kraftlos, daß sie für ihre Erhaltung nicht die geringste Sorge tragen, und sich mit der Hand fangen lassen.

Man kann annehmen, daß diese Gattung, welche vorzugsweise ein kaltes Klima bewohnt, auch in den nordischen Gegenden der neuen Welt, so wie in der alten, sich aufhält. Allein es hat noch keiner, der Amerika durchreiset ist, dieses Vogels Erwähnung gethan. Ich meines Orts bin geneigt zu glauben, daß man ihn daselbst

*) Frisch am angeführten Orte. **) *Edwards* Glanures pag. 197.

selbst antreffen wird, und zwar zu Folge der allgemeinen jederzeit richtigen und durch Thatsachen bestätigten Vermuthung, daß alle diejenigen Thiere, welche die Kälte nicht scheuen, aus dem einen Welttheile in den andern übergegangen, und beyden gemein sind. Man trifft auch den Kreuzschnabel in Grönland an 4), von woher Edwards denselben von Wallfischfängern *) erhalten hat; dabey macht dieser Naturforscher, der mehr Kenntnisse in der Vögelgeschichte besitzt, als jeder andere, noch die Bemerkung, daß die Landvögel sowohl, als die Wasservögel, welche sich nahe um den Nordpol aufhalten, sich auf gleiche Weise in den weniger mitternächtlichen Ländern von Amerika und Europa verbreiten **).

Die Farben des Gefieders sind bey dem Kreuzschnabel sehr vielerley Veränderungen unterworfen. Man wird unter einer großen Menge kaum zwey einander gleiche Vögel finden. Denn die Farben ändern nicht blos in Ansehung der Schattirungen, sondern auch in ihrer Lage ab, so daß sie bey einem und eben demselben Subjekte in jeder Jahreszeit und in jedem Alter ein anderes Ansehen gewinnen. Edwards, der sehr viel solche Vögel gesehen, und das Aeußerste in ihren Abänderungen zusammengenommen hat, malt das Männchen rosenroth und das Weibchen grünlicht; bey beyden aber sind Schnabel, Augen, Beine und Füße von einer unveränderlichen Gestalt und von einerley Farbe. Gesner hat einen solchen Vogel auferzogen, welcher im September schwärzlicht war, und im October eine rothe Farbe annahm ***). Er setzt noch hinzu, daß die rothe Farbe zuerst unter dem Halse, auf der Brust und dem Unterleibe zum Vorschein komme, und hernachgelb werde; daß vorzüglich die erwähnte Farbenveränderung sich im Winter ereigne, und daß man vorgebe, diese Vögel hätten zu verschiedenen Zeiten eine Farbe, die bald ins Rothe, bald ins Gelbe, bald ins Grüne, und bald ins Aschgraue übergienge. Man muß demnach mit unsern neuen Nomenklatoren †) keine besondere Art oder Spielart aus einem grünlichten (oder vielmehr röthlichen) Kreuzschnabel machen, der auf den Pyrenäen ist gesehen worden; denn er ist eben sowohl auch anderwärts anzutreffen, und man findet ihrer zu gewissen Jahreszeiten überall von dieser Farbe. Frisch, der diese in Deutschland gemeinen Vögel sehr gut kannte, giebt dem erwachsenen Männchen eine röthlichte oder eine grüne mit Roth melirte Farbe; allein sie verlieren, so wie die Hänflinge, diese rothe Farbe, wenn sie in Gebauern gehalten werden; blos das Grüne bleibt sodann zurück, welches bey den Alten sowohl als bey den Jungen die beständigste Farbe ist. Daher werden sie an einigen Oertern Deutschlands Krünitz oder Grünitz genennt, welches so viel als einen grünen Vogel

4) Weder Cranz (Historie von Grönland) noch Fabricius (Fauna groenl.) erwähnen desselben.

A. d. Uebers.

*) *Edwards* Glanures p. 197.

**) *Edwards* ebendaselbst.

***) *Gesner* Au. p. 591.

†) Loxia Pyrenaica sub rufo nigricans, ceruice et capite coccineis, *Barrere* Ornithol. cl. 3. gen. 18. Sp. 2 — Loxia rufescens, Le Bec-croisé roussâtre, *Brisson* Ornithol. pag. 332.

bedeutet. Man siehet hieraus, daß Edwards in der Wahl der beyden äußersten Farben nicht glücklich genug gewesen ist; und man kann nicht, nach Anzeige seiner ausgemalten Figuren, mit ihm annehmen, das Männchen sey roth, das Weibchen hingegen grün: sondern es ist vielmehr glaublich, daß das Weibchen zu einerley Jahreszeit und in einerley Alter von dem Männchen blos in der Schwäche der Farben verschieden sey.

Der Kreuzschnabel hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem Kernbeißer; auch darinnen kömmt er mit demselben überein, daß er wenig Fähigkeiten besitzt, und dümmer ist als die andern Vögel. Er läßt sich leicht nahe kommen; man kann nach ihm schießen, ohne daß er fliehet, ja man fängt ihn zuweilen mit der Hand. Da er nun auch nicht sehr behende, und eben so wenig mißtrauisch ist, so ist er ein Opfer aller Raubvögel. Den Sommer über hält er sich ganz stille, und läßt nur im Winter seine Stimme, die ohnedem sehr wenig zu bedeuten hat, hören *). Der Zustand seiner Gefangenschaft ist ihm nicht unerträglich, denn er kann seine Lebenszeit in Gebauern hoch bringen. Man füttert ihn mit gequetschtem Hanfsaamen; allein diese Nahrung trägt viel dazu bey, daß er seine rothe Farbe zeitiger verliert **). Uebrigens soll sein Fleisch im Sommer ziemlich schmackhaft seyn ***).

Am liebsten halten sich diese Vögel in dunkeln Tannen- und Fichtenwäldern auf. Sie scheinen sich für dem hellen Tageslichte zu scheuen, und die angenehmste Jahreszeit hat keine Reize für sie; denn sie beginnen ihre Liebe nicht im Frühlinge, sondern im härtesten Winter. Zu Anfange des Jänners bauen sie ihre Nester, und ihre Jungen sind schon erwachsen, wenn die übrigen Vögel erst anfangen Eyer zu legen. Sie legen ihre Nester unter starken Fichtenästen an, und befestigen solche vermittelst des Harzes dieser Bäume, und überziehen sie damit dergestalt, daß weder die Nässe des Schnees, noch auch der Regen hineinzudringen vermag 5). Bey den Jungen ist so, wie bey andern Vögeln, der Schnabel, oder vielmehr die Winkel an der Oefnung desselben gelb, und es stehet derselbe jederzeit so lange offen, als sie von den Alten geätzet werden. Es giebt kein Schriftsteller an, wie viel Eyer sie legen; wenn man aber auf ihre Größe, Leibesgestalt, und ihre übrigen Aehnlichkeiten, die sie mit den Kernbeißern haben, Rücksicht nimmt, so kann man annehmen, daß sie vier bis fünf Eyer legen, und nur einmal des Jahres Junge zeugen.

Zusatz.

*) Gesner am angeführten Orte.
**) Frisch am angeführten Orte.
***) Gesner und Frisch an den angeführten Orten.

5) An dem Neste, welches Günther beobachtet und beschrieben hat, war nichts von Harze zu sehen.
A. d. Uebers.

Zusatz.

Der Kreuzschnabel gleichet sowohl an Größe als auch an Gestalt dem Kernbeißer. Es hat derselbe einen großen und breiten Kopf, einen dicken Schnabel, kurzen Hals, und eine breite Brust; allein seine Füße sind stärker, jedoch nicht so lang. Er setzt sich auch im freyen Zustande auf Disteln, und klaubt, wie Zorn gesehen hat, den Saamen davon heraus; in Vogelhäusern lebt er von Hanf, Leindotter und Sallat. Daß dieser Vogel im härtesten Winter brütet, ist zwar schon lange bekannt gewesen, allein Günther (siehe dessen Nachricht von dem sehr seltenen Neste und Eyern des Kreuzvogels oder Krummschnabels im zweyten Stück des Naturforschers S. 66.) hat dieses durch eine eigene Beobachtung genauer und gewisser bestätiget. Es wurde am dritten Jänner 1774 auf einer hohen Fichte mitten in einem sehr dicken Walde ein solches Nest entdeckt, das auf und zwischen einer Zwiesel mitten auf dem Aste errichtet war. Den achten Jänner ließ es Herr Günther wegnehmen, da er denn drey Eyer darinnen fand, die die Größe einer Haselnuß hatten. Die Grundfläche dieser Eyer ist mattweiß, und den stumpfen Theil des Eyes umgiebt ein Kranz von rothbraunen, oder vielmehr schwarzrothen Flecken, Strichen und Punkten. Der Durchmesser des Nestes betrug oben achtehalb Zoll; die Grundlage und die äußere Fläche desselben bestand aus dünnen Fichten- und Tannenreisern; über diesen Reisern lag grünes Baummoos. Der Boden des Nestes war beynahe zwey Zoll hoch mit eben dergleichen Moos bedeckt, und die Wände desselben waren damit wohl einen Zoll dicke ausgefüttert. Die Ausfütterung für die Eyer war von den zärtesten Spitzen des weißgrünen Korallenmoses, das häufig auf bejahrten Fichten und Tannen wächset, künstlich bereitet. Halle und Frisch behaupten zwar, daß dieser Vogel mit Tannen- und Fichtenharze solches gegen den Schnee und die Nässe schütze, allein Günther hat nichts davon in dem erwähnten Neste gefunden; indessen versichert doch Blumenbach, (Naturgesch. S. 228.) daß er zu dem Bau desselben Harz anwende. Ob der Kreuzschnabel mehr als einmal brüte, und wie Halle angiebt, um Weyhnachten und Lichtmesse Junge habe, scheint Günthern ungewiß zu seyn.

Es giebt zwo Abänderungen dieser Art. (Siehe des Herrn Otto Abhandlung von den Abarten der Kreuzschnäbel im zwölften Stück des Naturforschers S. 92). — 1) Der kleinere Kreuzschnabel hat die Größe eines Gümpels; sein Schnabel ist so lang wie die mittiere Zehe, an der Spitze pfriemenförmig, nicht auf einander liegend. Die Schwung- und Schwanzfedern sind schwarzbraun, am äußersten Rande mit einem gelblichten Saum. — 2) Der größere Kreuzschnabel oder der Tannenpapagey ist ohngefähr so groß als ein Seidenschwanz, und sein Schnabel ist von des vorigen seinem sehr verschieden; denn es ist derselbe fast noch einmal so dick, und im Verhältniß kürzer, als seine mittelste Zehe. Die Spitze desselben ist auch kürzer und mehr gebogen; die untere Kinnlade stehet nicht über die obere hervor. Der

ganze Schnabel ist oben und unten mehr gewölbt, und hat daher viel Aehnlichkeit mit einem Papageyschnabel. Die Flügel und der Schwanz haben, wie bey dem kleinern, eine schwarzbraune Farbe. Ueberdieses ist die rothe Farbe der Männchen von der rothen Farbe der kleinern Kreuzschnäbel gar sehr verschieden. Da in der Gegend, wo sich die größere Art aufhält, keine Tannen, sondern blos Fichten wachsen, so vermuthet dieser Verfasser, daß sie zu den Fichtenzapfen eines stärkern Schnabels bedürfen.

Fremde Vögel,

die mit dem Kernbeißer in Verwandschaft stehen.

I.

Der ostindische, auf der 101sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. unter dem Namen des Coromandelischen Kernbeißers (Gros-bec de Coromandel) vorgestellte Vogel. Ich behalte diese Benennung deswegen hier bey, weil er meines Erachtens zu der Art des europäischen Kernbeißers gehöret; denn Gestalt, Größe, Schnabel, und Länge des Schwanzes sind einerley, blos die Farben sind von einander verschieden; im Ganzen genommen aber sind dieselben nach eben der Ordnung vertheilet, so daß dieser Unterschied der Farben von dem Einfluß des Klima herzurühren scheint; und da er der einzige ist, welcher zwischen diesem coromandelschen Vogel und unserm europäischen Kernbeißer statt findet, so kann man sehr wahrscheinlich beyde für eine und eben dieselbe Art ansehen, und den ersten für eine Spielart der letzten halten. Es hat ihrer noch kein Naturforscher Erwähnung gethan.

II.

Der auf der 154sten illuminirten Kupfertafel unter dem Namen des blauen amerikanischen Kernbeißers *) [1]) (Gros-bec bleu d'Amerique) abgebildete Vogel. Ich werde ihm hier keinen besondern Namen geben, weil ich noch nicht überzeugt

*) Brisson hat die Beschreibung dieser Art in seine Supplemente Tom. VI. p. 89. eingerückt.

1) Coccothraustes americana caerulea, *Brisson* a. ang. Orte. — *Loxia* grossa, cano-coerulescens, iugulo rectricibusque atris, gula alba, rostro rubro, *Linn.* System. Nat. Edit. XII. pag. 307. n. 44. — Der große Kernbeißer, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturspst. Th. 2. S. 558. n. 44.

A. d. Uebers.

überzeugt bin, ob es auch wirklich eine eigene und von der europäischen verschiedene Art sey. Denn dieser amerikanische Vogel ist eben so groß und von eben dem Wuchs als unser Kernbeißer; er unterscheidet sich von demselben blos durch die Farbe des Schnabels, welcher röther ist, und durch sein Gefieder, worinnen mehr Blau herrschet. Hätte er keinen so langen Schwanz, so würde man ohnstreitig in ihm eine bloße durch die Verschiedenheit des Klima hervorgebrachte Spielart erkennen. Es hat noch kein Naturforscher dieser hier gedachten Abänderung oder neuen Art erwähnet, die gar nicht mit demjenigen karolinischen Vogel zu verwechseln ist, dem Catesby den Namen des blauen Kernbeißers (Blew Groſs-beak) gegeben hat [2]).

III. Der Talbit oder der kanadische Kernbeißer oder Hartschnabel (Le Dur-bec). *) 1)

Ich habe den kanadischen auf der 135sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. unter dem Namen des kanadischen Kernbeißers (Gros-bec de Canada) vorgestellten Vogel, unter dem französischen Namen *Dur-bec* deswegen aufgeführet, weil sein Schnabel härter, kürzer, und verhältnißmäßig stärker ist als wie bey den übrigen Kernbeißern. Er verdiente nothwendiger Weise einen besondern Namen, weil er eine eigne Art ausmacht, die nicht nur von den europäischen, sondern auch von allen amerikanischen oder den unter andern Himmelsstrichen befindlichen Kernbeißern verschieden ist. Es ist ein schöner rother Vogel, von der Größe unsers Kernbeißers; er hat aber einen viel längern Schwanz. Der bloße Anblick seiner ausgemalten Zeichnung ist hinreichend, ihn von

2) Büffon rechnet diesen blauen Kernbeißer des Catesby (Tom. I. p. 39) im achten Bande der Duodezausgabe dieses Werks unter die Gümpel. Beym Linné ist es Loxia caerulea.

A. d. Uebers.

*) Le Gros bec de Canada, Coccothraustes canadensis, *Briſſon.* Ornithol. Tom. III. pag. 250. tab. 10. f. 2. eine Abbildung des Männchen und Supplem pag. 87. — Le groſſe Pivoine, the greateſt Bullfinch, *Edwards* tab. 123. das Männchen, und tab 124. das Weibchen. — *Loxia* Enucleator, linea alarum duplici alba, rectricibus totis nigricantibus, *Linn.* Syſt. Ed. X. Briſſon (Tom. VI. p 87.) glaubt, dieser Vogel bekommeerſt in der Folge sein schönes Gefieder, allein Linné behauptet, (Syſt. Nat. p. 171.) daß er im Anfange roth aussehe, und im Alter gelb werde.

1) *Loxia* Enucleator, *Linn.* Syſtem. Nat. Edit. XII. p. 299. n. 3. — Talbit, Natwake, Faun. Suecic. Sp. 223. *Schoenh.* act. holm. 1757. p 139. — Dänisch Kirſebaer-Fugl Norwegisch Norſk Papegoy, Nödde-Knekker, Kierne-Bider, *Mueller* Prodrom. Zool. dan p. 30. n. 246. — Pine-Grosbeak, *Pennant* Britiſh Zool. Vol. I. p. 317. no. 114. tab. 49. fig. 2. — Der Krappenfreſſer, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 546. n. 3. — Der Parisvogel, Coccothraustes aurantia, Kleins Hiſtorie der Vögel durch Keyger S. 95. n. 13. — Der größte Dickſchnabel, Parisvogel, Seeligmann Th. V. Taf. 18. das Männchen, Taf. 19. das Weibchen.

A. d. Uebers.

von allen übrigen Vögeln zu unterscheiden. Das Weibchen hat blos auf dem Kopfe und Bürzel etwas Röthlichtes, und an dem untern Theile des Körpers ein schwaches rosenfärbiges Colorit. Nach dem Zeugniß des Salerne *) wird er in Canada ein Gümpel (Bouvreil) genennt; ein Name, der nicht unschicklich für ihn zu seyn scheint, denn er stehet vielleicht mit den Gümpeln in näherer Verwandschaft als wie mit den Kernbeißern. Die Einwohner dieses Theils von Amerika könnten uns aus dieser Ungewißheit durch eine sehr leichte Beobachtung ziehen, wenn sie nämlich Achtung gäben, ob dieser Vogel fast unaufhörlich, wie der Gümpel, pfeift, oder ob er fast stumm, wie der Kernbeißer, zu seyn pflegt.

Zusatz.

Wir haben den schwedischen Namen Talbit deswegen beybehalten, weil dieser Vogel außer Canada auch in Schweden einheimisch ist, und daselbst den erwähnten Namen führet. Er lebt von Fichtensaamen, und streuet denselben überall aus. Sein Gesang ist besonders zur Nachtzeit sehr schön. Im Winter ziehet er in die südlichen Provinzen von Schweden, und streichet zu Ende des Octobers bey Upsala vorbey **). Er läßt sich auch zuweilen in Preussen sehen, und frißt, wie Reyger beobachtet hat, Wachholderbeeren und große Spinnen. Nach der Mauser bekam der von Reygern beobachtete Vogel auf der Brust und am Kopfe eine zitronengelbe Farbe ***).

IV. Der indianische Haubenfink oder der gehäubte Cardinal (Le Cardinal huppé). †) 1)

Siehe auf unserer zwoten Kupfertafel die erste Figur.

Dieser Vogel hält sich in den gemäßigten Himmelsstrichen von Amerika auf. Er ist auf der 37sten illuminirten Kupfertafel unter dem Namen des virginischen Kern-

*) Ornitholog. pag. 272.

**) S. *Linn.* Systeм. Nat. am angeführten Orte.

***) Klein durch Reyger S. 95.

†) Coccothraustes indica cristata, *Aldrovand.* Au. Tom. II. p. 647. — Rouge Gros-bec oder Rossignol de Virginie, *Albin.* T. I. p. 51. mit einer Abbildung vom Männchen tab. 57. und vom Weibchen Tom. III. tab. 61. — Cardinal, Red-bird, *Catesby* Histoire naturelle de la Caroline Tom. I. p. 38. mit einer sehr gut ausgemalten Figur. — Enucleator indicus; Luscinia virginiana; Coccothraustes cristata; indianischer Haubenfink, Frisch tab. 4 mit einer guten Abbildung. — Gros-bec de Virginie, Coccothraustes virginiana vulgo Cardinalis cristatus dicta, *Brisson* Ornith. Tom. III. p. 253.

1) Coccothraustes indica, *Jonston* au. 108. tab. 37. — Coccothraustes indica cristata, *Willugh.* Orn. 179 t. 44. *Raj.* Synopf. au. p. 85. *Klein.* — Coccothraustes virginiana; Cardinalis,

Kernbeißers (Gros-bec de Virginie), der auch sonst der gehäubte Cardinal [2]) heißt, vorgestellt worden. Ich behalte diese letztere Benennung hier bey, weil sie auf einmal zwey Charaktere von ihm ausdrückt; nämlich seine Farbe und seine Kuppe. Diese Art gränzt sehr nahe an die vorhergehende, oder den Hartschnabel. Sie ist eben so groß, und zum Theil auch von eben derselben Farbe; ihr Schnabel ist eben so stark, der Schwanz hat die nämliche Länge, und sie hält sich auch fast in eben dem Klima auf. Hätte dieser Vogel keine Kuppe, so könnte man ihn als eine Varietät der vorhergehenden schönen Art ansehen. Das Gefieder des Männchens ist mit weit lebhaftern Farben bemalt als das Gefieder des Weibchens, welches letztere nicht roth, sondern blos braunröthlicht ist; ihr Schnabel ist zwar auch roth, allein viel blässer; beyde aber sind mit einer Kuppe versehen. Sie können selbige nach ihrem Gefallen in die Höhe richten, welches sie auch sehr oft zu thun pflegen. Seines vortrefflichen Gesanges wegen würde ich diesen Vogel lieber unter die Gümpel oder Finken, als unter die Kernbeißer rechnen, welche letztere gar nicht singen *). Nach dem Salerne ist der Gesang des gehäubten Cardinals ausnehmend schön, und gleicht der Nachtigall ihrem; man lernt ihn auch so pfeifen wie den Canarienvögeln. Dieser Verfasser setzt noch hinzu, daß er ihn lebendig beobachtet, und gefunden habe, daß er ein dreister, starker und munterer Vogel sey; daß man ihn mit Körnern, vorzüglich mit Hirsen füttere, und daß er sehr leicht zirre werde.

Diese vier angezeigten ausländischen Vögel sind alle ohngefähr so groß als der europäische Kernbeißer; es giebt aber noch viele andere mittlere und kleinere Arten, die ich nunmehr so darstellen werde, wie sie in Ansehung ihrer Größe, und des Klima, welches

dinalis, *Charlet.* — Virginian Nightingale, *Willughby* Ornitholog. pag. 245. — Coccothraustes capensis ruber, rostro hiante, *Petiv.* gaz. 16. tab. 16. f. 7. — Loxia maior rubra, *Browne.* — Virginian Nightingale, the red great-beak of Virginia, *Albin.* — Psittacus inflatus ruber, *Seb.* Mus. I. p. 96. tab. 60. f. 4. — Auis rubra, *Kalm* Itin. 3. p. 31. — *Loxia* Cardinalis, cristata rubra, capistro nigro, rostro pedibusque sanguineis, *Linn.* Amoen. acad. 4. p. 242. Syst. Nat. Edit. XII. p. 302. n. 5. — Der Haubenblutfink, der virginische Dickschnabel, Stat Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 548. Taf. 25. Fig. 2. — Der rothe Steinbeisser, Kleins Historie der Vögel durch Reyger, S. 94. n. 3. — Der Rothvogel, Seeligmann Th. II. Taf. 76. — Loxia rubra, der rothe Dickschnabel, Scopoli durch Günther S. 168. n. 203 — Der indianische Haubenfink, die virginische Nachtigall, Blumenbach Naturgeschichte S. 229. n. 4.

A. d. Uebers.

2) Es ist doch sonderbar, daß Herr Scopoli (am angeführten Orte) glaubt, der Name des Cardinals, den dieser Vogel führet, sey für die Religion eine anstößige Sache, da doch die Franzosen schon vor dem Herrn Scopoli diese Benennung ohne Bedenklichkeit angenommen haben.

A. d. Uebers.

*) *Salerne* Ornithologie pag. 225.

welches sie bewohnen, auf einander folgen. Es sind zwar dieselben alle von einander verschieden, sie können jedoch mit unsern Kernbeißern am besten verglichen werden, und sie gehören eher zu dieser, als zu einer andern Gattung. Man hat ihnen sogar den Namen der mittlern und kleinern Kernbeißer gegeben, weil ihr Schnabel wirklich verhältnißmäßig eben so gestaltet und eben so groß ist, wie bey den europäischen Kernbeißern.

V. Das Rosenkehlchen (Le Rose-Gorge). 1)

Die erste der erwähnten Arten von mittlerer Größe ist auf der 153sten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. unter dem Namen des louisianischen Kernbeißers (Gros-bec de la Louisiane) abgebildet. Ich habe ihm den Namen des Rosenkehlchens aus dem Grunde gegeben, weil er durch seine schöne rosenrothe Kehle sich besonders auszeichnet, und von allen übrigen Arten dieser Gattung sich hinreichend unterscheidet, um einen eignen Namen zu verdienen. Brisson hat zuerst diesen Vogel bekannt gemacht, und eine ziemlich gute Zeichnung davon geliefert *). Er zeigt aber nichts von seinen natürlichen Eigenschaften an. Hiervon könnten uns die Einwohner in Louisiana am besten Nachricht geben.

VI. Der sprenklichte Kernbeißer (Le Grivelin). 1)

Zur zweyten Art von den Kernbeißern mittlerer Größe gehöret der auf der 309ten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. unter dem Namen des brasilianischen Kernbeißers (Gros-bec du Brésil) vorgestellte Vogel. Mir hat der obenangeführte Name aus der Ursache besser gefallen, weil der ganze untere Theil seines Körpers sprenklicht ist,

1) *Loxia* ludouiciana, nigra, pectore, ventre, alarum fascia, basique remigum albis, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. p. 306. n. 38. — Der louisianische Kernbeißer, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 557. n. 38.

A. d. Uebers.

*) *Brisson* Ornithol. Tom. III. pag. 247. pl. XIII. fig. 2. Le Gros-bec de la Louisiane, Coccothraustes ludouiciana.

1) Ruticilla americana Guira-tirica brasilienſibus dicta, *Willughby* Orn 180. *Raj.* Synopſ. au. p. 86. *Jonſt.* — The Dominican Cardinal, *Edwards* au. 127. tab. 127, — *Loxia* dominicana nigra, capite gulaque coccineis, pectore, abdomine remigumque (secundariorum) margine albis, *Linn.* Amoen. academ. IV. p. 242. Syſtem. Nat. Edit. XII. p. 301. n. 8. — Der Braſilianer, Kleins Hiſt. der Vögel durch Reyger S. 98. n. 18. — Der dominikaner Cardinal, Seeligmann Th. V. Taf. 22. — Der Dominikaner, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 548. n. 8. —

Hieher gehört auch des Briſſons Cardinalis dominicanus, Le Cardinal dominiquain, T. III. p. 116. tab. 6. f. 4. Tije guacu-paroara braſilienſibus, *Marcgrav.* Hiſt. nat. Braſ. pag. 214. *Raj.* Synopſ. au. p. 89. *Willughby.* *Jonſt.* — Dieſen Vogel führt Büffon unten unter den Sperlingsarten als eine beſondere Art auf, und nennt ſie Paroare.

A. d. Uebers.

ist, wie bey den Drosseln. Er ist ein sehr artiger Vogel, und verdient, da ihm kein anderer ähnlich ist, einen besondern Namen. Er scheint mit dem von Marcgrave *) angeführten Vogel, der in Brasilien *Guira-tirica* genennt wird, viel Aehnlichkeit zu haben. Da aber die kurze Beschreibung, die dieser Verfasser von ihm giebt, nicht genau mit unserm sprenklichten Kernbeißer übereinkömmt, so kann ich hier über die Gleichheit dieser beyden Arten nichts Entscheidendes sagen.

Uebrigens nähern sich diese mittlern Arten, und auch die kleinern, deren ich noch in der Folge gedenken werde, weit mehr den Sperlingen als den Kernbeißern, sowohl in Rücksicht auf ihre Größe, als auch der Gestalt ihres Körpers. Demohnerachtet aber habe ich es für nöthig gehalten, sie nicht von den Kernbeißern zu trennen, weil ihr Schnabel so wie bey den letzten gebauet, und an der Grundfläche viel breiter als wie bey den Sperlingen ist.

VII. Der roth und schwarze Kernbeißer (Le Rouge-noir).

Aus demjenigen Vogel, der auf der 309ten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. unter dem Namen des kayennischen Kernbeißers abgebildet ist, mache ich die dritte Art der Kernbeißer von mittlerer Größe. Ich lege ihm deswegen den oben angeführten Namen bey, weil sein ganzer Körper roth, und Brust und Bauch schwarz ist. Es hat noch kein Naturforscher seiner erwähnet; er ist uns von Kayenne zugeschickt worden. Da ich ihn aber nicht lebendig erhalten habe, so bin ich nicht im Stande, etwas von seinen Naturtrieben zu sagen. Nähere Nachrichten hierüber müssen wir von den Einwohnern in Guiane erwarten.

VIII. Der gelbgrüne Kernbeißer (Le Flavert). 1)

Die vierte Art dieser ausländischen Kernbeißer von mittlerer Größe ist der auf der 152sten illuminirten Kupfertafel Fig 2. unter dem Namen des kayennischen Kernbeißers (Gros-bec de Cayenne) vorgestellte Vogel, den ich den gelbgrünen (Flavert) deswegen genennet habe, weil die Farbe seines Gefieders gelb und grün ist. Er ist also von dem vorhergehenden, in Rücksicht auf die Farben, fast in allem Mög-

 lichen

*) *Marcgrav.* Hist. nat. Bras. pag. 211. Bey dem Brisson ist es Coccothraustes brasiliensis, Gros-bec du Brésil, Tom. III. pag. 246.

1) Coccothraustes cayenensis, Le Gros-bec de Cayenne, *Brisson* loc. cit.] — *Loxia canadensis, viridi oliuacea, subtus flauo-oliuacea, capistro nigro, Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. p. 304. n. 29. — Der kanadische Kernbeißer, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturspst. Th. 2. S. 555. n. 29.

A. d. Uebers.

lichen verschieden. Da aber beyde von einer Größe sind, auch die Gestalt ihres Körpers und Schnabels einander gleich ist, und einerley Klima bewohnen, so ist dieser allerdings als eine an den roth und schwarzen Kernbeißer nahe gränzende Art anzusehen, wofern er nicht gar nur eine bloße Spielart ausmacht, die durch das Alter oder das Geschlecht hervorgebracht worden ist. Brisson hat ihn zuerst bekannt gemacht *).

IX. Der Kernbeißer mit ausgebreitetem Schwanze (La Queue en éventail).

Die fünfte hierher gehörige Art ist auf der 380sten illuminirten Kupfertafel unter dem Namen *Queue en éventail de Virginie* vorgestellet worden. Es ist mir dieselbe aus Virginien zugeschickt, und noch von keinem Schriftsteller vor mir angezeigt worden. Die obere auf dieser Tafel befindliche Figur ist wahrscheinlicher Weise ein Männchen, die untere aber ein Weibchen, weil die Farbe des Gefieders bey dem letzten weniger lebhaft ist. Ich habe zwar zween von diesen Vögeln lebendig gesehen; da ich sie aber nicht erhalten konnte, so weis ich nicht mit Gewißheit anzugeben, ob es wirklich ein Männchen und ein Weibchen, oder aber blos eine Abänderung des Alters war. Uebrigens zeichnen sich die hier angeführten Vögel durch ihren horizontal ausgebreiteten Schwanz so sehr aus, daß dieses Kennzeichen allein hinreichend ist, sie unter den übrigen dieser Gattung nicht zu verkennen.

X. Der Padda oder der Reisvogel (Le Padda ou l'oiseau de riz). 1)

Die sechste hierher gehörige Art von den fremden mittlern Kernbeißern ist derjenige chinesische Vogel, den Edwards beschrieben und abgezeichnet hat **). Er legt ihm den Namen Padda oder Reisvogel deswegen bey, weil auf Chinesisch *Padda*

*) *Brisson* Ornithol. Tom. III. pag. 229. tab. 11. fig. 3.

1) Passer indicus. *Aldrovand.* Orn. T. I. p. 15. t. 25. Coccothraustes caeruleſcens, *Klein.* — The Padda oder Rice-bird, *Edwards* au. p. 41. tab. 41. 42. Coccothraustes sinensis cinerea, Le Gros-bec cendré de la Chine, *Brisson* loc. cit. — Fringilla capite et gula nigra, temporibus albis, *Osbek* Itin. 103. Loxia remigibus rectricibusque nigris, Muſ. Ad. Fr. I, pag. 18. — *Loxia* oryziuora fuſca, temporibus albis, roſtro rubro, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. p. 302. n. 14. — Der Reismäher Kleins Historie der Vögel durch Reyger S. 94. n. 12. — Der chinesische Reisvogel, Seeligmann Th. II. Taf. 81. 83. Der Reisfresser, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 550. n. 14.

A. d. Uebers.

**) Edwards am angeführten Orte.

Padda der Reis heißt, der noch in der Hülse steckt, und der erwähnte Vogel sich von diesen Hülsen ernährt. Edwards hat zwey solche Reisvögel abgezeichnet, und hält den auf der 41sten Tafel, aller Wahrscheinlichkeit gemäß, für das Männchen, und den auf der 42sten Tafel für das Weibchen. Mir ist ein Männchen von dieser Art vorgekommen, welches auf der 152sten illuminirten Kupfertafel abgebildet stehet. Dieser Vogel siehet sehr schön aus; denn sein Gefieder ist, wenn man auch das Angenehme in den Farben wegnimmt, so vortrefflich eingerichtet, daß keine Feder über die andere weggehet; überdieses scheinen dieselben wolligt, oder vielmehr mit einer Art Staub, wie die Pflaumen, gänzlich bedeckt zu seyn, welcher ihnen einen herrlichen Widerschein giebt. Edwards sagt außer der Beschreibung sehr wenig von diesem Vogel, ob er ihn gleich lebendig gesehen hat; er führet weiter nichts an als dieses, daß er den Reisplantagen vielen Schaden zufüge, und von den Reisenden, welche nach Ostindien handeln, der javanische oder indianische Sperling genannt würde, ein Umstand, welcher anzuzeigen schiene, daß er so gut in Indien als in China zu Hause sey. Er glaubt aber doch vielmehr, daß er durch den Handel, der zwischen China und Java durch die Europäer geschiehet, nach diesen Gegenden gebracht, und deswegen javanischer oder indianischer Sperling genennt worden sey. Daß aber China das wahre Vaterland der Reisvögel sey, macht ihm dieses glaubwürdig, weil man ihre Figur auf chinesischen Stoffen und gemaltem Papiere abgezeichnet findet *).

Die folgenden Arten sind noch kleiner als diejenigen, welche wir jetzt betrachtet haben, und folglich so weit von dem Kernbeißer ihrer Größe nach entfernt, daß man selbige mit Unrecht zu diesem Geschlecht rechnen würde, wofern nicht die Bildung des Schnabels, die Gestalt des Körpers, und die Ordnung und Lage der Farben zu erkennen gäben, daß diese Vögel, ohne im genauen Verstande Kernbeißer zu seyn, demohngeachtet mit dieser Gattung näher als mit jeder andern verwandt sind.

XI. Der Tucnam-Curvi. 1)

Die erste Art der kleinen ausländischen Kernbeißer ist der philippinische Tucnam-Curvi. Brisson hat ihn beschrieben **), und eine Abbildung von dem Männchen unter dem Namen des philippinischen Kernbeißers gegeben, welches wir auf

*) Edwards am angeführten Orte. — Gros-bec cendré de la Chine, *Brisson* T. III. pag. 244.

1) Coccothraustes philippensis, Le Gros-bec des Philippines, *Brisson* loc. citat. — *Loxia* philippina fusca, subtus albido-flauicans, vertice pectoreque luteis, gula fusca, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. p. 305. n. 36. — Der philippinische Kernbeißer, Statius Müller, Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 556. n. 36.

A. d. Uebers.

**) *Brisson* Ornithol. Tom. III. pag. 232. Pl. XII. fig. 1. das Männchen.

unserer 135sten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. unter eben diesem Namen haben nachstechen lassen. Ich habe den Namen, den er in seinem Vaterlande trägt, nicht verändert, weil er eine Art ausmacht, die von allen übrigen verschieden ist. Das Weibchen ist zwar eben so groß, als das Männchen, jedoch sind bey ihm die Farben anders beschaffen; denn der Kopf des Weibchens ist nebst dem obern Theile des Halses braun, da diese Theile im Gegentheil bey dem Männchen gelb sind u. s. w. Brisson hat auch noch die Beschreibung und eine Abbildung von dem Neste dieser Vögel beygefüget *).

XII. Der Goldkopf (L'Orchef).

Die zweyte kleine hierher gehörige Art ist ein ostindischer Vogel, der auf der 393sten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. unter dem Namen des indianischen Kernbeißers abgebildet ist. Ich habe den Namen *Orchef* deswegen für ihn bestimmt, weil er oben auf seinem Kopfe ein schönes Gelb hat, und weil ihm, seiner Verschiedenheit wegen, von allen übrigen Vögeln, ein besonderer Name zukömmt. Es ist dieses eine ganz neue und noch von keinem Schriftsteller beschriebene Art.

XIII. Der Nonnen-Kernbeißer (Le Gros-bec Nonnette).

Auf der 398sten illuminirten Kupfertafel Fig. 3. ist die dritte Art der kleinen Kernbeißer unter dem Namen *Gros-bec Nonnette* vorgestellet. Ich habe ihm hier den oben angeführten Namen ertheilet, weil auf seinem Kopfe eine Art von schwarzer Kappe befindlich ist. Auch dieses ist eine neue Art, von welcher ich weiter nichts sagen kann; denn selbst ihr Vaterland ist mir unbekannt. Dieser Vogel ist mir von einem Vogelhändler überlassen worden, der mir hiervon keine Nachricht ertheilen konnte.

XIV. Der grauweisse Kernbeißer (Le Grisalbin).

Diese vierte Art ist gleichfalls neu, und wir wissen eben so wenig von ihr, als von den beyden vorhergehenden Arten. Eine Abbildung davon ist auf der 393sten

*) Diese Vögel bauen ihr Nest auf eine ganz besondere Art. Es ist solches aus kleinen mit einander verwebten Fasern von Blättern verfertigt, und hat das Ansehen eines Sacks, dessen Oefnung an der einen Seite befindlich ist. An dieser Oefnung ist ein langer Gang angebracht, der gleichfalls aus solchen Fasern von Blättern bestehet, sich herabwärts ziehet, und ganz unten seinen Ausgang hat, so daß man den wahren Eingang in das Nest auf keine Weise sehen kann. Diese Nester hängen mit ihrem obern Theile an dem Ende kleiner Baumäste. *Brisson* Ornithol. Tom. III. pag. 234. 235.

393sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. unter der Aufschrift des virginischen Kernbeißers (Gros-bec de Virginie) zu finden. Der ihr von mir gegebene Name ist deswegen schicklich, weil der Hals und ein Theil des Kopfs weiß, der ganze übrige Körper aber grau ist. Diese Art verdient daher auch einen besondern Namen, da sie sich von allen andern unterscheidet.

XV. Der vierfarbige Kernbeißer (Le Quadricolor). 1)

Diese fünfte Art ist von Albin der chinesische Sperling *), hernach aber von Brisson **) der javanische Kernbeißer genennt worden. Diesen letztern Namen führt er auch auf unserer 101sten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. Die hier angegebene Benennung unterscheidet ihn sehr gut von allen übrigen, und ist ihm sehr angemessen. Es ist ein schöner Vogel, dessen Gefieder mit vier lebhaften, durchgängig glänzenden Farben bemalet ist. Der Kopf und Hals sind blau; der Rücken, die Flügel und das Ende des Schwanzes grün; unter dem Unterleibe und auf der Mitte des Schwanzes ist eine breite rothe Binde befindlich, die gleichsam einen Bauchgurt vorstellet; und der übrige Theil der Brust und des Bauches sind hellbraun oder haselfarbig. Was sein Naturell betrifft, so sind bis jetzt noch keine Nachrichten von ihm vorhanden.

XVI. Der

1) Passer Sinensis rostro caeruleo, *Klein.* — The chinese Sparrow, *Albin.* loc. cit. — The white breasted indian Sparrow, *Edwards* an. pag 301. tab 355. — *Loxia* malacca, ferruginea, capite abdomineque nigris, rostro caeruleo, (subnigro nach Edwards) *Linn.* System. Nat. Edit. XII. p. 302. n. 16. Var. α. — Der Blauschnabel, Kleins Historie der Vögel durch Reyger S. 91 n. 5. Der malackische Kernbeißer, Stat. Müller Uebers. des Linn Natursyst. Th. 2. S. 551. n 16. — Eine Abänderung von diesem Kernbeißer nach dem Linne' ist der Coccothraustus sinensis, Le Gros-bec de la Chine des Brissons, Ornithol. Tom. III. p. 235. — Passer fuscus, capite nigro, der schwarzköpfigte braune Sperling, Kleins Historie der Vögel durch Reyger S. 92. n. 17. — The chinese Sparrow, *Edwards* p. 43. tab. 43. — Der chinesische Sperling, Seeligmann Th. II. Taf. 85.

A. d. Uebers.

*) Moineau de la Chine, *Albin* Tom. II. pag. 34. mit einer Abbildung des Männchens tab. 53.

**) Le Gros-bec de Java, Coccothraustes jauensis, *Brisson* Ornithol. Tom. III. pag. 237. mit einer Abbildung des Männchens tab. 13. fig. 1. — Das Weibchen unterscheidet sich nach Brisson von dem Männchen dadurch, daß die Beine von einer hellen kastanienbraunen Farbe sind, und daß das Gefieder ihres Schwanzes weder so lebhaft, noch auch so glänzend ist, Ebendaselbst S. 238. 239.

XVI. Der Jacobiner [1] und der Domino [2] (Le Jacobin & le Domino).

Die sechste Art der kleinen ausländischen Kernbeißer ist der den Liebhabern der Naturgeschichte unter dem Namen *Ja obin* bekannte Vogel. Da diese Benennung sehr unterscheidend ist, so behalte ich solche bey. Er stehet auf unserer 139sten illuminirten Kupfertafel Fig. 3. abgebildet, und hat daselbst den Namen des javanischen Kernbeißers (Gros-bec de Java dit le Jacobin); ich glaube auch, daß der in der ersten Figur auf eben dieser Kupfertafel abgebildete Vogel, den wir unter dem Namen des moluckischen Kernbeißers (Gros-bec des Moluques) empfangen haben, zu eben dieser Art gehöret, und wahrscheinlicher Weise das Weibchen von dem erstern ist. Ich habe diese Vögel lebendig gesehen; man giebt ihnen das nämliche Futter wie den Zeisigen. Edwards nennt ihn *Gowry*, und giebt die Beschreibung und Abbildung davon auf der 40sten Kupfertafel. Er vermuthet zu Folge der Bedeutung dies Worts, daß dieser Vogel in Indien und nicht in China zu Hause sey *). Ich würde den Namen *Gowry*, den er in seinem Vaterlande führt, hier gleichfalls beybehalten haben, wenn der Gebrauch nicht bereits die obige Benennung eingeführet hätte. — Die zweyte Figur auf der 139sten und die erste auf der 153sten illuminirten Kupfertafel stellet zwey andere Vögel dar, welche von den Liebhabern *Domino's* genennt, und von den Jacobinern unterschieden werden. Sie unterscheiden sich auch wirklich darinnen von einander, daß die letztern kleiner sind; im Grunde aber hat man sie als eine Abänderung von derselben Art zu betrachten. Diejenigen, deren Unterleib gefleckt ist, sind wahrscheinlich die Männchen, das Gefieder des Weibchens aber ist von einer einförmigen grünweissen Farbe.

Brisson

1) Passer indicus fuscus, ventre ex albo et nigro punctulato, The Gowry-bird, *Edwards* an. p. 40. tab. 40. — Passer Sinensis ferrugineus, Passer varius maculatus, Rostiger Sperling mit getiegertem Unterleibe, Klein durch Reyger S. 92. n. 21. — Coccothraustes jauensis naeuia, Le Gros-bec tacheté de Java, *Brisson* Tom. III. p. 239. t. 13. f. 2. — *Loxia* punctulata, ferruginea, abdomine nigro, albo maculato, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. p. 302 n. 18. — Der gesprenkelte Kernbeißer, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S 551. — Der Gobrypvogel, Seligmann Th. II. S. 79.

A. d. Uebers.

2) Coccothraustes moluccensis, Le Gros-bec des Moluques, *Brisson* Orn. Tom. III. p. 241. tab. 13. f. 3. — *Loxia* molucca, fuscescens, capite, iugulo rectricibusque nigris, subtus albo nigrisque vndulata, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. p. 302. n. 17. — Der moluckische Kernbeißer Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 551. n. 17.

A. d. Uebers.

*) Dieser Vogel wird deswegen *Coury* genennet, weil der gewöhnliche Preis desselben nicht mehr als eine *Coury*, oder den Werth einer kleinen Muschel beträgt, deren sich die Indianer anstatt der Münze bedienen. Diese Art Münze aber ist in China nicht gangbar.

Briſſon hat in ſeinem Werke auf der 239ſten bis 244ſten Seite eine Beſchreibung davon gegeben, aber nicht das Geringſte von ihrem Naturell angeführet.

XVII. Der Baglafecht.

Dieſer abyſſiniſche Vogel hat ſehr viel Aehnlichkeit mit dem Tucnam-Curvi; es unterſcheiden ihn blos einige Schattirungen oder Farbenveränderungen von demſelben. Der ſchwarze Fleck, welcher an beyden Seiten des Kopfes liegt, gehet bey dem Baglafecht bis über die Augen. Die gelb und braune marmorirte Zeichnung auf dem obern Theile des Körpers iſt bey ihm nicht ſo deutlich, und die großen Deckfedern der Flügel ſind ſo wie auch die Schwung- und Ruderfedern von einer braungrünen Farbe, und mit Gelb eingefaßt. Der Augenkreis iſt gelb, und die Flügel gehen, wenn ſie ruhig liegen, beynahe bis in die Mitte des Schwanzes.

Der Baglafecht nähert ſich auch dem Tucnam-Curvi in Rückſicht auf die Sorgfalt, welche er zur Beſchützung ſeiner Eyer gegen den Regen und andere Gefahren anwendet. Allein er giebt ſeinem Neſte eine ganz andere Geſtalt. Er rollt ſelbiges ſpiralförmig zuſammen, ſo daß es faſt wie der Nautilus ausſiehet, und hänget es, ſo wie jener Vogel, an das Ende eines kleinen Aſtes, welcher faſt jederzeit über einem ſtillen Waſſer ſchwebet. Der Eingang in das Neſt iſt allemal gegen Oſten zu gekehret, mithin der Regenſeite entgegengeſetzt. Auf dieſe Art iſt daſſelbe nicht nur mit Einſicht gegen die Näſſe geſichert, ſondern auch wider verſchiedene Arten von Thieren beſchützt, welche die Eyer dieſes Vogels zu ihrer Nahrung aufſuchen.

XVIII. Der abyſſiniſche Kernbeißer (Le Gros-bec d'Abyſſinie).

Auch dieſer abyſſiniſche Vogel hat den charakteriſtiſchen Zug der Kernbeißer; denn er gleicht denſelben ſowohl in der Dicke des Schnabels, als auch in dem ganzen Körperbau. Er hat einen rothen Augenkreis und einen ſchwarzen Schnabel; ſein Kopf iſt oben und an den Seiten gleichfalls ſchwarz, ſo wie auch die Kehle und die Bruſt. Das übrige an dem untern Theile, die Schenkel und der obere Theil des Körpers ſind hellgelb. Dieſes Gelb aber gehet da, wo es ſich vorne dem ſchwarzen Gefieder nähert, ins Braune über, und es ſiehet in dieſer Gegend aus, als ob die beyden erwähnten Farben ſich in eine einzige vereinigten. Die Achſelfedern ſind ſchwärzlicht; die Deckfedern der Flügel ſind braun, mit einer grauen Einfaſſung; die Schwung- und Ruderfedern ſind braun mit gelben Rändern, und die Füße grauröthlicht.

Das Sonderbarſte in der Geſchichte dieſes abyſſiniſchen Kernbeißers iſt der Bau ſeines Neſtes, und die Vorſicht, welche dieſer Bau bey ihm vorausſetzt, und die er mit dem Tucnam-Curvi und dem Baglafecht gemein hat. Die Geſtalt des Neſtes iſt

beynahe pyramidenförmig. Der Vogel trägt bey dem Anlegen desselben Sorgfalt, selbiges an das Ende eines kleinen Astes über dem Wasser aufzuhängen. Der Eingang ist an einer Seite der Pyramide angebracht, und gemeiniglich nach Osten zu gerichtet. Die innere Höhlung dieser Pyramide ist durch eine Scheidewand getheilet, wodurch gleichsam zwo Kammern entstehen. Die erste, wo der Eingang befindlich ist, macht die Vorkammer aus, in welche der Vogel zuerst kömmt; hernach kriecht er längst der Scheidewand hinauf, und steigt sodann wieder bis auf den Grund der zwoten Kammer hinab, wo die Eyer liegen. Durch diese künstliche und ziemlich zusammengesetzte Bauart werden die Eyer gegen den Regen gesichert, der Wind mag kommen von welcher Seite er immer will; denn in Abyssinien hält die Regenzeit sechs Monate lang an. Ueberhaupt hat man die allgemeine Bemerkung gemacht, daß durch Ungemächlichkeiten der Fleiß immer höher getrieben wird, wofern sie nicht schon übertrieben sind, und ihn hierdurch völlig unnütz machen und ganz ersticken. In diesem Falle muß sich der Vogel nicht nur gegen den Regen, sondern auch gegen Affen, Eichhörnchen, Schlangen u. s. w. in Sicherheit stellen. Er scheint alle diese Gefahren schon voraus zu sehen, und sucht solche durch eine wohl überlegte Vorsorge von seinen Nachkömmlingen abzuwenden. Es ist dieser Kernbeißer eine neue Art, und das, was ich hier davon mittheile, habe ich dem Herrn Bruce zu danken.

XIX. Der Guiffo Balito. *)

Dieser ausländische Vogel stehet mit keiner Art in einer nähern Verwandschaft, als mit unsern Kernbeißern. Er meidet, wie diese, bewohnte Gegenden, und lebt eingezogen in stillen Wäldern. Die Vergnügungen der Liebe machen eben so wenig Eindruck auf ihn, denn er kennt nicht das Vergnügen des Gesanges, und er giebt seine Gegenwart nur durch das öftere Hacken mit dem Schnabel zu erkennen, wenn er die Kerne damit zerbricht, um die eingeschlossene Frucht zu genießen. Man entdeckt jedoch an ihm zween Züge, die ihn deutlich genug von den Kernbeißern unterscheiden; einmal sind die Ränder seines Schnabels gezähnelt, und zweytens sind seine Füße nur mit drey Zehen versehen, davon zween nach vorne, und eine nach hinten zu gerichtet ist. Dieses ist allerdings ein merkwürdiger Umstand, der bey sehr wenig Arten statt findet. Ich halte diese doppelte Ungleichheit für entscheidend genug, diesen Vogel mit einem besondern Namen zu belegen, und denjenigen beyzubehalten, unter welchem er in seinem Vaterlande bekannt ist.

Der Kopf, die Kehle und der vordere Theil des Halses sind von einem schönen Roth, welches sich in eine ziemlich schmale Binde unter dem Körper verlängert, und bis

*) Der ganze Name dieses Vogels, so wie ihn der Chevalier Bruce zu den Abbildungen hingesetzt, heißt *Guiffo balito dimmo-wonjerck.*

bis an die untern Deckfedern des Schwanzes sich erstrecket. Der obere Körper, der obere Theil des Halses, der Rücken und der Schwanz sind schwarz, die obern Deckfedern der Flügel braun und grünlicht eingefaßt, die Füße aber sehr dunkelroth. Die gefaltenen Flügel gehen nur bis an die Mitte des Schwanzes.

XX. Der gefleckte kapsche Kernbeißer (Gros-bec tâcheté du Cap de Bonne-Espérance).

Obgleich derjenige Vogel, der auf der 659sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. unter dem angeführten Namen abgebildet ist, von unsern Kernbeißern in Ansehung der Farben und der Austheilung der Flecken gar sehr verschieden ist: so scheint er mir demohngeachtet sehr nahe an diese Art zu gränzen, und kann als eine durch das Klima bewirkte Spielart angesehen werden. Aus dieser Ursache habe ich auch keinen besondern Namen für ihn gewählet. Uebrigens hat Herr Sonnerat mich mit vieler Gewißheit versichert, es sey dieses eben der Vogel, der auf der 101sten Kupfertafel Fig. 1. abgezeichnet stehet, und oben S. 14. n. 1. ist betrachtet worden. Er fügt noch die Bemerkung hinzu, daß die Ursache, warum man diese Vögel für verschieden ansiehet, darinnen liege, weil sie alle Jahre ihre Farben ändern.

XXI. Der gesprenkelte Kernbeißer mit der Halsbinde (Le Grivelin à cravate).

Dieser Vogel ist auf der 659sten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. vorgestellet worden, und hat daselbst den Namen des angolischen Kernbeißers erhalten, weil er uns aus dieser afrikanischen Provinz geschickt worden ist. Er scheint dem sprenklichten Kernbeißer (Grivelin) sehr nahe zu kommen; da überdieses noch sein Hals und der untere Theil der Kehle mit einer blonden Halsbinde bedeckt und umgeben ist, so habe ich ihm den oben angeführten französischen Namen beygeleget. Von seinem Naturell ist mir noch nichts bekannt.

Zusätze zu den Kernbeißern.

1.

Der guianische Kernbeißer (Gros-bec de la Guiane). Das wahre Vaterland dieses Vogels, der um den vierten Theil größer ist als der gemeine europäische Kernbeißer, ist noch nicht bekannt; in Guiane scheint er selten zu seyn, und nur durchzuziehen. Es zeichnet sich derselbe außer seiner Größe von den andern Vögeln dieser Gattung blos dadurch aus, daß sein Schwanz etwas länger ist, und daß seine Beine dünner sind. Der Kopf, die Kehle, und der obere Theil des Halses sind

schwarz, und die Brust, der Unterleib und die Seitentheile sind hochroth; ein Strahl von diesem Roth ziehet sich über den hohen Theil der Flügel und den hintern Theil des Halses weg, und bildet eine Art Halskragen. Die Flügel, der Rücken, Bürzel und die obere Seite des Schwanzes sind ziegelroth, die untere Seite des Schwanzes zeiget zwar auch diese Farbe, allein sie ist matter und blässer. Der Schnabel siehet schwarz und die Füße bleyfarben aus. Die Flügel erstrecken sich bis an die Mitte des Schwanzes. Siehe *Rozier* Observations sur la Physique Tom. X. 1777. Septemb.

2. Der sibirische Kernbeißer (Loxia Sibirica, *Pallas*). Dieser schöne Vogel ist ohngefähr so groß als ein Hänfling; da er aber mehrere Federn und einen längern Schwanz hat, so scheint er größer zu seyn. Sein Schnabel sieht so wie des Gümpels seiner aus, wofern er nicht noch etwas länger ist; um denselben gehet ein purpurrother Ring. Der Kopf und Rücken sind bey denjenigen Vögeln dieser Art, die sich auf den altaischen Bergen aufhalten, von einer hohen Zinnoberfarbe; bey denen aber, die man im Winter in Sibirien siehet, haben die erwähnten Theile eine schwache rosenrothe Farbe, die ins Grauweisse übergehet, und es sind dieselben mit braunen Flecken, wie bey dem Hänflinge, besprengt. Der untere Theil des Körpers zeigt eben diese Farbe; jedoch ist dieselbe hier heller und reiner, und ohne Flecken. Die Federn um den Kopf sind alle an ihren Spitzen sehr glatt, sehen silberfarben und unter gewissen Richtungen sehr glänzend aus. Die Schwungfedern der zwoten Ordnung sind an beyden Seiten weiß, die großen Schwungfedern aber mit einem breiten weissen Rande eingefaßt. Die Grundflächen der Flügel sind weiß, und die Deckfedern derselben endigen sich in schwarze Spitzen; man erblickt daher auf den gefalteten Flügeln einen doppelten weissen Streifen. Die Schwanzfedern übertreffen an Länge den Vogel selbst; sie sind fast einander gleich, jedoch ist eine um die andere ein wenig kürzer; die beyden äußersten auf beyden Seiten sind weiß, die übrigen aber schwarz mit einer weissen Einfassung. Das Weibchen kömmt in seinen Farben beynahe mit dem Hänflinge überein, indessen sind doch bey ihr der Unterleib und der Bürzel roth; die jährigen Jungen haben mit dem Weibchen viel Aehnliches. — Dieser Vogel hält sich in dem dicksten Gesträuche um Flüsse und Bäche auf den Bergen des südlichen Sibiriens auf, und lebt hauptsächlich von den Saamen verschiedener Arten des Beyfußes (Artemisia coerulescens, integrifolia etc.). Er hat eine rauhe und knarrende Stimme, und er ist bey seinem Herumfliegen sehr unruhig. Im Winter flieget er in kleinen Haufen; er versammlet sich aber an warmen Oertern im Gebüsche in große Schaaren. Siehe P. S. Pallas Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs Th. 2. n. 24. im Anhange.

3. Der Durarschock oder Tschetschewiza. Scheitel, Kehle, Brust und Bürzel sind mit scharlachrothen Federn besetzt. Der Rücken ist dunkelfarbig, jedoch schimmert auf solchem etwas Roth durch, und der Bauch ist weißlicht, fällt aber in

das

das Graue. Die Deckfedern an den Achseln sind mit dem Rücken von gleicher Farbe, mit einem weißen Streifen eingefaßt. Die Schwungfedern sind dunkelaschgrau. Der Schwanz bestehet aus zwölf Federn, welche den Schwungfedern völlig gleich sind. Diese Art Vögel kömmt allemal im Frühlinge als ein Zugvogel um Sinbirsk, einer Stadt in der russischen Tartarey, an, und nimmt ihren Aufenthalt in Laubholzwäldern. So schön dieser Vogel in Ansehung seines Gefieders aussiehet, so unangenehm ist sein Gesang, wenn man ein helles lautes Pfeifen ausnimmt. In der Größe kömmt er dem Haussperling nahe. Lepechin (Tagebuch einer Reise durch das russische Reich Th. 1. S. 182.) hatte einen Vogel dieser Art, welcher auf der Kehle einen gelben Fleck hatte; da sich aber derselbe mauserte, wurde er ganz grau.

4. Der gekrönte Kernbeißer (*Loxia coronata*). Die Federn, welche die Krone dieses Vogels bilden, glänzen, so wie der ganze Kopf und die Kehle, von einer schönen Mennigfarbe. Die vordersten Federn der Krone sind sehr hoch; diese Höhe aber nimmt auf dem Scheitel sehr ab, und am Hinterhaupte sind diese rothen Federn sehr klein. Der obere Theil des Körpers ist aschfärbig, der untere hingegen perlfarben, so wie auch die Seitentheile des Halses. Flügel und Schwanz sehen schwarz aus, jedoch sind die Ränder der auf diesen Theilen befindlichen Federn etwas lichter. Die Füße fallen ins Fleischfarbene, die Krallen aber sind schwarz. Der Schnabel ist perlfarbig; jedoch weicht seine Gestalt von der Gestalt der übrigen Arten dieser Gattung ab, und nähert sich mehr des Seidenschwanzes seinem, denn derselbe ist nicht so dicke, und gehet nicht so schnell, sondern unvermerkt, in die Spitze über. Millers illuminirte Kupfertafeln der Vögel Tab. II. Fig. A.

5. Der langschwänzigte Kernbeißer (*Loxia longicauda*). Der Kopf und der ganze obere und untere Theil dieses Vogels ist schwarz. Die Schultern sind mit orangenfarbigen Federn bedeckt; unter diesen folgt eine Reihe weisser Deckfedern, welche eine weisse Binde bilden, die von den übrigen Deckfedern, welche dunkelbraun sind, sehr absticht. Auch die Schwungfedern sind von dunkelbrauner Farbe, und nebst den zuletzt erwähnten Deckfedern mit einem lichten Braun eingefaßt, das ins Röthlichte fällt. Was diesen Vogel besonders merkwürdig macht, sind acht lange Schwanzfedern. Die beyden äußersten davon, welche aschfärbig aussehen, sind die kürzesten, sie haben aber doch beynahe die Länge des Vogels; die folgenden zwey zu beyden Seiten sind schwärzlicht, und ohngefähr zweymal, und die beyden mittelsten sind schwarz, und drittehalb mal so lang, als die ganze Länge des Körpers beträgt. Millers Kupfertafeln der Vögel Tab. III. Fig. A.

Der Sperling oder der Haussperling (Le Moineau). *) 1)

Siehe die erste Figur auf der 6sten, und die erste Figur auf der 55sten illuminirten Kupfertafel, und auf unserer 5ten Tafel die erste Figur.

So zahlreich die Art der Haussperlinge an einzelnen Vögeln ist, eben so zahlreich scheint auch die Gattung dieser Vögel überhaupt dem ersten Ansehen nach an Arten zu seyn. Einer unserer Nomenklatoren zählet sieben und sechzig verschiedene Arten, nebst neun Spielarten, welches zusammengerechnet sechs und siebenzig verschie-

*) Le Moineau franc. Griechisch Τρωγλιτης. Die meisten Naturforscher haben behauptet, daß dieser Vogel im Griechischen στρουθος heißet: allein dieses Wort ist der generische Name, und Troglites unser wahrer Haussperling. Lateinisch Passer domesticus. Italiänisch Passera oder Passere casaringo. Spanisch Pardal. In Deutschland Haussspatz, Haussperling. Schwedisch Taelting, Grawparf. Englisch House-Sparrow. Altbrittisch Aderyn y to. Polnisch Wrobel domowy. In der Provence Passeron, in Saintonge Passière; in Guienne Passerat; in Languedoc Parat; in der Picardie Pierrot oder Moinet; zu Nantes Paisse oder Paissorelle; in der Normandie Grospillery oder Guillery; ehedem hieß dieser Vogel in Frankreich Moinet: alle diese Benennungen habe ich aus dem Salerne pag. 264. entlehnt. — Moineau de ville, *Belon* Histoire des oiseaux p. 361. — Moineau, Moucet, Moisson, Paisse, Passereau, Passerat, *Belon* Portraits d'Oiseaux pag. 92. b. — Passera nostrale, *Olina* pag. 42. mit einer Abbildung — Moineau, *Albin.* Tom. I. pag. 54. tab. 62. — Passer domesticus, der Sperling, Frisch Taf. 8. nebst einer gut ausgemalten Abbildung des Männchens und Weibchens.

1) Passer mento et rostro nigris. *Barr.* — Passer, *Gesner* au. 643. *Aldrovand.* Orn. Tom. II. p. 528. t. 534. *Wilughby* Ornith. 182. r. 44. — Passer domesticus, *Schwenckfeld. Sibbald. Raj.* Synopf. au. p. 86. *Rzacz. Charlet. Willughby. Klein.* — Passer domesticus, Le Moineau franc, *Brisson* Tom. III. p. 72. — *Fringilla* domestica, remigibus rectricibusque fuscis, corpore griseo nigroque, fascia alarum alba solitaria, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. p. 323. n. 36. et Faun. Suec. 242. *Mueller* Prodr. p. 32. — *Fringilla* remigibus rectricibus fuscis, gula nigra, temporibus ferrugineis, Faun. Suec. I. n. 212. — Dänisch Graa-Spurv. Norwegisch Huus-Spurv, Huus-kald, *Brunn.* Orn. 266. — The Sparrow, Brit. Zool. II. p. 300. *Pennant* I. p. 338. n. 127. tab. 51. — Der Sperling, Stat. Müller Ueberf. des Linn. Naturfyst. Th. 2. S. 592. n. 36. — Der Sperling, Spatz, Blumenbach S. 234. — Spatz, Speicherdieb, Kornwerfer, Klein durch Reyger S. 90. n. 1. — Haussspatz, *Kramer* Elench. 369. — Der Haussperling, Leske Nat. B. 1. S. 264. n. 8. Zorn Petinoth. Th. 2. S. 349. Scopoli durch Günther S. 181. n. 220. Crainisch Grabetz. Hebräisch Ziphar. Holländisch Mosch.

A. d. Ueberf.

verſchiedene Vögel beträgt *) 2), woraus er ſehr willkührlicher Weiſe dieſe Gattung zuſammenhäufet. Er bringt hier auf eine wunderbare Art die Hänflinge, Finken, Grünfinken, Bengali's, Senegalli's, Maya's, Cardinäle, Wittwen, und viele andere Vögel zuſammen, denen der Name des Sperlings keinesweges zukömmt, und deren jeder eine beſondere Benennung verdienet. Um uns aus dieſem Chaos zu finden, will ich zuvörderſt von unſerm gemeinen uns wohl bekannten Hausſperlinge von denen jezt angeführten Vögeln alle diejenigen abſondern, die wir gut genug kennen, um zu behaupten, daß ſie keine Sperlinge ſind. Ich bin daher Willens, meinem allgemeinen Plane zu Folge, aus jedem der in unſerm Klima lebenden Vögel eine Hauptart zu machen, und dieſer die ausländiſchen Arten unterzuordnen, die von ihr weniger als von allen übrigen Arten verſchieden ſind. Es iſt daher ein beſonderer Abſchnitt für den Sperling, ein anderer für den Hänfling, ein dritter für den Finken, ein vierter für den Canarienvogel, ein fünfter für den Grünfink u. ſ. w. beſtimmt.

Ich halte es ferner für nöthig, von dem gemeinen oder Hausſperlinge zween andere Vögel zu trennen, die näher an ihn gränzen, als alle vorhergenannte. Sie leben gleichfalls in unſerm Klima, und der eine davon führt den Namen des Feldſperlings (Moineau de campagne), der andere aber wird der Baumſperling (Moineau de bois) genennt. Im Franzöſiſchen werde ich ihre alten und wahren Namen, nehmlich *Friquet* und *Soulcie*, beybehalten, weil ſie keine ächten Sperlinge, ſondern an Geſtalt und Sitten von ihnen verſchieden ſind. Ich werde daher einen jeden von dieſen beyden Vögeln beſonders betrachten; durch dieſes einzige Mittel hoffe ich alle Verwirrung vermeiden zu können. Denn wenn man in einem Syſtem, welches hier der Fall iſt, ſechzig oder achzig Arten unter eine Gattung und unter eine gemeinſchaftliche Benennung bringet, ſo iſt dieſes ſchon hinreichend, nicht nur von der Unvollkommenheit dieſes Syſtems, ſondern auch von ſeinen ſchlimmen Folgen ein richtiges Urtheil zu fällen. Unter ſolchen Umſtänden werden die Sachen nicht auseinander geſetzt, ſondern verwirrt; es wird kein Licht über die Gegenſtände verbreitet, ſondern ſie werden in Dunkelheit und Finſterniß verhüllet.

Jedermann kennt den Hausſperling ohne alle Beſchreibung. Demohnerachtet haben wir ihn auf der ſechſten und fünf und funfzigſten illuminirten Kupfertafel abbilden laſſen, um die Verſchiedenheiten des Alters darzuſtellen. Die erſte Figur auf der

*) *Briſſon* Ornitholog. Tom. III. pag. 72. bis 218.

2) Briſſon iſt hierinnen gar nicht zu tadeln, daß er eine Menge Vögel, an denen er, zu Folge ſeines Syſtems, einerley Kennzeichen entdeckte, zuſammenſetzte, und eine einzige Gattung daraus machte, die wieder viele beſondere Familien hat. Linne' gieng noch weiter, und führte unter dem Namen Paſſeres die ganze Ordnung der Singvögel auf.

A. d. Ueberſ.

ter sechsten Tafel stellt einen erwachsenen Sperling vor, der die Mauster ausgestanden hat; die erste Figur auf der 55sten Tafel hingegen zeiget einen jungen Sperling vor der Mausterzeit. Die Veränderung der Farben des Gefieders und in den Winkeln der Oefnung des Schnabels findet durchgängig und beständig statt; es sind aber noch außerdem bey dieser Art besondere und zufällige Abänderungen vorhanden. So findet man bisweilen weisse [3]), braune und weißscheckigte, fast ganz schwarze *) [4]), und auch gelbe Sperlinge **) [5]). Die Weibchen sind von den Männchen blos darinnen verschieden, daß sie ein wenig kleiner und von blässerer Farbe sind [6]).

Außer den ersten erwähnten Abänderungen, von denen einige allgemein, andere aber besondere sind, und die man alle in unserm Klima antrifft, giebt es noch andere unter entfertern Himmelsstrichen, welche zu beweisen scheinen, daß sich diese Art von Norden nach Süden, und zwar in unserer alten Welt, von Schweden ***) bis nach Aegypten †), Senegal u. s. w. verbreitet haben. Ich werde diese Spielarten bey den fremden Vögeln, die mit unserm Haussperlinge in Verwandschaft stehen, zugleich mit anführen.

Der Haussperling mag sich in einer Gegend aufhalten, in welcher er will, so trifft man ihn doch nie an wüsten, auch nicht einmal an solchen Orten an, die von den Wohnungen der Menschen entfernt sind. Diese Vögel verlassen, so wie die Ratten, niemals unsere Häuser. Weder Wälder noch das weite Feld können ihnen zum Aufenthalt dienen. Man hat sogar bemerkt, daß sie in Städten häufiger sind als

3) Passer candidus des Brissons. Siehe auch *Oligeri Iacobaei* Mus. reg. p. 12. *Olai Wormii* Mus. p. 310. Scopoli durch Günther S. 182. u. s. w.
A. d. Uebers.

*) Man findet in Lothringen schwarze Sperlinge, diese sind aber von den gemeinen Haussperlingen nicht verschieden, und sind, da sie sich beständig in den Glashütten aufhalten, die in Menge an den dasigen Bergen errichtet sind, blos von dem Rauche schwarz geworden. Herr Cottinger sahe in einer solchen Glashütte einen Haufen gemeiner Sperlinge, worunter auch einige mehr oder weniger schwarze befindlich waren. Ein Mann, der sich lange daselbst aufgehalten hatte, versicherte Cottingern, daß die Sperlinge von dem Rauch zuweilen ganz unkenntlich würden.

4) Einen schwarzblauen oder dunkelbleyfärbigen Sperling hat Günther beym Scopoli S. 182. beschrieben. — Günther muthmaßet sehr richtig, daß der häufige Genuß des Hanfsaamens oder anderer öligter Saamen zur Erzeugung der schwarzen Farbe bey den Vögeln vieles beytrage. Naturf. St. 2. Seite 1.
A. d. Uebers.

**) *Aldrovand.* Au. Tom. II. pag. 556. und 557.

5) Siehe auch Scopoli durch Günther S. 183. Anmerk. — Passer flauus des Brissons.
A. d. Uebers.

6) Das Männchen unterscheidet sich besonders durch einen schwarzen Fleck auf der Kehle von dem Weibchen
A. d. Uebers.

***) *Linnaeus* Faun. Suec. n. 212.

†) *Prosper Alpin.* Aegypt. T. I. p. 197.

als auf Dörfern; in kleinen Flecken und Vorwerken, welche mitten in Wäldern liegen, siehet man gar keine. Sie folgen der menschlichen Gesellschaft, um auf Kosten derselben zu leben. Da sie faul und schwelgerisch sind, so ziehen sie ihren Unterhalt aus schon ganz gesammleten Vorräthen, das heißt, sie leben von den Gütern eines andern. Unsere Scheunen, Kornböden, Höfe, Taubenhäuser, mit einem Worte, alle diejenigen Oerter, wo Getraide aufgeschüttet oder ausgestreuet wird, ziehen sie den übrigen vor. Da sie auch eben so gefräßig als zahlreich sind, so thun sie allerdings mehr Schaden, als man Nutzen von ihnen zu erwarten hat. Denn ihre Federn sind zu nichts tauglich, ihr Fleisch ist nicht schmackhaft, ihre Stimme beleidigt unsere Ohren, ihre Zudringlichkeit ist unangenehm, ihr unverschämter Muthwillen lästig; kurz, sie sind Geschöpfe, die man überall findet, und von denen man nicht weis, was man mit ihnen anfangen soll, und die so viel Verdruß machen, daß sie in gewissen Gegenden gleichsam in die Acht erklärt, und auf ihr Leben ein Preis gesetzt worden ist *).

Was sie aber auf immer unerträglich macht, ist nicht blos die außerordentlich häufige Vermehrung ihres Geschlechts, sondern auch ihre Klugheit Fallstricken zu entgehen, ihre Verschlagenheit, List und Widerspenstigkeit, sich von denjenigen Oertern nicht zu entfernen, die ihnen bequem fallen. Sie sind listig, nicht sehr furchtsam, schwer zu hintergehen, sie werden die ihnen gelegten Schlingen leicht gewahr, und sie machen diejenigen ungeduldig, die sich die Mühe geben, ihnen nachzustellen. Um sie zu fangen, muß man das Garn lange vorher aufstellen, und oft vergebens viele Stunden lang lauern. Dieser Fang ist blos in den Jahreszeiten von glücklichem Erfolg, wenn der Vorrath des Getraides geringe ist, oder wenn im Winter viel Schnee fällt. Demohngeachtet ist diese Verringerung bey einer Art, welche dreymal des Jahres heckt, immer noch sehr unbeträchtlich. Ihr Nest bestehet von außen aus Heu, inwendig aber ist es mit Federn versehen. Zerstört man es ihnen, so ist binnen vier und zwanzig Stunden ein neues wieder erbauet. Zerbricht man ihre Eyer, deren man gemeiniglich fünf oder sechs und noch mehr **) darinnen findet, so legen sie nach acht oder zehn Tagen schon wieder andere. Schießet man nach ihnen, wenn sie auf Bäumen oder Dächern sitzen, so verbergen sie sich desto besser in die Kornböden. Es haben mich Personen, welche Sperlinge in Gebauern gefüttert haben, versichert, daß ein Paar Sperlinge beynahe zwanzig Pfund Getraide jährlich aufzehrten. Nun ziehe man ein Verhältniß von ihrer Menge auf die Verwüstung, die diese Vögel unter unserm Getraide anrichten. Sie füttern zwar ihre zarten

*) In vielen Dörfern Deutschlands müssen die Landleute jedes Jahr eine gewisse Menge Sperlingsköpfe liefern. Frisch am angeführten Orte.

**) Olina sagt, daß die Sperlinge bis acht Eyer, niemals aber weniger als viere legen.

zarten Jungen mit Insekten, und sie verzehren auch selbst eine ziemlich große Menge davon; allein ihre Hauptnahrung bleibt doch immer das beste Getraide. Sie folgen den Säeleuten beym Aussäen, den Schnittern bey der Aernde, den Dreschern in der Scheune, der Hausmutter beym Füttern des Geflügels nach; sie suchen die Körner in den Taubenhäusern auf, und durchbohren sogar den Kropf der jungen Tauben, um selbige herauszuholen. Sie fressen auch Bienen, die einzigen nutzbaren Insekten. Sie thun überhaupt so vielen Schaden, und sind so beschwerlich, daß ein Mittel zu ihrer Vertilgung sehr wünschenswerth wäre. Sie sollen, wie man mich versichert hat, von dem Schwefeldampf ersticken und herabfallen, wenn er unter Bäumen angebracht wird, wo sie sich zu gewissen Jahreszeiten versammlen, und die Nacht über schlafen. Ich habe einen Versuch damit gemacht, jedoch ohne den gewünschten Erfolg, ob ich ihn gleich mit aller Vorsicht anstellte, und sogar an dem Ausgange desselben einen ziemlich starken Antheil nahm, weil ich es nicht dahin bringen konnte, daß die Sperlinge aus der Nachbarschaft meiner Vogelhäuser gewichen wären. Ich hatte nehmlich bemerkt, daß sie nicht nur den Gesang meiner Vögel durch ihr rauhes Geschrey stöhrten, sondern daß sogar durch die öftere Wiederholung ihres unangenehmen *Tui*, *Tui* der Gesang der Canarienvögel, Zeisige, Hänflinge u. s. w. verändert wurde. Ich ließ daher auf eine Mauer, die von wilden Kastanienbäumen überschattet wurde, worauf des Abends der Sammelplaß der Sperlinge war, viele Gefäße setzen, worein ich eine Mischung von Schwefel, etwas Kohlen und Harz that, und selbige anzündete. Hiervon stieg ein sehr dicker Dampf empor, welcher aber weiter keine Wirkung hatte, als daß er die Sperlinge aus dem Schlaf weckte. So wie dieser Dampf an sie stieß, so hüpften sie auf den Bäumen immer höher hinauf, und endlich entfernten sie sich, und flogen auf die benachbarten Dächer. Es fiel aber keiner herab. Nur dieses einzige bemerkte ich, daß drey Tage lang verflossen, ehe sie sich auf diesen durchräucherten Bäumen wieder sammelten.

Da diese Vögel ein hartes Leben haben, so kann man sie in Gebauern leicht aufziehen. Sie leben viele Jahre hindurch, zumal wenn sie keine Weibchen um sich haben; denn man behauptet, daß sie durch den unmäßigen Gebrauch derselben ihr Leben sehr verkürzen *). Werden sie jung gefangen, so sind sie ziemlich gelehrig; sie geben auf die Stimme derjenigen Vögel Acht, zu denen man sie hängt, und bilden sich, und behalten auch etwas von dem Gesange derselben bey. Da sie schon von Natur einen Hang zur Vertraulichkeit haben, so nimmt selbiger in ihrer Gefangenschaft noch mehr zu; unterdessen reizt doch dieses vertrauliche Naturel sie keineswegs

*) Sunt qui passerum mares anno diutius durare non posse arbitrantur, argumento quod veris initio, nulli mentum habere nigrum spectantur, sed postea, tanquam nullus superioris anni seruetur; feminas vero hoc in genere esse viuaciores volunt, capi enim has cum nouellis, cognoscique labrorum callo, asseuerant. *Aristot.* Histor. animal. Lib. X. Cap. VII.

weges an, im Stande der Freyheit gesellschaftlich zu leben. Sie leben alsdenn sehr einsam; ein Umstand, der vielleicht zum Ursprunge ihres griechischen und französischen Namens Gelegenheit gegeben hat *). Da sie unser Klima nie verlassen, und jederzeit um unsere Häuser herumflattern, so kann man sie leicht beobachten, und entdecken, daß sie gemeiniglich einzeln oder paarweise fliegen. Inzwischen versammlen sie sich doch in zwo Jahreszeiten, und zwar nicht um haufenweise zu fliegen, sondern blos, um sich zu vereinigen und mit einander zu schreyen; im Herbste kommen sie auf Weiden, die an Flüssen stehen, zusammen, und im Frühjahre setzen sie sich auf Tannen, (Epicéas) und andere grüne Bäume. Diese Versammlung geschiehet des Abends. Im Sommer bringen sie die Nächte auf den Bäumen zu, im Winter aber kriechen sie entweder allein oder mit ihren Weibchen in Löcher in den Mauern, oder unter die Dachziegeln unserer Gebäude. Nur alsdenn, wenn die Kälte sehr strenge ist, findet man ihrer fünf bis sechs in einer Lagerstätte, wo sie wahrscheinlicher Weise in der Absicht bey einander sitzen, um sich zu erwärmen.

Die Männchen kämpfen aufs Aeußerste um die Weibchen, und dieser Zwist wird mit solcher Heftigkeit unterhalten, daß sie oft auf die Erde niederfallen. Es giebt wenig so hitzige und in der Liebe so starke Vögel. Man hat bemerkt, daß sie sich wohl zwanzigmal nach einander begatten, und dieses geschiehet jedesmal mit einerley Drang, mit einerley unruhigen Bewegungen, und mit einerley Ausdruck des Vergnügens. Es ist aber doch besonders, daß das Weibchen zuerst eines Vergnügens überdrüßig zu werden scheint, welches ihr weniger Kräfte als dem Männchen kostet. Es muß ihr aber auch weit weniger angenehm seyn, weil keine Liebkosungen, keine ausgesuchten Tändeleyen vorhergehen; man siehet vielmehr dabey blos Muthwillen ohne Zärtlichkeit, und jederzeit plötzliche Bewegungen, die blos zur Befriedigung der Bedürfnisse abzielen. Vergleicht man die Liebe der Tauben mit der Liebe der Sperlinge, so entdecket man dabey fast alle Grade des Ueberganges von dem physischen zu dem moralischen Vergnügen.

Die Sperlinge nisten gemeiniglich unter den Dächern, in den Dachrinnen, in Mauerlöchern, in Näpfen, die man ihnen aussetzt, öfters in Brunnen, oder in den Fächern an den Fenstern, die durch Gitterwerk beschirmet sind. Einige davon errichten demohngeachtet auch ihre Nester auf Bäumen. Ich habe einige solche Sperlingsnester, die man von großen Nußbäumen und sehr hohen Weiden genommen hatte, gesehen. Sie legen selbige an dem Gipfel der Bäume an, und verfertigen sie aus eben den Materialien, nehmlich auswendig aus Heu, inwendig aber aus Federn; jedoch ist dieses dabey merkwürdig, daß sie eine Art von Decke darüber setzen, damit das Regenwasser nicht hineindringen kann; unter dieser Decke lassen sie eine Oefnung zum Eingange. Legen sie aber ihr Nest in Löchern oder andern bedeckten

*) Monos, Moine, Moineau. —

Oertern an, so machen sie keine solche Decke, und zwar mit Recht, darüber, weil sie an einem ohnedem schon bedeckten Orte ganz überflüßig wäre. Hier zeigt sich der Instinkt durch eine fast überlegte Empfindung, und setzt zum wenigsten eine Vergleichung zweyer kleinen Ideen zum voraus. Man findet auch Sperlinge, die zwar fauler, aber auch zu gleicher Zeit verwegener als die übrigen sind, und die sich, um der Mühe des Nestbaues zu ersparen, die Hausschwalben aus ihrem Neste verjagen. Zuweilen fallen sie die Tauben an, vertreiben sie aus ihrem Neste, und nehmen es an ihrer Statt ein. Bey diesem kleinen Volke sind, wie man siehet, die Sitten sehr verschieden, und folglich ist auch ihr Naturtrieb veränderlicher und vollkommner als bey den meisten andern Vögeln. Dieses rührt ohnstreitig von dem nähern Umgange und Gesellschaft mit den Menschen her; sie sind halbe Hausgenossen, ohne unterwürfig oder weniger unabhängig zu seyn; sie ziehen davon alle Bequemlichkeiten, ohne etwas dagegen zu geben, und dadurch erlangen sie diejenige List, Vorsichtigkeit und Vollkommenheit des Instinkts, welche sich dadurch besonders zu erkennen giebt, daß sie ihre Sitten nach der Lage, Zeit und andern Umständen, in denen sie sich befinden, abzuändern wissen.

Zusatz.

Obgleich der Herr Verfasser die Beschreibung des Hausperlings, als eines gemeinen und bekannten Vogels, gänzlich übergehet, so halten wir es doch für dienlich, eine ganz kurze hier beyzufügen. Die ausgemalten Abbildungen vertreten zwar oft in gewissen Stücken die Stelle der Beschreibungen; es lassen sich aber durch solche nicht alle die Veränderungen ausdrücken, denen ein Vogel zu gewissen Jahreszeiten unterworfen ist. Ueberdieses macht sich auch der Herr Verfasser dadurch, daß er die Beschreibungen bekannter Vögel übergeht, eines Fehlers schuldig, den die alten Naturforscher so oft begiengen, und den er so oft an ihnen tadelt. —

Das Männchen dieser Art hat eine schwarze Kehle, und auch ein Theil der Brust ist mit schwarzen weiß eingefaßten Federn besetzt; auf diese folgt bis an den Schwanz eine schmutzig weisse Farbe. Die Augen stehen innerhalb eines schwarzen Flecks, und bey dem äußern Augenwinkel ist ein weisser Platz befindlich. Der Kopf wird im Frühlinge über den Schläfen aschgrau, und der Schnabel schwarz; im Herbste aber verwandelt sich die schwarze Farbe des Schnabels in eine weißbräunlichte. Auf den Flügeln hat das Männchen weisse Deckfedern, welche einen weissen Streifen bilden. — Das Weibchen ist überhaupt von dunklerer Farbe, an der Kehle und dem ganzen untern Theile des Körpers schmutzigweiß, und hat weder einen Fleck am Auge noch auch die erwähnte weisse Flügelbinde. Der Schnabel wird auch im Frühlinge nicht schwarz, sondern blos dunkelbraun. — Uebrigens ist der obere Theil des Kopfs dieses Vogels und der Schwanz braun.

braun; auch der Rücken ist von dieser Farbe, jedoch sind auf demselben hin und wieder schwarze Federn mit eingestreuet. Die Füße sind bräunlicht. — So vielen Schaden er auch dem Getraide und den Gartenpflanzen zufüget, so groß ist auch sein Nutzen, den er dadurch schaffet, daß er eine Menge Heuschrecken, Käfer und Raupen aufreibet.

Fremde
mit dem Sperlinge verwandte Vögel.

I.

Ich behalte hier die Benennung des auf der 223sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. unter dem Namen des senegallischen Sperlings (Moineau du Sénégal) abgebildeten Vogels bey, weil er zu der Art unsers europäischen Sperlings zu gehören scheint. Er unterscheidet sich von diesem blos darinnen, daß sein Schnabel eine andere Farbe hat, und der Scheitel des Kopfs nebst den untern Theilen des Körpers röthlicht ist, da im Gegentheil bey dem europäischen der Schnabel braun, und der Scheitel des Kopfs und die untere Seite des Körpers grau ist. Da sie aber an Größe, Gestalt, an dem Bau des Körpers, Schnabels, Schwanzes, der Füße, und in allen übrigen Stücken meines Erachtens einander gleich sind, so ist ohnstreitig dieser senegallische Vogel mit dem europäischen Sperling von einer und eben derselben Art, und ich sehe die Verschiedenheit der Farbe blos als eine Abänderung an, welche durch die Einwirkung des Klima entstanden ist. — Auf unserer 665sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. und 2. stehet ein Männchen und ein Weibchen abgebildet, die blos eine Spielart des hier erwähnten Vogels zu seyn scheinen.

II.

Eine gleiche Bewandniß hat es mit demjenigen Vogel, von dem eine Abbildung auf der 183sten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. befindlich ist. Er wird daselbst unter dem Namen des rothschnäblichten senegallischen Sperlings (Moineau à bec rouge du Sénégal) aufgeführet. Ich werde auch seinen Namen nicht verändern, weil er eine Spielart des vorhergehenden, vielleicht in Ansehung des Alters oder des Geschlechts, ist, und dieses um so mehr, weil er in eben das Klima gehört. Aus diesem Grunde können die beyden angeführten afrikanischen Vögel als bloße Spielarten des europäischen Sperlings betrachtet werden.

III. Der schwarze Sperling (Le Pére noir). [1]

Ich komme nunmehr auf fremde Vögel, deren Art zwar an unsern Haussperling gränzt, demohngeachtet aber noch hinlänglich verschieden zu seyn scheint, um ihnen besondere Namen beyzulegen. So ist der amerikanische Vogel, dem die Bewohner der französischen Inseln die Benennung *Pére noir* gegeben haben, und die ich hier beybehalte, kein eigentlicher Sperling. Es stehet derselbe auf unserer 201sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. abgebildet. Er scheint nicht nur auf den erwähnten Inseln, sondern auch auf dem festen Lande des südlichen Amerika, wie z. B. in Mexiko, einheimisch zu seyn. Denn Fernandez gedenkt seiner bereits unter den mexikanischen Namen *Tobual-tototl* *), und Sloane giebt ihn für einen jamaikanischen Vogel aus **). Ich nehme ferner an, daß die drey auf der 224sten illuminirten Kupfertafel abgebildeten Vögel gar wohl als Spielarten von dem gegenwärtigen angesehen werden können. Der einzige Punkt, der gegen mich streitet, ist dieser, daß sie unter sehr entfernten Himmelsstrichen wohnen. Auf unsern Kupfertafeln heißt der erste der makaische Sperling (Moineau de Macao); der andere der javanische Sperling (Moineau de Java); und der dritte der kayennische Sperling (Moineau de Cayenne). Ohnerachtet dieser Verschiedenheit der Namen scheinen sie aber doch blos eben derselbe Vogel und Spielarten von dem oben angeführten schwarzen Sperling zu seyn. Denn obgleich die angeführten Namen von solchen Reisenden diesen Vögeln sind beygelegt worden, welche sie nach Frankreich gebracht haben, so weis ich doch nicht, ob dieselben hierinnen völlig Glauben verdienen. Uebrigens wäre es doch nicht ungewöhnlich, daß dieser schwarze Vogel in den heißen Himmelsstrichen beyder Welttheile einheimisch sey.

Außer diesen drey zu dem schwarzen Sperling gehörigen Vögeln giebt es noch andere, die ebenfalls nur Spielarten zu seyn scheinen. Der auf unserer 291sten Kupfertafel (Fig. 1. das Männchen und Fig. 2. das Weibchen) unter dem Namen des brasilianischen Sperlings (Moineau du Brésil) abgebildete Vogel gleicht dem gegenwärtigen schwarzen so sehr, daß man gar keinen Zweifel hegen darf, ihn hieher zu rechnen. Diese beynahe vollkommene Aehnlichkeit trifft aber nur bey dem Männchen ein; denn die Farben weichen bey dem Weibchen gar sehr davon ab. Unterdessen ist doch hieraus klar, wie wenig man bey der Bestimmung der Arten auf den Unterschied der Farben sich verlassen kann.

Es

1) Passer niger, Le Pere noir, *Brisson.* T. III. p. 118. t. 7. f. 1 — *Fringilla* nostis, nigra gula lorisque rufis, rostro nigro, *Linn.* Syst. Nat. p. 320. — Der Nachtfink, Stat. Müller Th. 2. S. 587. Der schwarze Sperling, Klein durch Reyger S 91. Seligm. I. 68. A. d. Uebers.

*) *Tobual-tototl. Fernandez* Hist. nov. Hisp. pag. 49.

**) Passer niger punctis croceis notatus. *Sloane* Jamaic. pag. 311.

Es giebt endlich noch eine an unsern Haussperling gränzende Art, die man unmittelbar zu dem schwarzen Sperlinge rechnen könnte, wofern die Länge des Schwanzes keinen so beträchtlichen Unterschied anzeigte. Man findet diesen Vogel auf unserer 183sten Kupfertafel Fig. 1. unter dem Namen des **Sperlings aus dem Königreich Whida** (Moineau du royaume de Juida) abgebildet. Ich halte es für schicklich, ihn den schwarzen langschwänzigten **Sperling** (Pére noir à longue queue) zu nennen; er scheint wirklich zu dieser Art zu gehören, und blos durch seinen langen Schwanz, der aus Federn von ungleicher Größe bestehet; von solcher verschieden zu seyn *). Sind mir die Namen der Himmelsstriche richtig eingeschickt worden, so ist die Art des schwarzen Sperlings auf den Antillischen Inseln, auf Jamaika, in Mexiko, Kayenne, Brasilien, im Königreich Whida, Abyssinien, Java, und bis Macao, nehmlich in allen südlichen Gegenden der alten und neuen Welt, einheimisch.

IV. Der Dattelsperling (Le Dattier ou Moineau de Datte).

Shaw hat diesen Vogel unter dem Namen des **Sperlings von Kapsa** (Moineau de Capsa) angeführt, und Herr **Brüce** hat mir ein Miniaturgemälde davon vorgezeiget, nach welchem die folgende Beschreibung abgefaßt ist.

Der Dattelsperling hat einen kurzen Schnabel, der an der Grundfläche dick, und mit einigen Barthaaren, die nahe an dem Winkel des Mundes stehen, besetzt ist. Die obere Kinnlade ist schwarz, die untere aber gelblicht, so wie die Füße. Die Krallen sind von schwarzer Farbe. Die vordere Seite des Kopfes und der Kehle sind weiß; der übrige Theil des Kopfs, der Hals, der obere Theil und auch der untere Theil des Körpers von einem Grau, das mehr oder weniger ins Röthlichte fällt; jedoch zeigt sich das Kolorit davon auf der Brust am lebhaftesten **). Die obern kleinen Deckfedern der Flügel, die Schwungfedern und der Schwanz sind schwarz. Der Schwanz ist ein wenig gabelförmig, ziemlich lang, und gehet zwey Drittel seiner Länge über das Ende der Flügel hinweg.

Diese Vögel fliegen schaarenweise; sie sind kirre, und kommen bis vor die Scheunthore, die Körner aufzuklauben. Sie sind in demjenigen Theile der Barbarey, welcher vom Königreiche Tunis südwärts liegt, eben so gemein, wie die Sperlinge in Frankreich; ihr Gesang aber ist weit vorzüglicher; wenn es wahr ist, was

*) Brüce hielt diesen Vogel nach einer genauen Untersuchung für den abyssinischen Mascalouf. Man nennt ihn auch daselbst Kreuzvogel, weil er gerne an dem Tage Kreuz-Erhöhung in diese Gegenden kommt, wo er das Ende der Regenzeit verkündiget. Brüce setzt hinzu, man erblicke bey dem Ursprunge des Nils um das Ende der Regenzeit einen Vogel, der in allen Stücken dem Mascalouf gleiche, außer daß er einen kürzern Schwanz hat.

**) Shaw (Travels p. 253.) erwähnt einiger spielenden Flecke auf der Brust.

was Shaw versichert, so übertrifft sein Gesang den Gesang der Canarienvögel und Nachtigallen *). Es ist aber zu bedauren, daß er seiner großen Zärtlichkeit wegen nicht weit von seinem Vaterlande verführet werden kann. Wenigstens sind alle Versuche, die man in dieser Absicht angestellt hat, bis jetzt fruchtlos abgelaufen.

Der Feldsperling (Le Friquet). **) 1)

Siehe die erste Figur auf der 267sten illuminirten Kupfertafel, und die zwote Figur auf unserer dritten Tafel.

Dieser Vogel ist zuverläßig der Art nach von unserm Haussperlinge verschieden; aus eben dieser Ursache habe ich ihm auch einen andern Namen beygeleget. Beyde halten sich zwar in einerley Klima auf, und bewohnen einerley Länder, allein sie vermischen sich nicht unter einander, und sind auch mit verschiedenen Naturtrieben begabt. Der Haussperling entfernt sich nicht von unsern Gebäuden, er

*) Ich würde diesen Vogel seines schönen Gesanges wegen unter die Canarienvögel gesetzt haben; allein Herr Brüce, der diesen Vogel oft gesehen hat, und dem ich meine Gedanken hierüber entdeckte, blieb bey der Meynung, daß man denselben unter die Sperlinge rechnen müßte.

**) Friquet, *Belon* Hist. des Oiseaux p. 363. — Moineau à tête rouge, the red-headed Sparrow, *Albin*, Tom. III. pag. 28. tab. 65. das Männchen, und tab. 66. scheint das Weibchen, oder eine bloße Abänderung, und keine besondere Art zu seyn. — Passer sylvestris, der Waldsperling, Frisch Taf. 7. mit einer gut ausgemalten Abbildung. — Le Moineau de campagne ou le Friquet, Passer campestris, *Brisson* Tom. III. p. 82. — Le Moineau à collier, Passer torquatus, Ebenderselbe p. 85. — Le Moineau de montagne, Passer montanus, Ebenderselbe p 79. Nach dem Salerne heißt der Feldsperling in Guienne Tchouet; in Provence Passeron de muraille; in Saintonge Paerliere folle; an andern Orten in Frankreich Passereau oder Passeteau; zu Anjou Paisse de Saule; zu Nantes Le Saulet; zu Orleans Petrat oder Petra; Deutsch Baumsperling; Pohlnisch Ir.

1) Der Baum- Wald- oder Weidensperling, Passer torquatus, arboreus, montanus, ferus, sylvestris, Klein durch Reyger S. 90. — Der Feld- oder Rothsperling, Zorn Petinoth. Th. 2. S. 351. — *Fringilla* montana, remigibus rectricibusque fuscis, corpore griseo nigroque, alarum fascia alba gemina, *Linn.* Faun. Suec. p. 243. et Syst. Nat. Edit. XII p. 324 n. 37. *Mueller* Prodr. Zool. dan. 32. Dänisch Skov-Spurre. Norwegisch Orkiaer, *Bruenn.* Orn. p. 268. — Der Baumsperling, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 593. n. 37. Holländisch Bergmosch. — Der Feldsperling, Italiänisch Zilega, Scopoli durch Günther S. 183. n. 221. *Kramer* Elench. p. 370. n. 11. — Der Gebirgsperling, Seeligmann Th. VIII. Taf. 59.

A. d. Uebers.

er setzt sich auf Mauern und Dächer, und nistet und sucht sein Futter an diesen Oertern. Der Feldsperling nähert sich fast gar nicht unsern Häusern, er bleibt vielmehr auf dem Felde, hüpft an den Straßen herum, setzt sich auf Sträucher und niedrige Pflanzen, und legt sein Nest in solchen Ritzen und Löchern an, die wenig über dem Erdboden erhaben sind. Er soll auch in Wäldern und hohlen Bäumen hecken; indessen habe ich doch diese Vögel nur durch Wälder durchfliegen gesehen. Offene Felder und ebene Gegenden dienen ihnen vorzüglich zum Aufenthalt. Der Haussperling hat einen schweren, nicht weit reichenden Flug, er hat auch nur einen langsam und schwerfällig hüpfenden Gang; da hingegen der Feldsperling sich hurtig umkehrt und leichter hüpfet. Die Art des Feldsperlings ist nicht so zahlreich als des Haussperlings, und aller Wahrscheinlichkeit nach leget der Feldsperling nur des Jahres einmal, und zwar vier oder fünf Eyer; denn sie versammlen sich zu Ende des Sommers in beträchtlichen Haufen, und bleiben den Winter über bey einander. In dieser Jahreszeit kann man sie in großer Anzahl auf den Sträuchern, wo sie aufsitzen, fangen.

Wenn der Feldsperling aufsitzt, so hört er gar nicht auf sich zu bewegen; er drehet sich von einer Seite zu der andern, hüpft und springt herum (frétiller), hebt den Schwanz in die Höhe, und ziehet die Federn durch den Schnabel, und macht alle diese Bewegungen mit einem artigen Anstand, und deswegen ist derselbe *Friquet* genennet worden. Ob er gleich nicht so dreist ist als der Haussperling, so fliehet er doch nicht für den Menschen; oft begleitet er die Reisenden, und folgt ihnen ungescheut nach, er drehet sich im Fluge herum, und flieget jederzeit sehr niedrig. Man siehet ihn nie auf hohen Bäumen sitzen. Daher irren diejenigen, welche ihn *Moineau de noyer* (Nußsperling) [2]) nennen, und verwechseln ihn oft mit dem Graufinken (Soulcie), der sich wirklich auf hohen Bäumen, und zwar vorzüglich auf Nußbäumen aufhält. Bey dieser Art giebt es einige Spielarten. Viele Naturforscher haben des Bergsperlings (Moineau de montagne) *) [3]), des Sperlings mit dem Halsbande (Moineau à collier) **), [4]), und eines italiänischen Sperlings (Moinean

*) Deutsch Bergsperling, Waldsperling. Englisch Mountain, Sparrow, White-cap. Altbrittisch Golfan] yſmynydd. Pohlnisch Wrobel gorny. Catalonisch Pardal royner, Griechisch στρουθος ὀρειος.

2) Diesen Namen giebt ihm Belon. A. d. Uebers.

3) Passer montanus, *Aldrovand.* Tom. II. p. 560. t. 560. *Schwenckfeld. Jonst. Charlet. Raj.* Synopſ. au. p. 87. *Rzacz. Willughby* Orn. p 185. t. 45. — Passer montanus minimus. *Klein.* — Passer mento luteſcente. *Barr.* — Palleſcinus, *Gesner.* — Mountain Sparrow, *Albin.* III. t. 66. *Edwards* t. 124. A. d. Uebers.

**) Im Deutschen Ringelspatz, Ringelsperling, Feldsperling, Waldsperling; Pohlnisch Wrobel lesny, Wrobel polny, Mazurek.

4) Passer torquatus, *Schwenckfeld, Charlet.* — Passer torquatus; Passer campeſtris; Passer ſyluaticus, *Rzacz.* — Passer pyrenaeus,

(Moineau fou des Italiens) [5]), als solcher Arten erwähnt, welche von unserm Feldsperlinge verschieden sind. Allein der italiänische Passera mattugia und der Feldsperling sind ohne Widerrede ein und eben derselbe Vogel. Die beyden übrigen Arten sind sehr wenig merkliche Abänderungen. Nach der Vergleichung der Beschreibungen, Figuren, und der Vögel selbst in Natur, muß ich gestehen, daß ich solche im Grunde als einen und eben denselben Vogel betrachte, und diese vier dem Namen nach verschiedene Vögel lassen sich alle unter eine einzige wahre Art, nehmlich zu dem Feldsperling bringen *).

Daß der *Passera mattugia* oder der italiänische Sperling **) mit dem hier beschriebenen einerley Vogel, oder höchstens eine Spielart dieser Art sey, von der er nur in der Vertheilung der Farben verschieden ist, zeigt die Aussage des Olina ***), der eine Beschreibung und Abbildung von demselben giebt. Er sagt nehmlich, man nenne ihn deswegen *Passera mattugia*, einen närrischen Sperling, weil er keinen Augenblick ruhig zubringen kann, ohne irgend eine Bewegung zu machen †); und von eben dieser unaufhörlichen Unruhe scheint, wie ich bereits erinnert habe, der französische Name *Friquet* seinen Ursprung genommen zu haben. Es wäre allerdings sehr sonderbar, wenn dieser Vogel, der in Frankreich gar nicht selten ist, in Italien nicht sollte gefunden werden: wie doch unsere neuern Nomenklatoren behaupten, die in dem italiänischen Sperling unsern Feldsperling nicht erkannt haben. Mir kömmt es im Gegentheil vielmehr vor, als ob in Italien mehrere Abänderungen hiervon vorhanden wären als in Frankreich. Es ist daher glaublich, daß er sich aus den gemäßigten Klimaten in wärmere, nicht aber in kältere verbreitet hat; denn er wird in Schweden [6]) nicht gefunden. Darüber aber wundere ich mich, daß Salerne sagt, man treffe diesen Vogel weder in Deutschland noch in England an, weil die deutschen und englischen Naturforscher dieselben beschrieben und abgebildet haben. Frisch behauptet sogar, daß der Feldsperling und der Canarienvogel sich mit einander begatten,

naeus, boeticus, torquatus. *Barr. Raj.* au. Synopf. p. 87.

A. d. Ueberf.

5) Paſſer ſtultus Bononienſium. *Aldrov.* T. II. p. 563. *Jonſt. Raj.* Synopf. au. p. 87. *Willughby. Charlet.* — Paſſer mattugia, *Olina* p. 46.

A. d. Ueberf.

*) Der Bergſperling iſt mit dem Sperling mit dem Halsbande einerley Vogel, und es ſind dieſe Vögel von dem Feldſperlinge blos durch eine weiſſe oder weißlichte Binde verſchieden, die den Hals eben umgiebt.

**) Paſſera matuggia, *Olina* p. 46. mit einer Abbildung. — Paſſer ſtultus Bononienſium, *Aldrov.* Au. Tom. II. p. 563.

***) Paſſera montanina, *Olina* p. 48. mit einer Abbildung.

†) Paſſer ſylueſtris, *Aldrovand.* Tom. II. p. 561. — Paſſer puſillus in iuglandibus degens, *Idem* ibid. p. 565.

6) Linne erwähnt auch des Feldſperlings in ſeiner Fauna Suecica p. 245.

A. d. Ueberf.

gatten, und eine Bastardart hervorbringen können; ein Umstand, der in Deutschland durch Versuche bestätiget worden ist *).

Uebrigens ist der Feldsperling zwar unruhiger als der Haussperling; allein er ist doch nicht so unverschämt, nicht so vertraulich, und nicht so gefräßig als der letztere: er ist unschuldiger, und fügt dem Getreide keinen so großen Schaden zu. Er ziehet die Früchte und wild wachsenden Körner, wie z. B. die von Disteln, worauf er sich sonst gerne setzt, allen übrigen vor; er verzehret auch Insekten. Er entfernet sich von dem Haussperlinge, und meidet seinen Umgang, weil dieser stärker und boshafter ist. Man kann ihn im Gebauer wie den Stieglitz aufziehen, und er lebt in diesem Zustande fünf bis sechs Jahr. Sein Gesang ist unbedeutend, aber doch von der unangenehmen Stimme des Haussperlings weit entfernt. Ob er gleich weichlicher ist als der letztere, so ist er doch nicht so gelehrig, welches wohl eine Folge seines Naturells ist, vermöge dessen er sich des Umgangs mit Menschen entziehet, und welches ihn zwar ein wenig wilder, aber auch vielleicht besser zu seyn antreibt.

Zusatz.

Der Feldsperling ist etwas kleiner als unser gemeiner Haussperling. Sein Kopf ist röthlicht, der Rücken röthlichtbraun, der Bürzel grünlicht, der Bauch dunkelweiß, und über die Flügel gehet ein doppelter weisser Strich, welcher von den Deckfedern der ersten und andern Reihe gebildet wird. Der Schnabel verändert sich nicht, sondern bleibt beym Männchen und Weibchen immer schwarz. Bey den Ohren erblickt man einen schwarzen Fleck. Das Fleisch dieser Vögel hat einen bessern Geschmack als der Haussperlinge ihres. — Sie bleiben das ganze Jahr hindurch in unsern Gegenden Deutschlands, und streichen nur von einem Orte zum andern herum. Im Winter kriechen ihrer viele des Abends in hohle Bäume zusammen, um sich gemeinschaftlich gegen die Kälte zu schützen.

*) Frisch, die zur siebenten Kupfertafel gehörige Beschreibung.

Fremde
mit dem Feldsperling verwandte Vögel.

Derjenige Vogel, welcher in der Provence *Passereau sauvage*, der wilde Sperling, genennt wird, scheint weiter nichts als eine Spielart des Feldsperlings zu seyn. Hat er einmal angefangen zu singen, so hört er, wie mir Herr Guys versichert hat, so bald nicht wieder auf; auch ist sein Gesang von dem Schreyen des Haussperlings verschieden. Herr Guys setzt noch hinzu, dieser sehr wilde Vogel stecke seinen Kopf zwischen die Steine, und verberge den übrigen Theil seines Körpers gar nicht, indem er durch diese Vorsicht gegen alle Angriffe seiner Feinde gesichert zu seyn glaubt. Er nähret sich von Körnern, die auf dem Felde wachsen, und ist in manchem Jahre in der Provence außerordentlich selten.

Außer diesem Vogel und den übrigen hieher gehörigen Spielarten, die sich in unserm Himmelsstriche aufhalten, und die ich nach der Angabe der Systematiker unter dem Namen des **Bergsperlings** (Moineau de montagne), des Sperlings mit dem **Halsbande** (Moineau à collier) und des italiänischen Sperlings (Moineau fou) angeführt habe, giebt es noch andere, die sich in entfernten Ländern aufhalten.

I. Der grüne Sperling (Le Passe-vert).

Der erste von diesen ausländischen Vögeln, den man entweder als eine Spielart, oder doch wenigstens als eine sehr nahe verwandte Art des Feldsperlings betrachten kann, stehet auf unserer 201sten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. abgebildet. Sein Name heißt daselbst rothköpfigter kayennischer Sperling (Moineau à tête rouge de Cayenne); ich habe hier denselben in *Passe-vert*, welches so viel als grüner Sperling heißt, deswegen verändert, weil der ganze obere Theil seines Körpers grünlicht ist. Ob er gleich, der Farbe nach zu urtheilen, fast gänzlich, so viel als möglich ist, von dem Feldspeclinge abweicht, so ist doch der letztere der einzige Vogel in unserm Klima, dem er am nächsten kömmt.

II. Der blaue Sperling (Le Passe-bleu).

Eben diese Bewandniß hat es mit dem auf der 203ten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. unter dem Namen des blauen kayennischen Sperlings (Moineau bleu

de

de Cayenne) angeführten Vogel. Ich gebe ihm hier den Namen des blauen Sperlings aus dem Grunde, weil er fast gänzlich blau ist, und übrigens an keine in unserm Klima befindliche Art näher als an den Feldsperling gränzt. Es läßt sich aber kaum entscheiden, ob der vorerwähnte grüne und der gegenwärtige blaue Sperling, da beyde in Cayenne einheimisch sind, zu einer und eben derselben Art gehören, oder ob sie zwo verschiedene und bestimmte Arten ausmachen.

III. Die Foudis. [1]

Eine andere Art, die man zu dem Feldsperlinge rechnen kann, ist der aus Madagaskar *Foudi lehemene* genannte Vogel, dessen Namen ich hier zum Theil beybehalte. Brisson hat seiner zuerst unter der Benennung des madagaskarischen Cardinals (Cardinal de Madagascar *) erwähnt. Eine Abbildung davon ist auf der 134sten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. befindlich.

Außer diesem giebt es noch zween andere Vögel, davon der eine auf der sechsten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. unter dem Namen des kapschen Cardinals (Cardinal du Cap de bonne-esperance), der andere aber auf der 134sten Tafel Fig. 2. unter dem Namen des kapschen Sperlings (Moineau du Cap de bonne-espérance) abgebildet stehet. Der erste davon scheint das Männchen, und der zweyte das Weibchen von einer Spielart des Foudi zu seyn. Denn die Verschiedenheit zwischen ihnen und dem Foudi bestehet darinnen, daß bey ihnen der untere Theil des Körpers schwarz ist, und zu Folge dieses Unterscheidungszeichens nenne ich sie schwarzbäuchigte Foudis, um sie von dem Foudi, dessen Unterleib roth ist, zu unterscheiden. Da sie aber in allen übrigen Stücken mit einander übereinkommen, so glaube ich, daß dieselben, weil sie in einerley Klima sich befinden, auch in eine Art vereiniget werden können.

IV. Der gehäubte Feldsperling (Le Friquet huppé).

Ich rechne ferner noch eine andere ausländische Art hieher, die mit dem Feldsperlinge in der Größe und Gestalt übereinkömmt, ob gleich über ihr Gefieder ganz andere Farben verbreitet sind. Eine Abbildung davon siehet man davon auf der 181sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. und 2. unter dem Namen des kayennischen

1) *Loxia* madagascarienſis rubra, faſcia oculari nigra, dorſo nigricante maculato, *Linn.* Syſt Nat. Edit. XII. p. 300. n. 6 — Der madagaskarische Kernbeißer, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſ. Th. 2. S. 549. n. 6. A. d. Ueberſ.

*) *Briſſon* Ornitholog. Tom. III. pag. 112. tab. 6. fig. 2. Le Cardinal de Madagascar. Cardinalis madagascarienſis. — Ibid. p. 114. tab. 6. fig. 3.

und karolinischen Sperlings (Moineau de Cayenne & de Caroline). Ihrer Aehnlichkeit wegen bin ich geneigt zu glauben, daß, da sie aus den temperirten und heißen Ländern eben desselben Welttheiles kommen, der eine (Fig. 1.) das Männchen und die andere (Fig. 2.) das Weibchen sey. Ich lege ihm den Namen des gehäubten Feldsperlings bey, um ihn von den übrigen Vögeln dieser Gattung zu unterscheiden.

V. Der afrikanische Feldsperling (Le beau Marquet).

Man kann meines Erachtens diesen schönen Vogel zu keiner andern Art mit mehrerm Rechte rechnen, als zu dieser. Er ist auf der 203ten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. unter dem Namen des Sperlings von der afrikanischen Küste (Moineau de la côte d'Afrique) abgezeichnet, weil er aus diesen Gegenden in unsere Hände gekommen ist. Ich ertheilte ihm den französischen Namen *beau Marquet* deswegen, weil er von dem Feldsperling und allen oben angezeigten Arten verschieden ist, und folglich auch diesen besondern Namen aus der Ursache verdienet, weil er schön aussiehet, und an dem Unterleibe eine vortreffliche Zeichnung hat. Diese Benennung und ein auf die ausgemalte Abbildung geworfener Blick sind hinreichend, denselben von allen übrigen Vögeln zu unterscheiden.

Der Graufink (La Soulcie). * 1)

Siehe die 225ste illuminirte und auf unserer vierten Kupfertafel die erste Figur.

Man hat den Graufink, so wie den Bergsperling, oft mit dem Haussperling verwechselt, da er doch zu einer ganz andern Art gehört, und von beyden in vielen Stücken abweicht. Denn er ist größer, hat einen stärkern Schnabel,

*) La Soulcie, — Moineau à la Soulcie ou au collier jaune, *Belon* Hist. des Oiseaux pag. 362. Portraits d'Oiseaux pag. 93 a. — Passer torquatus. *Aldrovand.* Au. Tom. II. pag 563. — Oenanthe congener. *Idem* ibid. pag. 764. *Willughby* pag. 171. *Raj.* Synopf. au. pag 80. — Fringilla subcana, macula lutea in pectore, der Graufink, Frisch tab. 3. mit einer illuminirten Figur. — Le Moineau des bois, Passer sylvestris, *Brisson* Ornithol. Tom. III. pag. 88, tab 5. fig. 1. Italiänisch Passera alpestre, Petronia marina. Catalonisch Passerell dorat.

1) Passer torquatus, *Willughby* Ornithol. pag. 183. *Raj.* Synopf. au. pag. 87. —

bel, der eher roth als schwarz aussiehet, und seine natürliche Lebensart ist ganz von des Haussperlings seiner verschieden. Der gemeine Sperling wohnet in Städten, der Graufink hingegen wählt die Wälder zu seinem Aufenthalt, und aus diesem Grunde ist er von den meisten Naturforschern der Waldsperling (Moineau des bois) genennt worden. Er nistet in hohle Bäume, und legt einmal des Jahres vier oder fünf Eyer. So bald als die Jungen gegen das Ende des Julius vermögend sind, den Alten zu folgen, so begeben sie sich in Haufen zusammen. Die Graufinken vereinigen sich also sechs Wochen eher als die Bergsperlinge, ihre Haufen sind weit zahlreicher, und sie leben gesellschaftlich mit einander, bis bey der Rückkehr des Frühlings sie die Liebe trennet, und jeder seinem Weibchen zueilet. Obgleich alle diese Vögel das ganze Jahr hindurch beständig in unserm Klima bleiben, so scheint es demohnerachtet, daß sie sich für der Kälte der mitternächtigen Länder fürchten, denn Linne' erwähnt ihrer nicht unter den schwedischen Vögeln. In Deutschland sind es Zugvögel *), sie vereinigen sich nicht daselbst in Haufen, und kommen auch nur einzeln an **). Was mich endlich noch in meiner Muthmaßung bestärkt, ist dieses, daß in strengen Wintern ziemlich oft einige von diesen Vögeln erfrieren, die man sodann in hohlen Bäumen todt findet. Sie leben nicht nur von Getraide und Körnern allerley Art, sondern sie fressen auch Fliegen und andere Insekten; sie lieben die Gesellschaft von ihres gleichen, und rufen einander, so bald als sie einen Ueberfluß an Futter finden. Da sie auch fast jederzeit in großen Schaaren ziehen, so thun sie auf erst eingesäeten Feldern beträchtlichen Schaden. Es ist schwer, dieselben zu verscheuchen, oder zu vertilgen, denn sie haben Etwas von dem Instinkt und dem Mißtrauen des Haussperlings an sich; sie kennen die Schlingen, Leimruthen und Sprenkel, gehen aber doch häufig in das Garn ein.

Passer boeticus, pectore deaurato, *Barr.* — Petronia marina, *Willughby* Ornith. pag 195. *Raj.* Synopf. au. pag. 92. — *Fringilla* petronia, grisea, superciliis albis (vel flauicantibus), gula lutea, *Linn.* Syslem. Nat. Edit. XII. pag. 322. n. 30. — Der Graufink, Kleins Historie der Vögel durch Reyger S. 96. — Der Waldfink, Stat Müller Ueberf. des Linn. Naturfyst. Th. 2. S. 591. n. 30.

*) Herr Lottinger hat bemerket, daß dieser Vogel ehedem gar nicht oder fast gar nicht in Lothringen bekannt war, seit einigen Jahren aber daselbst sehr gemein worden ist.

**) Frisch, die zur dritten Kupfertafel gehörige Beschreibung.

Fremde
mit dem Graufink verwandte Vögel.

I. Der kanadische Sperling (Le Soulciet).

Siehe auf unserer vierten Kupfertafel die zwote Figur.

Die erste fremde Art, die mit dem Graufink Aehnlichkeit zu haben scheint, ist der auf der 223sten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. unter dem Namen des kanadischen Sperlings (Moineau de Canada) *) abgebildete Vogel. Diese Aehnlichkeit ist so groß, daß man ihn für eine Spielart halten sollte, wenn es möglich wäre, daß er aus der alten Welt in die neue hätte übersetzen können. Ich habe ihm den französischen Namen *Soulciet* deswegen beygelegt, weil er etwas kleiner als der Graufink (Soulcie) ist; denn alle übrigen Thiere der neuen Welt, die zu eben derselben Gattung gehören, sind kleiner als die Thiere der alten Welt.

II. Der Paroare. 1)

Siehe die zwote Figur auf der 55sten illuminirten Kupfertafel, und auf unserer zwoten Tafel die zwote Figur.

Marcgrave hat einen andern schönen Vogel aus dem mittägigen Amerika, der mit dem Graufinken verwandt zu seyn scheint, unter dem brasilianischen Namen *Tije guacu paroara* **) angezeigt. Da nun *guacu* ein Beywort, welches groß bedeutet, und *tije* ein generischer Name ist, so habe ich die Benennung Paroare hier als specifisch angenommen, weil man doch, so oft als es möglich ist, jedem Thiere den Namen, den es in seinem Vaterlande führet, aufbehalten muß. Aus diesem Grunde ziehe ich den angeführten Namen, den dieser Vogel in Brasilien, seinem Vaterlande, hat, demjenigen vor, den ihm Brisson zuerkennet, nehmlich *Cardinal Domini-*

*) Brisson hat diesen Vogel zuerst unter dem Namen des kanadischen Sperlings, Passer canadensis, Le Moineau de Canada, bekannt gemacht. Ornithol. T. III. p. 102.

1) Linne' hält diesen Vogel für eine Spielart von seiner Loxia dominicana, siehe oben Seite 18. A. d. Uebers.

**) Tije guacu Paroara Brasilienſibus, *Marcgrave* Hist. Nat. Brasil. p. 214.

Dominiquain, weil sein Kopf roth und sein Körper schwarz und weiß ist *). Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen dadurch, daß der vordere Theil des Kopfs nicht roth, sondern orangengelb und mit röthlichten Punkten bestreuet ist.

Ich nenne ferner einen Vogel aus eben diesen Ländern den gehäubten Paroare, der eine Spielart des vorigen zu seyn scheint, und von demselben durch eine Kuppe oder Federbusch auf seinem Kopf sich unterscheidet. Dieser schöne Vogel ist auf der 103ten illuminirten Kupfertafel unter dem Namen *Cardinal Dominiquain huppé de la Louisiane* abgebildet, weil er uns aus dieser amerikanischen Gegend unter der angeführten Benennung zugeschickt worden ist.

III. Der kapsche Sperling (Le Croissant).

Die dritte fremde zu dem Grünfinken gehörige Art ist der auf der 230sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. unter dem Namen des kapschen Sperlings (Moineau du Cap de bonne-esperance) abgebildete Vogel. Brisson hat diese Benennung für ihn gewählet **). Ich nenne ihn aber deswegen *Croissant* (den halben Mond), weil er eine besondere Art ausmacht, und ein anderes Klima bewohnt als die übrigen, folglich auch einen eigenen Namen verdient, der von einigen bey ihm merkwürdigen Stücken entlehnt werden muß. Denn er weicht in Ansehung der Vertheilung der Farben sehr wenig von unserm Graufink ab, man siehet aber an ihm einen weissen halben Mond, der sich von den Augen an bis unter den Hals erstreckt. Dieses einzige Kennzeichen ist, wie mich dünkt, hinreichend, ihn darnach zu benennen und kenntlich zu machen.

*) Le Cardinal dominiquain, Cardinalis dominicanus, *Brisson* Orn. III. p. 116. t. 6. f. 4. — Diese Benennung ist auf der oben angeführten 55 illumin. Kupfertafel beybehalten worden.

**) Le Moineau du Cap de bonne-espérance, Passer capitis bonae spei, *Brisson* Orn. Tom. III. p. 104. tab. 5. fig. 3.

Der Canarienvogel (Le Serin des Canaries). *) 1)

Siehe die erste Figur auf der 202ten illuminirten Kupfertafel, und auf unserer fünften Kupfertafel die erste Figur.

Ist die Nachtigall die Sängerinn der Wälder, so verdient der Canarienvogel den Namen des Sängers von unsern Zimmern. Die erstere hat alles von der Natur empfangen; der letztere aber nimmt an unsern Künsten Antheil. Der Canarienvogel hat zwar keine so starke Stimme, sie ist auch von keinem so großen Umfange, und nicht so vieler Veränderungen in den Tönen fähig: er hat aber dafür ein feineres Gehör, er ahmt leichter nach **), und besitzt ein besseres Gedächtniß als die Nachtigall. Und da der Unterschied der innern Fähigkeiten, vorzüglich bey den Thieren, ziemlich nahe mit demjenigen übereinkömmt, den man an ihren äußerlichen Sinns

*) Le Serin des isles Canaries, Passer canarius, *Aldrovand.* Au. T. II. pag. 814. die Abbildung ist nicht gut getroffen. — Passera di Canaria, *Olina* p. 7. mit einer ziemlich guten Figur. — Serin des Canaries, Canarybird, *Albin.* Tom. I. p. 57. tab. 65. mit einer schlecht illuminirten Figur. — Passer canariensis, Canarienvogel, Frisch Taf. 12. die Abbildungen dieses Vogels und einige Abänderungen davon sind genau gezeichnet und ziemlich gut ausgemalt. — Passer in toto corpore citrinus, remigibus rectricibusque lateralibus interius et subtus albis, Serinus Canariensis, Le Serin des Canaries, *Brisson* Ornitholog. Tom. III, pag. 184.

1) Passer canarius, *Jonst.* au. t. 36. *Charlet. Klein. Willughby.* Orn. p. 192. t. 46. — Passer canarius: Auis sacchari Aldrovand. et Gesnero, *Rzacz.* — Passer canariensis, *Raj.* Synopf. au p. 91. n. 6. Canaria, *Gesner* au. p 240. Fringilla corpore albicante, alis et cauda virescentibus, *Browne.* — Luteola Canaria, *Schwenckfeld.* — Serin, *Kolbe.* — *Fringilla* canaria, rostro corporeque albo flauicante, rectricibus remigibusque virescentibus, rostro albido, *Linn.* Faun. Suec. n. 207. Syst. Nat. Edit. XII. p. 321. n. 23. — Der Canarienſperling, Klein durch Reyger S. 90. — Der Canarienvogel, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 387. Leske Naturg. Th. 1. S. 263. n. 4. Blumenbach Naturg. S. 232. n. 4. Sie werden auch Zuckervögel genennt. A. d. Ueberſ.

**) Der Canarienvogel lernt sogar reden, und spricht verschiedene kleine Worte sehr deutlich aus. — Man kann ihm auch vermittelst eines Flageolets zwey bis drey Arien beybringen, die er in gehörigem Tone nachpfeift, und dabey den Takt hält u. s. w. Siehe *Hervieux* Traité des Serins des Canaries, Paris 1713. p. 3. 4. — Ein Canarienvogel, der jung nahe an der Expeditionsstube des Herrn Heberts aufgehangen wurde, nahm einen besondern Gefallen an; denn er machte das Geräusch nach, das bey dem Zählen der großen Thaler entstehet.

Sinnwerkzeugen gewahr wird: so findet man, daß der Canarienvogel, der ein aufmerksameres Gehör hat, das fremde Eindrücke leichter empfängt und aufbewahret, auch ein weit geselligeres, sanfteres und umgänglicheres Thier ist. Er lernt Menschen kennen, und scheint selbst eine große Zuneigung gegen solche zu bekommen *). Seine Liebkosungen sind angenehm, sein kleiner Unwille ist unschuldig, und sein Zorn ist weder verletzend noch beleidigend. Vermöge seiner Sitten nähert er sich noch mehr unserm Umgange, denn er lebt von Körnern, wie unsere übrigen Hausthiere; er ist weit leichter aufzuziehen als die Nachtigall, welche blos von Fleisch und Insekten lebet, und die man nur durch besonders zugerichtetes Futter erhalten kann. Der Canarienvogel ist nicht nur leichter aufzuziehen, sondern man kömmt auch glücklicher damit zu Stande. Man nimmt sich mit Lust seiner Erziehung an, weil er so leicht Unterricht annimmt. Er verläßt seinen natürlichen Gesang, und nimmt dafür die Melodien unserer Stimme und musikalischer Instrumente an. Er giebt unserer Musik Beyfall, begleitet sie, und giebt uns mehr zurück, als wir ihm geben können. — Die Nachtigall, stolzer auf ihr Talent, scheint ihren Gesang ganz unverfälscht beybehalten zu wollen; wenigstens siehet es aus, als ob sie wenig Geschmack für den unsrigen hätte, denn sie lernt nur mit vieler Mühe einige unserer Melodien nachsingen. — Der Canarienvogel lernt Worte nachsprechen und pfeifen; die Nachtigall hingegen giebt sich weder mit dem Sprechen noch mit dem Pfeifen ab, sondern sie kehrt sogleich zu ihrem prächtigen Gesange zurück. Ihre erfinderische Kehle ist ein Meisterstück der Natur, an der die menschliche Kunst nichts zu verändern und nichts zu ihr hinzuzuthun vermag. Der Canarienvogel aber hat viel Annehmliches in seiner Stimme, da sie aber nicht so beständig ist, so kann sie die Veränderungen annehmen, die wir ihr geben. Es nimmt also dieser letztere Vogel mehr Antheil an der Gesellschaft des Menschen, als jener. Er singt zu allen Zeiten, er heitert uns an düstern Tagen auf, und trägt sogar zu unserm Vergnügen bey; denn er dient allen jungen Personen zur Belustigung, und in der Einsamkeit zur Unterhaltung. Er verkürzet die lange Weile des Klosterlebens, macht die unschuldigen Seelen dieser eingeschlossenen Personen heiter, und seine Liebkosungen, von denen man, wenn man eine Hecke anleget, ein Zeuge seyn kann, hat oft in diesen einer ewigen Keuschheit geweyhten Herzen die zärtlichsten Empfindungen wieder rege gemacht. Sein Beyspiel kann also eben so viel Gutes stiften, als unsere Geyer Böses anrichten können.

Man muß das Vaterland dieses Vogels in den hesperischen Inseln suchen; wenigstens scheint er daselbst denjenigen Grad der Vollkommenheit erreichet zu haben,

*) Der Canarienvogel wird so kirre, und ist so einschmeichelnd, daß er seinen Herrn unzählige mal küßt, mit dem Schnabel nach demselben pickt, und jedesmal dem Ruf seiner Stimme folgt. Traité des Serins par M. *Hervieux* pag. 3.

den er besitzt. Denn man findet in Italien einen Vogel dieser Art *) [2]), der aber kleiner ist als der wahre Canarienvogel; und in Provence ist eine andere fast eben so große Art **) [3]) einheimisch. Diese beyden letzterwähnten Arten leben zwar mehr im wilden Zustande; man kann sie aber doch als Abkömmlinge einer zahmen Rasse betrachten. Alle drey Arten paaren sich in Canarienhecken mit einander; indessen scheint jede davon im natürlichen Zustande in ihrem Klima sich für sich zu begatten, ohne sich mit einer von den andern zu vermischen. Es machen also dieselben drey beständige Abänderungen aus, von denen jede einen besondern Namen verdient, damit man sie gehörig unterscheiden könne. Der größte von den beyden Vögeln hieß zu Belons Zeiten (vor mehr als zweyhundert Jahren) *Cinit* oder *Cini;* in Provence nennet man denselben noch *Cini* oder *Cigni:* derjenige Vogel hingegen, der in Italien einheimisch ist, wird *Venturon* genennet. Ich nehme daher die eigentlichen Namen dieser Vögel, welche der Canarienvogel (Canari), der Venturon und der Cini sind, an, um diese drey Abänderungen damit zu bezeichnen, so wie ich unter dem Namen *Serin* die ganze Art begreife.

Der

*) Citrinella, *Gesner* Au. p. 260. mit einer ziemlich guten Abbildung. — Vercellino, *Olina* p. 15. mit einer guten Figur. — Passer superne ex viridi flauicante varius; inferne luteo virescens; remigibus rectricibusque nigricantibus, oris exterioribus virideſcentibus. Serinus italicus; Le Serin d'Italie, *Brisson* Ornith. Tom. III. p. 182. Siehe auf der 658sten illuminirten Kupfertafel die zwote Figur.

2) Passer ex viridi flaueſcens, capite parvo, *Barr.* — Citrinella, *Aldrovand.* Orn. T. II. p. 853. *Jonst. Willughby* Orn. p. 148. tab. 46. *Charlet. Sibbald. Raj.* au. p. 97. — Tarin, Tirin, *Belon.* — *Fringilla* Citrinella, subuireſcens, dorso fuſco maculato, pedibus incarnatis, *Linn.* Syſt. Nat Ed XII. p. 320. — Der Citronenfink, Stat. Müller Ueberſetz. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 586. n 16.

A. d. Ueberſ.

**) Serinus, *Gesner* Au. p. 260. mit keiner guten Figur. — Serin, *Belon* Hiſt. natur des Oiſeaux p. 354. mit keiner ganz richtigen Zeichnung. — Serin, Senicle, Ceriſin, Cinit, Cedrin, *Belon* Portraits d'Oiſeaux p. 90. mit eben derſelben nicht ganz richtigen Zeichnung. — Paſſer ſuperne ex fuſco viridi flaueſcente varius, inferne luteo vireſcens, lateribus maculis fuſcis longitudinalibus variis, taenia in alis viridi flauicante; remigibus rectricibusque ſuperne fuſcis, oris exterioribus griſeo-viridibus, apicis margine albicante. — Serinus, Le Serin, *Briſſon* Ornith. Tom. III. p. 179 Siehe auf der 658sten illuminirten Kupfertafel die erſte Figur.

3) Paſſer pyrenaicus, totus vireſcens minimus, *Barr.* — Serinus. *Aldrovand.* Orn. T. II. p. 854. *Jonſt. Willughby* Orn. p. 194. tab. 46. *Raj.* Synopſ. au. p. 92. *Sibbald.* — *Fringilla* Serinus, ſubuireſcens, mandibula inferiore albida, dorſo lateribus fuſco-maculatus, faſcia alarum flaua, *Linn.* Syſtem. Nat. Edit. XII. p. 320. n. 17. — Der Grünfink, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 586 um Frankfurt werden ſie Girlitz genennt. — Der Winteremmerling, Emberiza brumalis, Scopoli durch Günther S. 175. n. 213.

A. d. Ueberſ.

Der Venturon oder der italiänische Canarienvogel (*Serin d'Italie*) ist nicht allein in ganz Italien, sondern auch in Griechenland *), in der Türkey, in Oesterreich, in der Provence, in Languedoc, in Catalonien, und vermuthlich in allen Klimaten, denen diese Temperatur der Luft eigen ist, einheimisch. Demohngeachtet aber giebt es doch Jahre, wo er in den südlichen Provinzen Frankreichs, und besonders zu Marseille, selten anzutreffen ist. Er hat einen angenehmen und abwechselnden Gesang; das Weibchen aber singt schlechter als das Männchen, und ihr Gefieder ist auch nicht so schön **). Der Canarienvogel kömmt mit dem Venturon in der Gestalt, Farbe, Stimme und Nahrung beynahe überein; und es findet zwischen ihnen weiter kein Unterschied statt, als daß der Venturon merklich kleiner ist, und keinen so schönen und so hellen Gesang hat, als der Canarienvogel ***).

Der Cini oder der grüne Canarienvogel aus der Provence ist größer, und hat auch eine stärkere Stimme als der Venturon. Er zeichnet sich durch die vorzüglichen Farben seines Gefieders, durch die Stärke seiner Stimme, und die Abänderungen in seinem Gesange aus. Das Weibchen ist etwas stärker als das Männchen; es hat selbiges nicht so viel gelbe Federn, es singt auch nicht, und antwortet dem Männchen nur durch einzelne Töne. Dieser Vogel nähret sich von den kleinsten Körnern, die er auf Feldern findet, hält sich lange in Gebauern und lebt mit dem Stieglitz, auf dessen Gesang er aufmerksam zu seyn scheint, und ihm Gänge ablernt, welche er sodann sich eigen zu machen sucht, und dadurch seinen Gesang verändert †). Er hält sich nicht allein in der Provence, sondern auch in Dauphine, Lion ††), Bugey,

*) Die alten Griechen nennten diesen Vogel τραυπις; die neuern Griechen σπινεδνα (nach Belon). Die Türken nennen ihn Sare; die Catalonier Gaffaru. In einigen Gegenden von Italien heißt er Luguarinera, Beagana, Raverin; um Rom Verzellino; im Bolognesischen Vidarino; zu Neapel Lequilla; in Genua Scarino; in dem Tridentinischen Citrinella; in Deutschland Citrinlein oder Zitrinchen; in Wien Citril.

**) Diese Nachricht habe ich vom Herrn Guys erhalten, der mir nebst einem Auszuge aus einem Schreiben eine beträchtliche Sammlung von Vögeln überschickte. Dieser gelehrte Mann hat sich bereits durch viele schätzbare Schriften, und insonderheit durch seine Reise nach Griechenland berühmt gemacht.

***) S. Amusemens innocens ou le parfait Oiseleur p. 42.

†) Aus dem Auszuge der Abhandlung des Herrn Guys.

††) Herr Hebert, Generaleinnehmer zu Dijon, hat mich versichert, daß er in Bugey und in der Gegend um Lion auf dem Felde Vögel beobachtet habe, die den Canarienvögeln glichen. Ihr dasiger Name ist *Signis* oder *Cignis*. Auch zu Genf hat er in Gebauern dergleichen Vögel gesehen, deren Gesang ihm nicht unbekannt zu seyn schien; er vermuthet, daß diese Vögel in Paris *Serins de Suisse* genennet werden.

„Die Canarienvögel aus Deutschland (le „Parfait Oiseleur pag. 47.) stehen in großem „Werthe. Sie übertreffen die wahren Ca„narienvögel an Schönheit und Gesange. „Sie werden nicht fett, und hieran soll ihre „große Lebhaftigkeit und ihr anhaltender „Gesang Ursache seyn. Man ziehet sie in „Gebauern oder in besonders eingerichteten

„Gemä-

Genf, in der Schweiz, Deutschland, Italien und Spanien *) auf. Es ist dieses der nehmliche Vogel, den man in Burgund unter dem Namen *Serin* kennet. Er bauet sein Nest auf Weiden, die längst an den Flüssen stehen, und dieses Nest ist mit allerley Arten von Haaren inwendig überzogen, und äußerlich mit Moos umgeben. Dieser Vogel, welcher in den Gegenden um Marseille und in den mittägigen Provinzen Frankreichs bis nach Burgund ziemlich häufig vorkömmt, wird selten in den mitternächtigen Provinzen dieses Königreichs angetroffen. Durch Lothringen ziehet er nur durch, wie Herr Lottinger versichert.

Die herrschende Farbe des obern Theils des Körpers ist bey dem Venturon und dem Cini ein grünes Gelb; der Unterleib aber ist gelbgrün. Indessen unterscheidet sich doch der Cini, außer seiner Größe, von dem Venturon noch dadurch, daß derselbe an den Seitentheilen des Körpers mit länglichten Flecken, und oben auf dem Körper mit wellenförmigen Streifen von brauner Farbe besetzt ist **); des Canarienvogels

„Gemächern auf, die gegen Morgen zu „ihre Aussicht haben. Hier brüten sie drey„mal des Jahres, nämlich vom April an „bis zum August 1). „

1) Dieses ist nicht ganz richtig, denn der Gesang dieser deutschen Canarienvögel, welche mit denen aus der Schweiz oder aus der Provence zu einerley Art gehören, ist zwar stark und durchdringend, er hat aber das Sanfte und Angenehme bey weitem nicht, das man bey dem wahren Canarienvogel wahrnimmt. (Man muß hierunter wohl nicht die in Deutschland einheimischen Vögel dieser Art verstehen, sondern diejenigen ächten Canarienvögel, die in Deutschland in so großer Menge gezogen werden. d. Uebers.).

*) In Catalonien heißt derselbe Canari de Montayna; in Italien Serin oder Scarzerin; in Deutschland Fädenle; in Wien Hirngrill; in der Schweiz Schwederle.

**) Herr Hebert hat mir die folgende Beschreibung des Cini mitgetheilet: „Dieser Vogel ist etwas kleiner als der Canarienvogel, dem er übrigens sehr gleichet. Man findet an ihm das nehmliche Gefieder, das man an dem sogenannten grauen Canarienvogel (Serin gris) findet, welches vielleicht der natürliche und unveränderte Canarienvogel ist; die Abänderungen davon sind ohnstreitig der Erziehung zuzuschreiben. — Der vordere Theil des Kopfs, der Augenkreis, der untere Theil des Kopfs, eine Art von Halsband, die Brust und der Unterleib bis an den Fuß sind von hellgelber mit etwas Grün vermischter Farbe. Die Seitentheile des Kopfs und der hohe Theil der Flügel sind mit grün, gelb und schwarz melirt. Der Rücken und der übrige Theil der Flügel sehen grün, grau und schwarz aus. Der Bürzel ist hellgelb. Auf der Brust erscheint zwar nur eine einzige, nämlich die hellgelbe Farbe, man siehet aber doch wellenförmige Striche auf solcher. Die über das Gefieder dieses Vogels verbreiteten Flecke sind nicht scharf abgeschnitten, sondern sie verlieren sich in einander durch kleine wellenförmige Striche. Die Flecken auf dem Kopfe sind weit feiner, und scheinen nur aus Punkten zu bestehen. Ueberdieses gehen noch an den beyden Seitentheilen der Brust und unter dem Bauche, längst der Flügel, schwarze Flecken oder schwarze Striche herab. — Der Schwanz siehet gabelförmig aus, und bestehet aus zwölf Ruderfedern; die Flügel sind eben so gefärbt als wie der Rücken; die Spitzen derjenigen Federn, welche den Anfang der großen Schwungfedern bedecken, sind mit einem Gelb eingefaßt, das wenig in die Augen

vogels gewöhnliche Farbe hingegen ist in unserm Klima ein einförmiges Citronengelb, das sich über den ganzen Körper, auch sogar über den Unterleib verbreitet. Indessen sind doch nur die Spitzen der Federn mit dieser schönen Farbe bezeichnet; denn der übrige Theil derselben ist ganz weiß. Die gelbe Farbe des Weibchens ist blässer als beym Männchen. Allein diese mehr oder weniger ins Weisse fallende Citronenfarbe, welche der Canarienvogel in unserm Klima annimmt, ist nicht seine wahre ursprüngliche Farbe, sondern sie ändert nach Verschiedenheit des Klima ab. „Ich habe bemerkt, sagt Adanson *), daß der Canarienvogel, der in Frankreich ganz weiß „wird, auf der Insel Teneriffa fast so dunkelgrau aussiehet, als wie unser Hänfling; „und diese Farbenveränderung rühret wahrscheinlicher Weise davon her, weil unser „Klima kälter ist. „ Ueberdieses kann auch noch die Verschiedenheit des Futters, die Gefangenschaft, vorzüglich aber die Vermischung verschiedener Rassen zu der erwähnten Veränderung der Farbe vieles beytragen. Bereits im Anfange dieses Jahrhunderts zählte man neun und zwanzig verschiedene Abänderungen in der einzigen Art der Canarienvögel, welche alle kenntlich genug waren, daß man selbige nach ihren Farben unterscheiden konnte **). Der ursprüngliche Stamm dieser neun und zwanzig Abände-

gen fällt. Die großen Schwungfedern und der Schwanz sind gleich, und von einer schwärzlichtbraunen Farbe, und mit einem Rande umgeben, der ins Graue fällt. Der Schwanz ist kürzer als bey dem wahren Canarienvogel. --- Im Ganzen genommen ist der untere Theil dieses Vogels hellgelb; der Rücken bestehet aus einer Mischung von vielerley Farben, unter denen die grüne die deutlichste ist, jedoch läßt es sich nicht sagen, welche davon die Grundfarbe ist. Man findet auf dem Rücken nicht eine einzige Feder, die nicht mit verschiedenen Farben bemalt wäre. — Der Schnabel gleichet dem Schnabel eines Canarienvogels; es ist aber derselbe ein wenig kürzer und etwas kleiner; die obere Hälfte desselben liegt mit dem Scheitel horizontal, sie ist sehr wenig ausgehöhlt, und an ihrer Grundfläche breiter, und nahe bey dem Anfange mit einem kleinen Einschnitt versehen. Die untere Hälfte des Schnabels ist mehr ausgehöhlt, und liegt in einer schiefen Richtung unter der obern, in welche letztere dieselbe einpaßt. Der vom Herrn Hebert beschriebene Cini war von dem Scheitel bis an den Schwanz nur zwey Zoll und sieben Linien lang; der Schwanz selbst hielt einen Zoll und zehn Linien; die Flügel reichten bis an den dritten Theil des Schwanzes; die Füße waren sehr dünne; die Länge des Mittelfußes belief sich auf sechs Linien, und die Zehen waren beynahe von eben derselben Länge Die Krallen sind bey diesem Vogel nicht so gar sehr gebogen. „

*) Voyage du Sénégal p. 13.

**) Ich werde sie hier alle namhaft machen, und von den gemeinsten Arten zu den seltensten übergehen: 1) Der graue Canarienvogel 2) Der graue, mit weissen Füßen und Pflaumfedern; eine Rasse der bunten (panachés) 3) Der graue mit weissem Schwanze; eine Rasse der bunten. 4) Der gemeine blonde. 5) Der blonde mit rothen Augen. 6) Der goldgelbe. 7) Der blonde mit Pflaumfedern; eine Rasse der bunten. 8) Der blonde mit weissem Schwanze; eine Rasse der bunten. 9) Der gemeine gelbe. 10) Der gelbe mit Pflaumfedern; eine Rasse der bunten. 11) Der gelbe mit weissem Schwanze; eine Rasse der bunten. 12) Der gemeine agatfarbene. 13) Der agatfarbene mit

Abänderungen, das heißt, der aus seinem Vaterlande oder aus dem wahren Klima herstammende Canarienvogel ist der gemeine graue. Bey allen denjenigen Abänderungen, deren Gefieder einerley Farbe hat, rührt diese Veränderung von der Verschiedenheit des Klima her. Die rothäugichten gehen mehr oder weniger in die ganz weiße Farbe über; und die bunten muß man mehr für erkünstelte als natürliche Abänderungen ansehen *).

Außer diesen Verschiedenheiten, welche als die ersten Abänderungen der wahren Canarienart, die man in verschiedene Gegenden gebracht hat, zu betrachten sind; und außer einigen seit dieser Zeit erschienenen neuen Rassen giebt es noch andere, die aus der Vermischung des Canarienvogels mit dem Venturon und Cini entstehen. Denn diese drey Vögel paaren sich nicht nur unter einander, und zeugen Junge, sondern es sind auch diese Junge, die man sonst unter die unfruchtbaren Thiere rechnet, fruchtbare Bastarde, deren Rassen sich weiter fortpflanzen. Eben dieses gilt von der Vermischung der Canarienvögel mit den Zeisigen, Stieglitzen, Hänflingen, Goldammern und Finken; ja man behauptet sogar, daß sie mit den Sperlingen Junge zeugen

mit rothen Augen. 14) Der agatfarbene mit weissem Schwanze; eine Rasse der bunten. 15) Der agatfarbene mit Pflaumfedern; eine Rasse der bunten. 16) Der gemeine isabellfarbene. 17) Der isabellfarbene mit rothen Augen. 18) Der goldisabellfarbene. 19) Der isabellfarbene mit Pflaumfedern; eine Art der bunten. 20) Der weisse mit rothen Augen. 21) Der gemeine bunte. 22) Der bunte mit rothen Augen. 23) Der weißbunte. 24) Der weißbunte mit rothen Augen. 25) Der schwarzgefleckte. 26) Der schwarz und gelbbunte mit rothen Augen. 27) Der regelmäßig gezeichnete schwarz und gelbbunte. 28) Der ganz hellgelbe; dieses ist die seltenste Art. 29) Der gekuppte oder gekrönte; dieses ist eine der schönsten Arten. Siehe Traité des Serins de Canarie par M. *Hervieux*, seconde édition, Paris 1713. pag. 10. (Unter den von Hervieux angeführten Arten findet man noch einen isabellfarbenen Canarienvogel mit weissem Schwanze. Siehe die deutsche Uebersetzung S. 4. d. Uebers.)

*) Die Nuancen und Vertheilungen der Farben ändern bey den gefleckten oder bunten Canarienvögeln gar sehr ab. Bey einigen findet man etwas Schwarzes auf dem Kopfe, bey andern aber nicht; bey einigen sind die Flecken sehr unregelmäßig, bey andern hingegen sehr regelmäßig vertheilet. Die Veränderungen der Farben zeichnen sich gemeiniglich nur auf dem obern Theile des Vogels aus, und bestehen in zwey großen schwarzen Flecken auf jedem Flügel, davon der eine nach hinten der andere aber nach vorne zu gelegen ist; in einem breiten halbmondförmigen Flecke auf dem Rücken von der nehmlichen Farbe, dessen ausgehöhlte Seite nach dem Kopfe zu gerichtet ist, und dessen Hörner an die beyden vordern schwarzen Flecken auf den Flügeln stoßen. Der Hals endlich ist hinterwärts mit einer grauen Halsbinde umgeben, die aus einer zusammengesetzten Farbe zu entstehen scheint, nämlich aus dem Schwarz und Gelb, das sich hier mit einander vermischet. Der Schwanz und die Deckfedern desselben sind fast ganz weiß. — Es ist dieses die Beschreibung der Farben eines bunten Canarienvogels, den ich mit Herrn Montbeillard beobachtet habe.

gen *) 4). So verschieden und so entfernt dem Ansehen nach diese Arten von den Canarienvögeln sind, so lassen sie sich doch mit denselben zusammenpaaren, und sie bringen, wenn man die gehörige Vorsicht und Sorgfalt dabey anwendet, Junge hervor. Jedoch muß man hierbey darauf Achtung geben, daß man zu diesen keinen andern Canarienvogel sperret, und zu diesen Versuchen lieber das Weibchen als das Männchen wählet. So viel ist gewiß, daß die Canarien-Sie von allen den obenerwähnten Arten befruchtet wird; es ist aber noch nicht ausgemacht, daß das Canarienmännchen mit den Weibchen der besagten Arten Junge zeugen kann **). Der Zeisig und Stieglitz sind die einzigen Vögel, von denen sich, so viel ich weis, die Befruchtung der Weibchen mit einem Canarienmännchen bestätiget hat. — Ich halte es für nöthig, hier dasjenige anzuführen, was mir Herr **Bougot** ***), ein erfahrner und wahrheitsliebender Mann, über diesen Gegenstand mitgetheilet hat.

„Da ich mich, schreibt Herr **Bougot**, seit dreyßig Jahren mit der Erziehung „junger Canarienvögel sehr sorgfältig beschäftige; so habe ich mich durch Erfahrung „und Beobachtung von folgenden Umständen überzeugt. Will man Canarienvögel „mit Stieglitzen zusammenpaaren, so muß man die jungen Stieglitze, wenn sie zehn „oder zwölf Tage alt sind, aus ihrem Neste nehmen, und selbige in die Nester zu „Canarienvögeln setzen, die von gleichem Alter sind; man läßt sie sodann in der Hecke, „und gewöhnt sie an das Canarienfutter. Gemeiniglich thut man Hähne von den Stieg„litzen und Canarie„Sien zusammen; denn auf diese Art paaren sie sich leichter, und „sie erzeugen leichter Junge, als wenn man zu den Canarienmännchen Weibchen von „den Stieglitzen sperret. Unterdessen aber muß man doch bemerken, daß das erste „Brüten ein wenig langsam von statten gehet, weil der Stieglitz sich nicht so ge„schwinde begattet als der Canarienvogel. Vereiniget man im Gegentheil eine Stieg„litzen-Sie mit einem Canarienmännchen, so gehet die Begattung weit eher vor sich †).

, Um

*) D'Arnauld hat den Salerne versichert, er habe zu Orleans gesehen, daß eine graue Canariensie, die aus einer Hecke entflogen war, sich mit einem Sperling paarte, und in einen für Sperlinge ausgesetzten Napf Eyer legte, und glücklich Junge ausbrütete. S. Amusemens innocens ou le parfait Oiseleur, in 12. Paris 1774. pag. 40. et 41.

4) Diejenigen Naturforscher, welche diese Vögel unter eine Gattung gebracht haben, verdienen daher nicht die bittern Vorwürfe, die ihnen der Herr Verfasser oben S. 31. machet.

A. d. Uebers.

**) Gesner erwähnt eines Vogelhändlers, der ein Canarienmännchen mit einem Citronweibchen zusammenpaarte; das Weibchen legte zwar Eyer, allein es brachte keine Jungen aus. *Gesner* de auibus p. 260. 261.

***) Ehemaliger Guardian des Capucinerklosters zu Chatillon-sur-Seine und jetziger Guardian des Capucinerklosters zu Semur in Auxois.

†) Dieses beweiset, wie ich in der Folge zeigen werde, daß das Weibchen zu Empfindungen der Liebe weniger von Natur geneigt ist, und daß diese Empfindungen mehr durch die Triebe und die Regungen, hervorgebracht werden, welche das Männchen in dem Weibchen anflammet.

„Um aber hiermit glücklich zu Stande zu kommen, muß man niemals das Canarien„männchen in solche Hecken thun, worinnen Canarienweibchen befindlich sind, weil es „sodann die letztern allemal den Stieglitzen vorziehen würde. „

„Die Vereinigung eines Canarienmännchens mit einer Zeisig-Sie gehet sehr „glücklich von statten. Seit neun Jahren habe ich in meiner Hecke eine Zeisig-Sie, „welche jährlich dreymal Eyer geleget hat, und in den ersten fünf Jahren mit dem „Ausbrüten glücklich zu Stande gekommen ist; in den vier folgenden Jahren aber „hat sie nur zweymal gebrütet. Ich besitze auch andere Zeisige, welche mit den Ca„narienvögeln fruchtbar gewesen sind, ohne daß man dieselben besonders auferzogen, „oder sie von den übrigen abgesondert hat. Zu diesem Behuf sperret man ein Männ„chen oder Weibchen von Zeisigen zu einer Menge Canarienvögel in eine Kammer „ein; man wird sodann wahrnehmen, daß sie sich in dieser Kammer zu eben der „Zeit mit ihnen begatten werden, als es die Canarienvögel unter sich thun; da im Gegentheil „die Stieglitze sich mit den Canarienvögeln nur in Gebauern paaren, wo noch über„dieses kein anderer Vogel ihrer Art zugegen seyn darf. Der Zeisig lebt eben so „lange als der Canarienvogel, er gewöhnt sich an das nehmliche Futter, und frißt „es mit weniger Widerwillen als der Stieglitz. „

„Auch Hänflinge habe ich mit Canarienvögeln zusammengepaaret. Hierzu „aber wird erfordert, daß der Hänfling ein Männchen, der Canarienvogel aber ein „Weibchen sey, sonst geschiehet es selten, daß sie im Brüten glücklich sind; denn „die Hänflings-Sie bauet nicht selbst ihr Nest, sondern sie leget einige Eyer blos „in den Korb, und dieses sind gemeiniglich nur Windeyer. Ich habe dieses selbst „erfahren, indem ich diese Eyer den Canarienweibchen unterlegte, welche zu vielen „malen daraus gar nichts hervorbrachten. „

„Die Finken und Goldammern lassen sich schwer mit den Canarienvögeln zu„sammenpaaren. Ich habe eine Goldammer-Sie drey Jahre lang bey einem Cana„rienmännchen gelassen, und sie legte nur Windeyer. Eben dieses gilt auch von der „Finken-Sie; allein ein Finken- und Goldammerhahn haben mit einer Canarien-Sie „einige fruchtbare Eyer hervorgebracht. „

Aus diesen und einigen andern von mir gesammleten Beobachtungen folgt, daß unter allen den besagten Vögeln weiter keiner, als der Zeisig, sowohl das Männchen als Weibchen, mit einem Canarienmännchen oder Weibchen mit gleichem Erfolg Junge zeugen könne. Die Zeisig-Sie wird auch von dem Stieglitz leicht befruchtet; mit dem Hänflingsmännchen gelingt es schon nicht so gut. Noch schwerer aber gehet dieses mit dem Finken, der Goldammer und dem Sperlinge an. Der Canarienvogel hingegen ist nicht im Stande, eines von den Weibchen der zuletzt erwähnten Arten zu befruchten. Die Natur bleibt also sich nicht überall gleich, und das Eigenthümliche der Art ist dem Weibchen nicht so tief eingeprägt als dem Männchen. Dieses letztere ist das wahre Modell; das Körperliche ist bey demselben weit

stärker

stärker als bey dem Weibchen, welches verschiedene Eindrücke annimmt, und sogar Veränderungen durch Vermischung fremder Arten unterworfen ist. — Eine kleine Anzahl von Versuchen, die ich über die Vermischung einiger mit einander verwandten Arten von vierfüßigen Thieren habe anstellen können, haben mir gezeiget, daß das Schaaf leicht von dem Bocke befruchtet wird, daß aber der Widder mit der Ziege keine Jungen zeuget. Man hat mich versichert, es gäbe Beyspiele, daß die Kuy von dem Hirsche trächtig wird, da im Gegentheil der Ochse sich nie mit einer Hirschkuh vermischet. Die Stutte wird leichter vom Esel als die Eselinn vom Hengste befruchtet. Ueberhaupt haben die Rassen allemal mehr vom Männchen an sich als vom Weibchen. — Diese Beobachtungen stimmen sehr gut mit demjenigen überein, was ich über die Vermischung der Vögel gesagt habe. Das Canarienweibchen bringt mit dem Venturon, Cini, Zeisig, Stieglitz, Hänfling, Finken, Goldammer und Sperling Junge hervor; da im Gegentheil das Canarienmännchen sich nur mit der Zeisig-Sie leicht begattet, sich schon schwerer mit einem Stieglitzweibchen paaret, und sich mit den übrigen gar nicht einläßt. Man kann also hieraus folgern, daß das Weibchen nicht so genau zu ihrer Art gehöret als das Männchen, und daß die benachbarten Arten durch die Weibchen an einander gränzen. Das Canarienweibchen nähert sich weit mehr der Art der Goldammer, des Hänflings, des Finken und des Sperlings, als das Canarienmännchen, weil jenes sich mit allen diesen Arten paaret und befruchtet wird; das Männchen aber will sich mit keinem Weibchen von allen diesen Arten begatten. Ich sage, es will nicht; denn hierauf hat der Wille mehr Einfluß als man glaubt, und vielleicht ist blos der Mangel eines festen und entschlossenen Willens daran Schuld, daß die Weibchen sich unter das Joch bringen lassen, fremden Anträgen nicht widerstehen, und fehlerhafte Bündnisse eingehen. Dem sey aber wie ihm welle, so kann man doch, wenn man die Beobachtungen über die Vermischung dieser verschiedenen Vögel untersucht, allgemeine Schlüsse daraus ziehen, die mit demjenigen übereinkommen, was ich von der Erzeugung und Entwickelung der Thiere gesagt habe. Da aber dieser Gegenstand sehr wichtig ist, so habe ich es für nöthig erachtet, das Vornehmste über die Vermischung der Canarienvögel sowohl unter einander, als auch mit den benannten Arten, hier anzuführen.

Die erste Abänderung, welche zwo verschiedene Rassen der Canarienvögel auszumachen scheint, bestehet aus den bunten oder gefleckten, und ungefleckten oder einfärbigen Canarienvögeln. Die weissen bekommen niemals Flecken; eben dieses findet auch bey den citronengelben statt. Bey den letztern werden, wenn sie vier oder fünf Jahr alt sind, die Spitzen der Flügel und das Ende des Schwanzes weiß. — Bey den grauen ist das Grau nicht von einerley Farbe; man findet an einem und eben demselben Vogel Federn, welche mehr oder weniger grau sind, und unter einer Menge von grauen Canarienvögeln erblickt man welche von einem helleren, dunklern, bräunern und schwärzern Grau. — Die agatfarbenen sind einfärbig;

nur ist diese Farbe bey einigen heller, bey andern dunkler. — Die isabellfarbnen sind einander noch mehr gleich; diese Farbe ist sowohl auf demselben Vogel, als auch, wenn man viele mit einander vergleicht, beständig, und es bleibt allemal dieselbe Farbe. — Was die bunten anbelangt, so sind sie von hellgelber Farbe, mit schwärzlichten Flecken bedeckt; man findet gemeiniglich bey ihnen etwas Schwarz auf dem Kopfe. Es giebt auch bunte Canarienvögel in allen den von mir angezeigten einfachen Farben; man bemerkt aber doch, daß die hellgelben am meisten mit schwarzen Flecken bezeichnet sind.

Läßt man Canarienvögel von einerley Farbe sich mit einander paaren, so bekommen die daher entsprossenen Jungen die nehmliche Farbe. Ein graues Männchen bringt mit einem grauen Weibchen gemeiniglich wieder graue Vögel hervor. Eben dieses gilt auch von den isabellfarbenen, blonden, weissen, gelben und agatfarbenen; bey allen diesen bekömmt das Gefieder ihrer Brut die nehmliche Farbe. Vermischt man aber Vögel von diesen verschiedenen Farben mit einander, und sperret zum Beyspiel, ein blondes Weibchen zu einem grauen Männchen, oder ein graues Weibchen zu einem blonden Männchen, oder andere Farben, auf diese Art zusammen: so bekömmt man Vögel, welche schöner aussehen, als die Rassen sind, von denen sie entspringen [5]). Da nun, wie man leicht einsiehet, eine unglaubliche Menge von Veränderungen der Rassen statt findet, so kann man hierdurch noch täglich außerordentlich viele neue Nuancen und noch nie gesehene Abänderungen in Ansehung der Farben zum Vorschein bringen. Ueberdieses werden durch die Vermischungen, die sich mit den bunten und einfärbigen Canarienvögeln machen lassen, die Verhältnisse der Veränderungen außerordentlich häufig vermehret, deren Produkte man durch solche Versuche zu erwarten hat; es können also die Abänderungen dieser Art, so zu sagen, bis ins Unendliche vervielfältiget werden. Unterdessen ereignet sich doch ziemlich oft der Fall, daß man sehr schöne und vortreffliche bunte Junge erhält, ohne bunte Alte zu haben; allein es haben dieselben ihr schönes Gefieder der Vermischung verschiedentlich gefärbter Aeltern, oder ihrer Vorfahren

5) Man glaubt zwar insgemein, daß gekuppte Hähne mit gekuppten Steen glattköpfigte Junge zeugen: allein einige Beobachtungen, die ein guter Freund von mir hierüber angestellet hat, zeigen das Gegentheil. Bey dem ersten Brüten brachten zwey gekuppte Vögel dieser Art zwey Junge Hähne aus, bey denen die Flügel und der Schwanz aus vorzüglich schönen und ungewöhnlichen langen Federn bestanden der Kopf und der ganze übrige Theil des Körpers blieb kahl; nach der ersten Mauster wuchsen ihnen erst die Federn auf dem Kopfe und dem Körper, und die neuen Flügel- und Schwanzfedern bekamen ihre natürliche Länge. Indessen wuchs doch nur dem einen von denselben eine Kuppe, der andere behielt einen glatten Kopf. Die in den folgenden Hecken gezeugten jungen Canarienvögel aber waren alle mit Kuppen versehen.

A. d. Uebers.

ren zu danken, von denen einige von väterlicher oder mütterlicher Seite bunt waren *).

Was die Vermischung anderer Arten von Vögeln mit dem Canarienvogel betrifft, so habe ich hierüber folgende Bemerkungen gemacht. Unter allen Canarienvögeln hat der Cini oder der grüne Canarienvogel die stärkste Stimme; er scheint auch übrigens am lebhaftesten, und zur Fortpflanzung des Geschlechts am hitzigsten zu seyn. Man kann auf ein solches Männchen drey Canarienweibchen halten, und er versorget sowohl diese als auch ihre Brut in dem Neste mit Futter. Der Zeisig und der Stieglitz sind weder so stark noch so munter, und jeder von ihnen befriediget sich mit einem Canarienweibchen. Die aus der Vermischung eines Cini, Zeisigs und Stieglitzes mit einer Canarien-Sie entsprungenen Vögel sind gemeiniglich stärker als die wahren Canarienvögel. Sie singen länger, und ihre melodische Stimme ist weit stärker; sie sind aber nicht so gelehrig. Die meisten davon pfeifen immer nur auf eine unvollkommene Weise, und man findet selten welche, die nur eine einzige Melodie ohne Fehler pfeifen können.

Will man durch die Vermischung des Stieglitzes mit der Canarien-Sie Junge ziehen, so muß der Stieglitz zwey Jahr und die Canarien-Sie ein Jahr alt seyn, weil dieselbe feuriger ist; jedoch erreicht man besser seinen Endzweck, wenn man diese beyden Vögel mit einander aufziehet. Indessen ist dieses nicht unumgänglich nothwendig, und der Verfasser der Abhandlung von den Canarienvögeln **) irret sich hierinnen, wenn er sagt, daß eine Canarien-Sie, wenn sie sich schon vorher mit einem Canarienmännchen gepaaret hat, Männchen von einer andern Art nie zulassen würde. Folgende Beobachtung beweiset das Gegentheil davon: „Ich sperrete, sagt Herr „Bougot, zwölf Canarienvögel, nämlich vier Männchen und acht Weibchen, zu„sammen. Drey von diesen Männchen starben, weil sie schlechten Hühnerdarm zu fres„sen bekommen hatten, und durch diesen Zufall gieng zugleich die erste Brut von „allen acht Weibchen verlohren. Es fiel mir ein, die Stelle der drey todten Männ„chen durch drey Stieglitzen zu ersetzen, die sich in einem Meisenkasten gefangen hat„ten. Ich ließ selbige zu Anfang des Maymonats in die Canarienhecke. Zu Ende „des Julius war ich so glücklich, zwey Nester mit kleinen Bastarden zu besitzen, die „glücklich fortkamen; und in dem folgenden Jahre zeugte ein jedes Stieglitzenmänn-

 „chen

*) Wenn man sehr schöne Canarienvögel bekommen will, so muß man ein buntes blondes Männchen mit einem gelben weißschwänzigten Weibchen, oder auch ein buntes Männchen mit einem blonden weißschwänzigten Weibchen, oder auch mit einem andern Weibchen zusammenpaaren; jedoch muß man hiervon das graue Weibchen mit weissem Schwanze ausnehmen. Um Vögel von einer schönen hellgelben Farbe zu erhalten, muß man ein schwarzbuntes Männchen mit einem gelben weißschwänzigten Weibchen zusammenthun. Amusemens innocens p. 51.

**) Traité des Serins des Canaries, pag. 263.

„chen mit den Canarienweibchen dreymal Junge. — Die Canarienweibchen werden „von einem Stieglitz gemeiniglich nur von dem ersten Jahre an bis zum vierten be„fruchtet, da sie mit Männchen von ihrer Art bis ins achte oder neunte Jahr befruch„tet werden. Blos das gemeine bunte Weibchen bringt, wenn es schon über vier „Jahr alt ist, noch mit dem Stieglitze Junge hervor. Uebrigens aber darf man den „Stieglitz nie in der Hecke frey fliegen lassen, weil er die Nester der übrigen Vögel „zerstöret und ihre Eyer zerbricht. „

Man findet indessen doch auch, daß die Canarienweibchen, ob sie gleich mit Männchen von ihrer Art zusammengepaaret sind, sich mit Stieglitzen einlassen, und sich mit denselben vereinigen. Ihre Verbindung ist eben so fruchtbar als mit ihrem natürlichen Männchen, denn sie brüten mit dem Stieglitz jährlich dreymal. So fruchtbar aber ist die Vermischung des Hänflings mit der Canarien-Sie nicht; in diesem Falle brütet sie nur einmal, höchst selten zweymal, des Jahres.

Diese aus der Vermischung der Canarienvögel mit den Zeisigen, Stieglitzen u. s. w. erzeugten Vögel sind keine unfruchtbaren Bastarde. Sie sind vielmehr fruchtbar, und können sich nicht nur mit ihren väterlichen und mütterlichen Rassen paaren und Junge hervorbringen, sondern sie erzeugen auch mit einander fruchtbare Vögel, deren Abänderungen sich wieder mit einander vermischen und weiter fortpflanzen können *). Inzwischen muß man doch gestehen, daß die Fortpflanzung durch die besagten Bastarde weder so gewiß, noch auch so zahlreich als bey den reinen und ursprünglichen Arten ist. Diese Bastarde brüten jährlich gemeiniglich nur einmal, selten zweymal; oft sind ihre Eyer Windeyer, und die wahre Ursache hängt von vielen kleinen Umständen ab, die man weder zu bemerken, noch weniger aber anzuzeigen vermag. Man behauptet, daß unter diesen Bastarden die Anzahl der Männchen gar sehr die Anzahl der Weibchen übertreffe. „Ein Canarienweibchen hat, wie Herr „Bonzot versichert, mit einem Stieglitz in einem Jahre bey dreymaligem Brüten „neunzehn Eyer gelegt, und sie alle glücklich ausgebrütet; unter diesen neunzehn „Bastarden waren nur drey Weibchen und sechzehn Männchen. „ — Es wäre zu wünschen, daß eine solche Beobachtung durch wiederholte Versuche bestätiget würde. Unter den reinen Arten vieler Vögel, wie zum Beyspiel unter den Rebhühnern, giebt es, wie man bemerket hat, auch mehr Männchen als Weibchen. Eben dieses hat man ebenfalls von dem menschlichen Geschlechte angemerket; in Frankreich werden ohngefähr

*) Sprengel hat viele Versuche über die Canarienbastarde angestellet, und sehr genau auf die Vervielfältigung der Vögel Acht gegeben, die aus der Begattung der Canarienvögel mit den Stieglitzen entsprungen sind. Er versichert, daß die von diesen Vögeln erzeugte Bastarde sowohl unter sich als mit ihren väterlichen und mütterlichen Rassen sich vermehrt haben. Die von diesen Verfasser angestellten Versuche lassen keinen Zweifel mehr übrig, ob man gleich vor ihm geglaubt hat, die Canarienbastarde wären unfruchtbare Vögel. S. Amusemens innocens pag. 45.

gefähr siebzehn Knaben auf sechzehn Mägdchen gebohren. Das Verhältniß in Ansehung der Anzahl der Männchen und Weibchen bey den Rebhühnern ist zwar nicht bekannt; indessen weis man doch so viel, daß die Männchen zahlreicher sind, weil man in der Paarungszeit einzelne ungepaarte Hähne herumfliegen siehet. Inzwischen läßt es sich doch nicht annehmen, daß in jeder ursprünglichen Art die Anzahl der Männchen zu den Weichen sich wie sechzehn zu drey verhält, wie dieses bey der von dem Canarienweibchen und dem Stieglitz herstammenden Bastardart der Fall ist. Es sollen, wie ich habe sagen hören, unter den von dem Esel und der Stutte erzeugten Maulthieren mehrere Thiere weiblichen als männlichen Geschlechts befindlich seyn; es ist mir aber nicht möglich gewesen, hierüber genaue und zuverläßige Nachrichten einzuziehen. Man müßte also durch Beobachtungen bestimmen, (und dieses wäre sogar schwer nicht), wie viel Männchen und wie viel Weibchen bey der reinen Canarienart ausgebrütet werden, und sodann untersuchen, ob die Anzahl der Männchen unter denen von dem Stieglitz und der Canarien Sie hervorgebrachten Bastarde noch größer wäre. Ich bin geneigt, dieses um deswillen zu glauben, weil überhaupt das Männchen auf die Stärke und die Eigenschaften der Rasse mehrern Einfluß hat als das Weibchen. Uebrigens sind diese Bastarde stärker, ihre Stimme ist durchdringender, und ihr Gesang anhaltender; sie leben auch daher länger als die Canarienvögel von der reinen ursprünglichen Art. Man hat aber die gewisse und beständige Bemerkung gemacht, welche sowohl die eine als die andere Art betrifft, daß, je mehr sie an der Fortpflanzung ihres Geschlechte arbeiten, desto mehr sie ihr Leben verkürzen. Ziehet man daher ein Canarienmännchen allein, ohne Gesellschaft mit einem Weibchen auf, so bleibt dasselbe insgemein dreyzehn bis vierzehn Jahr am Leben. Behandelt man einen von einem Stieglitz entsprossenen Bastard auf eben diese Weise, so bringet derselbe sein Leben auf achtzehn bis neunzehn Jahre. Ein Bastard, der einen Zeisig zum Vater hat, wird, wenn er zu keinem Weibchen gelassen wird, funfzehn bis sechzehn Jahre alt; da im Gegentheil ein Canarienmännchen, dem man eines oder mehrere Weibchen giebt, kaum zehn oder eilf Jahre, der Zeisigbastard eilf oder zwölf, und der Stieglitzbastard vierzehn oder funfzehn Jahre leben bleibt. Außerdem muß man auch noch dafür sorgen, daß man nach der Brützeit, nehmlich vom August bis zum März, selbige von ihren Weibchen entfernt; denn ohne diese Vorsicht werden sie durch ihre Leidenschaft geschwächt, und ihr Leben wird noch um zwey oder drey Jahre verkürzt. — Ich halte es für nöthig, zu diesen besondern und wichtigen Bemerkungen noch eine allgemeine Beobachtung hinzu zu setzen, welche noch weit wichtiger ist, und die über die Fortpflanzung der Thiere und die Entwickelung ihrer verschiedenen Theile einiges Licht verbreiten kann. Man hat bey der Vermischung der Canarienvögel unter einander oder mit fremden Vögeln allemal bemerkt, daß die hierdurch erzeugten Jungen dem Vater am Kopf, Schwanz und Beinen, der Mutter aber an dem übrigen Körper gleich waren. Eben diese Beobachtung kann man auch bey den Bastarden der vierfüßigen Thiere machen. Diejenigen

gen Bastarde, welche aus der Vermischung des Esels mit der Stutte entspringen, haben die Größe ihrer Mutter, sie gleichen aber in Ansehung der Oyren, des Schwanzes und der Dünnheit der Beine dem Vater. Es scheint also, als ob bey der Vermischung der beyden Saamenfeuchtigkeiten, wenn man auch annimmt, daß die Vereinigung derselben zu der vollkommenen Fortpflanzung noch so innig geschiehet, die von dem Weibchen herkommenden organischen Theilchen den Mittelpunkt dieser lebendigen Kugel, welche nach allen Ausmessungen wächset, einnehmen, und daß die vom Männchen herkommenden Theilchen die weiblichen umgeben, so daß die Hülle und die Gliedmaßen des Körpers mehr dem Vater als der Mutter zugehören. Es haben daher die Haut, die Haare und die Farben, welche man ebenfalls für einen äußerlichen Theil des Körpers anzusehen hat, mehr Aehnlichkeit mit den väterlichen als mütterlichen Theilen. Viele Bastarde, die ich von einem Bocke mit Schaafen erhielt, trugen anstatt der Wolle das rauhe Haar des Bocks an sich. Bey dem menschlichen Geschlecht bemerkt man gleichfalls, daß der Sohn seinem Vater an den Schenkeln, Füßen, Händen, den Zügen beym Schreiben (écriture), der Menge und Farbe der Haare, der Beschaffenheit der Haut und der Größe des Kopfs mehr als seiner Mutter gleichet. Die Mulatten, welche von einem Weissen und einer Negerinn gezeuget werden, haben eine weit geringere Schwärze als diejenigen, welche einen Neger zum Vater und eine Weisse zur Mutter haben. Alles dieses scheint zu beweisen, daß bey der Vereinigung der organischen Theilchen beyderley Geschlechts die weiblichen von den männlichen überzogen werden; die erstern hingegen machen die Stütze oder den Kern des sich organisirenden Wesens aus. Es bleiben also, ohnerachtet der innigen Verbindung und Durchdringung dieser Theilchen, dennoch mehr männliche auf der Oberfläche, und innerlich mehr weibliche; ein Umstand, der ganz natürlich zu seyn scheint, weil die erstern sich nach den letztern zu bewegen. Und hieraus folgt, daß bey der Entwickelung des Körpers die äußern Theile mehr dem Vater als der Mutter gleichen, daß aber der Körper selbst mehr der Mutter als dem Vater ähnlich werden muß. Da aber überhaupt die Schönheit der Arten nur durch die Vermischung der Rassen sich vervollkommet, und blos dadurch erhalten werden kann; da ferner zu gleicher Zeit das Edle in der Gestalt, die Stärke und Lebhaftigkeit des Körpers, fast gänzlich von einem guten Verhältniß der Glieder abhänget: so können blos durch das männliche Geschlecht die Rassen, der Menschen sowohl als der Thiere, veredelt oder verfelnert werden. Große und schöne Stutten bringen mit kleinen unansehnlichen Hengsten sehr übelgestaltete Füllen hervor. Im Gegentheil zeuget ein schöner Hengst mit einer, obgleich heßlichen, Stutte vortreffliche Pferde, die um so viel schöner ausfallen, je weiter die Rassen des Hengstes und der Stutte von einander entfernt, und je fremder sie einander sind. Eben dieses gilt auch von den Schaafen; man kann die Rassen derselben blos durch fremde Widder verschönern, und ein schönes Schaaf wird mit einem kleinen gemeinen Widder jederzeit Mutter von ganz gemeinen Lämmern werden. — Es bleibt zwar noch Vieles über diese

wichtige

wichtige Materie zu sagen übrig, ich würde mich aber hier zu weit von meinem Vorhaben entfernen, ob es gleich für die Naturgeschichte die wichtigste und nützlichste Unternehmung wäre, alle diejenigen Beobachtungen aus einander zu setzen, die bereits über die Vermischung der Thiere gemacht worden sind, und die man noch darüber anstellen könnte. Da sich sehr viele Personen mit den Canarienhecken beschäftigen oder belustigen, und da die Vermehrung derselben in einer kurzen Zeit geschiehet, so könnte man leicht eine große Menge Versuche über ihre Vermischung mit verschiedenen Vögeln und über die Fortpflanzung dieser Bastarde anstellen. Ja ich glaube, daß, wenn man alle diese Beobachtungen zusammenhielte, und selbige mit denenjenigen vergliche, die bereits über die Thiere und das menschliche Geschlecht angestellet worden sind, man vielleicht mit einer ziemlichen Genauigkeit den Einfluß und die wirkliche Kraft des Männchen in Rücksicht auf diejenige, welche dem Weibchen eigen ist, bey der Zeugung würde bestimmen können. Es würden sich auch sodann die allgemeinen Verhältnisse angeben lassen, vermöge deren man voraussagen könnte, ob ein gewisses Männchen für dieses oder jenes Weibchen schicklich sey, oder nicht u. s. w. — Indessen ist es doch auch gewiß, daß bey den vierfüßigen Thieren sowohl als bey den Menschen, und sogar bey unsern kleinen Canarienvögeln, die Ungleichheit des Charakters, oder der Unterschied in den moralischen Eigenschaften, öfters auf die Gleichheit der physikalischen Eigenschaften keinen vortheilhaften Einfluß hat. Dient irgend eine Sache zum Beweise, daß der Charakter ein guter oder schlechter Eindruck sey, welchen die Natur in uns geleget hat, und welchen die Erziehung nicht zu verändern vermag, so ist dieses das Beyspiel der Canarienvögel. „Sie sind, sagt Hervieux, fast alle „in ihren Neigungen von einander verschieden. Es giebt Männchen, die immer „traurig sind, immer stille sitzen und sich aufblasen, die selten singen, und die, wenn „sie singen, einen traurigen Gesang hören lassen; sie brauchen lange Zeit, ehe sie „etwas lernen, sie lernen es niemals recht, und vergessen es sehr leicht. Sie sind „zuweilen so unreinlich, daß ihre Füße und ihr Schwanz beständig schmutzig sind. „Sie können ihren Weibchen nicht gefallen, weil sie dieselben durch ihren Gesang nie „aufheitern; auch alsdenn singen sie nicht, wenn die Jungen ausgekrochen sind, und „diese Junge taugen selten mehr als ihr Vater. — Andere Canarienvögel sind so „boshaft, daß sie das zu ihnen gesperrte Weibchen tödten. Gegen diese Wildheit „dienet kein anderes Mittel, als daß man ihnen zwey Weibchen giebt; diese letztern „vertheidigen sich sodann gemeinschaftlich gegen das Männchen, und wenn sie dasselbe „anfänglich durch Gewalt bezwungen haben, so werden sie es in der Folge durch „Liebe noch mehr zähmen *). — Andere Männchen sind so grausam, daß sie die „Eyer,

*) Zuweilen aber haben dergleichen boshafte Männchen doch andere gute Eigenschaften, welche diesen Fehler einigermaßen wieder gut machen; ihr Gesang ist zum Beyspiel sehr melodisch, ihr Gefieder hat ein vortreffliches Ansehen, und sie sind sonst sehr kirre. Will man dieselben zum Hecken brauchen, so muß man einem solchen boshaften

„Eyer, welche ihre Sie geleget hat, zerbrechen und auffressen; oder wenn ja dieser „unbarmherzige Vater dieselben brüten läßt, so faßt er alsdenn die erst ausgebrüteten „Jungen mit seinem Schnabel an, schleppt selbige in der Hecke herum, und tödtet „sie **). „ — Andere, welche wild, trotzig und unabhängig sind, die man weder

haften Männchen zwey starke Weibchen geben, die ein Jahr älter sind. Man sperret diese beyden Weibchen einige Monate lang in ein Gebauer zusammen, damit sie einander kennen lernen: sie werden sich auch, wenn sie nicht eifersüchtig sind, da sie nur ein einziges Männchen bekommen, nicht mit einander beißen. Einen Monat vorher, wenn sie brüten sollen, sperret man dieselben in eine Hecke zusammen, und giebt ihnen sodann zu der Paarungszeit das Männchen. Dieses letztere wird zwar die Weibchen, besonders in den ersten Tagen, beißen wollen; da aber alle beyde Weibchen sich gegen das Männchen vertheidigen, so erlangen sie gewiß in der Folge eine unumschränkte Herrschaft über dasselbe, so daß, da es durch Gewalt nichts auszurichten vermag, es sich zu diesen beyden Weibchen in kurzer Zeit so gut gewöhnet, daß es endlich durch Güte Meister über dieselben wird. Solche gezwungene Paarungen gelingen oft besser als andere, von denen man sich viel versprach, und wodurch gar nichts hervorgebracht wird. Um aber die Eyer zu erhalten, muß man in dergleichen Fällen das erste von der Sie gelegte Ey wegnehmen, und an dessen Statt ein elfenbeinernes hinlegen. Mit den folgenden Eyern macht man es eben so, und nimmt selbige jedesmal, so wie sie gelegt worden sind, weg, damit das Männchen keine Zeit gewinne, dieselben zu zerbrechen. Hat die Sie das letzte Ey geleget, so bedarf sie des Männchens nicht mehr, welches man sodann in ein besonderes Gebauer einsperret; hierauf leget man dem Weibchen die Eyer wieder unter. Während der ganzen Brützeit und Erziehung der Jungen bleibt das Männchen in seinem Gebauer, welches man mitten in der Hecke aufhänget. So bald aber als man die Jungen herausgenommen hat, um selbige durch die Aezung aufzuziehen, so läßt man den Eingeschlossenen wieder frey, und giebt ihn den beyden Weibchen wieder zurück. Traité des Serins des Canaries pag. 117.

**) Es giebt sehr schwache Hähne, die gleichgültig gegen die Sien, und nach dem Hecken allemal krank sind. Man muß dieselben sich nicht paaren lassen, denn ich habe bemerket, daß ihre Brut ihnen gleichet. — Andere sind sehr muthwillig; sie beißen ihr Weibchen, jagen sie aus dem Neste, und hindern sie über dem Brüten. Dieses sind die stärksten Hähne, sie singen am besten, haben ein sehr schönes Gefieder, und sind sehr kirre. — Einige zerbrechen die Eyer und beißen ihre Jungen todt, um desto eher wieder zu dem Weibchen zu kommen. Bey andern bemerkt man eine besondere Sympathie, welche das Ansehen hat, als ob sie ein Weibchen wählen, und demselben den Vorzug für allen andern geben könnten. Sperret man ein solches Männchen zu zwanzig Weibchen, so sucht es sich eines oder zwey davon aus, welchen es überall folget, mit dem es sich schnäbelt, und zu welchem es sich beständig hält, ohne sich um die übrigen zu bekümmern. Diese haben das beste Naturell, und sie pflanzen es auch auf ihre Nachkömmlinge fort. — Andere sind gegen alle Weibchen gleichgültig, bleiben unthätig, und zeugen keine Jungen. — Man findet bey den Weibchen so wie bey den Männchen eben den Unterschied in Ansehung ihres Naturells und Temperaments. Die hellgelben haben das sanfteste Naturell. Die agatfarbenen sind voller Phantasien; sie verlassen oft ihre Jungen, um sich wieder mit dem Männchen zu paaren.

der anrühren noch liebkosen darf, muß man sich selbst überlassen, und nicht wie mit den andern umgehen. Wenn man sich auch nur ein wenig in ihre Verrichtungen mischt, so begatten sie sich nicht. Solchen Vögeln darf man ihre Eyer nicht wegnehmen, noch auch sich ihrer Hecke nähern. Ueberläßt man sie aber ihrem eignen Willen, so werden sie sich paaren und Junge zeugen. — Noch andere endlich sind sehr faul. So bauen zum Beyspiel die grauen fast niemals ein Nest, sondern man muß es ihnen selbst einrichten u. s. w. Man siehet hieraus, daß die Sitten dieser Vögel gar sehr von einander abweichen, und von denenjenigen verschieden sind, die man an unsern Lieblings-Canarienvögeln findet; diese sind jederzeit munter, und singen beständig; sie sind umgänglich, angenehm, lieben ihr Weibchen, sorgen für die Jungen, und haben überhaupt ein so sanftes und glückliches Naturell, daß sie alle gute Eindrücke leicht annehmen, und mit den besten Neigungen begabt sind. Sie heitern durch ihren Gesang unabläßig ihr Weibchen auf; sie trösten dieselbe über ihrem mühsamen Brütgeschäfte; sie geben ihr Zeichen, das Nest zu verlassen, und ihnen ihren Platz einzuräumen, und sie brüten selbst täglich einige Stunden. Sie füttern auch ihre Jungen, und sie lernen endlich alles das, worinnen man sie unterrichtet. Blos nach solchen Vögeln muß man die Art beurtheilen; ich habe auch der übrigen nur in der Absicht erwähnet, um zu zeigen, daß der Charakter, auch sogar bey den Thieren, nicht von der Erziehung, sondern von der Natur herkömmt. — Uebrigens ist der scheinbare boshafte Trieb, der sie zu dem Zerbrechen der Eyer und dem Tödten ihrer Brut anreizt, oft eine Folge ihres Temperaments und ihres übertriebenen Muthwillens in der Liebe. Blos eines völlern und öftern Genusses wegen jagen sie ihr Weibchen aus dem Neste, und rauben ihr die theuersten Pfänder ihrer Zuneignung. Es ist daher bey dem Nisten dieser Vögel nicht gut, wenn man sie von einander trennet, und sie zu einzelnen Paaren in Gebauer sperret; man muß ihnen vielmehr eine den Sonnenstrahlen ausgesetzte und gegen Nordosten zu gelegene Kammer geben. Hier gefällt es ihnen weit besser, und ihre Vermehrung gehet besser von statten. Denn wenn man sie in ein Gebauer oder in eine Hecke mit einem einzigen Weibchen steckt, so zerbrechen sie ihre Eyer, um sich von neuem wieder mit derselben zu paaren. In einer Kammer hingegen, worinnen mehr Weibchen als Männchen befindlich seyn müssen, suchen sie sich eine andere Sie, und lassen die vorige ruhig brüten. Uebrigens giebt die Eifersucht den Männchen unter einander Gelegenheit zu starken Zerstreuungen,

paaren. Die bunten Weibchen brüten fleißig, und sind für ihre Brut sehr sorgsam; die bunten Männchen im Gegentheil sind sehr hitzig, man muß daher einem von ihnen zwey, ja sogar drey Weibchen geben, wenn sie die brütende Sie nicht von den Eyern jagen, und selbige nicht zerbrechen sollen. Die einfärbigen hellgelben sind fast eben so muthwillig, und haben ebenfalls zwey bis drey Weibchen nöthig. Die agatfarbenen Männchen sind am schwächsten, und die Weibchen von dieser Rasse sterben sehr oft über dem Brüten. Diese Beobachtungen hat mir Herr Bougot mitgetheilet.

und wenn sie sehen, daß eines davon sein Weibchen zu sehr quälet, und ihr die Eyer zerbrechen will, so beißen sie es gut genug, um seine Begierden zu ersticken. — Zu ihrem Nestbau giebt man ihnen gezupfte feine Leinwand, Küh- und Hirschhaare, die noch nicht zu etwas anders gebraucht worden sind, Moos und trocknes und dünnes Heu. Die Stieglitze und Zeisige, die man mit den Canarienvögeln zusammenpaart, gebrauchen vorzüglich kleines Heu und Moos. Die Canarienvögel aber nehmen lieber zu ihrem Neste Haare von Thieren und gezupfte Leinwand; diese letztere muß klein zerschnitten seyn, damit sie sich nicht mit den Füßen darinnen verwickeln, und die Eyer aus dem Neste werfen. — Zu ihrer Fütterung setzt man in die Kammer einen rings herum mit Löchern durchbohrten Futterkasten, damit sie den Kopf in selbigen hineinstecken können. In diesen Kasten schüttet man so viel als nöthig ist von einem Gemenge, das aus drey Pinten Rübensamen, zwey Pinten Haber, zwey Pinten Hirse und einer Pinte Hanfsaamen bestehet. Alle zwölf oder dreyzehn Tage füllet man wieder frisches Futter ein, und trägt Sorge, daß selbiges rein und wohl durchgesiebt sey. Diese Nahrung ist den Canarienvögeln zuträglich, wenn sie keine Jungen haben. Den Tag vorher aber, ehe die Jungen auskriechen, setzt man ihnen eine gebackene ungesalzene Masse vor, die man so lange stehen läßt, bis sie selbige aufgefressen haben. Sodann giebt man ihnen hartgesottene Eyer; für zwey Männchen und vier Weibchen ist ein hartgesottenes Ey hinreichend, auf vier Männchen und acht Weibchen aber rechnet man zwey solcher Eyer, u. s. w. nach Verhältniß der Anzahl der Vögel. So lange als sie ihre Jungen füttern, giebt man ihnen weder Sallat noch sonst etwas Grünes, weil dieses die Jungen sehr schwächet. Indessen setzt man denselben zur Veränderung anstatt des Gebackenen ein Stück in Wasser eingetauchte und zwischen den Händen ausgedrückte Semmel aller drey Tage einmal vor; da diese Nahrung weniger sättigend ist, als das vorerwähnte Gebackene, so werden diese Vögel während des Brütens nicht allzu fett. Es ist auch gut, ihnen zu gleicher Zeit einige Körner Canarienfutter, jedoch nur alle zwey Tage, zu geben, sonst möchte es sie zu sehr erhitzen. Auch das Zuckerbrod ist gemeiniglich zu erhitzend; es hat außerdem noch den Fehler, daß sie dabey oft Windeyer legen, oder schwache und allzu zärtliche Junge bekommen. Wenn sie Junge haben, so kocht man für sie den Rübensaamen, um ihm seine Schärfe zu benehmen. Nach Herrn Bougots Erfahrung ist dieses die zuträglichste Nahrung für sie, andere Schriftsteller mögen dawider einwenden, was sie wollen. — Nach dem Brüten muß man ihnen Wegebreit- und Sallatsaamen zum Purgieren geben. Wenn aber dieses geschiehet, so entfernt man die Jungen, welche von dieser Nahrung zu sehr würden geschwächt werden; die Alten dürfen auch das erwähnte Futter nur zween Tage lang genießen. Will man die Canarienvögel durch das Aetzen aufziehen, so darf man nicht, wie die meisten rathen, dieselben bis zum eilften oder zwölften Tage bey ihrer Mutter lassen, sondern es ist am besten, wenn man selbige an dem achten Tage nebst dem Neste wegnimmt; der Alten überläßt man den bloßen Korb. Inzwischen hält man das Futter für die Jungen

gen schon in Bereitschaft, welches eine Art von Nudeln ist, die aus gekochtem Rübsaamen, Eydotter und eingeweichter Semmelkrume bestehen, und mit ein wenig Wasser vermischt und geknetet werden. Hiermit werden sie aller zwo Stunden geätzet. Diese Nudeln dürfen nicht allzuflüßig seyn, und sie müssen, damit sie nicht sauer werden, alle Tage so lange frisch gemacht werden, bis die Jungen selbst fressen können. — Bey den eingesperrten Canarienvögeln ist die Fortpflanzung zwar nicht so beständig, es scheint aber demohnerachtet dieselbe zahlreicher zu seyn, als sie es in dem Stande der Freyheit zu seyn pflegt. Denn man findet einige Weibchen, welche jährlich vier bis fünfmal brüten, und jedesmal vier, fünf, sechs, und zuweilen gar sieben Eyer legen: gemeiniglich aber brüten sie dreymal, und die Mauster verhindert sie, sich diesem Geschäfte öfterer zu unterziehen *). Nichtsdestoweniger giebt es doch Weibchen, welche auch in der Mausterzeit brüten, wofern nehmlich das Brüten bereits vor dieser Zeit seinen Anfang genommen hat. Nicht alle Vögel aus einem Nesie stehen zu gleicher Zeit die Mauster aus: die schwächsten müssen zuerst diese Veränderung erleiden, die stärksten hingegen mausiern sich öfters um einen ganzen Monat später. Bey den hellgelben dauert die Mauster länger als bey den andern, auch ist sie ihnen gefährlicher. Die hellgelben Weibchen brüten nur dreymal, und legen jedesmal drey Eyer. Die blonden Männchen und Weibchen sind allzu zärtlich, und sie sind selten im Ausbrüten glücklich. Die isabellfarbnen paaren sich nicht gern mit einander; ein Männchen von dieser Farbe nimmt in einer großen Hecke selten ein isabellfarbnes Weibchen, und sie entschließen sich nicht anders zu dieser Paarung, als wenn man sie in ein Gebauer zusammensperret. Die weissen sind überhaupt zu allem gut; sie nisten, legen Eyer, und brüten so glücklich als keine von den übrigen Rassen; auch sind die weißbunten unter allen die stärksten. — So verschieden das Naturell, das Temperament, und die Anzahl der ausgebrüteten Jungen bey diesen Vögeln ist, so dauert doch bey allen die Brützeit gleich lange, denn jede dieser Arten brütet dreyzehn Tage. Findet sich ja hierinnen ein Unterschied von einem Tage mehr oder weniger, so rühret dieses von irgend einem besondern Umstande her. Die Kälte verspätet

*) Es giebt Weibchen, welche gar keine Eyer legen; man nennt solche in Frankreich *bréhaignes*. Andere brüten jährlich nur ein oder zweymal; ja sie ruhen sogar, nachdem sie das erste Ey geleget haben, aus, und legen erst das zweyte Ey den zweyten oder dritten Tag nachher. Einige brüten nur dreymal, jedoch sehr ordentlich, denn sie legen zu jeder Brut drey Eyer hinter einander, ohne einen Tag auszusetzen. Zu der gemeinsten und häufigsten Art gehören diejenigen, welche viermal brüten, und jedesmal vier bis fünf Eyer legen, bey diesen geschiehet aber das Eyerlegen nicht allemal so ordentlich wie bey den vorigen. Noch andere legen öfterer Eyer als alle die vorerwähnten; sie brüten fünfmal, und würden es noch öfterer thun, wenn man es ihnen erlaubte. Die Anzahl der Eyer, die sie jedesmal legen, beläuft sich oft auf sechs bis sieben. Wenn diese letztere Art von Canarienvögeln ihre Jungen gut füttert, so kann man sie nicht gut genug in Acht nehmen, und sie sind höher zu schätzen als sechs andere gemeine. Traité des Serins des Canaries pag. 171.

das Auskriechen der Jungen, die Wärme hingegen beschleuniget selbiges. Daher ereignet sich oft der Fall, daß das erstere Brüten im April vierzehntehalb oder vierzehn Tage dauert, wenn anstatt einer gemäßigten Witterung kalte Tage einfallen; wenn sie aber zum drittenmale brüten, welches in die heißeste Jahreszeit im Julius oder August trifft, so kriechen die Jungen schon in dreyzehntehalb, oder gar in zwölf Tagen aus. — Man thut wohl, wenn man die schlechten Eyer von den guten wegnimmt; um aber ihre Beschaffenheit sicher zu untersuchen, muß man dieselben acht oder neun Tage bebrüten lassen. Man faßt sodann jedes Ey an seinen beyden Enden behutsam an, damit es nicht zerbreche, und hält es gegen den Tag oder ein angezündetes Licht. Die durchsichtigen oder Windeyer wirft man weg; denn es würden solche das Weibchen, wenn man sie ihm wieder unterlegte, gar zu sehr abmatten. Hat man auf diese Weise die Windeyer ausgesucht, so kann man oft die Eyer aus drey Nestern zwey Sien unterlegen; die dritte Sie kömmt dadurch in Freyheit, und wird sich bald wieder zu einer zwoten Paarung anschicken *). Einige geben den Rath, man solle dem Weibchen die Eyer, so wie sie selbige legt, wegnehmen, und an deren Statt elfenbeinerne Eyer unterlegen, damit die Eyer alle zu gleicher Zeit ausgebrütet werden. Hat die Sie das letzte Ey geleget, so giebt man derselben ihre Eyer zurück, und nimmt die elfenbeinern wieder weg. Die Zeit des Eyerlegens ist gemeiniglich früh um sechs oder sieben Uhr. Geschiehet dieses nur um eine einzige Stunde später, so behauptet man, daß das Weibchen krank sey. Da also die Eyer nach und nach geleget worden **), so kann man sie jedesmal leicht wegnehmen. Allein dieses Verfahren, welches für den Menschen bequemer als für den Vogel ist, streitet gänzlich wider die Einrichtung der Natur. Die Mutter verlieret dabey mehr von ihrer Wärme, und sie wird auf einmal mit fünf oder sechs Jungen überhäuft, welche, indem sie zu gleicher Zeit auskriechen, ihr mehr Unruhe als Freude erwecken. Kömmt aber von den Jungen eines nach dem andern zur Welt, so vermehret sich ihre Freude, und unterstützt ihre Kräfte und belebt ihren Muth. Es haben mich daher Personen, die

*) Giebt man die Eyer von einer Sie einer andern zum Brüten, so müssen dieses lauter gute Eyer seyn. Legte man den bunten Weibchen Windeyer oder verdorbene Eyer unter, so würden sie solche selbst aus dem Neste werfen, anstatt darüber zu sitzen. Ist das Nest allzu tief, daß sie dieselben nicht herausscharren können, so zerhacken sie solche; hierdurch aber werden die übrigen Eyer verdorben, und das Nest verunreiniget; ein Umstand, durch den die ganze Brut verlohren gehet. Die Weibchen von andern Farben brüten auch über den ihnen untergelegten Windeyern. Diese Nachricht hat mir Herr Bougot mitgetheilet.

**) Das Eyerlegen geschiehet allemal zu einerley Stunde, wenn die Sie gesund ist. Indessen findet doch in Ansehung des letzten Eyes eine Ausnahme statt, welches gemeiniglich um etliche Stunden, oder wohl gar einen Tag später kömmt. Dieses letzte Ey ist beständig kleiner als die übrigen, und der daraus herkommende Vogel ist, wie man mich versichert hat, allemal ein Männchen. Es wäre zu wünschen, daß man diesen besondern Umstand durch mehrere Beobachtungen bestätigte.

die hierinnen Erfahrung haben, versichert, daß, wenn man die Eyer nicht wegnähme, sondern sie nach und nach ausbrüten ließe, die Jungen besser gedieben, als wenn man ihnen elfenbeinerne Eyer untergelegt hätte. — Uebrigens muß ich doch gestehen, daß eine allzu gesuchte Behandlung und übertriebene Sorgfalt, die einige Schriftsteller über die Aufziehung dieser Vögel empfehlen, überhaupt mehr schädlich als nützlich sind. Man muß in allen Dingen, so viel als es möglich ist, der Natur nachahmen. Die Canarienvögel halten sich in ihrem eigentlichen Vaterlande an den Ufern kleiner Flüsse oder Gräben auf *): es darf ihnen daher niemals an Wasser, das ihnen sowohl zum Trinken als zum Baden dienet, gebrechen. Sie sind in einem warmen Klima einheimisch, und deswegen muß man sie gegen die rauhe Witterung des Winters in Sicherheit setzen; ja es scheint, daß dieselben, da sie in Frankreich seit langer Zeit gleichsam einheimisch geworden sind, sich an die Kälte unsers Landes gewöhnt haben. Sie lassen sich bey uns in ungeheitzten Stuben erhalten, und es ist nicht einmal nöthig, daß man die Fenster mit Glasscheiben versiehet, sondern man darf nur ein Drath-Gitter vorsetzen, daß sie nicht entfliegen können. Es haben mich sogar viele Liebhaber versichert, daß bey einer solchen Behandlung weniger Vögel sterben, als wenn man sie in eingeheitzten Stuben hält. Eben dieses gilt auch von der Fütterung; man sollte ihnen weit einfacheres Futter geben, und sie würden sich vielleicht besser dabey befinden **). Eine der wichtigsten Bemerkungen ist die, daß man diese Vögel nicht zu frühzeitig zum Nisten antreibt. Man lässet sie gewöhnlicher Weise gegen den zwanzigsten oder fünf und zwanzigsten März paaren; man sollte aber lieber bis zu dem zwölften oder funfzehnten April warten. Denn sie werden, wenn man sie bey noch kalter Witterung

*) Die Canarienvögel, welche nach England gebracht werden, werden in den Barancos, oder in Gräben, die durch das von Bergen herabströmende Wasser gemacht werden, gebohren. Histoire générale des Voyages T. II. p. 241.

**) „Ich habe es oft selbst erfahren, und von andern gehöret, welche sich Mühe gaben, die von den Schriftstellern gegebenen Vorschriften in ihrem ganzen Umfange zu befolgen, daß oft allzu viele Sorge und Aufmerksamkeit tödliche Folgen für diese Vögel habe. Seit der traurigen Erfahrung, die ich nach der Vorschrift anderer gemacht habe, schränke ich mich auf folgende Regeln ein: Ihr ordentliches Futter bestehet aus Rübsaamen und Hirse; sie bekommen im Winter einen Tag um den andern frisch Wasser, im Sommer aber täglich ein- bis zweymal. Ich gebe ihnen monatlich einmal Kreuzkraut, wenn es grün zu haben ist, in der Mauster Hühnerdarm; an statt des Zuckers geschälten Haber oder türkischen Weizen, hauptsächlich aber beobachte ich eine große Reinlichkeit.„ — Diese Beobachtungen sind aus einer kleinen Abhandlung entlehnet, die Herr Batteau, Advokat zu Dijon, über das Hecken der Canarienvögel (de la nichée des Canaries) geschrieben, und mir mitgetheilet hat. — Inzwischen glaube ich doch, daß sich hier ein kleiner Irrthum eingeschlichen hat. Alle Vogelhändler, die ich hierüber um Rath gefragt habe, sagten mir, daß man diesen Vögeln zur Zeit der Mauster keinen Hühnerdarm geben dürfte, weil dieses allzu sehr kühlende Futter den erwähnten kränklichen Zustand verlängern würde. Die übrigen vom Herrn Batteau gegebenen Vorschläge scheinen mir sehr vernünftig zu seyn.

rung zusammen läßt, oft einander überdrüßig, und legen ja die Weibchen zufälliger Weise Eyer, so verlassen sie dieselben, wofern die Witterung nicht wärmer wird. Man verlieret daher eine ganze Brut, wenn die Zeit des ersten Brütens zu zeitig erfolgen soll. — Die jungen Canarienvögel sind von den alten sowohl in ihrem Gefieder als auch einigen andern Kennzeichen nach verschieden. — Ein junger Canarienvogel, den Herr **Montbeillard** am dreyzehnten September 1772 beobachtete, und der in diesem Jahre ausgekrochen war, hatte einen schwärzlichten Kopf; der Hals, Rücken und die Schwungfedern waren ebenfalls schwärzlicht, ausgenommen die vier ersten Schwungfedern am linken Flügel, und die sechs ersten am rechten Flügel, welche weißlicht waren. Auch der Bürzel, die Deckfedern der Flügel, der noch nicht ganz gebildete Schwanz und der untere Theil des Körpers zeigten gleichfalls eine weißlichte Farbe. Von dem Brustbeine an bis an den Hintern sahe man noch keine Federn. Die untere Hälfte des Schnabels gieng in die obere Hälfte hinein, welche ziemlich groß und ein wenig gebogen war. — So wie ein solcher Vogel an Alter zunimmt, so verändern sich die Vertheilung und die Uebergänge der Farben. Die Alten lassen sich von den Jungen durch die Stärke, die Farbe und den Gesang unterscheiden. Die Farben sind bey den Alten lebhafter und stärker als bey den Jungen. Sie haben gröbere Füße, die ins Schwärzlichte fallen, wenn sie von der grauen Rasse sind; auch sind ihre Krallen stärker und länger als der Jungen ihre *). Das Weibchen gleichet dem Männchen oft so sehr, daß es nicht leicht ist, selbige beym ersten Anblick von einander zu unterscheiden. Unterdessen ist doch das Männchen jederzeit mit Federn von stärkerer Farbe bedeckt, als das Weibchen. Der Kopf ist bey ihm dicker und länger; die Schläfe zeigen ein mehr orangenfarbenes Gelb, und unter dem Schnabel erscheint ein gelber flammenfärbiger Fleck, der weiter herabgehet als bey dem Weibchen; auch seine Beine sind länger. Endlich fängt es fast allemal zu zwitschern an, wenn es allein frißt. Es giebt zwar auch Weibchen, welche in dieser ersten Zeit eben so stark als ein Männchen zwitschern; allein man kann, auch schon vor der ersten Mauster, die Canarienmännchen von den Weibchen unterscheiden, wenn man alle die oben erwähnten Kennzeichen zusammennimmt. Nach der Mauster ist diese Sache gar keinem Zweifel mehr unterworfen, denn die Männchen geben sodann ihr Geschlecht durch den Gesang zu erkennen. — Jeder schnelle Ausdruck der Stimme ist bey den Thieren ein lebhaftes Zeichen der Leidenschaft. Und da die Liebe unter allen innerlichen Leidenschaften sie am öftersten anreizt und am mächtigsten hinreißt, so offenbaren sie durch die Stimme ihre Regungen. Die Vögel verkündigen durch Gesang, der Ochs durch Brüllen, das Pferd durch Wiehern, der Bär durch ein grobes Gemurmel u. s. w. eine einzige und eben dieselbe Begierde. — Die Hitze dieser Begierde ist bey der Sie bey weitem nicht so groß und so heftig als bey dem Männchen; sie drückt daher dieselbe auch nur selten durch ihre Stimme aus. Die Stimme der

*) Amusemens innocens, pag. 61. 62.

der Canarien. Sie ist höchstens ein kleiner Ton einer zärtlichen Zufriedenheit, und ein Zeichen der Einwilligung, welches sie alsdenn von sich giebt, wenn sie den Gesang lange angehöret, und von dem inbrünstigen Bitten des Männchens durchdrungen ist, welches sich bemühet, ihre Empfindungen rege zu machen, und ihr die seinigen mitzutheilen. Ist aber das Weibchen einmal zur Liebe angeflammt, so wird ihr, so wie allen übrigen ihres Geschlechts, der Genuß derselben unentbehrlich; denn sie wird krank und stirbt, wenn das Männchen, welches ihre Liebe erreget hat, von ihr getrennet wird, und ihre Leidenschaft nicht befriedigen kann. — Es ist ein seltener Fall, daß die in Stuben aufgezogenen Canarienvögel vor dem Brüten krank werden. Blos einige in der Liebe unmäßige Männchen sterben an einer Erschöpfung der Kräfte. Wird ein Weibchen während des Brütens krank, so muß man ihr die Eyer wegnehmen, und solche einer andern unterlegen; denn sie würde, wenn sie sich auch wieder erholen sollte, sich doch nicht wieder darüber setzen. Das erste Kennzeichen einer bevorstehenden Krankheit, zumal bey den Männchen, ist die Traurigkeit. So bald als man gewahr wird, daß es nicht mehr so munter als vorher ist, so muß man es in ein Gebauer allein sperren, und in der Kammer, worinnen sich sein Weibchen befindet, in den Sonnenschein setzen. Wird es aufgedunsen, so siehet man nach, ob sich nicht ein Blütchen über dem Schwanze findet; dieses Blütchen sticht sich der Vogel oft selbst mit seinem Schnabel auf, wenn es reif und weiß ist. Verzögert sich aber die Vereiterung zu lange, so kann man dasselbe vermittelst einer starken Nadel öfnen, und sodann die Wunde mit Speichel bestreichen, ohne etwas Salz dazu zu thun, als welches denselben zu sehr reizend auf der Wunde machen würde. Den folgenden Tag läßt man den Vogel frey, und giebt Acht, ob er durch sein Betragen und durch seine Neigung gegen das Weibchen zeigt, daß er wieder gesund sey, oder nicht. Im letztern Falle sperret man ihn ein, bläset ihm mit einer kleinen Federkiel etwas weissen Wein unter die Flügel, setzt ihn wieder an die Sonne, und erforschet den folgenden Tag, indem man ihn frey läßt, seine Gesundheitsumstände. Vermindert sich die Traurigkeit und der Eckel nach diesen Mitteln nicht, so kann man sich fast keine Hoffnung machen, ihn zu erhalten. Man muß das kranke Männchen sogleich wieder in ein besonderes Gebauer sperren, und der Sie ein anderes Männchen geben, das dem vorigen gleicht. Gehet dieses nicht an, so sucht man ihr wenigstens ein Männchen von der nehmlichen Art zu geben, zu der sie gehöret. Man trifft gemeiniglich mehr Zuneigung unter denenjenigen an, die einander gleichen, als unter den übrigen; indessen muß man doch hiervon die isabellfarbigen Canarienvögel ausnehmen, welche den Weibchen von einer andern Farbe den Vorzug geben. Indessen darf doch dieses neue Männchen, das man an die Stelle des vorigen setzt, kein Neuling in der Liebe seyn, sondern es muß dasselbe schon geheckt haben. Wird ein Weibchen krank, so behandelt man es eben so, wie ich von dem Männchen gesagt habe. — Die gemeinste Ursache der Krankheiten dieser Vögel ist das allzu häufige oder allzu gute Futter. Läßt man die Canarienvögel in Gebauern oder in Hecken nisten, so fressen sie oft zu viel, oder sie neh-

men am liebsten das für die Jungen bestimmte und sehr nahrhafte Futter zu sich. Die meisten davon werden aus einer Ueberladung krank, oder bekommen Entzündungen. Wenn man dieselben in Kammern hält, so verhütet man dadurch größtentheils diese Krankheit, denn ihre Menge hindert sie an der Unmäßigkeit. Ein Männchen, das allzu lange frißt, läuft allemal Gefahr, von den andern Männchen gebissen zu werden. Eben dieses gilt auch von den Weibchen. Diese Streitigkeiten verursachen ihnen Bewegung, sie zerstreuen sie, und sie lernen dadurch aus Noth mäßig seyn. Dieses ist die Haupturſache, warum sie in den Kammern während des Nistens fast niemals krank werden. Erst nach der Brützeit wird ihre Schwäche und Unbequemlichkeit offenbar. Die meisten von ihnen bekommen anfänglich die oben erwähnten Blütchen, (oder die Darre), hernach aber müssen sie alle die Mauster erdulden. Einige davon kommen ziemlich glücklich durch diese Veränderung ihres Zustandes durch, und sie singen demohngeachtet jeden Tag ein wenig. Der größte Theil aber von ihnen verliert gänzlich seine Stimme, und einige gehen darüber ein und sterben. Von denenjenigen Weibchen, die ihr sechstes oder siebentes Jahr erreicht haben, sterben viele in der Mauster; die Männchen hingegen kommen leichter durch diesen kränklichen Zustand durch, und halten ihn vier oder fünf Jahr länger aus. Da aber die Mauster mehr eine nach dem ordentlichen Lauf der Natur erfolgende Wirkung als eine zufällige Krankheit ist, so würden diese Vögel keiner Mittel bedürfen, oder sie würden selbige sich selbst verschaffen, wenn sie von ihren Aeltern in dem natürlichen Zustande und der Freyheit wären erzogen worden. Allein der Zwang, das ihnen gereichte Futter und die dadurch erlangte Zärtlichkeit macht, daß die Mauster, welche für freye Vögel blos eine Unpäßlichkeit und eine weniger vollkommne Gesundheit ist, diesen Eingesperrten zu einer gefährlichen und sehr oft tödtlichen Krankheit wird, gegen die sich so gar wenig Mittel finden *). Uebrigens ist die Mauster um desto weniger gefährlich, je früher, das heißt, je günstiger die Jahreszeit ist, in welche sie trifft. Die jungen Canarienvögel mausern sich vom ersten Jahre an, und zwar sechs Wochen nach ihrer Geburt. Sie werden traurig, scheinen aufgeblasen zu seyn, und stecken den Kopf unter ihre Federn. Ihre Pflaumfedern fallen in dieser ersten Mauster aus, und in der zweyten, welche sich in dem folgenden Jahre ereignet, fallen die großen Federn, auch die Schwung- und Ruderfedern aus. Die zuletzt im September, oder noch später ausgebrüteten Jungen, haben in der Mauster mehr als diejenigen auszustehen, welche

*) Es ist gut, nach Herrn Bougots Erfahrung, wenn man zur Mausterzeit ein Stück Stahl, nicht aber Eisen, in ihr Wasser zum Trinken steckt; dieses verändert man wöchentlich dreymal. Andere Mittel hat man nicht nöthig, obgleich Hervieux deren verschiedene anführet. Unter ihr Futter mischt man in diesem kritischen Zeitpunkt etwas mehr Hanfsaamen als gewöhnlich. – Der Stahl wird hier an statt des Eisens deswegen empfohlen, damit kein rostiges Eisen in das Wasser komme, als welches mehr Schaden als Nutzen stiften würde.

welche im Frühjahr ausgekrochen sind. Die kalte Witterung ist bey diesem Zustande gar nicht zuträglich, und es würden alle davon umkommen, wofern man nicht Sorge trüge, sie alsdenn an einem gemäßigten oder wohl gar merklich warmen Orte zu unterhalten. Während der Mauster, welche sechs Wochen oder zwey Monate dauert, arbeitet die Natur an der Hervorbringung neuer Federn. Die organischen Theilchen, welche zuvor den Grund zu der Saamenfeuchtigkeit enthielten, werden nunmehr eingesogen, und zu der Bereitung der Federn angewendet. Daher suchen die Vögel während der Mausterzeit einander nicht auf, begatten sich auch nicht, und zeugen keine Junge; denn zu dieser Zeit mangelt ihnen derjenige Ueberfluß des Lebens, dessen jedes Geschöpf benöthiget ist, wenn es andern das Leben mittheilen soll. — Der Bruch (Avalure) ist die gefährlichste und gewöhnlichste Krankheit, hauptsächlich bey jungen Canarienvögeln. Ihre Gedärme scheinen auch wirklich bis an das Ende des Körpers hinabgesunken zu seyn. Man kann selbige, durch die Haut des Unterleibes entzündet, roth und ausgedehnt sehen. Die auf diesem Theile befindlichen Federn wachsen nicht weiter fort, und fallen aus. Der Vogel wird mager, frißt nicht mehr, und hält sich doch beständig bey dem Futterkasten auf; endlich stirbt er in einigen Tagen. Die Ursache dieses Uebels kömmt von einer zu großen Menge und allzu nahrhaften Beschaffenheit des ihnen vorgesetzten Futters her. Alle Mittel sind hier vergebens; blos durch die Diät kann man unter einer großen Anzahl von Kranken einige noch erhalten. Man sperret den Vogel in ein besonderes Gebauer, und setzt ihm weiter nichts als Wasser und Sallatsaamen vor. Diese kühlenden und purgierenden Nahrungsmittel mäßigen die den kranken Vogel verzehrende Hitze, und bewirken zuweilen einige Ausleerungen, die ihm das Leben erhalten. Uebrigens hat diese Krankheit nicht ihren Grund in dem ordentlichen Laufe der Natur, sondern sie rühret von der Kunst her, die bey der Auferziehung dieser Vögel angewendet wird. Höchst selten betrifft dieses Uebel solche Vögel, die von ihren Aeltern sind aufgefüttert worden. Man muß daher bey der Erziehung durch das Aetzen sehr sorgfältig darauf Acht haben, daß man ihnen sehr wenig Futter giebt. Am besten hierzu ist etwas gekochter Rübsaamen, und ein wenig Hühnerdarm; Zucker und Zuckerbrod ist ihnen schädlich, und überhaupt muß man ihnen eher zu wenig als zu viel Futter reichen. — Läßt ein Canarienvogel ein kleines Geschrey öfters hören, welches aus dem Innern der Brust zu kommen scheint, so sagt man, er sey engbrüstig. Auch verlieret dieser Vogel zuweilen seine Stimme, insonderheit nach der Mauster. Man heilt diese Art von Engbrüstigkeit dadurch, daß man ihm Wegebreitsaamen und harten in weissem Wein getauchten Zwieback zu fressen giebt. Die verlohrne Stimme kömmt durch den Genuß guter Nahrungsmittel wieder zurück; dergleichen sind Eydotter mit Semmelkrume vermischt und klein gehackt; und zum Getränke giebt man ihnen Wasser, worinn etwas Süßholz abgekocht worden. — Zuweilen bekommen die Canarienvögel eine Art von Geschwüre (Chancre) an dem Schnabel. Diese Krankheit entspringet von den nehmlichen Ursachen, von denen der Bruch herrühret. Ueberflüßiges und

allzu nahrhaftes Futter bringet bisweilen eine Entzündung zuwege, welche die Kehle und den Gaumen angreift, anstatt daß sie die Gedärme befällt. Daher wird diese Krankheit, wie der Bruch, durch Diät und kühlende Mittel geheilet. Man giebt ihnen Sallatsaamen, und wirft in ihr Wasser einige zerquetschte Melonenkerne *). — Das Ungeziefer 3) (Les Mittes) und die Krätze (La Gale), denen diese Vögel ausgesetzt sind, entstehen gemeiniglich alsdann, wenn sie nicht reinlich gehalten werden. Man muß dieses nie verabsäumen, ihnen Wasser zum Baden hinsetzen, sie nie in solche Gebauer oder Hecken thun, die von altem oder gar von schlechtem und ungesundem Holze sind, und sie mit neuen und reinen Decken belegen, welche die Motten noch nicht durchlöchert haben. Auch muß man die Körner, die ihnen zum Futter dienen, gut durchsieben und reinigen, und die grünen Kräuter wohl abwaschen. Man ist ihnen diese kleine Sorgfalt schuldig, wenn man sie reinlich und gesund erhalten will. Sie würden diese Wohlthat in ihrer Freyheit genießen; wenn sie aber eingesperret sind, und schlecht versorgt werden, so erfahren sie das Schicksal aller Gefangenen, und sind allen übeln Folgen dieses ihres elenden Zustandes unterworfen. Keine von denen bisher erwähnten Krankheiten scheint ihnen natürlich zu seyn als die Mauster. Indessen sind doch viele von diesen Vögeln in dem unglücklichen Zustande ihrer Gefangenschaft niemals krank, und die Gewohnheit scheint bey ihnen zur andern Natur geworden zu seyn. Ueberhaupt leidet ihr Temperament nur vom Uebermaaß der Hitze; sie müssen beständig mit Wasser versehen seyn, denn sie halten sich in ihrem wilden Zustande um Bäche oder in feuchten Gräben auf. Das Baden ist ihnen, sogar in jeder Jahreszeit, nothwendig; denn wenn man in ihre Hecke oder Kammer eine Schüsse voll Schnee setzt, so setzen sie sich hinein, und wälzen sich viele male darinnen mit Ausdrücken des Vergnügens herum, und dieses geschiehet sogar bey der kältesten Witterung; ein Umstand, welcher hinlänglich beweiset, daß ihnen eingeheizte Stuben eher schädlich als nützlich sind **). — Eine andere Krankheit, der die Canarienvögel so wie viele andere ***) unterworfen zu seyn scheinen, zumal in ihrem Zustande der Gefangenschaft, ist die fallende Sucht (Epilepsie). Die gelben Canarienvögel insbesondere werden von diesem Uebel öfterer als die übrigen befallen; es greift sie plötzlich an, und selbst zu der Zeit, wenn sie am stärksten singen. Man giebt vor, daß man

*) Traité des Serins des Canaries p. 245.

3) Siehe *F. W. Horch* Obs de pulice Canariae, in Misc. Berol. soc. reg. Scient. 1740. Tom. VI. p. III. tab. 3. Dieses Insekt gehöret zur Gattung Acarus des Linne', dieser Naturforscher aber hat es in seinem System nicht mit angeführet.

A. d. Uebers.

**) Bougot versichert, es sey nicht nöthig, daß man diese Vögel an einem warmen Orte halte, wie viele vorgeben. Sie baden und wälzen sich bey großer, und sogar bey der strengsten Kälte, im Schnee, wenn er ihnen in einer Schüssel hingesetzt wird. Er läßt sie den Winter über in einer Kammer, und setzt vor die offenen Fenster ein Gegitter von Drath. Sie singen darinnen ganz vortrefflich, und es kömmt keiner dabey um.

***) Die Nußbeher, die Stieglitze, alle Papageyen, sogar die größten Aras u. s. w. (vorzüglich aber die Sperlinge, d. Uebers.).

man dieselben in dem Augenblick, da sie umfallen, nicht anrühren noch auffangen, sondern blos darauf Acht haben solle, ob ihnen ein Tropfen Blut aus dem Schnabel läuft; daß man sie alsdenn anfassen könne, daß sie sich wieder erholen, und in kurzer Zeit zu ihren Sinnen und zum Leben wieder zurückkommen. Man müsse also diese heilsame Bewegung der Natur erwarten, welche macht, daß ihnen ein Blutstropfen aus dem Schnabel dringt; faßte man sie aber vorher schon an, so würde durch die dadurch hervorgebrachte Bewegung dieser Blutstropfen zu zeitig herausgetrieben und ihr Tod verursacht werden *). Es wäre zu wünschen, daß sich diese Beobachtung bestätigte, in welcher einige Umstände mir zweifelhaft zu seyn scheinen. So viel ist indessen gewiß, daß, wenn sie nicht im ersten Anfalle dieser Art von Epilepsie sterben, sie doch lange leben, und oft so alt werden, als diejenigen, welche nie dieser Krankheit unterworfen waren. Unterdessen aber glaube ich doch, daß man sie alle heilen könnte, wenn man ihnen eine kleine Wunde an den Füßen machte; ein Verfahren, wodurch man die Papageyen von der fallenden Sucht befreyet. — Was für Uebel sind nicht mit der Sclaverey verknüpft! Würden diese Vögel, wenn sie frey herumflögen, der Engbrüstigkeit, der Krätze und der Epilepsie unterworfen seyn, und Entzündungen, Eitergeschwülste und Geschwüre bekommen? Wäre die traurigste Krankheit, die eine unbefriedigte Liebe zum Grunde hat, und die allen eingeschlossenen Geschöpfen gemein ist, diesen Vögeln zu Theil geworden? Vorzüglich aber sind die Weibchen, welche weit inniger zärtlich, und zu sanften Regungen empfänglicher sind, mehr als die Männchen dieser Krankheit ausgesetzt. Man hat angemerkt **), daß das Weibchen im Anfange des Frühlings vor der Paarungszeit krank wird; es zehret sich ab, ermattet, und stirbt in wenig Tagen. Die fruchtlosen Aufwallungen und ihre vergebenen Begierden sind Ursache einer Schwäche, die sie plötzlich befällt, wenn sie um sich viele Männchen singen hört, und sich keinem nähern kann. Das Männchen, ob es gleich zuerst die Begierden rege macht, und dem Ansehen nach weit hitziger ist, empfindet nicht so stark die Folgen eines ehelosen Lebens; es stirbt selten aus Mangel, öfters aber aus einem Uebermaaß der Begattung. — Uebrigens ist das Physische in dem Temperamente der Canarien-Sie eben so wie bey den Weibchen der andern Vögel beschaffen. Sie kann wie die Hühner Eyer legen, ohne daß der Hahn sie tritt. Das Ey ist, wie ich schon an einem andern Orte gesagt habe ***), eine Art von Gebärmutter, die eine Sie von sich wirft. Diese Gebärmutter bleibt unfruchtbar, wenn sie nicht durch den männlichen Saamen befruchtet worden ist, und die Wärme des Bebrütens verdirbt das Ey, anstatt daß es belebt wird. Außer-

*) Dieses ist eine Bemerkung, die Herr Bougot gemacht hat.

**) Traité des Serins des Canaries, pag. 231. 232.

***) Histoire naturelle Vol. II. Cap. 5. wo von der Bildung und Entwickelung der Eyer gehandelt worden ist. In unserer deutschen Uebersetzung s. Th. 2. B. 1. S. 140.

dem hat man auch bemerkt, daß die von den Männchen entfernten Weibchen sehr selten Eyer legen, wenn sie die Männchen weder sehen noch hören können, daß sie aber öfterer und in größerer Anzahl Eyer legen, wenn sie durch die Gegenwart oder den Gesang des Männchens gereizet werden. So sehr setzen auch entfernte Gegenstände die Kräfte in allen mit Empfindung begabten Geschöpfen in Bewegung; so viel hat das Feuer der Liebe Wege sich mitzutheilen *)!

Ich kann die Geschichte der Canarienvögel nicht besser beschließen, als wenn ich hier einen Auszug aus einem Briefe mittheile, den Daines Barrington, Vice-Präsident der königlichen englischen Akademie der Wissenschaften, an Herrn Mary über den Gesang der Vögel geschrieben hat. „Die meisten von denen, welche Cana„rienvögel halten, sagt er, wissen nicht, daß diese Vögel **) entweder wie die Wiesenlerche „(Farlouse) oder wie die Nachtigall singen. Indessen zeichnet sich nichts mehr in „dem Gesange der mehresten Tyroler Canarienvögel aus als derjenige Zug der Nachti„gall, den die Engländer *Jug* nennen; sie machen auch einige andere Gänge in dem „Gesange der Nachtigall nach. Ich muß hierinnen vorzüglich die Kenntnisse der „Einwohner in London rühmen; denn ich bin überzeugt, daß man, wenn man sich „bey andern über den Gesang der Vögel Raths erholen will, durch ihre Nachrich„ten zu noch größern Irrthümern verleitet werden würde. „

Zusatz

*) Ich kann hier aus eigner Erfahrung zwey kleine Beobachtungen beyfügen. Ein Weibchen sung so gut, daß man sie für ein Männchen hielt, und mit einem Weibchen paaren wollte. Da man sie aber besser kennen lernte, so gab man ihr ein Männchen, von dem sie die wahren Verrichtungen ihres Geschlechts lernte; sie legte Eyer, hörte aber auf zu singen. — Die andere Beobachtung betrifft ein noch lebendes Weibchen, welches, ob es gleich zwey Eyer in seinem Gebauer gelegt hat, doch noch eine Arie pfeift; allein es sind dieses Windeyer, wie alle diejenigen Eyer beschaffen sind, welche die Weibchen ohne Zuthuung eines Männchens legen.

**) „Ich habe, sagt Barrington, zween von diesen Vögeln von den Canarieninseln gesehen, welche gar nicht sangen. Ich erfuhr auch neulich, daß man in einem Schiffe eine große Menge dieser Vögel übergebracht hat, welche ebenfalls nicht sangen. Die meisten von denen, die aus Tyrol gebracht werden, haben den Gesang von ihren Aeltern, und diese wieder von den ihrigen gelernet, und so weiter zurück bis auf den ersten, der der Stamm dieser Rasse ist, und dieser hat seinen Gesang von einer Nachtigall angenommen. Die englischen Canarienvögel singen insgemein wie die Wiesenlerche. — Der Handel mit diesen Vögeln macht einen kleinen Handelszweig aus. Nach England werden ihrer jährlich sechzehnhundert aus Tyrol gebracht; und obgleich die Vogelhändler sie über dreyhundert und dreyßig Meilen auf ihrem Rücken tragen, so verkaufen sie doch das Stück davon nicht über fünf Schillinge. Sie werden vorzüglich um Inspruck aufgezogen, und von da werden sie durch die Handlung bis nach Konstantinopel und in ganz Europa verbreitet. Ein Tyroler Vogelhändler versicherte mich, daß unter allen Städten in Konstantinopel die meisten Canarienvögel abgesetzt würden. „ Philos. Transact. Vol. LXIII. Part. 2. Ianuar. 1773.

Zusatz.

Zu denen von dem Grafen Büffon nach dem Hervieux angeführten Abänderungen der Canarienvögel, die der Farbe nach von einander verschieden sind, verdienen noch die schwarzen Canarienvögel hinzugesetzt zu werden. Allein diese behalten ihre schwarze Farbe nicht, sondern sie verlieren selbige wieder, und werden meistentheils im zweyten oder dritten Jahre gelb. — Die bunten Canarienvögel sind öfters sehr schön gezeichnet, und mit Flecken von besonderer Gestalt, die zuweilen sternförmig aussehen, gezieret; jedoch sind überhaupt bey wenigen von den buntfärbigen Canarienvögeln die Zeichnungen dauerhaft, denn sie verlieren bey jeder Mauster etwas von ihrer Schönheit, und sie werden zuletzt ganz einfärbig. Höchst selten geschiehet es, daß sich nach der Mauster ihre Zeichnungen verschönern. — Nach unsers Verfassers Meynung ist es zwar diesen Vögeln zuträglicher, wenn man sie im Winter in Gemächern hält, die nicht eingeheizet werden, und in die man den Zutritt der freyen Luft erlaubet; allein dieses kann nur von einem wärmern Klima, als das unsrige in Deutschland ist, gelten. Sie werden daher, da sie die Winterkälte bey uns nicht vertragen können, entweder in Hecken oder einzeln in Gebauern in eingeheizten Stuben verwahret. Im März paaret man sie auch noch in den Stuben zusammen, oder man wartet bis zum May, da sie denn wieder der freyen Luft ausgesetzt werden können. Es ist allemal besser, wenn man diesen Vögeln das Nestbauen überläßt, wofern sie nicht von andern muthwilligen Vögeln daran verhindert werden; denn während der Zeit, als die Sie selbst das Nest bauet, wird sie öfterer vom Hahne getreten, und man hat sodann nicht so leicht zu befürchten, daß sie Windeyer legt. Dieses letztere soll sich öfters ereignen, wenn man einen Hahn mit mehr als einer Sie zusammenpaart. Ein Männchen befriediget sich allemal mit einem Weibchen, wenn man sie nur nicht in einen allzu engen Raum einschließt. Ueberdieses verhütet man noch durch diese Vorsicht, daß die Weibchen einander nicht die Nester zerstören, daß die Jungen von den Alten nicht aus dem Neste gezerret werden, daß die Alten nicht ihre eignen Eyer fressen, die Jungen allzu zeitig aus dem Neste tragen, und ihnen, wenn sie schon fliegen können, die Federn auszupfen. — Hervieux (in der deutschen Uebersetzung S. 63.) erwähnt noch einer von unserm Verfasser übergangenen Krankheit, welcher die Canarienweibchen ausgesetzt sind Sie schwitzen alsdenn sehr stark, so daß es aussieht, als ob sie sich gebadet hätten; ein Zufall, der sich bey ihnen sowohl während der Brützeit, als auch alsdenn einfindet, wenn die ausgekrochenen Jungen erst zwey oder drey Tage alt sind. Die Jungen ersticken in diesem Alter meistentheils dabey; sind sie aber schon über sechs Tage alt, so ist denselben diese Krankheit ihrer Mutter nicht mehr so gefährlich. Bemerkt man aber dieses Schwitzen über dem Brüten, so muß man der Sie sogleich ihre Eyer wegnehmen, und selbige einer andern unterlegen. Hervieux glaubt diese Krankheit rühre davon her, wenn man die Gebauer zu sehr der Sonnenhitze aussetzt, oder wenn die zum Neste gebrauchten

Mate-

Materialien von keiner guten Beschaffenheit sind. Indessen soll doch dieser Zufall mehr von dem Futter als diesen Ursachen hervorgebracht werden; denn diejenigen Vögel, welche grüne Dinge in hinreichender Menge genießen, sind dieser Krankheit gar nicht unterworfen. Vielleicht ist es ein Zufall einer allgemeinen Schwäche. — Ein seltener Fehler eines Canarienvogels bestand darinnen, daß ihm aus dem Schnabel ein Horn in die Höhe wuchs *), das ihn am Fressen verhinderte, und seinen Tod beschleunigte. — Das Futter, was bey uns den Canarienvögeln vorgesetzt wird, bestehet gemeiniglich in ausgehülsetem Haber, Rübsaat, Hanfsaamen, Canarienfutter, und auch Leindotter. Frischer Sand und Sallat, Kreuzkraut und andere grüne Dinge, welche rein und unverdorben sind, sind ihnen unentbehrlich; im Winter giebt man ihnen die zartesten Blätter vom Weiskraute wöchentlich zwey- bis dreymal. Eingeweichtes Gesäme ist ihnen gar nicht zuträglich. — Setzt man die Canarienvögel in einen freyen Zustand, gewöhnt sie zum Aus- und Einfliegen, und läßt sie unter freyem Himmel ihre Brut verrichten, welches gemeiniglich auf dicken Bäumen ziemlich hoch geschiehet, so werden sie nicht so leicht krank, überstehen die Mauster leichter, fressen kein Futter, das ihnen schädlich ist, und zeugen dauerhaftere und stärkere Junge. Zu dem Ausfliegen aber können keine rothäugigten Canarienvögel gebraucht werden, weil diese kein scharfes Gesicht haben sollen **). — Will man einen Canarienvogel so ziehen, daß er des Nachts singen lernt, so hängt man denselben zu Ende des Jänners etliche Tage in ein finsteres Gemach, und setzet ihm ein angezündetes Licht des Nachts hinein; in wenig Tagen fängt er an des Nachts zu singen, und fähret damit fort, wenn man ihn nur bey Tage an einem finstern Orte hält; hierzu kann man auch die Nachtigallen im Februar und die jungen Finken im März abrichten. — Eine neue und leichte Art, die jungen Canarienvögel aufzuziehen, findet man im Journal encycloped. Année 1773. pag. 538.

Fremde
mit den Canarienvögeln verwandte Vögel.

Es giebt wenig fremde Vögel, die man zu der Canarienart rechnen könnte. Ich kenne nur drey Arten davon. Eine ist uns von den orientalischen Küsten von Afrika unter dem Namen des **Mozambischen Canarienvogels** (Serin de Mozam-

*) Siehe Abbildung und Beschreibung eines gehörnten Canarienvogels, Hamburg 1781. 4to.

**) In der Anweisung, Vögel zu fangen, Nürnb. 1768. findet man mehrere Nachrichten von dem Ausfliegen S. 126. und 608.

Mozambique) zugeschickt worden, und es scheint mir dieselbe den Uebergang von dem Canarienvogel zu dem Zeisig zu machen. Eine Abbildung davon ist auf der 364sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. und 2. befindlich. Die gelbe Farbe ist auf dem untern Theile des Körpers die herrschende, auf dem obern aber ist es die braune, bis auf den Bürzel und die Deckfedern des Schwanzes, welche gelb sind. Die Deckfedern des Schwanzes und der Flügel, auch die Schwungfedern, sind mit weissen oder weißlichten Rändern eingefaßt. Das nehmliche Gelb und das nehmliche Braun erscheint auch auf dem Kopfe, jedoch ist es hier durch abwechselnde Streifen vertheilet. Derjenige Streifen, welcher über den Scheitel läuft, ist braun; hierauf folgen zwey gelbe, welche über den Augen weggehen; sodann zwey braune, welche hinter den Augen ihren Ursprung nehmen; hernach wieder zwey gelbe, und endlich zwey braune, welche an den Winkeln des Schnabels entspringen. Der hier beschriebene Vogel ist etwas kleiner als der ächte Canarienvogel. Die ganze Länge desselben, von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes, beträgt ohngefähr fünftehalb Zoll; der Schwanz selbst ist ohngefähr nur einen Zoll lang. Das Weibchen unterscheidet sich theils in der Größe, theils aber auch in den Farben in etwas von dem Männchen. Vielleicht ist dieses der nehmliche madagaskarische Vogel, den Flaccourt unter dem Namen *Mangoiche* angezeigt hat, und der nach ihm eine Art von Canarienvogel seyn soll. Es wäre möglich, daß dieser Canarienvogel, der in seinen Farben mit unsern bunten Canarienvögeln viel Aehnlichkeit hat, der ursprüngliche Stamm dieser bunten Rasse wäre, und daß die ganze Canarienart blos in der alten Welt und in den canarischen Inseln, welche man als anliegende Theile der alten Welt ansehen kann, einheimisch wäre. Denn derjenige Vogel, den Brisson unter dem Namen des jamaikanischen Canarienvogels (Serin de la Jamaique) aufführet, und den Sloane und Ray ganz kurz beschrieben haben *), scheint mir zu einer ganz andern Art zu gehören, und sich sehr weit von unsern Canarienvögeln, die in Amerika ganz fremde sind, zu entfernen. Die Geschichtschreiber und Reisende berichten uns, daß in Peru sonst keine zu sehen waren, daß der erste Vogel dieser Art

*) Serino affinis auis, e cinereo, luteo et fusco varia, *Ray* Synopf. au. p. 188. — Le Serin de la Jamaique, Serinus iamaicensis, *Briſſon* Ornith. Tom. III. pag. 189. — Die ganze Länge des Vogels von der Spitze des Schnabels bis zu Ende des Schwanzes beträgt acht Zoll; seine Flügelbreite zwölf Zoll; sein kurzer und starker Schnabel drey Viertelzoll (nach Ray ein Drittelzoll); der Schwanz einen und das Bein und der Fuß einen und einen Viertelzoll. (Brisson glaubt, Sloane habe sich bey diesen Ausmessungen geirret, da er dabey nicht die gehörigen Verhältnisse findet). Die obere Kinnlade ist ein Braun, das ins Blaue übergehet; die untere sieht heller aus. Der Kopf und die Kehle sind grau, der obere Theil des Körpers gelbbraun, die Flügel und der Schwanz dunkelbraun mit weissen Streifen, die Brust und der Unterleib gelb, die untere Seite des Schwanzes ist weiß, die Füße sind bläulicht, und die Krallen braun, krumm gebogen und sehr kurz. *Sloane's* Jamaica. pag. 311. no. 49.

Art im Jahr 1556 dahin gebracht worden sey *), und daß die Vermehrung dieser Vögel in Amerika, vorzüglich auf den antillischen Inseln, in weit spätere Zeiten fällt. Du Tertre berichtet, daß du Parquet im Jahre 1657 von einem Kaufmanne, der an diesen Inseln landete, eine große Menge Canarienvögel gekaufet hätte, denen er die Freyheit schenkte; seit dieser Zeit hörte man sie um seine Wohnung herum singen, so daß es wahrscheinlich ist, daß sich diese Vögel in dieser Gegend vermehret haben **). Findet man also ächte Canarienvögel auf Jamaika, so können dieselben von den im Jahr 1657 nach den antillischen Inseln gebrachten Canarienvögeln, die sich daselbst fortgepflanzet haben, entsprungen seyn. Nichts destoweniger scheint mir der von Sloane, Ray und Brisson unter dem Namen des jamaikanischen Canarienvogels (Serin de la Jamaique) beschriebene Vogel, von dem ächten Canarienvogel zu sehr verschieden zu seyn, als daß man denselben für einen Abkömmling der nach den antillischen Inseln gebrachten Vögel halten sollte. — Während des Drucks dieser Abhandlung erhielt ich viele Canarienvögel vom Vorgebirge der guten Hoffnung, unter denen ich drey Männchen, ein Weibchen und einen jungen Vogel von diesem Jahre zu erkennen glaubte. Sie gehören alle zu der bunten Rasse, jedoch pranget das Gefieder der Männchen mit deutlichern und lebhaftern Farben als der Weibchen ihres. Die Männchen kommen dem Weibchen von unserm grünen Canarienvogel aus der Provence sehr nahe; sie sind aber etwas größer, ihr Schnabel ist verhältnißmäßig stärker, ihre Flügel sind schöner gefleckt, und die Ruderfedern haben eine deutliche gelbe Einfassung, auf ihrem Bürzel aber siehet man nichts Gelbes. Bey dem erwähnten jungen Canarienvogel waren die Farben des Gefieders noch sehr schwach, und noch nicht so hervorstechend als beym Weibchen. Ohnerachtet dieser kleinen Verschiedenheiten wird es mir doch immer wahrscheinlicher, daß die bunten kapschen und mozambikischen ***) Canarienvögel, ingleichen die aus der Provence und Italien, alle einen gemeinschaftlichen Stamm haben, und zu einer und eben derselben Art gehören, welche sich in allen ihnen zuträglichen Klimaten der alten Welt, von der Provence und Italien bis an das Vorgebirge der guten Hoffnung und den benachbarten Inseln, ausgebreitet und festge-

*) Histoire des Incas, Tom. II. p. 329.

**) Histoire générale des Antilles par le Pere *Du Tertre*, in 4to Tom. II. pag. 262.

***) Der mozambikische Canarienvogel scheint an diese Gegend nicht so gebunden zu seyn, daß man ihn nicht auch anderwärts antreffen sollte. Ich habe unter den Zeichnungen des Herrn Commersons eine gut getroffene ausgemalte Figur von diesem Vogel gefunden. Commerson nennt ihn den kapschen Canarienvogel (Canari du Cap), und sagt von ihm, man habe denselben nach der Isle de France gebracht, wo er einheimisch geworden, und sich sehr stark vermehret habe; er ist daselbst unter dem allgemeinen Namen des kapschen Vogels (Oiseau du Cap) bekannt. Es stehet zu erwarten, daß man in Mozambike und in einigen andern Ländern von Afrika die bunten kapschen Canarienvögel, vielleicht auch die wahren Canarienvögel, und, aller Wahrscheinlichkeit nach, viele andere Abänderungen dieser Art antreffen werde.

festgesetzet hat. Nur siehet dieser Vogel in der Provence etwas grüner, in Italien grauer, und in Afrika bräuner oder bunter aus, so daß die mancherley Abänderungen seines Gefieders den Einfluß der verschiedenen Himmelsgegenden auf denselben anzuzeigen scheinen.

I. Der abyssinische Worabee.

Die andere Art, welche mir mit dem Canarienvogel mehr Aehnlichkeit als mit irgend einer andern zu haben scheinet, ist ein kleiner abyssinischer Vogel, von dem ich eine gut gezeichnete und ausgemalte Abbildung unter dem Namen des abyssinischen Worabee (Le Worabée d'Abyssinie) bey dem Herrn Bruce gesehen habe. Man erblickt an diesem kleinen Vogel nicht nur gewisse der Canarienart eigene Farbenveränderungen, die gelbe und schwarze Farbe, sondern auch beynahe die nehmliche Größe, und die gänzliche, jedoch etwas mehr zugerundete, Gestalt. Auch der Schnabel siehet so aus, und dieser Vogel gehet vorzüglich einem ölichten Saamen nach, so wie unser Canarienvogel dem Hirse und Canarienfutter den Vorzug giebt. Besonders aber hat der Worabee einen ausschließenden Geschmack für die Pflanze, welche den erwähnten Saamen trägt, und welche in Abyssinien *Nuk* *) genennet wird. Er entfernet sich niemals sehr weit von ihr, und sucht selbige immer im Gesichte zu behalten. — Die Seitentheile des Kopfs bis über die Augen, die Kehle, der vordere Theil des Halses, die Brust und der Unterleib bis zu den Beinen sind schwarz; der obere Theil des Kopfs und des ganzen Körpers und der Unterleib gelb; jedoch muß man hiervon eine Art von schwarzem Halsbande ausnehmen, welches den Hals hinterwärts umgiebt, und das Gelbe begränzet. Die Schwung- und Deckfedern der Flügel sind schwarz, und mit einem hellern Rande eingefaßt; auch die Schwanzfedern sind schwarz, sie sind aber mit einer gelbgrünlichten Einfassung umgeben. Der Schnabel ist ebenfalls schwarz, die Füße aber sind hellbraun. Diese Vögel fliegen schaarenweise; sonst ist mir von ihren Sitten weiter nichts bekannt.

II. Der ultramarinfarbene Canarienvogel (L'Outre-mer).

Die dritte Art dieser fremden mit dem Canarienvogel verwandten Vögel kenne ich blos aus der Zeichnung, die mir Herr Bruce vorgezeiget hat. Ich gebe diesem Vogel deswegen die französische Benennung *Outre-mer*, weil sein Gefieder mit

*) Diese Pflanze trägt eine gelbe Blume, die wie eine Ringelblume aussiehet. Sie wächset nicht über zwey oder drey Fuß hoch. Man ziehet aus dem Saamen derselben ein Oel, dessen die dasigen Mönche sich häufig bedienen.

einer schönen dunkelblauen Farbe überzogen ist. In dem ersten Jahre wird man nichts von diesem schönen Blau gewahr, sondern das Gefieder ist grau, wie bey unserer Lerche. Diese graue Farbe bleibt dem Weibchen seine ganze Lebenszeit über eigen; das Männchen hingegen bekömmt das schöne Blau von dem zweyten Jahre an vor der Tag- und Nachtgleiche im Frühjahre — Bey diesen Vögeln siehet der Schnabel weiß aus, die Füße aber sind roth. Man trifft dieselben in Abyssinien häufig an, und sie ziehen nicht aus einer Gegend in die andere. Sie sind ohngefähr von der Größe der wahren Canarienvögel, allein ihr Kopf ist mehr zugerundet. Ihre Flügel erstrecken sich ein wenig über die Hälfte des Schwanzes. Sie haben einen sehr angenehmen Gesang; ein Umstand, der sie der Gattung unserer Canarienvögel noch näher zu bringen scheint.

III. Der syrische Habesch *) (L'Habesch de Syrie).

Bruce hält diesen Vogel für eine Art von Hänflingen. Ich sollte mich zwar von der Meynung eines so geschickten Beobachters nicht entfernen; allein da Herr Bruce diesen Vogel mit einem dicken und kurzen Schnabel, der dem Schnabel des Canarienvogels sehr ähnlich ist, vorgestellet hat, so habe ich es für nöthig erachtet, ihm seine Stelle zwischen den Canarienvögeln und Hänflingen anzuweisen — Der obere Theil des Kopfs ist ein schönes lebhaftes Roth; die Backen, die Kehle und der obere Theil des Halses sind braun und schwärzlicht melirt; der übrige Theil des Halses, die Brust, der obere Theil des Körpers und die kleinen Deckfedern der Flügel, sind braun, gelb und schwärzlicht gefleckt. Die großen Deckfedern der Flügel sehen dunkelaschgrau aus, ihre Ränder aber werden etwas lichter. Die Ruderfedern und die großen Schwungfedern fallen ebenfalls ins Dunkelaschgraue, sie sind aber äußerlich mit einer lebhaften Orangenfarbe eingefaßt. Der Unterleib und die untere Seite des Schwanzes sind schmutzig weiß, und mit gelblichten und schwärzlichten undeutlichen Flecken besprengt. Der Schnabel und die Füße sehen bleyfärbig aus. Die Flügel erstrecken sich bis an die Mitte des gabelförmigen Schwanzes — Der Habesch ist größer als unser Hänfling; er hat einen stärkern Körper und einen artigen Gesang. Er gehört unter die Zugvögel; allein Bruce kennt den Weg seines Ziehens nicht. Dieser Naturforscher versichert, daß er ihn auf seinen Reisen nirgends anders als zu Tripoli in Syrien gesehen hat.

Zusatz.

*) Bruce schreibt nach der englischen Orthographie *Habesh*.

Zusatz.

Der Gelbfink *). Linne' führt in der zwölften Ausgabe seines Natursystems noch einen mit dem Canarienvogel sehr verwandten Vogel an, den Degeer in seinem Kabinette gehabt hat. Das Gefieder desselben ist ganz hochgelb; übrigens gleichet er in Ansehung der Gestalt und Größe dem Canarienvogel. Der Schnabel ist erhaben, von blasser Farbe, und an der Spitze braun. Die Stirne hat eine safrangelbe Farbe; der Rücken ist gelbgrünlicht, die Ruder- und Schwungfedern sind schwarz, und auf beyden Seiten mit einer gelben Einfassung gezieret. Der Schwanz ist gabelförmig und die Füße sind blaßgelb. Das Vaterland dieses Vogels ist nicht bekannt **).

*) *Fringilla* flaueola, flaua, fronte fulua, remigibus rectricibusque nigris flauo marginatis, *Linn.* System. Nat. Edit. XII. p. 321. n. 24. — Der Gelbfink, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 589. n. 24.

**) Zu den oben S. 56. angeführten Vögeln, die sich mit den Canarienvögeln begatten, gehört auch noch der Gümpel (Loxia pyrrhula, *Linn.*). Frisch hat schon angegeben, wie man ein Gümpelmännchen mit einer Canariensie zusammenpaaren solle — In dem achten Bande der Duodezausgabe dieses Werks S. 108. erwähnt Herr Gueneau de Montbeillard ebenfalls, daß man einen Gümpel mit einer Canariensie zusammengepaaret habe, und daß dadurch fünf Junge erzeugt worden sind, die einen etwas stärkern Schnabel als gewöhnlich hatten, und die mit schwärzlichten Pflaumfedern bedeckt waren. Unglücklicher Weise aber kamen diese Jungen um. — Es hält aber schwer, ehe sie sich mit einander paaren; jedoch erreicht man seinen Zweck, wenn man es dahin zu bringen sucht, daß der Gümpel mit der Canariensie fressen muß. (Siehe Anweisung Vögel zu fangen S. 244.).
A. d. Uebers.

Der Bluthänfling (La Linotte). *) 1)

Siehe auf der 485sten illuminirten Kupfertafel die erste Figur; auf der 151sten die erste; und auf unserer fünften Kupfertafel die zwote Figur.

Die Natur selbst scheint diesem Vogel seinen Platz unmittelbar nach den Canarienvögeln angewiesen zu haben; denn vermöge der von der Natur festgesetzten Aehnlichkeit zwischen diesen beyden Arten gelingt die Vermischung derselben

*) Passer superne fusco-castaneus, (maculis fuscis varius, *femina*), inferne alborufescens (vertice et pectore rubris, *mas*); (pectore rufescente maculis fuscis vario, *femina*); taenia in alis longitudinali alba, rectricibus nigris, oris in vtroque latere albis. Linaria rubra maior; la grande Linotte des vignes, *Brisson* Tom. III. p. 135. — Αἰγιθος, Salus nach *Belon*, Natur. des Oiseaux p. 357. — Linaria marina, Fanello marino, *Aldrovand.* Orn. Tom. II. pag. 825. — Linaria magis domestica, magis rubens in capite et pectore, Kraut-Hänfling, *Gesner* de auibus p. 591. — Linaria marina Aldrovandi, *Jonston* au. p. 69. *Charleton*, Exercitationes p. 88. n. 2. — Linaria rubra mitior, Kraut-Hänfling, *Schwenckfeld* Auiar. Silesiae pag. 295. — Linaria rubra Schwenckfeldii, Miliaria Ruellii, Miliaria rubetra Longolii, rother Hänfling Germanorum, Makolagwa Polonorum, *Rzaczynski* Auctuarium Poloniae pag. 390. — Linaria rubra maior, Greater red-headed Linnet *Willughby* pag. 191. Britisch Zool. pag. 110. *Albin.* T. III. p. 72. — Linaria rubra maior, Red Linnet, *Ray* Synopf. method. auium p. 91. — Linaria simpliciter, Bluthänfling, blutrother Brüstling, Flachsfink, *Klein* Ordo auium pag. 93. §§. 43. n. 1. — *Fringilla* cannabina remigibus primoribus rectricibusque nigris, vtroque margine albis. Schwedisch Haempling, *Linnaeus*, Syst. Nat. Edit. X. pag. 99. Sp. 22. et Fauna Suecic. no. 209. — Passer ex baetico-cinereus sincipite et pectore sanguineis, Linotte de vignes; Catalonisch Passerell Vermell, *Barrère* Ornithologia pag. 55. — Linaria rubentibus maculis in pectore, Bluthänfling, Frisch Vögel Deutschl. Taf. 9. — Auis papauerina quorumdam. — In der Provence wird dieser Vogel Anjouvin, auch Bec-figue d'hiver genennet, weil er, nach Guys, zu jeder Zeit gut zu essen ist.

1) *Fringilla* cannabina, remigibus primoribus rectricibusque nigris, vtroque margine albis, *Linn.* Faun. Suecic. 240. System. Natur. Edit. XII. pag. 322. n. 28. *Mueller* Prodr. Zool. Dan. pag. 32. n. 261. Dänisch Torn-Irrisk, Sidse-Rönnike, *Bruen.* 263. — Der Blut-Hänfling, Flachsfink, Krauthänfling, Klein durch Reyger S. 99. n. 1. — Hänfling, Leinfink, Zorn Petinoth. Th. 2. S. 338. — Der Hänfling, Strat. Müller Uebers. des Linn. Naturfyst. Th. 2. S. 590. n. 28. Leske Naturgesch. Th. 1. S. 263 n. 6. Blumenbach Naturgesch. S. 233. n. 6. — Der Hänfling, Flachsfink, Italiänisch Faganello, Scopoli durch Günther S. 180.

n. 214.

ben mit einander besser, als wenn man eine von den besagten Arten mit jeder andern benachbarten zusammenpaaret. Ja diese Aehnlichkeit wird dadurch noch größer, daß die durch diese Vermischung erzeugten Bastarde ebenfalls fruchtbar sind *), zumal wenn man die erste Paarung zwischen einem Hänflingsmännchen und einem Canarienweibchen bewerkstelliget. — Wenig Vögel sind so gemein als der Bluthänfling; man findet aber auch vielleicht bey noch wenigern so viel gute Eigenschaften beysammen. Er hat einen angenehmen Gesang, hervorstechende Farben in seinem Gefieder, ein gelehriges Naturell, und ist geneigt, eine gewisse Zuneigung gegen den Menschen anzunehmen. Er besitzt alles, was die Aufmerksamkeit des Menschen auf sich ziehen, und zu dessen Vergnügen etwas beytragen kann. Unter solchen Umständen war es schwer, daß man diesem Vogel seine Freyheit ließ; aber noch schwerer war es, daß mitten in der Knechtschaft, worein wir ihn versetzt haben, ihm seine natürlichen Vortheile so ganz eigen hätten bleiben können. Die schöne rothe Farbe, womit die Natur seinen Kopf und seine Brust gezieret hat, und welche im freyen Zustande einen dauerhaften Glanz von sich wirft, gehet wirklich in den Gebauern und Vogelhäusern nach und nach verlohren, und verlöscht bald gänzlich. Es bleiben kaum noch einige unmerkliche Spuren davon nach der ersten Mauser übrig **). Er verlernt durch unsere Kunst seinen natürlichen Gesang. Anstatt der freyen und abgeänderten Modulation, die ihm der Frühling und die Liebe einflößen, zwingen wir ihn, Gänge von einförmigen Gesängen zu erlernen, die er nur unvollkommen nachpfeift, und worinnen weder das Schöne der Kunst noch das Anmuthige der Natur herrschet. Man hat ihm sogar mit glücklichem Erfolg Worte aus verschiedenen Sprachen hersagen, das heißt, einige italiänische ***), französische, englische u. s. w. Worte pfeifen, und selbige zuweilen ohne Anstoß aussprechen gelernet †). Viele Liebhaber haben in der Absicht

n. 214. *Kramer* Elench. n. 8. — Red-headed Linnet, *Pennant* Brit. Zool. Vol. I. pag. 343. n. 131. — Bluthänfling, Fischer Naturgesch. Liefflands S. 99.

A. d. Uebers.

*) Diese Beobachtung hat mir der jüngere Herr Daubenton mitgetheilet. Frisch versichert, daß, wenn man einen Bluthänfling mit einem weissen Canarienweibchen, die alle Tage auszufliegen und wieder zurück zu kehren gewohnt ist, zusammenpaaret, dieses letztere in einem nahe gelegenen Gebüsche nisten und brüten, und daß sie alsdenn die Jungen zu dem Fenster des Hauses zurückbringen wird. Er setzt noch hinzu, daß diese Bastarde das weisse Gefieder der Mutter haben, und mit den rothen Flecken des Vaters, besonders auf dem Kopfe, gezeichnet seyn würden.

**) Die rothe Farbe des Kopfs verwandelt sich in eine rostbraune Farbe mit schwärzlichten Flecken; eben so verändert sich auch die Farbe des rothen Fleckens auf der Brust; allein das Kolorit dieser neuen Farben ist weniger bräunlicht. Ein Liebhaber hat mich versichert, er habe Hänflinge aufgezogen, bey denen dieses Roth unverändert geblieben wäre; mir ist außer dieser keine dergleichen Bemerkung weiter bekannt.

***) Lodato Dio; benedetto Dio. Prie Dieu, Prie Dieu &c.

†) Aedologie pag. 93.

Absicht die Reise von London nach Kensington unternommen, um ihre Neubegierde zu befriedigen, und den Bluthänfling eines Apothekers zu hören, welcher die Worte Pretty Boy deutlich aussprach. Dieses war des Vogels ganzer Gesang, und sogar sein ganzes Geschrey; denn er war nur zwey oder drey Tage nach seiner Geburt im Neste erzogen worden, und man hatte ihm nicht so viel Zeit gelassen, den Gesang seiner Aeltern anzuhören und zu behalten; wahrscheinlicher Weise waren zu der Zeit, da dieser Vogel seine Aufmerksamkeit auf die Töne zu richten anfieng, die Worte Pretty Boy die einzigen Töne, die sein Gehör bemerkte, und die er nachahmen lernte. Diese Geschichte, nebst vielen andern *), beweiset genugsam, wie mich dünkt, die Meynung des Herrn Daines Barrington, daß die Vögel keinen angebohrnen Gesang haben, und daß der den verschiedenen Arten von Vögeln eigene Gesang, nebst seinen Veränderungen, fast eben den Ursprung hat, als wie die Sprachen verschiedener Völker und ihre besondere Mundarten **). Er versichert, er habe sich zu Versuchen dieser Art vorzugsweise eines jungen Hänflingsmännchens von ohngefähr drey Jahren

*) Ein Stieglitz, welchen man den zweyten oder dritten Tag, nachdem er ausgekrochen war, aus dem Neste genommen und sodann an ein Fenster gesetzt hatte, das in einen Garten gieng, wo sich viel Zaunkönige aufhielten, machte den Gesang dieser Vögel sehr genau nach, und ließ keine einzige Note von dem Stieglitzengesang hören. — Man nahm einen Sperling zu der Zeit aus dem Neste, da sich seine Flügel zu bilden anfiengen, und sperrete ihn zu einem Hänflinge; da er aber zugleich einen Stieglitz hören konnte, so lernte er dadurch einen Gesang, der etwas vom Hänflinge und vom Stieglitz an sich hatte. — Ein Rothkehlchen, das den Gesang einer vortrefflich singenden Nachtigall sollte nachahmen lernen, welche letztere aber in weniger als vierzehn Tagen zu singen aufhörte, behielt drey Viertel vom Gesange der Nachtigall, das übrige aber war mit keinem andern Gesange zu vergleichen. — Endlich setzt Barrington noch hinzu, daß die Tyroler Canarienvögel, ihrem Gesang nach zu urtheilen, von einem gemeinschaftlichen Vater herstammen, der seinen Gesang von einer Nachtigall gelernet hat, so wie die Canarienvögel in England von einer Wiesenlerche den Gesang angenommen zu haben scheinen. Philos. Transact. Vol. LXIII. 1773. Ianuar. — Gesner sagt, daß wenn man einen jungen Hänfling neben einem Finken oder einer Nachtigall aufzöge, so nähme er den Gesang dieser Vögel an, und vorzüglich von des Finken seiner Stimme denjenigen Theil, den man Reitherzu zu nennen pflegt. *Gesner* pag. 591.

**) Stirbt der Vater während der Zeit, als sich der Gesang bey den Jungen bildet, so macht dieses eine Veränderung in Ansehung des Singens bey den letztern, welche, da sie des väterlichen Unterrichts beraubt sind, auf den Gesang anderer Vögel merken, und selbigen nachahmen; oder sie erfinden selbst bey der Bildung ihres Gesanges, nach der größern oder geringern Vollkommenheit ihrer Kehle, neue Gänge, die ihnen ihre Jungen wiederum ablernen, und die erblich werden, bis andere ähnliche Umstände Gelegenheit zu neuen Abänderungen geben. Ein aufmerksamer Beobachter wird leicht bemerken, daß man nicht zween Vögel von einer Art findet, welche in ihrem Gesange genau mit einander übereinstimmen; indessen sind doch diese Veränderungen allemal in gewisse Gränzen eingeschlossen, u. s. w. Ebendaselbst. Siehe Barrington in den Philos. Transact. a. a. O.

Jahren, deſſen Flügel zu wachſen anfiengen, bedient, und zwar deswegen, weil daſſelbe nicht nur ſehr gelehrig, und viele Talente zur Nachahmung beſitzet, ſondern weil auch bey dieſer Art das junge Männchen ſich von dem jungen Weibchen leicht unterſcheiden läßt; denn bey dem Männchen iſt die äußere Seite an einigen Schwungfedern bis an die Rippe ganz weiß, bey dem Weibchen hingegen ſind dieſelben nur mit einem weiſſen Rande eingefaßt. — Die Verſuche dieſes Gelehrten zeigen, daß die jungen Hänflinge, die er neben verſchiedenen Arten von Lerchen, und ſogar der Vengoline, einem afrikaniſchen Hänfling, von dem ich bald reden werde, aufzog, keinesweges den Geſang ihres wahren Vaters, ſondern desjenigen Vogels annahmen, deſſen Stimme ſie hörten [2]). Blos einige von ihnen behielten das ihrer Art eigene Lockgeſchrey (Cri d'appel), welches das Männchen ſowohl als das Weibchen von ſich giebt, und das ſie vor der Trennung von ihren Aeltern vermuthlich ſchon gehöret hatten.

Es iſt faſt gewiß, daß unſer gemeiner Hänfling *), den einige den grauen Hänfling (Linotte griſe) nennen, keine von dem Bluthänfling (Linotte de vignes oder

2) Vögel, die den Geſang eines andern ſchön ſingenden Vogels ſollen nachahmen lernen, müſſen in Anſehung der Gattungen ſo gar weit nicht von einander entfernt ſeyn, und ihre Kehle muß mit dieſem wo nicht eine gleiche, doch ähnliche Struktur haben. Iſt dieſes nicht, ſo werden ſie auch nie ihren Geſang vervollkommnen können, und z. B. eine Wachtel, wenn ſie noch ſo lange bey einer Nachtigall hängt, wird nie geſchickt ſeyn, ſich etwas von den Gängen dieſer vortrefflichen Sängerinn eigen zu machen. Die äußeren Eindrücke vermögen daher nicht ſo viel über die Bildung und körperliche Anlage, als unſer Verfaſſer zu glauben ſcheint.

A. d. Ueberſ.

*) Paſſer ſuperne fuſco-caſtaneus, marginibus pennarum dilutioribus, inferne albo rufeſcens (pennis pectoris in exortu obſcure rubris, *Mas*); caenia in alis longitudinali alba, rectricibus nigris, oris in tota circumferentia albis. Linaria. La Linotte, *Briſſon* Ornithol. Tom. III. pag. 131. — Linaria, Italis Fohonelo, Fanello: Alicubi *Canvarola* nimirum a cannabi (dieſes iſt ein Irrthum; die Cannevarolle gehört zu den Grasmücken (Fauvettes), wie Aldrovand bereits bemerkt hat). Sabaudis Lynnette; Germanis Leinfink, Hänfling, Flachsfink; Friſiis Rubin; Anglis Linotta; Turcis Gezegen, *Gesner* de auibus pag. 590. — Linaria, Italis Fanello, Faonello, Fanetto; Brabantis Vlasvinck; Hollandis Knoe, Knue, *Aldrovand.* Ornithol. Libr. XVIII. pag. 823. — *Αἰγιθος*, Salus, Linotte, Leinote, Lunote, *Belon*, Oiſeaux pag. 356. — Fanello della Marca, overo dell'Aquila, Linaria, Salus quorundam, *Olina* Uccelleria pag. 8. et 45. — Linaria, Aegithus *Ariſtotelis*. *Bellonii*, Ligurinus, Miliaria. Linota Gallis. Hänfling, Leinfink, Flachsfink, Steinhänfling, Sileſiis, *Schwenckfeld.* Auiarium Sileſiae p. 294. — Linaria vulgaris, the common Linnet. Veteribus indicta videtur, *Willughby* Ornithol. p. 190. *Ray* Synopſ. au. pag. 90. *R. Sibbaldus* Prodr. Hiſt. Nat. Scotiae Pars II. libr. 3. pag. 18. — Linaria vulgaris, *Willughby*. *Rzaczynski* Auctuar. Polon. p. 390. — Linaria, the Linnet, Flax-Finch, *Jonſt.* Exercit. pag. 88. no. 6. — Linaria, der graue Hänfling, und verderbt, der Kraut-Hänfling. Linotte griſe, Friſch Vögel Deutſchl. Taf. 9. — Paſſer ex cinereo baeticus, Linaria *Jonſtonii*; Cataloniſch Paſſerell Pardu, *Barrère*

oder Linotte rouge) verschiedene Art sey. Denn es sind erstlich die rothen Flecken, welche dem Männchen dieser letztern Art zum Unterscheidungskennzeichen dienen, gar nichts Beständiges, sondern sie entfärben sich, wie ich bereits oben erinnert habe *). — Zweytens, die erwähnten rothen Flecke kommen dieser Art nicht einmal als ein ausschließendes Kennzeichen zu, weil man Spuren davon an demjenigen Vogel entdeckt, der als ein Männchen von der grauen Hänflingsart beschrieben worden ist **); bey diesem Männchen ist der mittlere Theil von den Federn auf der Brust dunkelroth gefärbt. — Zum dritten, durch die Mauster wird diese rothe Farbe eine Zeitlang mätter, und verschwindet beynahe gänzlich, und es erlangt dieselbe nicht eher als im Frühlinge ihren vorigen Glanz wieder; sie nimmt aber, von dem Ende des Septembers an, den mittlern Theil der auf der Brust befindlichen Federn ein, wie dieses Brisson an demjenigen Vogel bemerket hat, den er für das Männchen des gemeinen Hänflings ausgiebt. — Zum vierten, Gesner ***) hat zu Turin, Olina †) zu Rom, Linne' ††) in Stockholm, Belon †††) in Frankreich, und viele andere, ein ieder in seinem Lande, blos Bluthänflinge (Linottes rouges) gesehen. — Zum fünften;

rère Ornithologiae specimen pag. 55. — The Linnet, British Zoolog. pag. 110. (*Pennant* Vol. I. p. 342. — Steinhänfling, grauer Hänfling, Klein durch Reyger S. 99.).

*) Ich bekam am zwölften Julius vier Hänflingsmännchen, die folglich rothe Flecken an sich hatten. Eines davon ließ ich in die freye Luft setzen, und die übrigen drey in eine Kammer, von denen zwey in ein Gebauer zusammengesperret wurden. Am acht und zwanzigsten August fieng das Roth auf dem Kopfe und der Brust bey den letztern beyden an sich zu verlieren. Einen davon fand ich am achten September todt im Gebauer; sein Kopf war federlos, und sogar in etwas beschädiget. Ich hatte bemerkt, daß der eine Vogel von der Mausterzeit an den andern biß, als ob er ihn der Farbenveränderung wegen nicht gekannt hätte. Man sahe an dem gebissenen Hänfling nichts mehr von dem rothen Flecke auf dem Kopfe, weil alle Federn ausgefallen waren; auch der rothe Fleck auf der Brust war schon über die Hälfte ausgegangen. — Der dritte von diesen eingesperrten Vögeln mauserte sich sehr spät, und behielt sein Roth bis zu der Mauster. Der an die freye Luft gesetzte Vogel war zu Ende des dritten Monats entflogen; die rothe Farbe war bey demselben schon gänzlich verlohren gegangen. Diese kleinen Versuche zeigen, daß entweder an der freyen Luft der Verlust der rothen Farbe, wegen der Beschleunigung der Mauster, sich geschwinder ereignet, oder daß die Beraubung der freyen Luft an der Veränderung des Gefieders dieser Hänflinge weniger Antheil hat, als die Gefangenschaft.

**) *Brisson* Ornithol. Tom. III. p. 133.

***) Pag. 591.

†) Pag. 54.

††) Linne' erwähnt des grauen Hänflings nicht in seiner Fauna Suecica. Klein redet von einem Briefe, den Zorn (an Brückmannen de auibus Germaniae p. 13.) geschrieben hat, (siehe auch Dessen Petinotheologie Th. 2. S. 338.) worinnen letzterer zu beweisen sucht, daß es nur eine einzige Art Hänflinge gebe. Eben dieses habe ich auch von vielen Vogelhändler gehört, welche den erwähnten Brief zuverläßig nicht gelesen haben, auch Herr Hebert, der hierüber zu urtheilen im Stande ist, ist dieser Meynung.

†††) Nature des Oiseaux, p. 35.

fünften; es haben erfahrne Personen, die seit mehr als dreyßig Jahren in Frankreich sich mit dem Fange der Vögel beschäftigen, niemals ein einziges Hänflingsmännchen gefangen, an dem man nicht die erwähnte rothe Farbe nach Beschaffenheit der Jahreszeit, mehr oder weniger bemerkt hätte, und dennoch findet man in Frankreich viel graue Hänflinge in Gebauern. — Zum sechsten, selbst diejenigen, welche die grauen Hänflinge für eine besondere Art halten, gestehen ein, daß sich diese Hänflinge fast niemals, zumal im Sommer, fangen lassen; ein Zufall, den sie auf das mißtrauische Naturell dieser Vögel schieben *). — Setzt man nun noch siebentens hinzu, daß die Blut- und grauen Hänflinge einander in dem übrigen Gefieder, der Leibesgestalt, der Verhältniß und dem Ansehen der Theile, dem Gesange und den Sitten ganz besonders gleichen; so kann man sehr leicht schließen, daß, wenn es graue Hänflinge giebt, dieses entweder lauter Weibchen, oder junge Männchen von dem ersten Jahre vor dem Monat October sind, welches die Zeit ist, wo sich ihr Gefieder zu färben anfängt. Auch diejenigen, welche durch das Aetzen aufgezogen werden, bekommen in dem Zustande der Gefangenschaft keine rothen Flecke; sie gehen ferner ebenfalls bey denen verlohren, welche als freye Vögel gefangen worden sind, und nunmehr in Gebauern gehalten werden **). Diese rothe Farbe endlich verlöscht fast gänzlich durch die Mauster, oder durch Krankheiten, oder auch durch mancherley andere Ursachen. — Man darf sich daher nicht wundern, wenn ich diese beyden Hänflinge zu einer und derselben Art rechne, und den grauen als eine zufällige Abänderung ansehe, die durch die Kunst hervorgebracht, und sodann durch ihre eignen Urheber verkannt worden ist.

Der Bluthänfling bauet oft sein Nest in den Weinbergen, und deswegen wird er auch in Frankreich Linotte de vignes (Weinhänfling) genennet. Zuweilen bauet er darinnen sein Nest auf die Erde; die meisten Male befestiget er dasselbe zwischen zwey Stangen, oder an den Weinstock selbst. Er bauet es auch auf Wachholder- Johannisbeer- und Haselnuß-Sträucher, in junges Gebüsch u. s. w. Man hat mir viele solche Nester im May, einige im Julius, und ein einziges im September gebracht. Auswendig bestehen sie alle aus zarten Wurzeln, kleinen Blättern und Moos, inwendig aber findet man etwas Federn, Haare, und viel Wolle. Ich habe niemals mehr als sechs Eyer darinnen gefunden, und in einem am vierten September gefundenen Neste lagen nur ihrer drey. Die Farbe derselben ist schmutzigweiß, und sie sind am dicken Ende mit rothbraunen Flecken besprenget. Die Hänflinge brüten gemeiniglich zweymal des Jahres; wenn man ihnen aber die Eyer wegnimmt,

*) *Aldrovand.* Tom. II. pag. 825.

**) Ich muß hier anmerken, daß diejenigen Hänflinge, welche rothe Flecke gehabt, und selbige verlohren haben, an den nehmlichen Stellen eine rothbraune Farbe, die sich der rothen nähert, behalten; man erblickt aber diese Farbe bey den durch das Aetzen erzogenen Jungen, welche folglich nie einen solchen rothen Flecken an sich gehabt haben, keinesweges.

oder sie zwingt, selbige zu verlassen, so brüten sie bis viermal. Die Mutter schüttet ihren Jungen das Futter in den Schnabel, welches sie vorher verschlungen, und in ihrem Kropfe schon halb verdauet hatte. Ist die Brützeit zu Ende, und sind die Jungen aufgezogen, so ziehen die Hänflinge in großen Schaaren herum, welche sich zu Ende des Augusts, wenn der Hanfsaamen zu seiner Reife gelanget, zu versammlen anfangen. Um diese Jahreszeit hat man ihrer sechzig auf einen Zug im Garne gefangen *), und unter diesen sechzig Hänflingen waren vierzig Männchen befindlich. Den ganzen Winter hindurch leben sie eben so gesellschaftlich, sie fliegen in dichten Haufen, sie sitzen alle auf einmal nieder, und fliegen wieder zugleich in die Höhe. Sie setzen sich auf die nehmlichen Bäume nieder, und gegen den Anfang des Frühlings hört man sie alle auf einmal singen. Sie halten ihre Nachtruhe auf Eichen und Weißbuchen, deren Blätter, ob sie gleich getrocknet, noch nicht abgefallen sind. Man hat sie auch auf Linden und Pappeln sitzen sehen, auf denen sie die Knospen anhackten. Außerdem verzehren sie auch allerley Arten von kleinem Gesäme, besonders von Disteln u. s. w. Sie halten sich auf Brachfeldern sowohl als auf gepflügten Aeckern auf. Ihr Gang ist hüpfend, aber ihr Flug gehet in einem fort, ohne sich zu heben und zu sinken, wie die Sperlinge fliegen. — Der Gesang des Hänflings fängt mit einer Art von Vorspiel an. In Italien ziehet man die Hänflinge aus dem obern Theile von Abruzzo und der Mark von Ancona den übrigen vor, weil sie besser als die andern singen lernen **). Man glaubt insgemein in Frankreich, daß die Bluthänflinge besser singen, als die grauen. Dieses ist auch ganz natürlich. Ein Vogel, der seinen Gesang in der Freyheit und nach den innern Eindrücken seiner Empfindung ausgebildet hat, muß rührender in den Tönen und stärker in dem Ausdrucke seyn, als der Vogel, der sich ohne Gegenstand hören läßt, und blos zum Zeitvertreibe und aus der Noth, seine Kehle zu üben, singt. — Die Weibchen singen nicht, sie lernen es auch nicht. Diejenigen Männchen, die, als man sie im Garne oder auf eine andere Weise fieng, schon erwachsen waren, werden ebenfalls von der Unterweisung, die man ihnen geben könnte, wenig Nutzen haben. Die aus dem Neste genommenen jungen Männchen allein sind fähig, Unterricht anzunehmen. Man füttert dieselben mit Habergrütze oder Rübsaamen, den man in Milch oder Zuckerwasser eingeweicht hat. Man pfeift ihnen des Abends bey dem Scheine eines Lichts vor, und giebt Achtung, daß sie die Wörter, die sie sollen sprechen lernen, gut artikuliren. Um sie in den Gang zu bringen, setzt man sie auf den Finger, und hält ihnen einen Spiegel vor, worinnen sie sich sehen. Da sie nun einen andern Vogel von ihrer Art zu erblicken glauben, so bilden sie sich bald ein, seine Stimme zu hören; diese Täuschung erregt

*) Man kann sich hierzu des Lerchengarnsgen bedienen; es darf aber nicht so groß, jedoch muß es dichter gestrickt seyn. Auch sind dabey eines oder zwey Hänflingsmännchen zum Locken nöthig. Man fängt oft zugleich mit den Hänflingen auch Finken und andere kleine Vögel.

**) *Olina* pag. 8.

regt in ihnen eine Art von Nacheiferung, sie nehmen einen munterern Gesang an, und sie kommen auch in der That weiter. Einige glauben bemerkt zu haben, daß sie in einem kleinen Gebauer mehr singen als in einem großen. — Der bloße Name dieser Vögel zeigt schon das für sie zuträgliche Futter an. Sie haben deswegen den französischen Namen *Linottes* (Leinfinken) [3]) erhalten, weil sie den Leinsaamen oder den Saamen vom Leinkraut (Linaire) gerne fressen. Man giebt ihnen auch Fuchsschwanz- und Steckrübensaamen, Hanfkörner, Hirse, Canariensutter, Saamen von Rüben, vom Kohl, Mohn *), Wegbreit, Mangold, und zuweilen auch gequetschte Melonenkerne, und von Zeit zu Zeit Zuckerbrod, Berberisstaude, Hühnerdarm, einige Kornähren, gequetschten Haber, sogar ein wenig Salz; jedoch muß ihnen alles dieses mit der gehörigen Vorsicht abgeändert werden. Diese Vögel zerquetschen die kleinen Körner in ihrem Schnabel, und werfen die Hülsen weg. Man darf ihnen nur sehr wenig Hanfkörner geben, weil sie davon allzu fett werden, und von dem übermäßigen Fette sterben; zum wenigsten leidet ihr Gesang darunter. Füttert man sie also, und ziehet sie selbst auf, so lernt man ihnen nicht nur Stücken, die man will, indem man ihnen solche auf einem Flageolet oder einer Canarienorgel (Serinette) vorspielt, sondern man macht sie auch zu gleicher Zeit zahm. Olina giebt den Rath, daß man diese Vögel gegen die Kälte verwahren solle, ja er schlägt sogar Heilmittel gegen ihre Krankheiten vor. Um der Verstopfung **), welcher dieselben unterworfen sind, zu verhüten, muß man nach ihm ein kleines Stück Mauerkalch in ihr Gebauer legen. Ferner verordnet dieser Verfasser Essighonig, die Cichorienwurzel und andere Mittel gegen die Engbrüstigkeit, Schwindsucht ***), und gegen gewisse Convulsionen oder Krämpfe des Schnabels, die man zuweilen, so wie es mir selbst ergangen ist, für Liebkosungen hält. Man würde glauben, daß dieses kleine Thier, von Gefühl durchdrungen, alle seine Kräfte anwendet, um es auszudrücken, daß es wirklich etwas sagte, und es richtet nicht gegen jedermann ohne Unterscheid diese stumme Sprache. Wer alles dieses genau beobachtet hat, sollte glauben, Olina hätte sich geirret, und eine Liebkosung für einen Zufall einer Krankheit angesehen. Dem sey aber wie ihm wolle, so muß man doch hauptsächlich in der Wahl und Güte des diesen Vögeln gegebenen Futters sorgsam seyn, und viel Reinlichkeit in den Nahrungsmitteln, dem Getränke und dem Vogelhause beobachten. Mit aller dieser

3) Im Deutschen werden sie eben so schicklich Hänflinge genennet, weil sie den Hanfsaamen so gerne fressen.
A. d. Ueberf.

*) Gesner sagt, daß, wenn man den Hänflingen oder Stieglitzen nichts weiter als Mohnsaamen zu fressen gäbe, dieselben blind würden. De auibus p. 591.

**) *Olina* pag. 8.

***) Die eingesperrten Hänflinge sind auch der fallenden Sucht und der Darre unterworfen. Einige sagen, daß die Darre bey ihnen unheilbar sey, andere aber geben den Rath, dieses Blütchen bald aufzustechen, und die kleine Wunde mit Wein auszuwaschen.

Sorgfalt leben sie, nach Olina *), fünf oder sechs Jahre in ihrer Gefangenschaft, andere aber geben ihnen ein noch weit höheres Alter.**). Sie kennen die Personen, welche ihrer pflegen, sie bekommen Zuneigung zu solchen, setzen sich vorzugsweise auf sie, und sehen sie mit einem Blick voll Zuneigung an. Will man ihre Gelehrigkeit mißbrauchen, so kann man sie zum Wasserziehen gewöhnen, welches sie eben so leicht als der Zeisig und Stieglitz lernen. Ihre Mauster gehet um die Hundstage an, zuweilen aber auch noch später. Man hat gesehen, daß bey einem Hänfling und Zeisig die Mauster erst im October ihren Anfang nahm. Bis dahin hatten sie gesungen, ihr Gesang war lebhafter als jedes andern Vogels seiner in dem ganzen Vogelhause; diese, obgleich spätere Mauster, gieng sehr bald und sehr glücklich vorüber. — Der Hänfling ist ein Vogel, der sich im Staube badet; es ist daher gut, wenn man auf den Boden seines Gebauers eine Lage feinen Sand streuet, und dieses von Zeit zu Zeit erneuert. Man muß ihm auch ein kleines Badegeschirr hinsetzen; denn er badet sich eben so gern im Wasser, als im Staube. — Die ganze Länge dieses Vogels beträgt fünf Zoll und einige Linien; seine Flügelbreite neun Zoll; der Schnabel fünf Linien; der Schwanz zwey Zoll; dieser letztere ist ein wenig gabelförmig, und gehet um einen Zoll über die Flügel hinaus. — Bey dem Männchen ist der Scheitel und die Brust roth, die Kehle und der untere Theil des Körpers röthlichtweis, der obere aber kastanienbraun. Fast alle Schwung- und Ruderfedern sind schwarz, mit weissen Rändern eingefaßt; hieraus entstehet bey den ausgebreiteten Flügeln ein weisser Streifen, der mit den Schwungfedern parallel läuft. Gemeiniglich erblickt man an dem Weibchen nichts Rothes, wie ich oben bereits erinnert habe, das Gefieder auf dem Rücken aber ist bey ihm bunter als bey dem Männchen.

Zusatz.

Der obere Theil des Körpers ist bey dem Hänflinge braun, und mit schwärzlichten Federn vermischt. Die Schwung- und Ruderfedern sind ebenfalls braun, mit weissen Rändern eingefaßt. Die Brust ist mit einem braunen Grunde überzogen, und mit sprenklichten Flecken besetzt. Der ganz untere Theil des Bauchs siehet weiß aus. Außer den rothen Flecken auf dem Kopfe und der Brust bekömmt das Männchen noch im Frühjahre am Halse, vom Nacken an bis auf die Schultern, schöne graue Federn, die fast ins Bläulichte fallen; auch der Schnabel färbt sich zu dieser Zeit, und wird bläulicht. Der Hänfling hat beynahe die Größe und Gestalt des Canarienvogels, allein der Hals und die Beine sind bey ihm kürzer, und sein Schnabel gehet spitziger zu. — Ob diese Vögel gleich im Herbst und Winter in großen Haufen fliegen, so sind sie

*) *Olina* pag. 8.

**) Man hat in Montbard einen Hänfling gesehen, der wirklich siebzehn Jahre alt war.

sie doch auf dem Heerde schwer zu fangen; und dieser Trieb, gesellschaftlich zu leben, ist so stark, daß, wenn zahme darunter sind, die ihr Futter an einem Fenster zu holen gewohnt waren, doch solche ihren Haufen nicht verlassen. Im Winter verstreichen sie sich oft, und zwar vermuthlich in solche Gegenden, wo der Schnee nicht so häufig liegt, und die Felder nicht ganz bedeckt hat, denn sie sind nach ihrer Entfernung unversehens wieder da. Am Tage bleiben sie bios auf Feldern und Aeckern, des Nachts aber verkriechen sie sich nur in dicke Bäume und Sträucher. Das eigentliche Futter des Hänflings, wenn er in der Wildniß lebt, außer dem Hanf, ist uns unbekannt. Seine gesündeste Speise in den Vogelhäusern ist die Rübsaat; man würde ihm schaden, wenn man ihm lauter Hanf zu fressen gäbe. Er verschluckt auch seinen Sand. Bey uns nistet er zwey- bis dreymal. Gewöhnt man einen Hänfling zum Aus- und Einfliegen, und läßt ihn vom August bis ins Frühjahr mit dem großen Haufen streichen, so erhält sich auf dem Kopfe und der Brust seine rothe Farbe. Er ahmt dem Gesange der Nachtigallen und Canarienvögel nach, die letztern aber sind nicht fähig, den seinigen zu erlernen. Da er schon von Natur einen sanften und schönen Gesang hat, der das ganze Jahre hindurch dauert, so ist es wirklich unnöthig, ihn den Gesang anderer Vögel erlernen zu lassen. — An der Luftröhre dieses Vogels erblickt man statt der Knorpel kleine Beinchen. (Zorn Petinoth. I. S. 230.).

Abänderungen des Hänflings.

1) Der weisse Hänfling. Ich habe diese Abänderung bey dem Herrn Des Moulins, einem Maler, gesehen. Die weisse Farbe war in der That die herrschende, allein die Schwang- und Ruderfedern waren schwarz, mit weissen Rändern eingefaßt, wie bey dem gemeinen Hänflinge. Auch sahe man einige Spuren von der grauen Hänflingsfarbe auf den obern Deckfedern der Flügel. — 2) Der Hänfling mit schwarzen Füßen. Sein Schnabel ist grünlicht und sein Schwanz sehr gabelförmig. Uebrigens hat derselbe die nehmliche Gestalt, Verhältnisse und Farbe, wie der gemeine Hänfling. Dieser Vogel hält sich in Lothringen auf, und ich habe die Kenntniß davon D. Lottingern in Sarburg zu danken [1]).

1) Hieher gehöret auch noch der schwarze Hänfling, dessen Günther (im Naturforscher St. 2. S. 4.) erwähnet. — Einen weissen hat Zorn (Petinoth. Th. II. S. 52.) gesehen. A. d. Uebers.

Der

Der straßburgische Hänfling oder Gyntel (Le Gyntel de Strasbourg). *)

Von diesem Vogel ist sehr wenig bekannt; jedoch zeigt das Wenige, was wir von ihm wissen, lauter Aehnlichkeit mit unserm Hänflinge. Er hat eben die Leibesgestalt, er frißt das nehmliche Futter, er fliegt wie dieser in zahlreichen Schaaren, und seine Eyer sind von der nehmlichen Farbe. Sein Schwanz ist gabelförmig, der obere Theil seines Körpers bräunlicht, die Brust rothbraun mit braunen Punkten besprengt, und der Unterleib weiß. Er legt nur, nach Gesners Berichte, drey oder vier Eyer; war aber auch Gesner von dem Eyerlegen dieser Vögel gehörig unterrichtet? Und was die rothen Füße anbelangt, so bin ich überzeugt, daß diese Farbe den Hänflingen, zumal den wilden, nichts weniger als fremde ist. Ohnerachtet aller dieser Verschiedenheiten ist die Aehnlichkeit doch offenbar, und ich bin geneigt zu glauben, daß man bey einer nähern Kenntniß diesen Vogel als eine Veränderung, die das Klima oder eine besondere Gegend hervorgebracht hat, zu unserm gemeinen Hänfling bringen wird.

Der Steinhänfling (La Linotte de montagne). **)

Der

*) Gesner nennt ihn Gyntel Germanorum pag. 796. und nach ihm Aldrovand Ornith. p. 825. — Passer superne fuscus inferne rufus, maculis fuscis varius, imo ventre albicante, rectricibus fuscis, pedibus rubicundis. Linaria argentoratensis, Linotte de Strasbourg, *Brisson* Tom. III. p. 146.

**) Passer superne nigro et rufescente varius, inferne albidus; pennis in collo inferiore et pectore in medio nigris; (vropygio rubro *Mas*) taenia in alis transuersa alba, rectricibus fuscis, oris lateralium in vtroque latere albis. Linaria montana, La Linotte de montagne, *Brisson* T. III. pag. 145. — Linaria montana, the mountain Linnet, *Willughby* Ornithol. p. 191. Synopf. meth. pag. 91. British Zool. pag. 111. — Linaria fera saxatilis, Steinhänfling, *Schwenckfeld.* Au. Silesiae p. 249. — Linaria fera saxatilis *Schwenckfeldii*; Linaria montana *Willughbeii*; an Fanello dell'Aquila *Olinae?* Steinhänfling *Frischii*, Grauer Hänfling, *Klein* Ord. auium pag. 93. (Steinhänfling, Klein durch Reyger S. 99.).

Sollte dieses wohl derjenige andere Hänfling seyn, von dem Gesner pag. 531. und nach ihm Schwenckfeld redet; es ist derselbe wilder als der Bluthänfling, singt nicht so gut, und hält sich auf dürren Bergen

Der Steinhänfling hält sich auf dem Gebirge der Provinz Derby in England auf. Er ist größer als unser gemeiner *), er hat einen verhältnißmäßig dünnern Schnabel, und man siehet bey ihm das Roth auf dem Bürzel **), was bey unserm Bluthänfling sich auf dem Kopfe und der Brust findet. Uebrigens hat er fast das nehmliche Gefieder; Brust und Kehle sind schwarz und weiß gefleckt, der Kopf ist mit schwarzen und aschfarbenen, und der Rücken mit schwarzen und braunröthlichten Flecken besetzt. Ueber die Flügel gehet ein weisser Queerstreifen, der, weil er auf einem schwarzen Grunde liegt, sehr deutlich in die Augen fällt; es wird der erwähnte Streifen von den großen Deckfedern der Flügel gebildet, welche weisse Spitzen haben. Der Schwanz ist drittehalb Zoll lang, und bestehet aus zwölf braunen Ruderfedern; jedoch haben die Seitenfedern desselben eine weisse Einfassung, welche an den äußersten Federn am breitesten ist. Wahrscheinlicher Weise hat auch der Steinhänfling einen gabelförmigen Schwanz und einen angenehmen Gesang, obgleich Willughby nichts davon saget. Dieser Verfasser hat aber diesen Vogel unter die Hänflinge gezählet, zu deren Kennzeichen er die beyden erwähnten Charaktere mit rechnet. Nimmt man diese Folgerungen als gültig an, so dürfte wohl der Steinhänfling gleichfalls nur eine Abänderung seyn, die vom Klima herrühret, oder gewissen Gegenden eigen ist.

Der kleine Hänfling (Le Cabaret). ***)

Siehe auf der 485sten illuminirten Kupfertafel die zwote Figur.

Man würde in viele Irrthümer verfallen, wenn man bey Vögeln, die in ihren Farben so veränderlich sind, als die Hänflinge, diese Farben als Unterscheidungskennzeichen der Arten annehmen wollte. Wir haben oben gesehen, daß unser gemeiner

gen auf, wenn man seinen deutschen Namen (Steinhänfling) nach urtheilet, den ihm Gesner beyleget.

*) Dieser Umstand zeigt, daß der Steinhänfling von dem Cabaret oder dem kleinen Hänfling verschieden sey, mit welchem man ihn aus Irrthum verwechselt hat. Siehe British Zoology pag. 111.

**) Ich sehe nicht ein, warum Klein, da er von diesem Hänflinge des Willughby redet, und diesen Verfasser anführet, so zuverläßig (pag. 93.) sagt, daß man an diesem Vogel kein Roth sehe, welches doch Willughby ausdrücklich (pag. 191.) hinzusetzt.

***) Passer superne nigricante et rufescente varius, inferne rufescens; ventre albido; taenia supra oculos rufescente; maculis rostrum inter et oculos, et sub gutture fusco-nigricantibus (vertice et vropygio rubris *Mas*); (vertice rubro *Femina*), taenia in alis transuersa albo-rufescente; re-

 ctricibus

gemeiner Hänfling in dem Zustande der Freyheit auf dem Kopfe und der Brust rothe Federn trägt; in der Gefangenschaft aber erscheint die rothe Farbe nur auf der Brust, und es ist dieselbe alsdenn auch schon verändert; bey dem strasburgischen Hänflinge siehet man das Roth an den Füßen, und bey dem Steinhänflinge erscheinet es auf dem Bürzel. Brisson sagt, daß derjenige Vogel, den er petite Linotte des vignes nennt, auf dem Kopf und der Brust einen rothen Fleck habe; Gesner setzt noch den Bürzel hinzu; und Willughby erwähnt eines kleinen Hänflings, der nur auf dem Kopfe etwas Roth hatte, und in diesem Punkte mit zween andern von Aldrovand beschriebenen Hänflingen übereinkam, ob er gleich in andern Stücken sich von demselben wieder entfernte. Bey dem von Brisson angeführten kleinen Hänflinge sahe man auf dem Kopfe und dem Bürzel rothe Federn, Frisch aber fand bey dem von ihm beobachteten Vogel keine dergleichen auf dem Kopfe. Man ersiehet hieraus, daß diese Abänderungen größtentheils von der Zeit und den Umständen abhängen, unter denen diese Vögel beobachtet worden sind. Im Frühlinge hatten sie ihre schönsten Farben; während der Mauster waren ihre rothen Federn verlohren gegangen; bald nach derselben waren diese Federn noch nicht wieder gewachsen; waren sie eine längere oder kürzere Zeit im Gebauer gehalten worden, so erblickte man mehr oder weniger Roth an ihnen; und fallen endlich die Federn dieser verschiedenen Theile zu verschiedenen Zeiten aus, so ist dieses eine Ursache, die auch zu solchen Veränderungen Gelegenheit giebt. In einer solchen Ungewißheit muß man in Bestimmung der Arten zu beständigern Eigenschaften, nehmlich zu der Gestalt des Körpers, den Sitten und den Gewohnheiten, seine Zuflucht nehmen. Nach dieser Methode finde ich, daß es nur zwo Arten von Vögeln giebt, denen man den Namen des kleinen Hänflings (petite Linotte) gegeben hat. Einer davon singt gar nicht, er läßt sich nur alle sechs oder sieben Jahre sehen, kömmt in sehr zahlreichen Schaaren an, ähnelt dem Zeisig u. s. w. Dieses ist der kleine Hänfling der Weinberge (La petite Linotte des

tricibus fuscis, oris in tota circumferentia rufescentibus. Linaria minima. La petite Linotte ou le Cabaret, *Brisson* Tom. III. pag 142. — An Fanello dell'Aquila, *Olina* pag. 8. *Brisson* ibid. — Picaveret, *Belon* Nature des Oiseaux pag. 356. — La petite Linotte, Twite, *Albin* Hist. Nat. des Oiseaux, Tom III. pag. 31. (*Pennant* Brit. Zool. Vol. I. pag. 346). — Linaria pectore subluteo, Gelbkehligter Hänfling, Quitter, Linotte à gorge jaunâtre, Frisch Vögel Deutschl. Tom. I. class. I. art. 3. no. 10. (Gelber Quittenhänfling, Klein durch Reyger S. 99.).

Es ist schwer, in der Beschreibung, die Olina S. 45. von seinem Fanello dell'Aquila overo della Marca giebt, unsern kleinen Hänfling zu erkennen; denn es scheint nicht, als ob an diesem von Olina beschriebenen Vogel eine einzige rothe Feder befindlich sey; er scheint auch größer zu seyn als der kleine Hänfling. Auch zweifle ich, daß der von Frisch beschriebene gelbkehligte Hänfling zu dieser Art gehöre, wenn das wahr ist, was er von ihm sagt, daß dieser Hänfling gar nicht singe. Ich weis es zuverläßig, daß er einen sehr angenehmen Gesang hat.

des vignes, Linaria rubra minor) des Brissons; der andere aber ist derjenige kleine Hänfling, von dem wir in dem gegenwärtigen Abschnitte handeln.

Der jüngere Herr Daubenton hatte zwey bis drey Jahre lang einen Vogel dieser Art, der im Garne war gefangen worden. Anfänglich war er sehr wild; er wurde aber nach und nach zahmer, und endlich ganz kirre. Der Hanfsaamen war sein liebstes Futter. Seine Stimme war sanft und melodisch, und glich dem Gesange der braungefleckten Grasmücke (Motacilla modularis. *Linn.*). Von dem ersten Jahre an giengen alle seine rothen Federn verlohren, und sie wuchsen nicht wieder. Die übrigen Farben seines Gefieders aber erlitten keine Veränderung. Sein Schnabel wurde während der Mauster, oder wenn er krank war, blaß und gelblicht; es nahm aber derselbe, so wie der Vogel sich besser zu befinden anfieng, nach und nach seine vorige braune Farbe wieder an. An dem Weibchen vermißt man nicht gänzlich die schönen Farben; ihr Kopf ist mit rothen Federn bedeckt, der Bürzel aber nicht. Ob dasselbe gleich kleiner ist als das Weibchen des gemeinen Hänflings, so ist doch ihre Stimme stärker, und mehrerer Abänderungen fähig. Dieser Vogel ist sowohl in Deutschland als in Frankreich sehr selten; er hat einen schnellen Flug, und er ziehet nicht in großen Haufen herum. Sein Schnabel ist verhältnißmäßig dünner als des Bluthänflings seiner. Die ganze Länge seines Körpers beträgt fünftehalb Zoll, die Flügelbreite beynahe acht Zoll, sein Schnabel etwas über vier Linien, sein Schwanz zwey Zoll; dieser letztere ist gabelförmig gestaltet, und gehet nur um acht Linien über die Flügel hinweg. Der obere Theil des Kopfs und der Bürzel sind roth; über den Augen gehet eine röthlichte Binde weg. Den obern Theil des Körpers bedecken schwarze und rothbraune Flecken; der untere aber ist rothbraun, und unter der Kehle schwärzlicht gefleckt. Der Unterleib ist weiß, die Füße sind braun, bisweilen auch schwarz. Die Krallen sind sehr lang, besonders die an der hintern Zehe, welche länger ist als diese Zehe selbst.

Zusatz.

Die Vögel dieser Art, welche Pennant (am angeführten Orte) beobachtet und beschrieben hat, waren etwas kleiner als der Bluthänfling, in Ansehung ihrer Leibesgestalt aber sahen sie etwas länglichter aus. Ihre Schnäbel waren kurz und ganz gelb. Ueber den Augen sowohl als unter denselben zeigte sich ein blaßbrauner Fleck. Die Deckfedern der Flügel waren weiß eingefaßt. Diese Vögel haben den englischen Namen *Twite* von ihrem Geschrey erhalten; einen wahren Gesang lassen sie nicht hören. Sie werden leicht kirre, noch leichter als der gemeine Hänfling. Pennant vermuthet, daß sie blos in den nördlichen Gegenden Englands brüten.

Fremde
mit dem Hänfling verwandte Vögel.

I. Die Vengoline. *) 1)

Es ist uns von der Geschichte dieses Vogels weiter nichts bekannt, als daß er sich im Königreich Angola aufhält, sehr kirre ist, unter diejenigen Vögel dieses Landes gehöret, welche am schönsten singen, und daß sein Gesang von dem Gesange unsers Hänflings sehr verschieden ist. Der Hals, der obere Theil des Kopfs und der Körper ist mit zweyerley Braun gefleckt. Der Bürzel hat einen schönen gelben Fleck, der bis an die Ruderfedern gehet. Diese Ruderfedern sind braun, ihre Ränder und Spitzen aber hellgrau; eben so sehen auch die Schwungfedern und die großen und mittlern Deckfedern der Flügel aus. Die Seitentheile des Kopfs sind von einer hellen Rostfarbe; über den Augen gehet ein brauner Strich weg, und der untere Theil und die Seitentheile des Körpers sind auf einem hellbraunen Grunde mit dunkelbraunen Flecken besprengt. — Edwards, durch den wir die Vengoline haben kennen lernen, und der auf der 129sten Tafel eine Abbildung davon geliefert hat, ist geneigt zu glauben, daß dieser Vogel das Weibchen von einem andern oben auf der nehmlichen Tafel vorgestellten Vogel sey, welcher letztere *Negral* oder *Tobaque* genennet wird, und dessen Gesang dem Gesange der Vengoline sehr nahe kömmt. Ich meines Orts muß gestehen, daß die Vengoline, des Gesanges

*) So nennet Daines Barrington diesen afrikanischen Hänfling in dem Briefe, den er an den Herrn Maty über den Gesang der Vögel geschrieben hat. Philos. Transact. Vol. LXIII. Part. II. 10. Janv. 1773. Diese Benennung hat viel Aehnlichkeit mit *Benguelinha*; ein Name, den ihm Edwards giebt.

Passer superne cinereo-fuscescens, maculis fuscis varius, inferne spadiceus; pectore dilutiore; plumulis basin rostri ambientibus et gutture nigris; genis et gutture albo maculatis; vropygio luteo; rectricibus fuscis, cinereo albo in apice marginatis (*Mas*). — Passer superne fusco-rufescens, inferne rufescens maculis fuscis superne et inferne varius; taenia vtrinque per oculos fuscis; genis dilute rufescentibus; vropygio luteo; rectricibus fuscis, cinereo albo in apice marginatis (*Femina*). Linaria angolensis, La Linotte d'Angola, *Brisson* T. VI. Supplem. pag. 81. — Linnet from Angola, Tobaque, Negral, das Männchen; Benguelinha, das Weibchen. *Edwards* tab. 129.

1) Angolischer Hänfling, Klein durch Reyger S. 100. — Linaria angolensis, Zweyerley Hänflinge aus Angola, Seeligmann V. 24.

A. d. Uebers.

Gesanges wegen *), mir kein Weibchen zu seyn scheint. Lieber wollte ich glauben, daß beydes Männchen von einerley Art aus verschiedenen Klimaten, in denen jeder dieser beyden Vögel einen andern Namen erhalten hätte, oder wenigstens, beydes Männchen aus einerley Klima wären, von denen das eine den Glanz seines Gefieders verlohren, weil es in einem Vogelhause auferzogen worden, das andere aber seine schönen Farben deswegen behalten hätte, weil es entweder schon als ein erwachsener Vogel gefangen worden, oder nur eine kurze Zeit im Gebauer eingesperret gewesen sey. Die Farben des Negrals sind in Wahrheit reicher, und stechen mehr ab, als die Farben der Vengoline. Die Kehle, Stirne und der über den Augen weggehende Strich sind schwarz, die Backen weiß, die Brust und der ganze untere Theil des Körpers von einer ungefleckten Orangenfarbe, welche unter dem Bauche und unter dem Schwanze ein dunkleres Colorit annimmt. Diese beyden Vögel sind von der Größe unsers Hänflings. Edwards setzt noch hinzu, daß sie auch den Blick und das Ansehen desselben hätten.

II. Der eisengraue Hänfling (La Linotte gris-de-fer). **) 1)

Edwards hat diesen Vogel bekannt gemacht; er hat ihn lebendig gesehen, und eine Abbildung und Beschreibung davon gegeben, ohne seines Vaterlandes zu erwähnen. Sein Gesang ist sehr angenehm. Er hat den Anstand, die Größe, die Gestalt und Verhältniß des gemeinen Hänflings, jedoch ist sein Schnabel ein wenig stärker. Ueber den untern Theil des Körpers ist ein sehr lichtes Aschgrau verbreitet; auf dem Bürzel siehet man eine gleiche etwas dunklere Farbe. Der Rücken, Hals, und das Obere des Kopfs sind eisengrau; die Schwung- und Ruderfedern schwärzlicht mit einer hellen aschfarbigen Einfassung; hiervon aber sind die längsten Schwungfedern ausgenommen, als welche gegen das Ende zu gänzlich schwarz, und an ihrem Anfange weiß sind; hieraus entspringet ein weisser Rand an dem mittlern Theile des Flügels. Die Wurzel des untern Schnabels ist gleichfalls mit einem weissen Kreis umgeben, und diese Farbe erstreckt sich bis unter die Augen.

*) Daines Barrington behauptet, daß die Vengoline im Gesange alle Sangvögel in Asien, Afrika und Amerika, nur nicht die amerikanische Spottdrossel, übertrifft.

**) The Grey-finch, Linaria cinerea orientalis, *Edwards* tab. 179.

1) Fringilla cinerea indica, Le Pinçon cendré des Indes, *Briſſon* Ornith. Tom. VI. p. 83, et Edit. in 8. Tom. I. p. 369. — *Loxia* cana, remigibus rectricibusque fuscis, pedibus rubris, *Linn.* Syſtem. Natur. Edit. XII. p. 305. n. 35. — Der graue Kernbeißer, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 556. n. 35. — Der lichtgraue Sperling, Klein durch Reyger S. 92. — Der graue Fink, Seeligmann VI. 74.

A. d. Ueberſ.

III. Der gelbköpfigte Hänfling (La Linotte à tête jaune). *) 1)

Edwards wußte wohl, daß diesem Vogel von einigen der Name des mexikanischen Sperlings (Moineau du Mexique) beygeleget wird; und, wenn er ihn einen Hänfling nennte, so hatte er hierzu seine guten Ursachen, weil derselbe ihm mehr Aehnlichkeit mit den Hänflingen als mit den Sperlingen zu haben schien. Man entdeckt an ihm auch einige Aehnlichkeit mit den Canarienvögeln, und deswegen würde man Grund haben, ihn mit dem syrischen Habesch zwischen die Canarienvögel und die Hänflinge zu setzen. Allein je weniger die Geschichte eines Vogels bekannt ist, desto schwerer wird es, demselben seinen wahren Platz anzuweisen. — Der gelbköpfigte Hänfling hat einen Schnabel von blasser Fleischfarbe; auch die Füße sind fleischfarben, aber etwas dunkler als der Schnabel. Der vordere Theil des Kopfs und die Kehle ist gelb, und über diesen gelben Grund läuft an jeder Seite des Kopfs eine braune Binde, welche von dem Auge ihren Anfang nimmt, und sodann über die Seitentheile des Halses herabsteigt. Der ganze obere Theil des Körpers ist braun; dieses Braun aber ist auf den Ruderfedern dunkler, und an dem Halse und auf dem Rücken mit hellern Flecken überstreuet. Der untere Theil des Körpers ist gelblicht mit braunen der Länge nach gehenden Flecken besetzt, die auf dem Unterleibe und der Brust nicht so gar häufig zu sehen sind. — Man hatte diesen Vogel aus Mexico gebracht. Brisson sagt, es sey derselbe fast so groß als der Bergfink; urtheilt man aber aus der Figur, die Edwards von ihm liefert, auf seine natürliche Größe, so muß er größer als ein Bergfink seyn.

IV. Der

*) The yellow-headed Linnet, Linotte à tête jaune. *Edwards* tab. 44. — Passer superne obscure fuscus, maculis nigris varius, inferne dilute fuscus, maculis obscuris, fuscis variegatus; capite anterius, genis et gutture luteus; taenia pone oculos longitudinali fusca; rectricibus nigricantibus. Passer mexicanus, Moineau de Mexique, *Brisson* Tom. III. pag. 97. — *Loxia* grisea, fronte, gula, vropygio, superciliisque luteis. Loxia mexicana, *Linn.* Syst. Nat. Edit. X. p. 96. Sp. 19. — Emberiza flaua mexicana, *Klein* Ord. au. pag. 92. n. 9. nach Edwards. — Sermin (Description de Surinam P. II. pag. 199.) erwähnt eines Hänflings mit gelber Kehle und gelbem Schnabel, dessen übriges Gefieder aschfarben ist. Er sagt; „Es ist dieses ein Vogel, der sich „in den Savannen aufhält, und größer ist „als der Sperling. — Seines Gesanges „wegen verdient er nicht in Gebauern ge„halten zu werden; weil er aber sehr gut zu „essen ist, so betrachtet man ihn als eine „Art vom Ortulan. „

1) *Loxia* mexicana, grisea, fronte, gula, vropygio superciliisque luteis. *Linn.* Systema. Nat. Edit. XII. pag. 304. n. 26. — Der Gelbkopf, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturs. Th. 2. S. 553. — Mexikanischer Goldammer, Klein durch Reyger S. 93. n. 6. — Hänfling mit gelbem Kopf, Seeligmann II. 87.]

A. d. Uebers.

IV. Der braune Hänfling (La Linotte brune). *)

Da dieſer Vogel blos durch Edwards, der ihn nach dem Leben gezeichnet, bekannt gemacht worden iſt, ſo habe ich es für gut befunden, den Namen, den ihm dieſer geſchickte Naturforſcher gegeben hat, beyzubehalten. Faſt alle ſeine Federn ſind ſchwärzlicht, aber mit einer lichtern Farbe eingefaßt, welche etwas von dem Röthlichten hat, das über den obern Theil des Körpers verbreitet iſt. Die aus dieſer Vermiſchung entſtehende Grundfarbe iſt bräunlicht, dabey aber gefleckt. Die Bruſt und der Bürzel ſpielt ins Aſchfarbene; auch der Schnabel iſt aſchfärbig; die Füße ſind braun. — Briſſon hätte, wie mich dünkt, dieſen Vogel nicht mit dem kleinen braunen Sperlinge des Catesby **) vermengen ſollen, deſſen Gefieder einförmig braun, und gar nicht marmorirt ausſiehet, und daher ſehr von demſelben abweichet. Ueberdieſes iſt die Verſchiedenheit des Klima noch weit größer; denn der braune Hänfling des Edwards kam wahrſcheinlicher Weiſe aus Braſilien, oder vielleicht gar aus Afrika; der kleine Sperling des Catesby aber hält ſich in Karolina und Virginien auf, wo er niſtet und das ganze Jahr hindurch bleibt. Catesby berichtet uns, daß er von Inſekten lebe, welche faſt ſeine einzige Nahrung ausmachen; daß er daſelbſt nicht häufig ſey, ſich bewohnten Oertern nähere, und beſtändig auf Sträuchern herumhüpfe. Weiter wiſſen wir nichts von den Sitten dieſes braunen Hänflings.

Der Blauhänfling oder der Miniſter (Le Miniſtre). ***)

Die Vogelhändler geben den Namen Miniſter (Miniſtre) einem karoliniſchen Vogel, welchen andere Biſchof (Evêque) nennen, den man aber nicht mit dem braſilianiſchen Biſchof (Evêque du Brésil), welcher zu der Gattung Tangara gehöret, vermengen darf. Ich ſetze ihn hier um deswillen zu den Hänflingen,

*) The dusky Linnet, *Edwards* tab. 270.

**) The little brown Sparrow, *Catesby* Carol. Tom. I. p. 35. — Paſſerculus ſimpliciter, Brauner Zwerg, the little Sparrow, petit Moineau de *Catesby*, *Klein* Ord. au. p. 89 n. 10. (durch) Reyger S. 91. Seeligmann I. 70.). — Paſſer in toto corpore fuſcus, ſuperne ſaturatius, inferne dilutius, remigibus rectricibusque fuſcis. Paſſer Virginianus, Moineau de Virginie, *Briſſon* Tom. III. p. 101.

***) Man hat dieſen Vogel zu verſchiedenen malen bey dem Herrn Chateau geſehen, dem ich das Wenige, was man von der Geſchichte deſſelben weis, zu danken habe.

gen, weil er denselben in der Mausterzeit so sehr gleichet, daß man ihn mit solchen verwechseln kann, und weil das Weibchen dem Hänflinge jederzeit ähnlich bleibt. Der Blauhänfling mausert sich im September und October; allein dieses trifft, wie bey den Wittwen und vielen andern Vögeln, nicht beständig ein; ja es soll sich derselbe zweymal mausern; ein Umstand, worinnen er ebenfalls mit den Wittwen, Bengali's u. s. w. übereinzukommen scheint. — Das Gefieder dieses Vogels in seiner Schönheit ist ein Himmelblau, das über einen etwas violetten Grund verbreitet ist. Die Spitzen der Flügel sind von einem Dunkelblau, welches beym Männchen ins Bräunlichte, beym Weibchen aber ins Grünlichtbraune fällt. Dieses Kennzeichen ist hinreichend, in der Mausterzeit das Weibchen vom Männchen zu unterscheiden. Das Gefieder des letztern ist übrigens dem Gefieder des Weibchens sehr gleich. — Der blaue Hänfling ist von der Größe des Canarienvogels, und lebt, wie dieser, vom Hirse, Canarienfutter u. s. w. — Catesby hat diesen Vogel unter dem Namen des blauen Hänflings *) [1]) vorgestellet. Er sagt von ihm, daß man ihn auf den karolinischen Bergen, auf hundert und funfzig (englische) Meilen weit vom Meere, antreffe, und daß er fast wie der gemeine Hänfling singe. Die Federn auf dem Kopfe sind, nach der Beschreibung des Catesby, dunkelblau; der untere Theil des Körpers siehet hellblau aus; die Ruder- und Schwungfedern sind braun, fallen aber etwas Weniges ins Blaue. Sein Schnabel ist schwärzlich und die Füße sind braun. Er wiegt nur drittehalb Quentchen. Die ganze Länge desselben beträgt fünf Zoll; der Schnabel ist fünf Linien, der Mittelfuß acht bis neun Linien, die mittlere Zehe siebenthalb Linien, und der Schwanz zwey Zoll lang. Dieser letztere gehet um zehn bis eilf Linien über die Spitze der Flügel hinweg.

*) The blue Linnet; die Spanier nennen ihn Azul lexos, *Catesby* tab. 45. — Tangara, in toto corpore cyanea, vertice saturatiore; remigibus maioribus fuscis oris exterioribus cyaneis; rectricibus fuscis, aliquid cyanei admixtum habentibus. Tangara carolinensis caerulea, Tangara bleu de la Caroline, *Brisson* Tom. III. pag. 13.

1) Der blaue Distelfink, Linaria coerulea, Klein durch Reyger S. 97. n. 8. Seeligmann II. 90. — *Tanagra* cyanea, rectricibus fuscis. *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. p. 315. n. 6. — Die blaue Merle, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 1. S. 574. n. 6.

A. d. Uebers.

Der

Die Bengali's und Senegali's. *)

Es stimmen alle Reisende, und nach ihnen die Naturforscher mit einander überein, daß diese kleinen Vögel in der Mauster ihre Farben verändern. Ja einige fügen noch genauere Umstände zu ihren Beschreibungen hinzu, deren Bestätigung zu wünschen wäre; es sollen nehmlich diese Farbenveränderungen sich blos auf fünf Hauptfarben, nehmlich die schwarze, blaue, grüne, gelbe, und die rothe einschränken, und jedesmal soll nur eine einzige davon über das Gefieder dieser Vögel verbreitet seyn **). u. s. w. Indessen versichern doch Personen, die Gelegenheit gehabt haben, diese Vögel in Frankreich zu beobachten, und ihre Beobachtungen viele Jahre hinter einander anzustellen, daß sie sich jährlich nur einmal mausern, und daß ihre Farben sich gar nicht verändern ***). Dieser offenbare Widerspruch kann aber doch durch die Verschiedenheit des Klima erkläret werden. Denn da das Klima in Asien und Afrika, als dem Vaterlande der Bengali's und Senegali's, weit wärmer als das unsrige ist, so kann es auch auf ihr Gefieder einen beträchtlichern Einfluß haben. Uebrigens sind auch die Bengali's nicht die einzigen Vögel, auf die das Klima eine solche Einwirkung zeiget; denn, nach **Merolla**, werden die afrikanischen Sperlinge zur Regenzeit roth, und hernach bekommen sie ihre vorigen Farben wieder: es sind auch viele andere Vögel ähnlichen Veränderungen unterworfen †). Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch hieraus offenbar, daß die Farbenveränderungen, welche die Bengali's zum wenigsten in ihrem Vaterlande erleiden müssen, alle diejenigen systematischen Eintheilungen der Vögel zweifelhaft machen, in welchen von den Farben die Unterscheidungskennzeichen der Arten hergenommen werden. Denn diese vorgeblichen Kennzeichen würden nur vorübergehend seyn, und hauptsächlich von der Jahreszeit abhängen, in der der Vogel getödtet worden ist. Da aber diese in Asien und Afrika so veränderliche Charaktere in unsern mehr mitternächtlichen Ländern beständig werden, so ist es schwer, bey der Auseinandersetzung der Arten allen Irrthum zu vermeiden, und nicht in einen von den beyden Fehlern zu verfallen, daß man entweder unterschiedene Arten für bloße Abänderungen, oder Abänderungen für wirklich verschiedene Arten ansiehet.

Um

*) Einige Arten davon werden auch senegallische Sperlinge (Moineaux du Sénégal) genennet.

**) Histoire générale des Voyages T. IV. pag. 354.

***) Herr Mauduit, der so wohl seiner Kenntnisse in der Naturgeschichte als seiner schönen Sammlung der Vögel wegen bekannt ist, hat einen rothen Senegali beobachtet, der über ein Jahr lebte, und keine Farbenveränderung erlitte. Eben dieses hat auch Herr Chateau bey allen Bengali's bemerket, die ihm vorgekommen sind.

†) Voyages de *Mérolla*, pag. 6;6.

Um mich aus dieser Ungewißheit zu reißen, will ich mich blos nach der Wahrscheinlichkeit richten, und meinen einmal angenommenen Ideen folgen. Ich werde daher so viel besondere Abschnitte machen, als man merklich verschiedene Vögel in Ansehung des Gefieders oder anderer Stücke findet, ohne die Anzahl der wahren Arten bestimmen zu wollen. Durch die Zeit werden wir erst zur Gewißheit gelangen; die Zeit wird Beobachtungen liefern, und diese werden die Zweifel zerstreuen. — Man würde sich sehr irren, wenn man, dem Namen der erwähnten Vögel zu Folge, glauben wollte, dieselben wären nur in Bengalen und in Senegal einheimisch. Sie sind vielmehr in dem größten Theile Asiens und Afrika, und in vielen anliegenden Inseln, nehmlich in Madagaskar, Bourbon, Isle de France, Java u. s. w. ausgebreitet. Man hat sogar zu erwarten, daß bald welche aus Amerika zu uns werden gebracht werden, da Sonini vor kurzer Zeit eine ziemlich große Anzahl davon auf der Insel Cayenne hat fliegen lassen. Da er sie einige Zeit darauf wieder sahe, so schienen sie ihm sehr lebhaft, munter und aufgelegt zu seyn, daselbst einheimisch zu werden und ihre Rasse fortzupflanzen *). Es ist zu hoffen, daß das amerikanische Klima auf diese neue Kolonisten, deren Gefieder so veränderlich ist, auch einigen Einfluß haben wird, und daß davon neue Abänderungen entspringen werden, welche unsere Vögelsammlungen mehr zieren als die Naturgeschichte bereichern werden. — Die Bengali's sind zwar keine sehr wilden Vögel, sie thun aber doch vielen Schaden, und verhalten sich also wie unsere Sperlinge. Sie nähern sich den Häusern, sie wagen sich mitten in die Dörfer, und fallen in großen Schaaren auf erst besäete Hirsenfelder **); denn sie gehen vorzüglich diesem Gesäme nach. Auch baden sie sich gerne. Man fängt sie in Senegal unter Schaalen, die aus Kürbissen gemacht werden; diese setzt man auf die Erde, hebt sie ein wenig in die Höhe, und erhält sie in dieser Lage durch eine leichte Stütze, an welcher ein langer Faden angebunden wird. Man streuet etwas Hirse zur Lockspeise unter die Schaale, welchem die Senegali's nachgehen. Der Vogelsteller, welcher auf alles, was vorgehet, ohne entdeckt zu werden, Achtung geben kann, ziehet an dem Faden, und alle die Vögel, Senegali's, Bengali's, kleine schwarze Sperlinge mit weissem Bauch u. s. w. welche unter der Schaale befindlich sind, werden gefangen ***). Diese Vögel sind sehr schwer zum Verführen, und gewöhnen sich

*) Vor einigen Jahren wurde ein rother Senegali in Cayenne in einer Savanne getödtet; es war derselbe ohne Zweifel ebenfalls durch Reisende dahin gebracht worden.

**) Nach dem Berichte der Reisenden verzehren die Neger gewisse kleine Vögel ganz mit ihren Federn, und diese Vögel sollen unsern Hänflingen gleichen. Ich vermuthe, daß die Senegali's unter dieser Zahl seyn können; denn es giebt Senegali's, welche in der Mauserzeit so wie unsere Hänflinge aussehen. Uebrigens sagt man, daß die Negern diese kleinen Vögel blos deswegen so ganz verzehren, um sich an ihnen an dem Schaden zu rächen, den sie dem Getraide zufügen, in welchem diese Vögel ihre Nester errichten.

***) Die genaue Beschreibung dieses Vogelfangs habe ich vom Herrn Sonini erhalten.

sich nicht leicht an ein anderes Klima. Sind sie aber einmal eingewöhnt, so leben sie sechs oder sieben Jahre, das heißt, eben so lange, und noch länger als gewisse Vögel, die daselbst einheimisch sind. In Holland hat man sie sogar zum Brüten gebracht. Sie würden auch in noch kältern Gegenden ohne Zweifel eben so glücklich damit zu Stande kommen, denn diese Vögel haben sehr sanfte und gesellige Sitten. Sie liebkosen einander oft, besonders die Männchen und die Weibchen; sie setzen sich sehr nahe an einander, singen alle zu gleicher Zeit, und beobachten in dieser Art von Chören eine gewisse Uebereinstimmung. Das Weibchen soll eben so gut singen als das Männchen *).

Der Bengali. **) 1)

Siehe die 115te illuminirte Kupfertafel Fig. 1.

Da die Sitten und Gewohnheiten dieser ganzen Familie gar sehr mit einander übereinkommen, so werde ich mich begnügen, in diesem und den folgenden Abschnitten zu den zuvor angegebenen allgemeinen Betrachtungen die Beschreibung von jedem Vogel insbesondere hinzu zu setzen. Wollte man solche Vögel, als diese sind, deren größtes Verdienst in den Farben des Gefieders und ihren Abänderungen bestehet, kenntbar machen: so müßte man nicht die Feder, sondern den Pinsel ergreifen, oder wenigstens mit der Feder malen können, das heißt, man müßte durch Worte nicht allein den Umkreis und die Gestalt des Ganzen zusammen, und jedes einzelnen Theiles, sondern auch die Abwechselungen oder die Wirkung der flüchtigen Abänderungen vorzustellen wissen, die neben einander sind, oder sich mit einander vermischen, die verschwinden, oder einander erhöhen, vorzüglich aber die Handlung, die Bewegung und das Leben, ausdrücken können. — Der Bengali

*) Diese Anmerkungen hat mir der ältere Herr Chateau mitgetheilet.

**) Passer superne griseus, inferne dilute caeruleus; macula infra oculos purpurea; vropygio et rectricibus dilute caeruleis. Bengalus, Le Bengali, *Brisson* Tom. III. pag. 203. — Fringilla dorso fusco, abdomine caudaque caerulea; Fringilla angolensis, *Linn.* Systema. Nat. Edit. X. G. 89. Sp. 24. — Die Vogelsteller nennen diesen Vogel *Maripoſa*; allein Catesby hat diesen Namen seinem dreyfarbigen Finken, der unter dem Namen Pape de la Louisiane bekannt ist, beygeleget.

1) *Fringilla* bengalus, dilute caerulea, capite dorsoque griseis, lateribus capitis purpureis, *Linn.* Systema. Nat. Edit. XII. p. 323. n. 32. — Der bengalische Fink, Statius Müller Uebers. des Linn. Naturſyst. Th. 2. S. 591.

A. d. Uebers.

hat an jeder Seite des Kopfs einen purpurfarbenen halben Mond, welcher unter den Augen weggehet, und diesem Vogel eine auffallende Gesichtsbildung giebt. Die Kehle ist hellblau; eben diese Farbe herrschet auf dem ganzen untern Theile des Körpers bis an das Ende des Schwanzes, und sogar auf den obern Deckfedern desselben. Der ganze obere Theil des Körpers ist mit einem schönen Grau bedeckt. Bey einigen Vögeln dieser Art ist das erwähnte Grau, welches aber etwas heller ausfällt, auch über den Unterleib und die untern Deckfedern des Schwanzes verbreitet. Bey andern hingegen, die aus Abyssinien gebracht wurden, fiel dieses Grau auf dem Bauche ins Rothe. — Bey noch andern findet man den purpurfarbenen halben Mond unter den Augen gar nicht; und diese Abänderung, die unter dem Namen *Cordon bleu* (das blaue Ordensband) bekannt ist, ist häufiger als die oben beschriebene Art. Man behauptet zwar, daß dieses das Weibchen sey: da aber der *Cordon bleu* so gemein ist, so betrachte ich ihn nicht nur als eine Abänderung, die vom Geschlechte herrühret, sondern auch als eine solche, die durch das Alter oder vom Klima hervorgebracht worden ist, und welche in Ansehung der Farben mit dem Weibchen einige Aehnlichkeit haben kann. Herr Bruce, der diesen Vogel in Abyssinien gesehen hat, hat mich zuverläßig versichert, daß sich die beyden rothen Flecken bey dem Weibchen gar nicht fänden, und daß auch übrigens die Farben desselben bey weitem nicht so glänzend wären. Er setzt noch hinzu, daß das Männchen einen sehr artigen Gesang hören lasse; er hat aber nicht bemerkt, daß das Weibchen auch singet. Schnabel und Füße sind bey beyden röthlicht. — Edwards hat einen *Cordon bleu* abgezeichnet und abgemalet, der von den Küsten von Angola kam, wo ihn die Portugiesen *Azulinha* *) [2]) nennen. Es war derselbe von dem vorigen darinnen verschieden, daß der obere Theil des Körpers braunaschfarbig aussahe, und eine kleine Mischung von Purpurfarbe hatte, der Schnabel war bräunlicht fleischfarben, und die Füße braun. Das Gefieder des Weibchens war ein aschfarbiges Braun, das blos auf dem untern Theile des Körpers etwas ins Bläulichte fiel. Es scheint, daß dieses eine durch das Klima hervorgebrachte Abänderung sey, an der weder das Männchen noch das Weibchen den unter den Augen befindlichen Flecken hat; ein Umstand, woraus sich erklären läßt, warum der *Cordon bleu* so gemein ist. Uebrigens ist dieser Vogel sehr lebhaft. Edwards bemerket, daß sein Schnabel dem Schnabel des Stieglitzes gleicher. Dieser Verfasser sagt nichts von seinem Gesange, da er keine Gelegenheit gehabt hat, ihn hören zu können. — Der Bengali ist von der Größe des Zitscherleins, (Fringilla

*) Edwards nennet ihn den blaubäuchigten Finken, The blue bellied Finch, Nat. hist. of birds pag. 131. und 227.

2) *Fringilla* angolensis, dorso fusco, abdomine caudaque caeruleis, *Linn.* System. Nat. Edit. XII. p. 323. n. 31. — Der angolische Spatz, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 591. n. 31. — Der Purpurhänfling, Klein durch Reyger S. 100. n. 12. — Der Fink mit blauem Bauche, Seeligmann V. 26.

A. d. Uebers.

(Fringilla linaria; *Linn.*). Seine ganze Länge beträgt vier Zoll und neun Linien. Sein Schnabel ist vier Linien, und sein Schwanz, welcher stufenförmig ist, und aus zwölf Ruderfedern bestehet, zwey Zoll lang. Sein Flügelbreite beläuft sich auf sechs bis sieben Zoll.

Der braune Bengali (Le Bengali brun). *) 1)

Siehe die 115te illuminirte Kupfertafel Fig. 2.

Die herrschende Farbe dieses Vogels ist die braune. Jedoch ist dieselbe unter dem Bauche dunkler, und auf der Brust bey einigen Vögeln dieser Art mit Weiß, bey andern aber mit einer röthlichten Farbe melirt. Einige von den obern Deckfedern der Flügel endigen sich bey allen Männchen mit einer weissen Spitze, wodurch denn sprenklichte Flecken entstehen, die aber blos dem Männchen eigen sind. Das Weibchen ist einfärbig braun und ungefleckt. Bey beyden ist der Schnabel röthlicht, und die Füße sind hellgelb. — Dieser Bengali ist ohngefähr so groß als der Zaunkönig. Seine ganze Länge beträgt drey und drey Viertel Zoll; sein Schnabel ist vier Linien, seine Flügelbreite ohngefähr siebentehalb Zoll, und sein Schwanz einen Zoll lang.

*) Passer fuscus gutture et pectore fordide albido mixtis; rectricibus alarum superioribus albo punctulatis; rectricibus nigricantibus. Bengalus fuscus, Le Bengali brun, *Brisson* Tom. III. pag. 205. tab. 10. fig. 3. — Man nennet ihn auch den braun getiegerten Bengali; andere nennen ihn auch den eigentlichen Bengali.

1) *Fringilla* Amandaua, var. β. *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. p. 319. n. 10.
A. d. Uebers.

Der punktirte Bengali (Le Bengali piqueté). *) 1)

Siehe die 115te illuminirte Kupfertafel, und auf unserer sechsten Kupfertafel die erste Figur.

Unter allen Bengali's, die ich gesehen habe, war derjenige, auf dem man die meisten Punkte sahe, auf dem ganzen untern Theile des Körpers, auf den obern Deckfedern des Schwanzes und der Flügel, und auf den dem Rücken am nächsten liegenden Schwungfedern punktirt. Die Flügel waren braun und die Seitenruderfedern schwarz mit einer weissen Einfassung, Ein Braun, mit einem dunkeln Roth vermischt, herrschte auf dem ganzen obern Theile des Körpers, auf den Deckfedern des Schwanzes und unter dem Bauche. Ueber den übrigen untern Theil des Körpers, an den Seiten und auf dem Kopfe zeigte sich ein Roth, das weniger ins Dunkle fiel. Auch der Schnabel sahe dunkelroth aus und die Füße hellgelb. Nach Brisson erblickt man an dem Weibchen niemals einige Punkte. Auch dadurch unterscheidet sich dasselbe von dem Männchen, daß Hals, Brust und Bauch bey ihm von einer bleichgelben, die Kehle aber von einer weissen Farbe sind. Nach andern Beobachtern hingegen, welche diese Vögel sehr oft lebendig gesehen haben, ist das Weibchen sehr braun und ungefleckt. Ist dieses wiederum eine Abänderung in dem Gefieder, oder sollte es nur blos eine Abänderung seyn, die von der verschiedenen Beschrei-

*) Passer superne fuscus, rubro obscuro admixto, inferne obscure ruber; rectricibus alarum et caudae superioribus, pectore et lateribus, albo punctulatis; rectricibus nigris. Bengalus punctulatus, Le Bengali piqueté, *Brisson* Tom. III. p. 206. tab. 10. fig. 4. — Auis bengalensis parua maculata, *Amadavad* dicta, *Petiver* Gazoph. Nat. et Artis tab. 53. fig. 1. — Auicula Indiae orientalis, rostro fringillae, calcaribus alaudae, Amadavadaea dicta, *Willughby* p. 194. *Ray* Synops. au. pag. 92. n. 9. Oiseau d'Amadavad, *Albin* Tom. III. n. 77. — The Amaduoads cock and hen *d'Albin*, der rothe kleinste Stieglitz oder Distelfink, *Klein* Ordo au. p. 98. n. 15. — Regulus indicus, *Charleton* Exercit. p. 95. n. 2. — *Fringilla* Amandaua, rectricibus purpureis, medietate postica atris, *Linn.* System. Nat. Edit. X. G. 98. Sp. 11. — Ich glaube, daß sein wahrer Name Amandavad heißt; man nennt ihn auch den getiegerten Bengali (Bengali tigré).

1) *Fringilla* Amandaua, fusca rufescensque albo punctata, *Linn.* System. Natur. Edit. XII. p. 319. n. 10. — Der bengalische Spatz, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 585. n. 10. — Amandabal, *Edwards* tab. 155. fig. 1. — Rother kleinster Stieglitz, Klein durch Reyger S. 98. n. 55.

A. d. Uebers.

Beschreibung herrühret? Es kann durch solche allerdings eine nicht geringe Verwirrung in der Naturgeschichte entstehen. Willughby hat viele solche Vögel gesehen, die man aus Ostindien brachte, und, wie leicht zu erachten, viele Verschiedenheiten unter diesen Vögeln gefunden; sie waren mehr oder weniger dunkelbraun. Bey einigen waren die Flügel schwarz, bey andern die Brust, bey andern die Brust und der Bauch. Einige hatten weißlichte Füße; bey allen fand man sehr lange Krallen, die aber mehr gebogen waren als bey den Lerchen *). Es ist glaublich, daß einige von diesen Vögeln in der Mauster waren; denn ich habe Gelegenheit gehabt, einen Vogel dieser Art zu sehen, dessen Unterleib ebenfalls schwärzlicht war; das übrige Gefieder aber war gleichsam noch nicht ausgebildet, und so beschaffen, wie es zur Maustерzeit zu seyn pflegt, ob sich gleich die dieser Art eigenen Farben zeigten; indessen waren doch diese Farben nicht gut mit einander vermischt. — Der von Brisson beschriebene Vogel dieser Art kam von der Insel Java. Die von Charleton beobachteten Vögel wurden aus Indien gebracht; ihr Gesang war sehr angenehm. Man hatte ihrer viele in ein Gebauer zusammengesperret, weil sie nicht gerne mit andern Vögeln in Gesellschaft lebten. — Der punktirte Bengali fällt in Ansehung seiner Größe zwischen die beyden vorigen. Seine ganze Länge beträgt ohngefähr vier Zoll; sein Schnabel ist vier oder fünf Linien, seine Flügelbreite wenigstens sechs Zoll, und sein Schwanz einen Zoll und vier Linien lang. Der Schwanz ist stufenförmig, und bestehet aus zwölf Ruderfedern.

Der Senegali. **) 1)

Siehe die 157ste illuminirte Kupfertafel Fig. 1. und auf unserer sechsten Kupfertafel die zwote Figur.

Ueber das Gefieder dieses Vogels sind zwo Hauptfarben verbreitet. Der Kopf, die Kehle, der ganze untere Theil des Körpers bis an die Beine und den Bürzel sind weinroth; der Unterleib und der Rücken grünlichtbraun, jedoch fällt diese

*) *Willughby* Ornith. p. 194.

**) Passer superne fusco-virescens, vinaceo admixto, inferne rubro-vinaceus; vertice rubro-vinaceo; imo ventre fusco-virescente; rectricibus nigris. Senegalus ruber, Le Sénégali rouge, *Brisson* Tom. III. pag. 208. tab. 10. fig. 2. — Einige nennen ihn auch wegen seiner Farbe den rubinfarbenen Senegali (Rubis).

1) *Fringilla* senegala, fusco-ferruginea, vertice subtusque rufa, rostro rubro nigro striato, *Linn.* Systema Natur. Edit. XII. pag. 320. n. 18. — Der senegalische Fink, Stat Müller Uebers. des Linn. Natursyst. S. 586. n. 18. A. d. Uebers.

diese Farbe auf dem Rücken ein wenig ins Rothe. Die Flügel sind braun, der Schwanz schwärzlicht, die Füße grau, der Schnabel röthlicht, bis auf die obere und untere Schärfe und die Ränder desselben, als welche braun sind, und der rothen Farbe zur Einfassung dienen. — Dieser Vogel ist ein wenig kleiner als der punktirte Bengali; die Gestalt seines Körpers aber ist etwas länglichter. Die ganze Länge desselben beträgt vier Zoll und einige Linien; sein Schnabel ist vier Linien, seine Flügelbreite siebentehalb Zoll, und sein Schwanz, welcher aus zwölf Ruderfedern bestehet, achtzehn Linien lang.

Abänderungen des Senegali.

1) Ich habe einen Vogel von dieser Art gesehen, der in Kayenne in einer Savanne getödtet worden, und der einzige war, den man in dieser Gegend bemerkt hatte *). Wahrscheinlicher Weise war derselbe daselbst aus einem Gebauer entflogen. Er war in einigen Stücken von dem oben erwähnten verschieden. Die Deckfedern der Flügel waren mit einem dünnen Roth eingefaßt, der Schnabel war gänzlich von dieser Farbe, und die Füße ganz röthlicht. Die Brust und die Seitentheile waren mit einigen weissen Punkten besprengt; ein Umstand, der die größte Aehnlichkeit verräth, die zwischen den Bengali's und Senegali's befindlich ist. — 2) Der Danbik des Herrn Bruce. Dieser in Abyssinien sehr gemeine Vogel hat von jedem der beyden vorhergehenden Vögel etwas an sich. Er hat eben die Leibesgestalt; die rothe Farbe, welche an dem ganzen vordern Theile herrschet, gehet nicht bis an die Beine, wie bey dem Senegali, herab, sie verbreitet sich aber über die Deckfedern der Flügel, auf denen man einige weisse Punkte erblickt, so wie man auch an den Seitentheilen der Brust wahrnimmt. Der Schnabel ist purpurroth, die obere und untere Schärfe desselben sind bläulicht und die Füße aschgrau. Das Männchen hat einen angenehmen Gesang. Das Weibchen ist von einem beynahe einfärbigen Braun, und man erblickt auf solchem sehr wenig Purpurroth.

*) Diese Bemerkung hat mir Herr de Sonini mitgetheilet.

Der

Der gestreifte Senegali oder der Lackschnabel (Le Sénégali rayé). *) 1)

Siehe auf der 157sten illuminirten Kupfertafel die zwote Figur.

Dieser Vogel ist mit braunen und grauen Queerstreifen bis an das Ende des Schwanzes bedeckt. Die erwähnten Streifen werden immer feiner, je näher dieselben an den Kopf kommen. Die durch diese Streifen entspringende allgemeine Farbe fällt an dem untern Theile des Körpers weit heller aus; man findet auch eine rosenfärbige Schattirung darinnen, und auf dem Unterleibe einen länglichten rothen Fleck. Die untern Deckfedern des Schwanzes sind schwarz und ungestreift; jedoch bemerkt man einige Merkmaale von Streifen auf den Schwungfedern der Flügel, welche braun sind. Der Schnabel ist roth, und es gehet ein Strich oder eine Binde von eben dieser Farbe über die Augen weg. Das Männchen soll, wie man mich versichert hat, dem Weibchen vollkommen gleichen. Indessen machen doch die von mir und andern an vielen Vögeln dieser Art beobachteten Verschiedenheiten die vollkommene Gleichheit beyder Geschlechter sehr zweifelhaft. Ich habe viele solche Vögel, die vom Vorgebirge der guten Hoffnung gebracht wurden, gesehen, von denen einige auf dem obern Theile des Körpers mehr oder weniger bräunlicht, und an dem untern Theile mehr oder weniger röthlicht waren; bey den andern sahe man auf dem obern Theile des Kopfs keine Streifen. Die Streifen desjenigen Vogels, den Edwards

*) Passer fusco et sordide griseo transversim striatus, colore roseo in parte corporis inferiore, et rubro in ventre admixtis: taenia per oculos rubra; rectricibus fusco et sordide griseo transuersim striatis. Senegalus striatus, Le Sénégali rayé. *Brisson* Tom. III. p. 210. — Wax bill, Bec de cire, *Edwards* tab. 179. (et tab. 354.). Man hätte ihn wenigstens den Siegellackschnabel (Bec cire d'espagne), oder vielmehr Lackschnabel (Bec de laque) nennen sollen, da ihm doch der Name Wachsschnabel seines rothen Schnabels wegen gegeben worden ist. — *Loxia* Astrild, grisea, fusco vndulata; rostro, temporibus pectoreque coccineis, *Linn.* Syst. Nat. Edit. X. p. 96. Sp. 16. — Einige haben ihn mit dem chinesischen *La-ki* verwechselt, von welchem man viele wunderbare Dinge erzählt. Allein dieser *La-ki* ist, wie man sagt, so groß als eine Amsel, und hat nichts mit den Senegali's gemein.

1) *Loxia* Astrild, grisea, fusco-vndulata, rostro, orbitis pectoreque coccineis, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. p. 303. n. 21. — Der senegalische Kernbeißer, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 552. n. 21. — Fringilla vndulata. *Pallas* adumbrat. 143. — Der glattköpfigte Rothschnabel, Klein durch Reyger S. 92. n. 23. Seeligmann VI. 74.

A. d. Uebers.

Edwards auf seiner 179sten Tafel abgezeichnet hat, waren von zweyerley Braun, und die Deckfedern unter dem Schwanze waren nicht schwarz, so wenig als bey dem auf unserer 157sten illuminirten Tafel Fig. 2. vorgestellten Vogel. An der obern Figur auf der 354sten illuminirten Kupfertafel sind die Streifen auf dem obern Theile des Körpers schwarz, und auf einen braunen Grund gezeichnet; und man siehet nicht nur, daß die untern Deckfedern des Schwanzes schwarz sind, wie bey dem von Brisson beschriebenen Vogel, sondern auch der Unterleib. Der von Brisson beobachtete Vogel kam von Senegal, die beyden von Edwards gezeichneten kamen aus Indien, und der größte Theil von denen, die ich gesehen habe, war vom Vorgebirge der guten Hoffnung gebracht worden [2]). Es ist schwer zu glauben, daß unter so großen Verschiedenheiten im Gefieder, die an diesen Vögeln zu bemerken waren, keine befindlich seyn sollten, welche von der Verschiedenheit des Geschlechts abhiengen. — Die mittlere Länge dieser Vögel beträgt ohngefähr fünftehalb Zoll; der Schnabel ist drey bis vier Linien, die Flügelbreite sechs Zoll, und der Schwanz zwey Zoll lang; der letztere ist stufenförmig, und bestehet aus zwölf Ruderfedern.

Der Serevan. *)

Siehe auf der 230sten illuminirten Kupfertafel die dritte Figur.

Der Kopf, der Rücken, die Flügel und die Ruderfedern sind von brauner Farbe; der untere Theil des Körpers ist hellgrau, zuweilen aber auch hellfahl; indessen fällt doch diese Farbe allemal ins Röthlichte. Der Bürzel und Schnabel sind roth, und die Füße röthlicht. Bisweilen ist die Wurzel des Schnabels schwarz eingefaßt, und der Bürzel, so wie die Deckfedern der Flügel, mit weissen Punkten besprengt. So waren die Farben desjenigen Serevans beschaffen, den Herr Sonnerat von der Isle de France unter dem Namen Bengali uns zugeschickt hat. — Derjenige Vogel aber, den Herr Commerson Serevan nennet, war an dem untern Theile von einer hellen fahlen Farbe; die Füße sahen gelblicht aus; weder der

2) Nach dem Linne' (a. a. O.) halten sie sich auch auf den canarischen Inseln, in Amerika und Afrika auf. Sie sind von der Größe eines Zaunkönigs; ihr Schwanz ist zugerundet, und der Schnabel roth und höckericht. A. d. Uebers.

*) Ich habe den Namen Serevan, nach dem Herrn Commerson, beybehalten, um diesen Vogel von den folgenden zu unterscheiden.

der Schnabel noch der Bürzel waren an diesem Vogel roth, und man erblickte auch keine Flecken auf seinem Körper. Wahrscheinlicher Weise war dieses ein Junger oder ein Weibchen. — Andere mit diesen sehr nahe verwandte Vögel, die uns Herr Commerson unter dem Namen der kapschen Bengali's (Bengalis du Cap) überschickt hat, waren auf dem vordern Theile des Halses und auf der Brust deutlicher roth gezeichnet; überhaupt haben sie auch einen verhältnißmäßig längern Schwanz. — Alle diese Vögel kommen in ihrer Größe mit den Bengali's und Senegali's sehr nahe überein.

Der kleine senegallische Sperling (Le petit Moineau du Sénégal).

Siehe auf der 230sten illuminirten Kupfertafel die zwote Figur.

Schnabel und Füße sind bey diesem Vogel roth; es gehet auch ein Strich von der nehmlichen Farbe über den Augen weg. Die Kehle und die Seitentheile des Halses sind bläulicht weiß; der ganze übrige Theil des Körpers ist weiß, mit einem hellern oder dunklern Rosenroth melirt. Auch der Bürzel siehet so aus. Das übrige des Unterleibes ist blau, der obere Theil des Kopfs etwas heller blau, die Flügel und die Schulterfedern sind braun, und der Schwanz schwärzlicht. Dieser kleine Sperling hat beynahe eben die Leibesgestalt als wie der Serevan.

Der Maja (Le Maia). **) 1)

Auf der 109ten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. ist ein Weibchen vorgestellet.

Siehe auf unserer siebenten Kupfertafel die erste Figur.

Auch die Majas gehören unter diejenigen kleinen Vögel, welche aber großen Schaden anrichten können. Sie vereinigen sich in zahlreiche Schaaren, und fallen auf die erst besäeten Reisfelder ein. Sie fressen sehr viel Reis auf, und sie verderben noch mehr als sie verzehren. Diejenigen Länder, wo Reis gebauet wird, dienen ihnen vorzugsweise zum Aufenthalt, und sie könnten daher nebst dem Padda mit dem Namen der Reisvögel beleget werden. Ich werde aber den Namen, den sie in ihrem Vaterlande führen, hier beybehalten, von dem Fernandez doch wohl unterrichtet seyn mußte. Ihr Fleisch soll nach diesem Schriftsteller von gutem Geschmack und leicht zu verdauen seyn. Bey dem Männchen ist der Kopf, die Kehle, und der ganz untere Theil des Körpers schwärzlicht, der obere aber von einem purpurfarbenen Kastanienbraun, das auf dem Bürzel den meisten Glanz von sich wirft. Auch auf der Brust erscheint ein breiter Gurt von der nehmlichen Farbe. Der Schnabel ist grau und die Füße sind bleyfärbig. — Das Weibchen ist oben fahl, unten aber schmutzig weiß. Ueber ihre Kehle ist ein purpurfarbenes Kastanienbraun verbreitet, und auf jeder Seite der Brust erblickt man einen Fleck von eben dieser Farbe, welcher an dem Orte befindlich ist, wo das Männchen seinen Gurt hat. Der Schnabel ist weißlicht und die Füße sind grau. — Fernandez erzählet als etwas Besonders, daß man bey dem Maja den Magen hinter dem Halse findet; hätte aber dieser Verfasser diejenigen kleinen Vögel betrachtet, welche man aufzuäßen pfleget, so würde er gesehen

*) Passer superne castaneo-purpureus, inferne nigricans; capite et collo nigricantibus; taenia in pectore transuersa castaneo-purpurea; rectricibus superne castaneo-purpureis inferne fuscis ad rufum vergentibus (*Mas*). — Passer superne fuluus, inferne sordide albo-flauicans; gutture et macula vtrinque in pectore castaneo-purpureis; rectricibus fuluis (*Femina*). — Maia ex insula Cuba, *Brisson* Orn. T. III. p. 214. — Maja, *Fernandez* Hist. anim. nov. Hispan. Cap. CCXIX. — Maja, *Eus. Nierenberg* Hist. Nat. peregrinae p. 208. *Jonston* Au. p. 119. Exercit. p. 116. *Willughby* Ornith. p. 297.

1) *Fringilla* Maia, purpurascens, fascia pectorali saturatiore, *Linn.* System. Natur. Edit. XII. pag. 323. n. 35. — Der Purpurfink, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturspst. Th. 2. S. 592. n. 35. — Maja, *Ray* Synopf. Au. p. 155.

A. d. Uebers.

gesehen haben, daß dieses gar nichts Außerordentliches sey, und daß der Kropf, so wie er angefüllet wird, sich nach dem Orte zudränget, wo er den wenigsten Widerstand findet, welches öfters seitwärts, zuweilen aber nach hinten zu geschiehet. Endlich würde Fernandez ferner bemerkt haben, daß der Kropf nicht der Magen sey. — Die Natur bleibt immer bewundernswürdig, jedoch muß man genugsame Kenntniß haben, sie bewundern zu können.

Der Majan. *) 1)

Siehe auf der 109ten illuminirten Kupfertafel die erste Figur, und auf unserer siebenten Kupfertafel die zwote Figur.

China ist nicht allein das Vaterland dieses Vogels; denn derjenige, nach dessen Zeichnung ihn **Edwards** geliefert hat, kam von Malacca, und aller Wahrscheinlichkeit nach findet sich der Majan auch in den zwischen den beyden erwähnten Ländern liegenden Gegenden. Daran aber kann man doch mit Grunde zweifeln, daß derselbe in Amerika einheimisch sey, und daß ein so kleiner Vogel über die großen Meere hätte fliegen können, welche diese beyden Erdtheile von einander scheiden. Zum wenigsten ist er von derjenigen Art der amerikanischen Vögel, nehmlich dem Maja, gar sehr verschieden, die am nächsten an ihn gränzet; folglich verdient er auch einen besondern Namen. Es stehen wirklich die Theile seines Körpers gar nicht in derselben Verhältniß. Er ist zwar ein wenig größer als der Maja, dem ohnerachtet aber sind doch seine Flügel und sein Schwanz etwas kürzer, und auch sein Schnabel ist eben so kurz. Uebrigens unterscheidet er sich gleichfalls durch sein Gefieder, das einen weit geringern Glanz von sich wirft. — Der ganze obere Theil des Majans ist von einer röthlicht kastanienbraunen Farbe; die Brust und der ganze untere Theil des Körpers sind mit einem einfärbigen Schwarz überzogen, jedoch ist dasselbe unter dem Schwanze weniger dunkel. Der Schnabel siehet bleyfärbig aus. Den Kopf bedeckt eine Art von hellgrauer Kappe, die sich bis an den untern Theil des Halses hinabziehet. Die untern Deckfedern der Flügel sind ebenfalls hellgrau, und die Füße fleischfärbig.

*) Passer superne fusco castaneus, inferne nigricans; capite et collo sordide-albis; pectore dilute fusco; rectricibus saturate fusco-castaneis. Maja sinensis, *Brisson* Ornitholog. Tom. III. p. 212. — Malacca Gros-beak, *Edwards* tab. 306.

1) *Loxia* Maia, fusca, capite albo, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. p. 301. n. 11. — Der Weißkopf, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturgesch. Th. 2. S. 549. n. 11. — Kernbeißer oder Dickschnabel aus Malacca, Seeligmann VIII. 97. f. 1.

A. d. Uebers.

Der von Brisson beschriebene Majan unterscheidet sich von dem unsrigen dadurch, daß seine Brust hellbraun ist, daß einige Schwungfedern weiß eingefaßt, der Schnabel und die Füße grau sind u. s. w. Diese Verschiedenheiten aber sind zu groß, als daß sie für bloße Abänderungen in der Beschreibung sollten angesehen werden, zumal wenn man auf die übertriebene Genauigkeit derjenigen Naturforscher Rücksicht nimmt, welche diese Beschreibungen abgefaßt haben.

Der Fink (Le Pinson). *) 1)

Siehe auf der 54sten illuminirten Kupfertafel die erste Figur, und auf unserer achten Kupfertafel die erste Figur.

Dieser Vogel hat viel Stärke in seinem Schnabel; er weis dieselbe gut zu gebrauchen, um sowohl sich dadurch den andern kleinen Vögeln furchtbar zu machen, als

*) Σπιζα *Aristotelis*, *Gaza*. Vielleicht Ορσοπιζης, Pinson, Fringilla, Spiza, Fringillara, Fringuello, *Belon* Observations p. 12. et Nature des Oiseaux p. 371. 372. — Pinson, Guinson; *Sabaudis* Quinson; fortasse Frinson; *Germanice* Fink, Rothfink, Winche; *Helvetice* Buchfink (Vinco fagorum); *Anglice* Chaffinch vel Finch; *Illyrice* Pinkawa vel Pienkawa; *Polon.* Slowick; *Ital.* Franguello, Frangueglio, Frenguello; *Lat.* Fringilla, Frigilla, Spiza, Vinco, eine Art des Steiglitzes nach Albert, *Gesner* de Auibus p. 386-388. — Fringilla, Vinco etc. Gesneri, *Aldrovand.* Ornith. p. 815. Fringilla, Fringuello, *Olina* Uccell. p. 31. — Fringilla, Chaffinch, Σπιζα Aristotelis, *Willughby* p. 186 — Fringilla, Chaffinch, *Ray* Synopf. au. p. 88. — Fringilla, quasi Frigilla, Spiza Aristotelis, Chaffinch quasi palearia, *Charlet.* Exercit. p. 88. n. 3. — Pinson. *Albin.* T. I. n. 63. — Fringilla simpliciter, Vinelia auis Alberti, Fringello Olinae, Chaffinch de Willughby, Pinson d'Albin, Buchfinke, *Klein* Ord. au um p. 96. §. 45. Tribus V. — Fringilla, Σπιζα Aristot. Vinelia auis Alberti, Finke, Buchfinke, rother Finke, *Schwenckfeld* Auiar. Silef. p. 261. — Fringilla Schwenckfeldii etc. *Polonice* Zieba, *Rzacz.* Auct. Hist. nat. Polon. n. 33. — Fringilla, der Fink, Buchfink, Pincio. *Bohemice* Penkewa, *Frisch.* Tom. I. Cl. 1. Diu. 1. tab. 1. Art. 1. — Fringilla, Scotis, Snow-fleck, Shoul-fall, *Rob. Sibbald* Scot. illustrata, P. II. lib. III. p. 18. — Montifringilla, Fringilla montana Jonstoni, Pinson de Bélon. Passer subtus spadiceus, superne subcaeruleus et subuirescens. *Catal.* Pinça, *Barrère* Specim. p. 55. Dieser Verfasser scheint die beyden Finkenarten mit einander zu vermengen. — *Fringilla* coelebs, artubus nigris, remigibus vtrinque albis; rectricibus duabus oblique albis, *Linn.* Syst. Nat. Ed. X. p. 179. Faun Suec. n. 199 — Passer superne fusco-castaneus, inferne albo-rufescens; vropygio viridi-oliuaceo (collo inferiore et pectore vinaceis *Mas*) macula in alis candida; rectribus lateralibus nigris, extima taenia oblique alba insignita, proxime sequenti interius albo oblique terminata, tribus aliis apice albis. Fringilla, Pinson, *Brisson* Ornith. Tom. III. p. 148. — Pinson commun, Fringilla etc. Pinçard, Pinchard, Pinchon, Glaumet, Huit, Pichot, Guignot, Richeprieur, *Salerne* Oiseaux pag. 266.

1) Fringilla, *Jonston* Au. p. 99. tab. 33. — *Fringilla*

als auch diejenigen Personen damit zu kneipen (pincer), welche ihn festhalten oder angreifen wollen. Aus diesem Grunde ist ihm, nach der Meynung vieler Schriftsteller *), der französische Name *Pinson* oder *Pingon* beygeleget worden. Da aber die Gewohnheit zu kneipen nicht blos dieser Art, sondern vielen andern Vögeln, und auch Thieren von ganz verschiedenen Klassen, vierfüßigen, tausendfüßigen, zweyfüßigen u. s. w. Thieren gemein ist; so halte ich Frischens Meynung **) für gegründeter, welcher das Wort *Pinson* von *Pincio* herleitet, welches letztere von dem deutschen Pinck entstanden zu seyn scheinet, das das Geschrey dieses Vogels ausdrückt. — Die Finken ziehen nicht alle im Herbst weg; es bleiben deren noch immer eine große Anzahl den Winter über in Frankreich bey uns zurück. Ich sage, bey uns; denn sie nähern sich wirklich größtentheils den bewohnten Oertern, und sie kommen bis in unsere Höfe, wo sie leichter ihren Unterhalt finden. Die Finken sind also kleine Schmarotzer, die uns aufsuchen, um auf unsere Kosten zu leben, und die unsern Verlust nicht etwa auf irgend eine angenehme Weise vergüten. Denn sie singen im Winter nicht, außer bey schönen Tagen; es währet auch ihr Gesang nur einige Augenblicke, und diese Augenblicke sind sehr selten. Die übrige Zeit verbergen sie sich in dicke Hecken, auf noch nicht gänzlich entlaubte Eichen, auf immer grünende Bäume, ja zuweilen gar in Felsenritzen, worinnen sie bey allzu strenger Kälte umkommen. Diejenigen Finken aber, die in wärmere Gegenden ziehen, versammlen sich ziemlich oft in unzählbaare Schaaren; allein der Weg ihres Strichs ist noch unentdeckt geblieben. Frisch glaubt, daß sie in die nördlichen Länder streichen, und dieses zwar aus folgenden Gründen: 1) weil bey ihrer Rückkehr mit ihnen weisse Finken ankommen, die sich blos in den besagten Himmelsstrichen finden; 2) weil sie keine Jungen mitbringen, welches doch geschehen würde, wenn sie sich während ihrer Abwesenheit in einem warmen Klima aufgehalten hätten, wo sie hätten nisten können, und wo sie gewiß würden

Fringilla coelebs, artubus nigris, remigibus utrinque albis: tribus primis immaculatis, rectricibus duabus oblique albis, *Linn.* System. Natur. Edit. XII. p. 318. n. 3. Faun. Suecic. 232. tab. 2. fig. 199. femina. — Bog-Finke, Bo-Finke, *O. F. Mueller* Prodr. Zool. dan. pag. 31. n. 255. *Bruenn.* 253. — Fringuello, *Zinan.* 61. — Chaffinch, British Zool. 108 tab. 5. fig. 2. 3. *Pennant* Vol. I. pag. 335. n 125. — Der Buchfink, Klein durch Reyger S. 96 n. 1. — Der Buchfink, Sprenfink, Schildfink, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th 2. S. 580. n. 3. — Der gemeine Fink, Zorn Petinoth. Th. 2 S. 330. Scopoli durch Günther. S. 178. n. 217. *Kramer* Elench. pag. 367. n. 4. *Meyer* Animal. II. tab. 30. Crainisch Schinkowitz. Italiänisch Finco. — Gemeiner oder Gartenfink, Wirsing Nester und Eyer, durch Günther I S. 41. — Der Buchfink, Gartenfink, Rothfink, Waldfink, Blumenbach Naturgesch. S. 230. — Der Finke, Leske Naturgesch. Th. 1. S. 262. — Der Buchfink, Lettisch Schubbe, ehstn. Metskack, Fischer Naturgeschichte Liefflands S. 99.

A. d. Uebers.

*) *Belon*, Nature des Oiseaux pag. 371.

**) Vögel Deutschlands. B. 1. Class. 1. Abschnitt 1.

den gebrütet haben; alle wieder zurückkommende Finken, Männchen und Weibchen, sind erwachsen; 3) weil sie sich nicht für der Kälte, sondern für dem Schnee fürchten, als wodurch ihnen, wenn er die Felder bedeckt, ein Theil ihres Unterhalts entzogen wird *). — Es muß also, um diese Umstände mit einander zu vereinigen, in Norden ein Land gelegen seyn, wo die Erde mit keinem Schnee bedeckt wird; und dieses Land sind, wie man sagt, die tartarischen Wüsten. Es fällt zwar zuverläßig daselbst Schnee, allein die Winde sollen ihn, so wie er fällt, fortführen, und große Gegenden davon leer lassen. — Ein besonders merkwürdiger Umstand bey dem Streichen der Finken ist der, den Gesner von den schweizerischen und Linne' von den schwedischen Finken erwähnt, daß nehmlich blos die Weibchen streichen, die Männchen aber den Winter über in dem Lande bleiben, wo sie bereits sind **) [2]). Haben aber diese geschickten Naturforscher nicht von denenjenigen können hintergangen werden, die diese Nachrichten bestätigten? Und können nicht diese letztern durch irgend eine periodische Veränderung, der das Gefieder der Weibchen ausgesetzt ist, und die die Kälte oder eine andere Ursache hervorgebracht hat, sich hierinnen getäuschet haben? Die Farbenveränderung scheint mir in der Ordnung der Natur mit der Analogie ***) mehr übereinzustimmen, als diese Trennung der Männchen und Weibchen, die auf eine gewisse bestimmte Zeit fällt, und die Einbildung, daß die letztern allein

*) Frisch am angeführten Orte. — Aldrovand sagt, daß die Finken in Italien bey tiefem Schnee und strenger Kälte nicht fliegen können, und daß man sie alsdann mit den Händen fangen könne (S. 820). Allein dieses Unvermögen zu fliegen kann von einem Mangel der Kräfte, und dieser von der Menge des gefallenen Schnees die Folge seyn. Olina behauptet, daß die Finken in Italien im Sommer auf die Berge ziehen. Herr Hebert hat sie zu dieser Jahreszeit auf den höchsten bugeyischen Bergen gesehen, wo sie so häufig als auf dem platten Lande waren, und wo sie gewiß nicht den Winter über bleiben.

**) In Heluetia nostra per hiemem recedunt, feminae praesertim, mares enim aliquando complures simul apparent sine vlla femina. *Gesner* de Auibus p. 388. — Linne' sagt zuverläßig, daß die Finkenweibchen im September aus Schweden schaarenweise nach Holland zögen, und im Frühlinge wieder zu ihren Männchen zurückkehrten, welche dem Winter über in Schweden zubringen.

2) In Dännemark ist im Januar ein Weibchen geschossen worden; ein Umstand, welcher deutlich anzeigt, daß nicht alle Weibchen aus den kältern Gegenden wegziehen, O. F. *Mueller* Prodrom. Zool. dan. pag. 31. — Auch Scopoli (a. a. O.) sagt, daß im Winter in Crain einzelne Paare zurückbleiben.

A. d. Uebers.

***) Ich werde bey dem Tarier oder Traquet d'Angleterre (Motacilla rubicola *Linn.*) einige besondere Beobachtungen über die nach und nach erfolgende Farbenveränderung dieser Art und einiger andern Vögel beyfügen. (Unser Verfasser handelt die Geschichte dieses Vogels in dem neunten Bande der Duodezausgabe S. 311. dieses Werks ab; er hat aber daselbst die hier versprochenen Bemerkungen über die Farbenveränderungen dieser Vögel nicht hinzugesetzt. A. d. Uebers.).

allein streichen und ihr Vaterland verlassen, wo sie eben so gut als ihre Männchen die ihnen zuträgliche Nahrung finden könnten. — Uebrigens läßt es sich leicht einsehen, daß die Ordnung dieses Hin- und Wiederstreichens nach Verschiedenheit der Himmelsstriche verschieden sey. Aldrovand versichert, daß die Finken selten um Bologna brüten, und daß sie fast alle gegen das Ende des Winters wegstreichen, und im folgenden Frühjahre wieder zurückkommen. Willughby hingegen bezeuget, daß sie das ganze Jahr hindurch in England bleiben, und daß man daselbst wenig Vögel so häufig als die Finken findet [3]). — Es haben sich dieselben in ganz Europa, vom baltischen Meere und Schweden an *), wo sie sehr gemein sind und brüten, bis an die Meerenge bey Gibraltar, ja bis auf den afrikanischen Küsten ausgebreitet **). — Der Fink ist sehr lebhaft und in beständiger Bewegung; dieses hat nebst seinem muntern Gesange ohne Zweifel zu dem französischen Sprichworte: Munter wie ein Fink (gai comme pinson), Gelegenheit gegeben. Er fängt im Frühlinge sehr zeitig, und zwar viele Tage vor der Nachtigall an zu singen, und hört gegen den längsten Tag im Sommer wieder auf. Sein Gesang hat wichtig genug geschienen, daß man selbigen in das Vorspiel, den schleifenden Gang und den Schluß ***) eingetheilet, und jedem solchen Satze besondere Namen beygeleget, und fast gar in Noten gesetzt hat. Die größten Kenner in solchen Kleinigkeiten stimmen darinnen mit einander überein, daß der letzte Zug das Angenehmste im Gesange sey †). Es halten zwar einige ihren Gesang für allzu stark und allzu scharf; allein er ist es nur deswegen, entweder weil unsere Gehörwerkzeuge für diesen Eindruck zu schwach sind, oder vielmehr, weil wir uns der Stimme zu nahe oder in zu sehr wiederschallenden Zimmern befinden,

3) Pennant bestätiget dieses am angeführten Orte. Er führet zugleich an, daß man in Hampshire große Schaaren von Weibchen fliegen sehe, worunter kaum einige Männchen befindlich sind.
A. d. Uebers.

*) Fauna Suecica n. 199.

**) Der Vicomte de Auerhoet hat an den Küsten von Marocco im Sommer Finken gesehen, die sehr oft ins Schiff kamen. Er kreuzte zwischen dem dreyßigsten bis fünf und dreyßigsten Grad nördlicher Breite. Sie sollen auch, wie man ihn versichert hat, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung wieder anzutreffen seyn.

***) Das Vorspiel bestehet, nach Frischen, aus drey gleichen Noten oder Tönen; das Schleifen oder Herabrollen aus sieben verschiedenen abwärts steigenden Noten, und der Schluß aus zwoen Noten oder Tönen. Er verweiset den Leser auf Schröders Jagdbuch S. 138. und Em. Königs Heluetia curiosa pag. 83. — Herr Lottinger hat hierüber ebenfalls einige Beobachtungen angestellet. Er sagt; „Wenn „der Fink zornig ist, so giebt er ein einfaches und scharfes Geschrey von sich; ist er „furchtsam, so ist sein Ton klagend, kurz, „und er wiederholet ihn öfters; bey Ausdrücken der Freude ist sein Gesang lebhaft, „er läßt ihn öfters hören, und er endigt ihn „so, daß er die letztern Töne wiederholt „(espece de refrain). „

†) Dieser Zug wird im Deutschen Reitherzu, und im Französischen *Beute-selle* genennet.

finden, wo der wahre Ton verstärkt, und durch den von den Wänden zurückgeworfenen Wiederschall verderbt wird. Die Natur hat die Finken zu Waldsängern bestimmt; will man also über ihren Gesang urtheilen, vorzüglich aber denselben genießen, so muß man ihn in Wäldern anhören. — Setzt man einen jungen aus dem Neste genommenen Finken zu einem Canarienvogel [4]), zu einer Nachtigall u. s. w. so nimmt derselbe den Gesang dieser Vögel an. Hiervon hat man viele Beyspiele aufzuweisen *) [5]); es ist aber kein Beyspiel vorhanden, daß Vögel dieser Art Arien oder andere musikalische Sätze hätten pfeifen gelernet. So weit können sie sich nicht von der Natur entfernen. — Man bemerkt auch bey den Finken, außer ihrem gewöhnlichen Gesange, eine gewisse zitternde Stimme, die sie im Frühlinge zur Paarungszeit hören lassen [6]); überdieses geben sie noch ein Geschrey von sich, das aber nicht angenehm klingt, und welches Regen verkündigen soll **). Man hat ferner beobachtet, daß die Finken nie schöner und anhaltender singen, als wenn sie durch irgend einen Zufall ihr Gesicht verlohren hatten ***). Kaum hatte man diese Bemerkung gemacht, so war auch schon die Kunst, dieselben zu blenden, erfunden. Es werden also diese kleinen Vögel zu Sklaven gemacht, denen wir die Augen ausstechen, damit sie unserm Vergnügen besser fröhnen können. Man sticht ihnen aber nicht wirklich die Augen aus, sondern man macht blos, daß das untere Augenlied mit dem obern durch eine künstliche Narbe zusammenwächset; es werden nehmlich beyde Augenlieder mit einem glühenden metallenen Drath ganz leicht und zu wiederholten Malen berühret, ohne daß der Augapfel selbst dabey verletzt wird. Die Vorbereitung

4) Sie lernen zwar den Gesang der Canarienvögel, aber meistens unvollkommen; denn sie hören oft mitten im Gesange auf, oder beschließen denselben auf eine sehr unangenehme Art. Hingegen lernen sie den Gesang der Nachtigall, obwohl unterbrochen, der Gereuthlerche und der Goldammer, so daß sie zum Locken dieser letztern Vögel besser als die Goldammer selbst gebraucht werden können.

A. d. Uebers.

*) Da die Finken so leicht fremde Gesänge erlernen, so läßt sich hieraus die Verschiedenheit, die man in ihrem Singen wahrnimmt, erklären. In den Niederlanden unterscheidet man fünf bis sechs Finkenarten, deren jede einen mehr oder weniger langen Gesang hören läßt. *Salerne* Hist. Natur. des Oiseaux, pag. 268.

5) In Oesterreich zählet man mehr als zwanzig Singarten der Finken. Die vorzüglichsten davon sind; der Reitherzu; der Ritscher oder Weitschu; der Ziehende; der Lachende oder Uebergebende; der Wildsfeuer oder Disderet; der Grosrollende; der Kleinrollende; der Sitzaufthül; der Musquetirer; der Malvasier; der Kühdieb; der Wey; der Sparbarazier; der Doiteret; der Gurjahr; der Mitsoviel; der Zitzigall; der Pfinckelste u. s. w. Siehe Anweisung Vögel zu fangen S. 102.

A. d. Uebers.

6) Man nennet dieses an einigen Orten Grölzen.

A. d. Uebers.

**) Dieses Geschrey nennt man im Deutschen Zschirken.

***) Sie sind diesem Zufall unterworfen, wenn man sie zwischen zwey Fenster hängt, deren Aussicht gegen Mittag zu gerichtet ist.

bereitung zu dieser sonderbaren Operation bestehet darinnen, daß man sie zwölf bis vierzehn Tage lang in ein Gebauer sperret, und sie hernach mit diesem Gebauer Tag und Nacht in einen Kasten setzt, damit sie im Finstern ihr Futter zu sich nehmen lernen *). Diese blinden Finken sind unermüdete Sänger **), und man gebraucht sie vorzüglich ***) 7) zu Lockvögeln, um dadurch wilde Finken ins Garn zu locken. Diese letztern werden mit Leimruthen †) und verschiedenen Arten von Netzen, auch im Lerchengarne gefangen; jedoch muß dieses Garn dichter gestrickt und die Maschen der Größe des Vogels angemessen seyn. Die Zeit zum Finkenfang ††) ist alsdenn, wenn diese Vögel in zahlreichen Schaaren fliegen, nehmlich im Herbst bey ihrem Wegstreichen und im Frühlinge bey ihrem Wiederstrich 8). Man muß hierzu so viel

*) Gesner behauptet, daß, wenn man die Finken den ganzen Sommer über so einsperret, und sie nicht eher als im Anfange des Herbsts aus diesem Gefängnisse entläßt, sie den ganzen Herbst hindurch singen, welches sonst nicht geschehen seyn würde: die Finsterniß macht sie stumm, wenn sie aber das Licht wiederum erblicken, so ist dieses ein Frühling für sie. De Auibus p. 388.

**) In Flandern nennt man dieselben *Rabadiaux*.

***) Und dieses mit desto größerm Rechte, weil die nicht geblendeten Finken sehr eigensinnige Sänger sind; bey einem geringen Winde oder einer andern Unbequemlichkeit oder Unruhe sind sie ganz stille.

7) Auch um deswillen sind sie hierzu dienlich, weil sie wegen ihrer Blindheit bey dem Anblick eines Raubvogels nicht in Schrecken gerathen, und hierdurch die wilden Finken verscheuchen.

A. d. Uebers.

†) Der Fink ist ein Vogel, der dem Locken folgt; er kömmt, indem er ein Geschrey von sich giebt, die andern Finken antworten ihm darauf, und so bald fangen sie alle an zu fliegen. Diese Bemerkung habe ich dem Herrn Cottinger zu danken.

††) Man befestiget das Garn an einem kleinen Busche von Hagebuchen, der ohngefähr sechzig Fuß lang und fünf und dreyssig Fuß breit ist, und der an Weinbergen und Hauffeldern liegt. Das Garn ist an dem einen Ende, und die Hütte für den Vogelsteller, welcher das Seil des Garns hält, am andern Ende angebracht. Man stellet zwey Lockvögel in den Raum zwischen die beyden Wände und in dem Wäldchen viele andere Finken in Gebauern aus. Man muß diese ganze Zubereitung sehr sorgfältig verbergen; denn ein Fink, der sein Futter leicht findet, gehet nicht leicht in das Garn. Einige behaupten, daß diese Vögel mißtrauisch und listig sind, und dem Raubvogel dadurch entkommen, daß sie ihren Kopf unterwärts halten; der Raubvogel soll sie in dieser Lage verkennen, und wenn er auf sie stößt, so rupft er ihnen nur einige Schwanzfedern aus. Nach des Herrn Guys Versicherung ist das Weibchen listiger als das Männchen. So viel ist indessen gewiß, daß sich das Männchen und Weibchen dieser Art sehr nahe kommen lassen.

8) Sie sammlen sich auch vor der Strichzeit in große Haufen; dieses geschiehet aber nur zufälliger Weise, denn sie bleiben nicht lange bey einander. Die Strichzeit dieser Vögel ist im Herbst zu Ende des Septembers, und dauert vier Wochen; sie ziehen nicht sowohl in großen Schaaren als vielmehr in kleinen Haufen fort, die sich in lange Züge ausdehnen (Zorn a. a. Orte). Der Rückstrich trifft in den März, da denn die Männchen auf den Gipfeln hoher Bäume

als möglich eine stille Witterung wählen, weil sie sodann niedriger fliegen und das Lockgeschrey besser hören können. Sie gewöhnen sich nicht leicht an ihre Gefangenschaft; denn sie fressen in den ersten Tagen wenig oder gar nichts, sie hacken ohne Unterlaß an die Sprossen des Gebauers, und oft befördern sie selbst ihren Tod *). — Diese Vögel bauen ein rundes und fest zusammengewebtes Nest; es scheint, daß sie eben so viel Geschicklichkeit als Stärke in ihrem Schnabel besitzen. Sie legen ihr Nest [9]) auf dicken Bäumen oder Sträuchern an; zuweilen bauen sie dasselbe auf Obstbäume in unsern Gärten; sie verbergen es aber so sorgfältig, daß man kaum im Stande ist es zu entdecken, wenn man auch sehr nahe dabey stehet [10]). Der äußerliche Theil desselben ist aus weissem Moos und kleinen Wurzeln, der innere aber aus Wolle, Haaren, Spinngewebe und Federn verfertiget. Das Weibchen leget fünf oder sechs röthlichtgraue mit schwarzen Flecken besprengte Eyer, die man an dem dickern Ende am häufigsten siehet [11]). Das Männchen verläßt die Eyer, hauptsächlich des Nachts, nicht, so lange als dieselbe brütet [12]). Es bleibt nahe an dem Neste, und entfernt es sich ja bey Tage, so geschiehet es nur, um Futter zu holen. Vielleicht trägt die Eifersucht zu dieser großen Besorgniß etwas bey, denn diese Vögel sind wirklich sehr eifersüchtig. Kommen zwey Männchen in einem Garten im Frühlinge zusammen, so beißen sie einander bis aufs Blut, so lange bis der Schwächere fliehet oder liegen bleibt. Noch weit schlimmer ist es, wenn in einem Vogelhause, worin-

me ohne Unterlaß singen, um von den vorüber streichenden Weibchen eines an sich zu locken. Zu dieser Zeit schweifen oft die Männchen, welche keine Weibchen haben, herum, und scheinen gleichsam zu streichen.

A. d. Uebers.

*) Diejenigen, welche auf Leimruthen vermittelst der Eule gefangen werden, sterben oft in dem Augenblicke, da man sie fängt, entweder aus Verdruß über den Verlust der Freyheit, oder aus Verletzung, die sie von der Eule bekommen, oder auch aus Furcht für derselben.

9) Eine Beschreibung von diesem sehr regelmäßig gebaueten Neste siehe beym Zorn Petinoth. Th. 1. S. 320. und eine Abbildung beym Wirsing durch Günthern a. a. O. Taf. 7. Fig. 1.

A. d. Uebers.

10) Sie bauen ihr Nest meistentheils sehr hoch, selten aber legen sie es so niedrig an, daß man leicht dazu kommen könnte. Man findet bey dem ersten Brüten, welches sehr zeitig im Jahre geschiehet, vier oder fünf, und bey dem zweyten, welches im Junius geschiehet, drey oder vier Junge darinnen. Es hecken zuweilen in einem kleinen Wäldchen den Sommer über wohl zwanzig Paar Finken.

A. d. Uebers.

11) Siehe auch Zorn Th. 2. S. 148. und Wirsing I. S. 42.

A. d. Uebers.

12) Zu der Verfertigung des Nestes selbst trägt das Männchen nicht das Geringste bey, sondern es sitzt auf dem Baume und singt. Wenn das Weibchen die Baumaterialien eingewebt hat, so pflegt das Männchen selbiges zu treten. Zorn Th. 1. S. 320.

A. d. Uebers.

worinnen nur ein einziges Weibchen ist, zwey Männchen sich befinden *). — Die Alten füttern ihre Jungen mit Raupen und Insekten; sie fressen auch selbst welche **) [13]). Gemeiniglich aber leben sie von kleinen Körnern, vom Weißdorn, Mohnsaamen, Klettensaamen, Hagebutten, vorzüglich aber von Bucheckern, Rübsaat und Hanfsaamen. Auch Roggen und Haber dient ihnen zur Nahrung, von denen sie die Körner sehr gut zerbrechen können, um die mehlichte Substanz zu genießen. Sie sind zwar ein wenig widerspenstig; jedoch kann man sie auch an das Wasserziehen, wie die Stieglitze, gewöhnen, und sie lernen vermittelst ihres Schnabels und ihrer Füße den Eimer in die Höhe ziehen, dessen sie benöthiget sind. — Der Fink sitzet mehr auf der Erde als auf den Baumästen. Er hat keinen hüpfenden Gang; sondern er schlüpft leicht auf der Erde hin, und er klaubt beständig etwas von der Erde auf. Sein Flug ist ungleich; wenn man aber sich an seinem Neste vergreift, so schwebt er über demselben, und hört nicht auf zu schreyen. — Dieser Vogel ist ein wenig kleiner als der Haussperling; er ist zu bekannt, als daß er einer genauen Beschreibung bedürfte. Man weis, daß die Seitentheile des Kopfs, der vordere Theil des Halses, die Brust und die Weichen von einer schönen Weinfarbe sind; daß der obere Theil des Kopfs nebst dem Rücken kastanienbraun, und der Bürzel olivenfarben ist, und daß sich auf dem Flügel ein weisser Fleck zeiget. Bey dem Weibchen ist der Schnabel dünner, und die Farben des Gefieders sind weniger lebhaft. Indessen sind doch sowohl bey dem Männchen und dem Weibchen die Farben vielen Veränderungen unterworfen. Ich habe ein lebendiges Weibchen dieser Art gesehen, das man am siebenten May über ihren Eyern gefangen hatte, und welches von demjenigen verschieden war, welches Brisson beschrieben hat. Der obere Theil des Kopfs und des Rückens war olivenbraun; eine Art von grauem Halsbande umgab hinterwärts den Hals; der Unterleib und die untern Deckfedern des Schwanzes waren weiß. u. s. w. Man findet Männchen, bey denen der obere Theil des Kopfs und des Halses aschfärbig aussiehet; bey andern sind diese Theile kastanienbraun; bey einigen sind die den beyden mittelsten am nächsten liegenden Ruderfedern mit Weiß eingefaßt; bey andern sind dieselben gänzlich schwarz. Sollten wohl alle diese Verschiedenheiten vielleicht vom Alter herrühren? — Ein junger aus dem Neste genommener Fink, dessen Ruderfedern bereits sechs Linien lang waren, sahe an dem untern

*) Einige geben sogar den Rath, daß man ihrer nicht mehr als zwey Paar in ein Gemach thun soll, damit die Männchen einander nicht herumjagen, und in dem Vogelhause Unordnung anrichten.

**) Aldrovand wußte dieses; er setzt noch hinzu, daß die Vogelsteller den Lockfinken eine Heuschrecke oder ein anderes Insekt zu fressen gäben, um sie in den Gesang zu bringen. Dieses setzt zum voraus, daß diese Vögel vorzüglich gerne Insekten fressen.

13) Besonders gegen den Herbst, wenn sie sich mausern, findet man sie auf Krautfeldern, wo sie die grünen Raupen fressen, die man häufig im Kraute findet.

A. d. Uebers.

Theile seines Körpers wie die Mutter aus; der obere Theil war ein aschfärbiges Braun, der Bürzel fiel ins Olivenfarbene, und auf den Flügeln zeigten sich schon die beyden weisse Streifen. Allein es war vorne an den Rändern des obern Schnabels noch kein Einschnitt, wie bey den erwachsenen Männchen vorhanden; ein Umstand, der mich glauben macht, daß dieser Einschnitt, den man an sehr vielen Arten von Vögeln wahrnimmt, nicht von der ersten Organisation herkomme, sondern daß er erst durch den beständigen Druck entstehet, den das Ende der untern Kinnlade, welche ein wenig kürzer ist, gegen die Ränder der obern Kinnlade verursacht. — Bey allen Finken hat der Schwanz eine gabelförmige Gestalt, und es bestehet derselbe aus zwölf Ruderfedern. Alle Federn bey ihnen haben einen dunkeln aschfarbenen Grund. Ihr Fleisch ist keine gute Speise. Die Dauer ihres Lebens erstreckt sich auf sieben bis acht Jahre. — Die ganze Länge dieses Vogels beträgt sechs und ein Drittel Zoll; der Schnabel ist sechs Linien, die Flügelbreite ohngefähr zehn Zoll, der Schwanz zwey und zwey Drittel Zoll lang. Dieser letztere gehet über die Flügel ohngefähr um sechzehn Linien hinaus.

Zusatz.

Im Herbst, wenn der Fink die Mauster überstanden hat, haben bey dem Männchen die Federn des Kopfs und Halses bräunlichte Spitzen, am Grunde aber sind dieselben blau, und um den Schnabel gehet ein dunkelbrauner Strich. Die obere Hälfte des Rückens ist kastanienbraun, die untere aber bis an den Schwanz mit schönen grünen Federn bedeckt. Der Schwanz ist dunkelschwarzfärbig mit etwas Blau vermischt; die äußern zwey bis drey Ruderfedern auf jeder Seite haben am Ende weiße Spiegel. Von der Kehle an bis an den Bauch ist das Männchen pfirschblütfärbig; am Ende des Bauchs zeigen sich weisse Federn, die unter dem Schwanze mit grünlichten vermischt werden. Die Flügel sind ein schwärzlichtes Dunkelbraun, die Schwungfedern schwärzlicht, und am Rücken der Fahne mit Grün eingefaßt, von der Spuhle an aber mit Weiß bezeichnet. Queer über die Flügel gehet ein weisser Strich oder Schild, (weswegen dieser Vogel auch Schildfink genennet wird), den die kleinen Deckfedern der Flügel bilden. Der Schnabel ist im Winter bräunlicht, bey manchen aber auch weiß; die Füße sind ebenfalls bräunlicht. So wie im Frühlinge der Fink zu singen anfängt, so ändern sich die meisten Farben seines Gefieders; die Federn aber fallen nicht aus, sondern sie färben sich nur anders. Der Kopf und der obere Theil des Halses wird blau, jedoch bleibt an der Wurzel des Schnabels ein kleiner schwarzer Fleck. Das Braune auf dem Rücken wird schöner, und das über die Flügel und den Schwanz verbreitete Schwarz erhöhet sich mehr. Auch die Brust wird röther und der Schnabel blau. Bey dem Weibchen ist der ganze untere Theil des Körpers schmutzigweiß, oben ist es grau, und hat von den schönen Farben des Männchens weiter nichts als etwas Grünes auf dem Bürzel. —

Der

Der Gesang der Finken ist außerordentlich mannichfaltig. Denn ob man gleich findet, daß in einem Bezirke von etlichen Meilen die Finken in ihrem Schlagen mehrentheils übereinkommen; so geben doch andere in den benachbarten Gegenden einen ganz andern Gesang von sich; ja zuweilen sind sie so nahe an einander, daß sie einander hören können, und dennoch sollen sie den ihnen einmal eigenen Gesang nicht verlernen. Vielleicht ist dieses die Ursach, daß ein Fink oft mehr als einerley Art zu singen hat, und drey- vier- bis fünfmal mit seinem Gesange abwechselt. Indessen bleiben doch immer für die Liebhaber diejenigen Finken am schätzbarsten, welche bey einem Gesange bleiben. Diejenigen, die man bey uns in Sachsen im Gebirge fängt, werden für die besten Sänger in unsern Gegenden gehalten. — Die lustigste Art, diese Vögel zu fangen, ist das sogenannte Finkenstechen. Man nimmt ein Männchen dieser Art, verschneidet ihm die Flügel, und bindet ihm auf den Schwanz ein kleines, eines Fingerglieds langes gabelförmiges Rüthgen, das man mit Vogelleim bestreichet, und lässet sodann dieses Männchen unter einem Baume herumlaufen, auf dem ein schön singender Finke seine Stimme hören läßt. Da dieser wilde Fink in seiner Nachbarschaft kein anderes Männchen leiden will, so stößt er, so bald er die Stimme des zahmen hört, auf solchen herab, und bleibt an der Leimruthe hängen. Auf diese Weise kann man im Frühlinge im April während der Paarungszeit in kurzer Zeit viel Finkenmännchen fangen. Außerdem fallen sie, zumal bey neblichtem Wetter, leicht auf den Heerd, und sind leicht zu locken, jedoch muß man hierzu vielerley Lockfinken haben, deren Gesang verschieden ist. Nach der Strichzeit sind sie schlau, und wissen den Raubvögeln sowohl als dem Garne auf mannichfaltige Weise zu entgehen. Im Herbste geben sie eine nicht unschmackhafte Speise ab. — Sie leben im eingesperrten Zustande zehn, zwölf bis zwanzig Jahre, wenn sie gut gehalten, und mit frischer Rübsaat und Leindotter gehörig gefüttert werden. Zu viel Hanfsaamen ist ihnen schädlich. Auch darf es ihnen weder an zartem Sande noch Wasser zum Baden gebrechen. Läßt man sie im Winter in den Stuben mit verschnittenen Flügeln herumlaufen, so muß man ihnen gegen das Frühjahr die stumpfen Federn ausziehen, damit sie zur Singezeit wieder die völligen Federn bekommen und zu singen anfangen. — Die Finken paaren sich mit Goldammern und Bergfinken, und bringen Bastarde; es ist aber noch zweifelhaft, ob sie sich auch mit den Gümpeln und Canarienvögeln vermischen und Junge zeugen würden.

Abänderungen des Finken.

Außer den häufigen Abänderungen des Gefieders, die man bey den Finken in einem und eben demselben Lande wahrnimmt, hat man auch noch unter den Finken aus verschiedenen Himmelsstrichen Abänderungen beobachtet, die beständiger sind, und welche die Naturforscher für würdig gehalten haben, besonders zu beschreiben. Die

drey

drey ersten Spielarten hat man in Schweden, und die beyden letztern in Schlesien gefunden. — 1) Der Fink mit schwarzen Flügeln und schwarzem Schwanze *) [1]). Die Flügel sind wirklich gänzlich schwarz; was aber die äußeren und die neben denselben liegende Schwanzfedern betrifft, so sind solche äußerlich von ihrer Mitte an weiß eingefaßt. Linne' sagt von diesem Vogel, daß er sich auf Bäume setzt. — 2) Der braune Fink (Le Pinson brun) **) [2]). Es ist derselbe seiner braunen Farbe und seines gelben Schnabels wegen merkwürdig. Allein dieses Braun hat nicht durchgängig einerley Farbe. An dem vordern Theile ist es weniger dunkel, und an dem hintern hat es etwas vom Aschfärbigen und Schwärzlichten an sich. Bey dieser Spielart sind, so wie bey der vorigen, die Flügel schwarz; auch die Füße sind schwarz, und der Schwanz ist gabelförmig gestaltet. Die Schweden nennen diesen Vogel *Riska*, wie Linne' sagt. — 3) Der braune gekuppte Fink (Le Pinson brun

*) *Fringilla* artubus, remigibus, rectricibusque nigris, duabus vtrinque eximis a medio extrorsum albis, *Linn.* Faun. Suec. n. 200. — *Fringilla* syluatica, *Linn.* Syst. Nat. Edit. X. G. 98. Sp. 6. pag. 180. — Fringilla alis et cauda nigris, *Brisson* T. III. p. 153.

1) *Fringilla* caelebs, Var. syluatica, *Linn.* Faun. Suec. l. n. 200. Syst. Nat. Edit. XII. pag. 318. n. 3. *Kramer* Elench. 367. — Fringilla syluatica, der Waldfink, Wirsings Nester und Eyer durch Günther I. S. 43. Taf. 7. Fig. 2. Diese Spielart kömmt mit dem vorigen Finken in den Farben, dem Schnabel und Gewohnheiten völlig überein; nur darinnen sind sie von einander verschieden, daß die Eyer des Waldfinken eine grünblaue, des Gartenfinken hingegen eine röthlichtweiße Grundfarbe haben, und daß die Waldfinken blos auf Tannen, Fichten und Föhren ihre Nester anlegen. Siehe Wirsing a. a. O.

A. d. Uebers.

**) *Fringilla* fusca, rostro flauicante, *Linn.* Faun. Suec. n. 204. — *Fringilla* flauirostris, *Linn.* Syst. Nat. Edit. X. G. 98. Sp. 21. p. 182. — Fringilla fusca, *Brisson* T. III. p. 154.

2) *Fringilla* flauirostris, fusca, rostro flavicante, *Linn.* Systema. Nat. Edit. XII. p. 322. n. 27. Faun. Suec. 239. *Mueller* Zool. dan. p. 32. n. 260. Norwegisch Graa-Irrisk. — Der Gelbschnabel, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2 S. 590. n. 27. Fischers Nat. Liefl. S. 99. — Linne' sagt in der zwölften Ausgabe (am angef. Orte), daß dieses keine Spielart des gemeinen Finken, sondern eine besondere Art sey. Dieses hat auch Pallas (Reise durch Rußland B. 2. S. 11. im Anhange) bestätiget. Der Schnabel ist, nach der Beschreibung des Herrn Pallas, wachsgelb, und ganz vorne an der Spitze braun. Das Männchen ist über den ganzen Körper mit einer ganz dunkelbraunen Farbe bedeckt, jedoch fallen die Spitzen der Brustfedern bisweilen ins Braunrothe. Die Schwung- und Deckfedern der Flügel sind schwärzlicht, von außen aber weißgräulicht, und sie sehen aus als ob sie bereift wären; der Schwanz ist von der nehmlichen Farbe, und etwas gabelförmig. Das Weibchen hat ein braunes ins Aschgraue übergehendes Gefieder; die Flügel und der Schwanz sind von gleicher Farbe. Diese Art ist in den nördlichen Gegenden des östlichen Sibiriens sehr häufig anzutreffen; im Winter aber, wenn der Schnee sehr hoch liegt, und sehr starke Fröste einfallen, so ziehet dieser Vogel in die südlichen Gegenden von Sibirien, und hält sich um die Dörfer und Scheunen auf. Er ist eben so dumm wie die Schneeammer (Emberiza niualis, *Linn.*).

A. d. Uebers.

brun huppé *) [3]). Die feuerrothe Kuppe, die er trägt, unterscheidet ihn von dem vorhergehenden. Nach Linne's Berichte hielt sich dieser Vogel im Jahr 1746 in Norland oder im mitternächtigen Theile von Schweden auf; allein zwölf Jahre nachher glaubte Linne' denselben in dem schwarzen Hänfling des Kleins zu erkennen, und sagt überhaupt von ihm, daß er in Europa einheimisch sey. — 4) Der weisse Fink **) [4]) (Le Pinson blanc) ist, nach Schwenckfelds Aussage, sehr selten, und blos von dem gemeinen Finken der Farbe nach verschieden. Gesner bezeuget, daß man einen Finken gesehen habe, dessen Gefieder durchgängig weiß war. — 5) Der Fink mit dem Halsbande ***) (Le Pinson à collier). Dieser Vogel hat einen weissen Scheitel und ein weisses Halsband; man hat denselben in den Wäldern um Koßna gefangen.

*) *Fringilla* fusca, crista flammea, *Linn.* Faun. Suec. n. 201. — *Fringilla* flammea, *Linn.* System. Nat. Edit. X. G. 93. Sp. 20. p. 182. — Luteola nigra, Schwarzer Zeisig, *Schwenckfeld.* Au. Sileſ. p. 297. — Linaria seu Luteola nigra, Schwarzer Hänfling, *Klein* Ordo au. pag. 93. no. V.

3) *Fringilla* flammea, *Linn.* Systeм. Nat. Ed. XII. p. 322. n 26. Faun. Suec. 238. — Der Brandfink, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſ. Th. 2. S. 590. n. 26. — Schwarzer Hänfling, Klein durch Reyger S. 100.

A. d. Ueberſ.

**) Fringilla candida, der weisse Fink, weisser Buchfink, *Schwenckfeld.* Au. Sileſ. p. 262. — *Gesner* de auib. pag. 387. — *Briſſon* III. p. 154.

4) Unter den weissen Finken giebt es welche, die wie die andern im Frühlinge zur Singzeit einen blauen Schnabel bekommen; bey andern aber, sowohl weissen als scheckigten, färbt sich der Schnabel gar nicht, und demohngeachtet singen sie doch gut. Siehe Anweisung Vögel zu fangen S. 191.

A. d. Ueberſ.

***) Fringilla torquata, Ringelfink, *Schwenckfeld.* Au. Sileſ. p. 202. — *Briſſon* III. p. 155.

Zu der oben (S. 120. n. 2.) angeführten Anmerkung verdient noch hinzu gesetzt zu werden, daß auch Gmelin bemerkt hat, daß sowohl Männchen als Weibchen von den gemeinen Finken in Sibirien überwintern. Siehe, Dessen Reise durch Rußland Th. 1. S. 55.

A. d. Ueberſ.

Der Bergfink oder Quäcker (Le Pinson d'Ardenne). *) 1)

Siehe auf der 54sten illuminirten Kupfertafel die zwote Figur.

Viel.

*) Le Montain, Pinson montain, Pinson d'Ardenne, Montifringilla, Orospize-, Orospizis, an einigen Oertern Paisse ou Moineau de bois. jedoch ist dieses falsch. Vielleicht ist dieses der Spiza des Aristoteles; Fringillaro, *Belon* Nature des Oiseaux p. 372. & Observations fol. 13. — Fringilla montana, Montifringilla, Orospizes, Pinson d'Ardenne; *Angl.* Brambling; *German.* Rowert, Schneefink, Winterfink; *Helvet.* Waldfink, Tannenfink, (Fringilla abietum) *Gesner* de Auibus p. 388. — Montifringilla, Fringilla hyberna, niualis; Frenguello montanino (ein Name, den man sehr unschicklich dem Kernbeißer und dem Rothkehlchen gegeben hat); Pinson montain, Pinson d'Ardenne etc. *Aldrovand.* Orn. Tom. II. p. 821. — Fringilla montana seu Montifringilla, Ὀρσπιζη Aristotelis, *Angl.* The Bramble or Brambling, *Willughby* p. 187. t. 45. f. 5. — Fringilla montana etc. Willughby, Mountain Finch, *Ray* Syn. au. p. 88. — Montifringilla etc. Brier-finch (weil er sich ins Gebüsche setzt), *Charleton* Au. p. 88. n. 4. — Fringilla hyberna aurea etc. Ὀρισπιζη, Tannenfink u. s. w. das Weilchen, Χρησομητρις, Auri vittis Peuceri, Queck, Quecker, Goldfinke, Quetschfinke, Laubfinke, *Schwenckfeld.* Au. Silef p. 262. — Fringilla montana hyberna etc. Fringillago Gazae, diesen Namen hat die große Meise, welche so wie der Bergfink schreyet) Waldfink, Schneefink, *Rzacz.* Auct. Hist. nat. Polon. p. 379 — Montifringilla, alarum basi subtus flauissima, Carduelis Angermannica Rudbeck. Suecis Norrquint, *Linn.* Faun. Suec n. 198. System. Nat. Edit. X. G. 98. Sp. 3. p. 179. — Fringilla montana, Bergfink, Quäcker, (nach seinem Geschrey Quec, Quec), Gegler, Zehrling; in Oesterreich Nikowitz. Frisch Vögel Deutschl. T. I. Cl 3. Din. 1. n. 3. — Fringilla hyberna, montana, etc. The Bramlay etc. *Klein* Ord. au. p. 96. — Passer superne niger, marginibus pennarum rufescentibus, inferne albus; vropygio candido; collo inferiore et pectore dilute rufis; rectricibus lateralibus nigricantibus, oris exterioribus flauo albicantibus, extima exterius prima medietate alba, *Mas.* — Passer superne fuscus, marginibus pennarum griseo-rufescentibus, inferne albus; vropygio candido; collo inferiore et pectore griseo-rufescentibus; rectricibus lateralibus fuscis, oris exterioribus albo-flauicantibus, extima exterius prima medietate alba, *Femina.* — Montifringilla, *Brisson* III. p. 155. — Tioquet. (nach seinem Geschrey in einigen Gegenden von Burgund) The Brambling, Montifringilla, Brit. Zool. p. 108. tab. 5. f. 4. — Pinson de montagne, Fringilla montana, hyberna etc. in Savoyen Quinçon de montagne; in Sologne Ardener, Pinson des Ardennes; in Orleans Pichot montain oder Pichot de mer; Ebourgeonneau oder Pinson d'Artois, nach Sortin Ruses innocentes, *Salerne* Hist. natur. des Oiseaux p. 269.

Obgleich die Bergfinken und andere nahe an der Spitze des Schnabels einen Einschnitt haben, so hat sie Brisson doch zu der Sperlingsgattung gerechnet, von welcher eines der Kennzeichen ist, daß ihre beyden Kinnladen gerade und ganz sind.

1) Fringilla montana, *Jonston* Au. tab. 36. *Albin.* Au. III. pag. 60. tab. 64. — Fringello montano, *Olina* p. 32. — *Fringilla*, Monti-

Vielleicht ist diese Finkenart, welche gemeiniglich für den Bergfink oder den Orospiza des Aristoteles gehalten wird, nichts weiter als der *Spiza* oder der eigentliche Fink dieses Verfassers, und vielleicht ist unser gemeiner Fink, den man allgemein für den *Spiza* des Aristoteles hält, der wahre *Orospiza* oder der Bergfink desselben. Folgende Gründe bewegen mich zu dieser Veränderung. Die Alten faßten keine vollständigen Beschreibungen ab; sie sagten ein Wort entweder von den äußerlichen Eigenschaften oder von den Sitten der Thiere, und dieses Wort zeigte gemeiniglich das Merkwürdigste von einem Thiere an. Der *Orospiza*, sagt Aristoteles *), gleicht dem Spiza; er ist aber nicht so groß, er hat einen blauen Hals, und er hält sich auf den Bergen auf. Alle diese Eigenschaften stehen unserm gemeinen Finken zu, und einige davon sind demselben nur ganz allein eigen. 1) Er gleichet dem Bergfinken, durch die Voraussetzung selbst; und um sich hiervon zu überzeugen, darf man nur den einen Vogel mit dem andern vergleichen. Uebrigens bringen auch alle Systematiker diese beyden Arten unter eine und eben dieselbe Gattung. — 2) Unser gemeiner Fink ist nach dem Zeugniß aller Naturforscher und nach meinen eigenen Beobachtungen etwas kleiner als der Bergfink. — 3) Bey unserm gemeinen Finken ist der obere Theil des Kopfs und des Halses von einer bläulichten Aschfarbe **); da im Gegentheil der Bergfink an diesen Theilen glänzend schwarz und grangelblicht gefleckt ist. — 4) Ich habe oben nach dem Klima bemerkt, daß unser gemeiner Fink im Sommer sich auf die Berge begiebt, um daselbst zu nisten: da nun das griechische Klima von dem italiänischen sehr wenig verschieden ist, so kann man der Analogie gemäß annehmen, daß der gemeine Fink auch in Griechenland auf den Bergen niste ***). — 5) Endlich scheint auch der *Spiza* des Aristoteles, wie dieser Philo-

Montifringilla alarum basi subtus flauissima, *Linn.* Faun. Suecic. n. 233. tab. 2. fig. 198. Syst. Nat. Edit. XII. p. 318. n. 4. — Quaker, Bogfinkens Hoer-Unge, Akerlan, *O. F. Mueller* Prodrom. Zool. dan. p. 31. n. 256. *Bruenn.* 255. — The Brambling, *Pennant.* Brit. Zool. Vol. I. pag. 337. — Der Bergfink, Winterfink, Schneefink, Waldfink, Tannenfink, Quäcker, Gägler. Klein durch Reyger S. 96. n. 2. — Der Bergfink, Gägler oder Quäcker, Zorn Petinoth. Th. 2. S. 341 — Der Bergfink, Buchfink, Quäcker, Fringilla montifringilla; Crainisch Pinosch. Italiänisch Finco montano. — Nikowitz, Quäcker, *Kramer* Elench. 367. — Der Bergfinke, Waldfinke; Holländisch Keep und Bergvink, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturspst. Th. 2. S. 581. n. 4. — Der Bergfinke, Leske Naturgesch Th. 1. S. 262. n. 3. — Der Bergfink, Tannenfink, Kothfink, Mistfink, Rowert, Schneefink, Winterfink, Quackfink, Nikawitz, Gegler, Blumenbach Naturgesch. S. 231. n. 2. — Berg-Tannen-Wald-Winterfink, Fischer Naturgesch. Liefflands S. 99.

A. d. Uebers.

*) Histor. Animal. Lib. VIII. cap. 3.

**) Caput in mare caeruleſcit, sagt Willughby.

***) Frisch behauptet, daß die Bergfinken im Herbst von den Bergen herabkämen, und daß, wenn sie wieder dahin zurückziehen, sie den Weg von den nordischen Gebirgen nähmen. Der Herr Marquis de Piolenc, der mir viele Bemerkungen über diese

soph sagt, im Sommer in warme, im Winter hingegen in kalte Länder zu ziehen *); ein Umstand, der weit besser auf den Bergfinken als auf den gemeinen Finken paßt, weil ein großer Theil von den letztern gar nicht fortziehet, und die erstern nicht nur Zugvögel sind, sondern auch bey der stärksten Kälte **) in den verschiedenen Ländern ankommen, durch welche sie streichen. Diese Verschiedenheiten sind mir selbst aus der Erfahrung bekannt, und es bezeugen dieses auch die verschiedenen Namen des Winterfinken und Schneefinken, die man dem Bergfinken in verschiedenen Gegenden beygeleget hat. — Aus allem diesen ist es, wie mich dünkt, offenbar, daß der letztere Vogel wahrscheinlicher Weise der *Spiza* des Aristoteles, und daß unser gemeiner Fink der *Orospiza* dieses Philosophen sey.

Die Bergfinken nisten nicht in unsern Gegenden; sie ziehen in großen Schaaren jährlich in andere Länder. Diese Strichzeit fällt in den Herbst und Winter. Oft kehren sie in acht oder zehn Tagen wieder zurück, manchmal aber bleiben sie bis in den Frühling bey uns. Während ihres Aufenthaltes fliegen sie mit den gemeinen Finken herum, und sie verbergen sich wie diese in dickbelaubte Bäume. Es erschienen im Jahr 1774 mitten im Winter sehr zahlreiche Schaaren in Burgund, und im Würtembergischen kamen sie im December 1775 in noch größern Haufen an; diese letztern fielen alle Abende in ein Thal an den Ufern des Rheins ein ***), und bey dem Anbruch des Tages flogen sie wieder weiter: die Erde war ganz von ihrem Miste bedeckt. Auch in den Jahren 1735 und 1757 ereignete sich dieser Umstand †) [2]). Man hat vielleicht niemals

diese Vögel mitgetheilet hat, versichert mich, daß sie im October von den Bergen in Savoyen und der Dauphine weg, und im Februar wieder zurückziehen. Dieses stimmt sehr gut mit der Zeit überein, da wir sie in Burgund hin und wieder streichen sehen. — Es kann aber auch seyn, daß beyde Arten sich gerne auf Bergen aufhalten, und in diesem Punkte einander gleichen.

*) Histor. animal. L. IX. Cap. VII.

**) Aldrovand giebt es als zuverläßig an, daß dieses sich in der Gegend um Bologna so verhalte. Von Herr Lottingern aber habe ich erfahren, daß man von dem Ende des Augusts an nur einige solche Vögel in Lothringen bemerkte, und daß sie um das Ende des Octobers und noch später in großen Haufen erschienen.

***) Des Herrn Lottingers Behauptung ist vielleicht ein wenig zu allgemein, wenn er sagt, daß sich diese Vögel bey Tage in denen auf ebenem Lande gelegenen Wäldern verbreiteten, und des Nachts sich wieder auf ihre Berge begäben. Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieser Weg so ganz bestimmt sey, und man kann annehmen, daß er von der Lage der Oerter und andern Umständen abhängt. Der Herr Marquis de Piolene hat mich versichert, daß man im gegenwärtigen Jahre in unsern Gegenden von Frankreich einen Haufen von mehr als dreyhundert Bergfinken gesehen habe, die sich drey oder vier Tage in einer und eben derselben Gegend, welche bergicht war, aufhielten. Sie setzten sich allezeit auf eben denselben Nußbaum, und sie flogen, wenn man auf sie schoß, alle auf einmal weg, und richteten ihren Flug jederzeit nach Norden oder Nordosten zu.

†) Gazette d'Agriculture, Année 1776. n. 9. pag 66.

2) Im Herbst 1739 lagerten sich diese Vögel in sehr großen Schaaren auf die Felder im

niemals eine so große Anzahl von diesen Vögeln in Lothringen gesehen, als in dem Winter des 1765sten Jahres. Herr Lottinger versichert, daß in jeder Nacht mehr als sechshundert Dutzend in denen von Sarbourg vier bis fünf Meilen gelegenen Tannenwäldern getödtet worden sind. Man gab sich nicht einmal die Mühe, nach ihnen zu schießen, sondern man schlug sie mit Stangen todt; und obgleich dieser Fang den ganzen Winter hindurch dauerte, so wurde man doch am Ende kaum einer Verminderung dieses großen Haufens gewahr. Nach Willughby's Berichte halten sich ihrer viele um Venedig auf *). Ohne Zweifel trifft dieses in ihre Strichzeit: sie kommen aber nirgends so ordentlich wieder zurück als in den Weissenburgischen Wäldern, wo viel Buchen wachsen, folglich auch die Bucheckern, welche ihr liebstes Futter sind, sehr häufig sind. Sie fressen Tag und Nacht von diesem Saamen; außerdem aber leben sie auch noch von allen Arten von kleinem Gesäme. Ich bin geneigt zu glauben, daß diese Vögel in ihrem Vaterlande so lange bleiben, als sie die ihnen zuträgliche Nahrung finden, und daß der Mangel der Lebensmittel sie zu ihren Wanderungen nöthiget [3]). Wenigstens ist so viel gewiß, daß der Ueberfluß von solchem Futter, das sie vorzüglich gerne fressen, nicht allemal dieselben in ein anderes Land, nicht einmal in ein solches Land lockt, das ihnen schon bekannt ist: denn die Bergfinken erschienen im Jahr 1774 nicht in Lothringen, einem Lande, in welchem Bucheckern im Ueberfluß wachsen, sondern es zogen, wie mich Herr Lottinger versichert hat, dieselben einen ganz andern Weg. In dem folgenden Jahre hingegen ließen sich einige Schaaren solcher Vögel daselbst sehen, ohnerachtet die Bucheckern nicht gerathen waren [4]). Wenn sie bey uns in Frankreich ankommen, so sind sie gar nicht wild; sie lassen sich vielmehr sehr nahe kommen. Sie fliegen in sehr dichten Haufen, sie setzen sich zu gleicher Zeit nieder, und fliegen alle auf einmal wieder auf. Wer diesen Zeitpunkt recht zu treffen weiß, der kann ihrer zwölf bis funfzehn durch einen

im Pappenheimischen: da aber bald im November ein tiefer Schnee fiel, so zogen sie alle weg. So wie im Anfange des Decembers Thauwetter einfiel, so kamen sie wie zuvor in eben so zahlreichen Haufen wieder zurück. Zorn Petinoth. Th. 2. S. 50.

A. d. Uebers.

*) Pag. 137.

3) Günther (Scopoli a. a. O.) ist nicht dieser Meynung, denn es ist wahrscheinlich, daß sie ihr Futter im Frühlinge und Sommer reichlicher finden würden. Er vermuthet vielmehr, daß ihnen ein kälteres Klima zuträglicher sey als ein wärmeres, und daß sie, um unserer Sonnenhitze auszuweichen, sich wieder von uns in diejenigen nördlichen Gegenden begeben, aus denen sie durch die allzu heftige Kälte und tiefen Schnee vertrieben worden sind, und welche sie alsdenn nicht kälter finden, als bey uns der Winter zur Zeit ihres Aufenthalts war.

A. d. Uebers.

4) In unsern Gegenden Deutschlands kommen sie ziemlich regelmäßig in der Mitte des Octobers an, und ziehen im März und April schon wieder fort. Jedoch streichen sie nicht alle Jahre in gleich großer Menge; zuweilen kommen sie in so großen Haufen an, daß sie die Luft gleichsam verdunkeln. Zorn Th. 1. S. 426.

A. d. Uebers.

einzigen Flintenschuß tödten. — Wenn sie auf einem Felde ihr Futter suchen, so machen sie es beynahe wie die Tauben; es fliegen nehmlich von Zeit zu Zeit einige nach vorne zu, denen der ganze Hause sogleich nachfolgt. — Es sind diese Vögel, wie man siehet, durch ganz Europa bekannt und verbreitet. Wenigstens gilt dieses von ihrem Streichen. Indessen ist doch ihr Aufenthalt nicht blos auf Europa eingeschränkt: denn Edwards hat welche gesehen, die man aus der Hudsonsbay unter den Namen der Schneevögel (Snow-birds) brachte, und die Leute, welche oft in diese Gegenden reisen, versicherten ihn, daß die Bergfinken alle Jahre im Anfange des Frühlings die ersten Vögel wären, die sich daselbst schon sehen ließen, wenn auch der Schnee noch nicht ganz geschmolzen wäre *). — Das Fleisch der Bergfinken ist zwar ein wenig bitter; demohngeachtet ist es doch ein gutes Essen, und besser als des gemeinen Finken seines. Auch ihr Gefieder siehet bunter, angenehmer und sammetartiger aus. Sie singen aber bey weitem nicht so schön; man hat ihre Stimme mit dem Geschrey der Eule **) und der Katze ***) verglichen Sie geben ein zwiefaches Geschrey von sich; das eine bestehet in einer Art von Piepen, das andere aber, welches sie hören lassen, wenn sie auf der Erde sitzen, gleicht der Stimme einer Art vom Fliegenschnäpper, (Motacilla rubicola, *Linn.*) es ist aber weder so stark noch auch so deutlich. So geringe auch ihre natürlichen Fähigkeiten zum Singen scheinen, so können sie doch hierinnen einige Geschicklichkeit erlangen, wenn man sie nehmlich zu andern schön singenden Vögeln hängt. Hierdurch wird ihre Stimme angenehmer, immer vollkommener, und wird endlich derjenigen gleich, die sie gehöret hatten †). Um sich aber einen richtigen Begriff von ihrer Stimme zu machen [5]), müßte man dieselben während ihrer Brützeit singen hören; denn nur alsdenn kann man den wahren Gesang der Vögel vernehmen, wenn sie ihren Liebesgesang anstimmen. — Ein gereiseter Jäger hat mich versichert, daß die Bergfinken im Luxemburgischen brüteten [6]); daß sie ihre Nester sehr hoch auf astreichen Tannen anlegten, und solche im April baueten; daß sie äußerlich das an den Tannen wachsende lange Moos, innerlich aber Haare, Wolle und Federn dazu gebrauchten; daß das Weibchen vier bis fünf gelblichte und gefleckte Eyer legte, und daß die Jungen von dem Ende des Maymonats von einem Aste zum andern zu flattern anfiengen. — Der Bergfink ist, nach Belon,

*) Nat. History of uncommon birds, P. II. pag. 117.

**) Belon Nature des Oiseaux, p. 371.

***) *Olina* pag. 32.

†) *Olina* ebendaselbst.

5) Zorn (Th. 2. S. 343.) sagt, daß die Männchen zwar einen verworrenen Gesang haben, es ist aber doch etwas vom Gesange des gemeinen Finken darunter.

A. d. Uebers.

6) Auf dem Harze, und überhaupt in Tangelwäldern sind sie, wie Herr Blumenbach (a. a. O.) sagt, sehr häufig; sie ziehen sich aber des Winters nach den Dörfern, um ihre Nahrung auf dem Miste zu suchen — Hieraus läßt sich fast folgern, daß sie sich das ganze Jahr auf dem Harze aufhalten.

A. d. Uebers.

Belon, ein beherzter Vogel, der mit seinem Schnabel, so lange er noch Othem zieht, um sich hackt. Darinnen kommen alle Schriftsteller überein, daß er ein sanfteres Naturell hat als der gemeine Fink, und daß er leichter als derselbe zu fangen ist. Im Weissenburgischen werden sehr viele solcher Vögel auf eine Art todtgeschossen, die hier angeführt zu werden verdient. Der Ort, wo sich die Schützen zu versammlen pflegen, ist die kleine Stadt Bergzabern. Ist die Zeit zur Jagd bestimmt, so schickt man den Abend vorher Kundschafter aus, welche diejenigen Bäume bemerken müssen, worauf sich diese Vögel des Abends niederlassen; es sind dieses gemeiniglich kleine Weißtannen oder andere immer grünende Bäume. Diese Kundschafter zeigen sodann den Jägern den Weg, die am Abend, mit brennenden Lichtern und Blaseröhren versehen, ausgehen. Die Lichter dienen dazu, daß die Vögel geblendet werden, und daß die Jäger selbige sehen können; und durch die Blaseröhre werden die Finken vermittelst kleiner Kugeln von getrockneter Erde getödtet. Man muß sich ihnen sehr nähern, damit man nicht vergebens schießet; würde ein einiger Vogel nur getroffen, und nicht getödtet, so würde sein Geschrey die übrigen ohnfehlbar in Bewegung bringen, und sie würden alle auf einmal davon fliegen. — Die gewöhnliche Nahrung derjenigen Bergfinken, die man in Gebauern hält, bestehet aus Canarienfutter, Hanfsaamen, Buchekern u. s. w. Olina sagt, daß sie ihr Leben auf vier bis fünf Jahre bringen. — Das Gefieder der einzelnen Vögel dieser Art ist zu Veränderung geneigt. Einige Männchen haben eine schwarze Kehle, bey andern ist der Kopf gänzlich weiß, und die Farben fallen weit schwächer aus *) 7). Frisch bemerket, daß die jungen Männchen bey ihrer Ankunft nicht so schwarz sind, auch auf den untern Deckfedern der Flügel kein so lebhaftes Gelb als bey ihrem Rückstrich haben. Vielleicht rühren von einem höhern Alter noch andere Verschiedenheiten bey beyden Geschlechtern, und aus dieser Ursache der ganze Unterschied her, den man in den Beschreibungen findet. — Ein von mir beobachteter Bergfink wog eine Unze. Seine Stirne war schwarz, der obere Theil des Kopfs, des Halses und des Rückens mit einer gelblichtgrauen und glänzend schwarzen Farbe gefleckt. Ueber die Kehle, den vordern Theil des Halses, die Brust und den Bürzel war eine helle Rostfarbe verbreitet. Die kleinen Deckfedern an der Grundfläche der Flügel sahen orangengelb aus; die übrigen bildeten zwey gelblichtweiße Queerstreifen, welche eine breitere schwarze Binde von einander trennte. Alle Schwungfedern, ausgenommen die drey erstern, hatten an ihrem äußern Rande, an dem Orte, wo sich die großen Deckfedern endigten, einen weissen

*) *Aldrovand*, pag. 821. Brisson hat eine besondere Spielart daraus gemacht, die er Monti-fringilla leucocephalos, le Pinçon d'Ardenne à tête blanche Tom. III. pag. 159. nennet

7) Zorn (Th. 2. S. 52.) hat einen weissen oder weißgrauen Gäßler unter einem ganzen Haufen fliegen sehen, der nur am Schwanze, an den Schwungfedern und an der Brust noch etwas von der gewöhnlichen Farbe zeigte.

A. d. Uebers.

weissen ohngefähr fünf Linien langen Fleck; die folgenden dieser Flecken machten einen dritten weissen Streifen, der mit den beyden andern, wenn die Flügel ausgebreitet waren, parallel lief, bey den gefalteten Flügeln aber zeigte er sich nur unter der Gestalt eines länglichten Flecks, der mit der Rippe der Schwungfedern eine beynahe parallele Richtung hielt. Die Schwungfedern sahen schön schwarz aus, und waren weiß oder weißlicht eingefaßt; der Schwanz hatte eine gabelförmige Gestalt; die Weichen waren mit schwarzen sprenklichten Flecken besetzt. Die Füße fielen in ein Olivenbraun; die Krallen waren wenig, die hinterste aber am meisten gebogen. Die Ränder des obern Schnabels hatten nahe bey der Spitze desselben einen Einschnitt; an dem untern Schnabel hingegen giengen die Ränder einwärts, und es wurden selbige in dem obern Schnabel aufgenommen. Die Zunge war an ihrer Spitze in viele freyschwebende Fäden zertheilet. — Die Länge des Darmkanals betrug vierzehn Zoll; der Magen war sehr muskulös und mit einer nicht anhängenden knorplichten Haut inwendig überzogen; vor dem Magen machte der Speisegang eine Erweiterung; der Kropf hielt fünf bis sechs Linien im Durchmesser: alle diese Theile waren mit kleinen Körnern angefüllt, worunter man nicht ein einziges kleines Steinchen entdeckte. Ich habe weder einen Blinddarm noch eine Gallenblase gefunden. — An den Weibchen erblickt man weder den orangenfarbenen Fleck an der Grundfläche der Flügel, noch auch die schöne gelbe Farbe an den untern Deckfedern derselben. Die Kehle zeigt bey ihm eine hellere Rostfarbe, und der Scheitel und der hintere Theil des Halses fällt etwas ins Aschfarbene. — Die ganze Länge des Bergfinken beträgt sechs und einen Viertelzoll. Der Schnabel ist siebentehalb Linien, die Flügelbreite ohngefähr zehn Zoll, der Schwanz zwey und ein Drittelzoll lang. Dieser letztere gehet ohngefähr um funfzehn Linien über die gefalteten Flügel hinaus.

Zusatz.

Das Männchen und Weibchen dieser Art haben an der Wurzel der Flügel einen gelben Fleck. — Am Weibchen sind Kopf und Rücken aschgrau und blaßbraun mit schwarzen Flecken. Der Schwanz ist schwarz. Die Flügel sind am Leibe einen Finger breit gelb mit feinen schwarzen Wellen. In den Flügeln sind achtzehn Schwungfedern von schwarzer Farbe; der äußere Rand desselben ist grünlicht, der innere weiß, und in der Mitte befindet sich ein weisses Band. Die Brust ist blaßröthlicht, der Bauch weiß, die Deckfedern schwarz, der Schwanz unten weiß, der Schnabel schwarz, die Zunge röthlicht, und hat vorne eine weiße Spitze. Die Schenkel sind weißgrau, die Zehen blaßröthlicht; drey Zehen stehen nach vorne, eine nach hinten, und alle haben eine schwache schwarze Farbe. — Das Männchen ist viel schöner, sein Schnabel breiter, stärker, an der Spitze schwarz und an der Wurzel gelb. Der Kopf ist viel dicker als beym Weibchen, schwarzgrau, und unter verschiedenen Lichtwinkeln schwarzblau geflecket. Der Rücken ist so wie beym Weibchen,

auch

auch die Flügel sind so, aber wo sie unten gelb sind, da sind sie oben fuchsbraun. Das weisse Band auf den Flügeln ist breiter; zehn Schwungfedern haben einen grüngelben, die übrigen achte aber einen lichtbraunen breiten Rand. Der Schwanz bestehet aus zehn Federn; er ist scheerenförmig; die Federn desselben haben nach außen auch einen grünen Rand, aber keinen weissen. Brust und Bauch, sind röther als beym Weibchen; die Zunge ist breiter, weil der Schnabel breiter ist; die Augen sind schwarz, und an der Nase sitzen sechs bis acht kleine feine vorwärts gekehrte Haare. Die Männchen haben eine Stimme fast wie die Staare, ob sie gleich viel kleiner sind *). Sie fressen den Hanfsaamen sehr gerne; er ist ihnen aber, wenn sie denselben in zu großer Menge genießen, schädlich. Sie sind zum Aus- und Einfliegen leichter als die Finken zu gewöhnen. Es sollen sich auch mit einem Weibchen vom Bergfinken und einem Finkenmännchen sehr schöne Bastarde ziehen lassen **). In England ist diese Art sehr selten ***).

Der große Bergfink (Le grand Montain). †) 1)

Unter allen europäischen Finkenarten ist diese die größte. Klein sagt, sie gleiche an Größe der Lerche. Sie hält sich in Lappland, um Torneo, auf. Der Kopf dieses Finken ist schwärzlicht, mit weißröthlichten Flecken besetzt, und auf

*) Siehe Sanders Beyträge zur Geschichte der Vögel im Naturforscher St. 13. S. 179.

**) Anweisung Vögel zu fangen S. 442.

***) Pennant a. a. O.

†) Le grand Pinson de montagne, The greater Brambling, *Albin*, Oiseaux Tom. III. n. 63. — Fringilla capite nigricante maculato, macula alba pone oculos, Carduelis laponica Rudbeck, *Linn.* Faun. Suec. n. 196. et Syst. Nat. Edit. X. G. 98. Sp. 5. p. 180. — Emberiza capite nigro luteis maculis vario, The greater Brambling, *Germ.* Schwarzköpfigter Gelb- oder Goldammer, *Klein* Ord. au. pag. 92. n. 10. — Passer superne rufescens, maculis fuscis varius, inferne albus; capite nigricante albo-rufescente maculato; collo inferiore et pectore dilute rufis; taenia transuersa in alis candida; rectricibus nigricantibus, oris exterioribus flauicantibus; Fringilla montana, *Brisson* Tom. III. p. 160. — Brisson hat, wie mich dünkt, nicht Grund genug gehabt, den dritten Bergfinken des Aldrovands pag. 821. und 823 zu dieser Art zu rechnen; denn Aldrovand sagt ausdrücklich, daß er dem Bergfinken vollkommen gleiche, nur habe er kein Schwarz auf der Kehle, und die zweyte gelbe Queerbinde auf den Flügeln sey weit deutlicher gezeichnet. — Wahrscheinlicher Weise ist dieser große Bergfinke derjenige Vogel, den die Bewohner des Gebirges in der Dauphine *Roussolan* nennen.

1) *Fringilla* lapponica, capite nigro, corpore griseo nigroque, superciliis albis, rectricibus extimis macula alba cuneiformi, *Linn.*

auf jeder Seite mit einem weissen Streifen gezieret, welcher an dem Auge seinen Anfang nimmt, und längst des Halses herabgehet. Der Hals, die Kehle und die Brust sind von einer hellen braunrothen Farbe, der ganze Unterleib aber bis an den Schwanz weiß. Der obere Theil des Körpers siehet röthlicht aus, und ist mit braunen Flecken besetzt. Die Flügel sind schwarz, mit einer blaßgelben und grünlichten Einfassung umgeben, und über dieselben gehet ein weisser Streifen weg. Der Schwanz ist gabelförmig gestaltet, und aus zwölf, fast schwarzen, gelb eingefaßten Ruderfedern zusammengesetzt. Der Schnabel ist hornfarbig, es fällt aber derselbe an seiner Spitze dunkler aus. Die Füße sind schwarz. — Die ganze Länge dieses Vogels beträgt siebentehalb Zoll; der Schnabel, der Fuß und die mittelste Zehe ist sieben Linien; die Flügelbreite zwölftehalb Zoll, der Schwanz drittehalb Zoll lang, und es gehet solcher um zehn Linien über die Flügel hinaus.

Zusatz.

Bey dem Männchen dieser Art ist Kopf, Kehle, Hals und Brust schwarz; der Unterleib, die Augenbraunen und der an den Schwanz stoßende Theil des Unterleibes weiß. Oben siehet der Hals rostfärbig aus, der Körper aber ist oben fahl und schwarz gefleckt. Der äußere Rand der ersten Schwungfeder ist weiß. Die zunächst an den Schwungfedern liegende Deckfedern haben außer den rostfarbenen Rändern noch weisse Spitzen, und die darauf folgende Reihe der Deckfedern sind mit weissen Rändern umgränzt, daher denn auf den gefaltenen Flügeln gleichsam zwey weisse Linien erscheinen. Die Nasenlöcher sind bey dieser Art klein, eyförmig, blos, und stehen halb offen. Der Kopf ist mit vielen Federn bedeckt, und siehet also etwas dick aus. Der Augenkreis hat eine bräunlichte Farbe. Die Füße sehen schwärzlicht aus, und die hintere Kralle ist am längsten. — Bey dem Weibchen fallen alle Farben schwächer aus; denn sein Scheitel ist bräunlicht, der Hals aber braun; die Augenbraunen, die Kehle und der ganze Unterleib sind bleich, und die Brust ist grau. — Dieser Vogel hält sich in Grönland (s. Fabricius a. a. O.) nicht sehr häufig auf Feldern auf; er kömmt daselbst vor dem October an, und ziehet vor dem April wieder weg. Er nähret sich von verschiedenen Getraidearten. Im Junius legt er an den bey Sümpfen befindlichen erhabenen Oertern auf der Erde sein Nest ohne Kunst aus

Linn. Faun. Suec. n. 235. et Systema. Nat. Edit. XII. p. 317. n. 1. *Muelleri* Prodrom. Zool. dan. pag. VIII. in der Vorrede.) *Oth. Fabricii* Faun. groenland. pag. 119. n. 82. *Groenl.* Narksamiutak, D. Cranz Historie von Grönland S. 104. — Der lappländische Fink, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturshst. Th. 2. S. 579. n. 1. — Schwarzköpfigter Goldammer, Klein durch Reyger S. 93. n. 7. Vielleicht ist es der *Thufu-Tytlingr* des Olaffens, Reise durch Island, Th. 1. S. 310. b.

A. d. Uebers.

aus Gras und Moos an, worinnen man selten einige Federn findet, und legt fünf bis sechs länglichte Eyer, die von einer dunkeln Trippelfarbe sind. Er singt vorzüglich schön, sitzt aber bey seinem Singen nicht auf der Erde, sondern schwebt wie die Lerche in der Luft. — An diese hier angeführte Art gränzen noch zween Vögel, die mit derselben in sehr naher Verwandschaft stehen, wo sie nicht gar zu derselben gehören. — Den ersten davon beschreibt Pallas (in der Reise durch Rußland Th. 2. S. 11. n. 20. im Anhange Tab. E.) unter dem Namen des gespornten Finken, Fringilla calcarata. Er ist so groß als der Bergfink, und nähert sich in Ansehung seines Schnabels der Gattung der Ammern (Emberiza, *Linn.*), er unterscheidet sich aber dadurch von denselben, daß seine hintere Kralle fast zweymal so lang ist als die Zehe; sie ist dünn und ein wenig gebogen. Der Scheitel ist schwarz, und an dem Nacken weis gefleckt. Der über den Augen weggehende Strich ist bis an die Mitte des Nackens weißgelblicht, sodann beugt er sich nach vorne zu, und nimmt eine weisse Farbe an, und verliert sich endlich in das Weisse der Seitentheile der Brust. Zuweilen finden sich an den um den Kopf liegenden schwarzgefärbten Theilen weisse Federn. Der rostfärbige Fleck oben auf dem Halse siehet hier hochroth aus. Der Rücken ist von sperlingsgrauer Farbe, jedoch fallen die Ränder der innern Schwungfedern und der Deckfedern des Schwanzes mehr ins Rothe. Die Brust und der Unterleib sind weiß, an den Seiten aber erblickt man der Länge nach gehende schwarze Striche. Der Schwanz ist gabelförmig gestaltet; die Ruderfedern haben weißlichte Ränder, und an den beyden äußern gehet ein keilförmiger weisser Fleck in die Höhe. Die Farben fallen bey dem Weibchen mätter aus. Dieser Vogel nistet in den östlichen Gegenden Sibiriens, wohin er im Frühjahre in großen Haufen aus den südlichen Ländern kömmt; er hält sich auf den Aeckern auf. Seine Stimme gleicht der Stimme des Hänflings, er fliegt aber höher, und hält im Fluge länger aus; auf der Erde läuft er wie eine Lerche. — Pallas selbst ist geneigt, diesen Vogel für die Fringilla lapponica, *Linn.* zu halten. — Der andere hierher gehörige Vogel ist die *Emberiza passerina*, welche Herr Pallas (Th. 1. S. 4. n. 10. im Anhange) beschreibt, und in dem Fabricius am a. O. eben diese Ammer erkennt. Es ist derselbe so groß als wie der Rohrsperling, und von eben der Gestalt. Der Kopf ist von einer schmutzigen aschgrauen Rostfarbe, der Scheitel schwarz, und an den Augen zeigt sich ein blasser Streifen. Die untere Seite des Halses ist der Länge nach schwarz, jedoch haben die Federn lichtere Ränder, und zu beyden Seiten zeigt sich ein kleiner weisser Strich. Der Rücken fällt ins Rostgraue, und die Federn sind in der Mitte schwarz; die untere Seite des Körpers ist von einer weissen Aschfarbe, an den Seiten aber mit rostfärbigen Strichen gezeichnet. Die Schwungfedern, vorzüglich die von der zwoten Ordnung, und die Deckfedern sind am äußern Rande mit einer gelblichten Rostfarbe besetzt. Der Schwanz ist schwarz, und gabelförmig gestaltet; die mittlern Ruderfedern haben einen rostfarbenen Rand, die äussere zu beyden Seiten davon ist beynahe bis an die Grundfläche, die folgende aber bis zur Hälfte, in einer schiefen Richtung weiß gezeichnet, so daß doch dabey der Schaft

schwarz bleibt, und diese Schwärze sich gegen die Spitze der Ruderfeder weiter ausbreitet. Die Füße sind dunkel hornfärbig. Dem Weibchen fehlt die Schwärze des Scheitels und der Kehle, übrigens gleicht es dem Männchen gar sehr. Herr Pallas hat diesen Vogel im Herbst an dem Jaik beobachtet.

Der Schneefink (Le Pinson de neige ou la Niverolle) *) 1)

Diese Benennung rührt allem Ansehen nach theils von der weissen Farbe der Kehle, der Brust und des ganzen untern Theiles des Vogels, theils aber auch davon her, daß derselbe sich in kalten Ländern aufhält, und nur im Winter, oder wenn der Erdboden mit Schnee bedeckt ist, in den gemäßigten Gegenden erscheint. Seine Flügel und sein Schwanz sind schwarz und weiß 2). Der Kopf und der obere Theil des Halses ist aschfärbig, und in diesem Stücke gleichet er unserm Finken; der obere Theil des Körpers ist graubraun, und mit Flecken von einer hellern Farbe bedeckt. Die obern Deckfedern des Schwanzes, der Schnabel und die Füße sind gänzlich schwarz. Die ganze Länge dieses Vogels beträgt sieben Zoll. Der Schnabel ist sieben Linien; die Füße zehntehalb Linien; die Flügelbreite zwölf Zoll und der Schwanz zwey Zoll und sieben Linien lang. Dieser letztere gehet um acht bis neun Linien über die Flügel hinaus.

*) Passer superne griseo fuscus, marginibus pennarum dilutioribus, inferne niueus; capite et collo superiore cinereis; rectricibus alarum et remigibus minoribus candidis; rectricibus lateralibus albis, apice nigris. Fringilla niualis, Le Pinçon de neige ou la Niverolle, *Briss.* Tom. III. pag. 162. tab. 15 fig. 1. — Die Einwohner des Gebirges in der Dauphine nennen ihn *Nivereau.*

1) *Fringilla* niualis, subtus niuea, remigibus secundariis rectricibusque albis, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. pag. 321. n. 21. — Der Schneefink, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 587. n. 21.
A. d. Uebers.

2) Die Schwungfedern der zwoten Ordnung und die Deckfedern sind weiß. Die Ruderfedern sind ebenfalls weiß, haben aber schwarze Spitzen; die mittlern sind schwarz mit weissen Rändern eingefaßt. Linne' a. a. O.
A. d. Uebers.

Der

Der kleine braune Fink (Le Brunor). *) 1)

Dieſer Name enthält ſchon eine kurze Beſchreibung; denn der beſagte Vogel iſt der kleinſte unter allen bekannten Finkenarten, und ſeine Kehle, Bruſt, und der untere Theil ſeines Körpers ſind von einer röthlichten Orangenfarbe. Ueber ſeinen Kopf und den ganzen obern Theil des Körpers iſt ein dunkles Braun verbreitet, jedoch haben die Federn, und ſelbſt die Schwungfedern eine lichtere Einfaſſung, woraus eine gemiſchte Farbe entſtehet. Sein Schnabel endlich iſt weiß und die Füße braun. Edwards, dem wir die Bekanntmachung dieſes Vogels zu danken haben, hat das Vaterland deſſelben nicht erfahren können. Linné aber ſagt, daß er in Indien einheimiſch ſey. — Seine ganze Länge beträgt drey und einen Viertelszoll; der Schnabel iſt viertehalb Linien, die Füße ſind fünftehalb Linien, und der Schwanz, welcher um ſechs Linien über die Flügel hinausgehet, einen Zoll lang.

Der braune Fink (Le Brunet). **)

Die braune Farbe iſt bey dieſer Finkenart die herrſchende; an dem untern Theile des Körpers aber ſiehet ſie weniger dunkel aus. Catesby ſagt, ſein brauner Fink, welches unſer *Brunet* iſt, halte ſich in Virginien auf; er fliege unter

*) Petite Pivoine brune, Rubicilla fuſca minima, The little brown Bulfinch, *Edwards* tab. 83. die obere Figur. — Fringilla fuſca americana, *Klein* Ord. au. p. 98. n. 16. Dieſer Verfaſſer vermengt die petite Pivoine brune des Edwards tab. 83. mit der grande Pivoine tab. 82. aus welcher letztern Briſſon ſeinen dreyßigſten Tangara (Cardinalis fuſcus) machet. — *Loxia* bicolor fuſca, ſubtus rubra, *Linn.* Syſtem. Natur. Edit. X. G. 96. Sp. 32. — Paſſer ſuperne ſaturate fuſcus, inferne aurantio-rufeſcens, remigibus rectricibusque ſaturate fuſcis, oris remigum dilutioribus. Fringilla rubra minor, Le petit Pinçon rouge, *Briſſon* T. III. p. 164.

1) *Loxia* bicolor, fuſca, ſubtus rubra, *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. p. 307. n. 48 — Der braune Fink, Klein durch Reyger S. 98. n. 16. — Das kleine braune Rothkehlein, Seeligmann IV. Taf. 61. — Der zweyfärbige Kernbeißer, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 559, n. 48.

A. d. Ueberſ.

**) Moineau brun, Cowpen bird, *Catesby* Tom. I. tab. 34. — Paſſer in toto corpore fuſcus, ſuperne ſaturatius, inferne dilutius; remigibus rectricibusque fuſcis, roſtro nigricante. Fringilla virginiana, Le Pinçon de Virginie, *Briſſon* Tom. III. p. 165.

den Dohlen und denjenigen Vögeln herum, von dem wir bereits unter dem Namen *Commandeurs* *) geredet haben, die aber von andern rothflüglichte Staare (Etourneaux à ailes rouges) genennet werden. Dieser Verfasser setzt noch hinzu, daß er sich in den Thiergärten aufhalte, und sich im Sommer daselbst gar nicht sehen lasse. — Die ganze Länge dieses Vogels beträgt sechs und drey Viertel Zoll; der Schnabel ist sieben Linien, und der Schwanz, welcher über die Flügel ohngefähr um funfzehn Linien hinweggehet, drittehalb Zoll, und die Füße sind eilf Linien lang.

Der Bonana. **) 1)

Dieser Vogel hat seinen Namen von einem amerikanischen Palmenbaume, welcher Bonana heißt, und auf den sich dieser Vogel gerne setzt, erhalten. Die Federn auf dem obern Theile seines Körpers sind von dunkelblauer Farbe, und seidenartig anzufühlen. Auf dem untern Theile des Körpers zeigt sich ein helleres Blau, und der Bauch ist mit gelben Flecken besetzt. Die Flügel und der Schwanz sind von einem Dunkelblau, das ins Grüne fällt, und die Füße schwarz. Der Kopf ist im Verhältniß zu dem übrigen Körper dicke, und der Schnabel kurz, dick und zugerundet. — Dieser Vogel ist in Jamaika zu Hause. Seine ganze Länge beträgt fünftehalb Zoll, die Länge des Schnabels vier Linien, die Flügelbreite acht Zoll und etliche Linien. Der Schwanz, welcher ohngefähr sechzehn Linien lang ist, gehet um fünf bis sechs Linien über die gefalteten Flügel hinaus.

Zusatz.

Bancroft (Naturgeschichte von Guiana in Südamerika, Frankf. und Leipzig, 1769. S. 110.) vermuthet, daß sein rothbäuchigter Blauvogel, der in Guiana

*) Tom. III. pag. 214. (und in unserer Uebersetzung Th. 5. S. 160).

**) Passer caeruleo-fuscus, The Bonana-bird, *Ray* Synops. au. p. 187. n. 46. *Sloane* Jamaic. Tom. II. p. 311. tab. 257. fig. 3. — Passer caeruleo-fuscus, The Bonana-bird, Der blaubunte Sperling, *Klein* pag. 89. — *Emberiza* remigibus rectricibusque nigris, pectore viridi caeruleſcente, *Linn.* Amoen. acad. Tom. I. p. 497 — Passer obscure caeruleus, pectore dilutius caeruleo; apicibus pennarum in ventre luteis, remigibus rectricibusque e caeruleo obscuro virescentibus. Fringilla iamaicensis. Pinçon de la Jamaique, *Brisson* Tom. III. p. 166

1) *Fringilla* iamaica, grisea, pectore viridi caeruleſcente, remigibus rectricibusque nigris, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. p. 323. n. 33. — Der jamaikanische Fink, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturſyst. Th. 2. S. 591. n. 33. — Der blaubunte Sperling, Klein durch Reyger S. 91. n. 11.

A. d. Uebers.

Guiana einheimisch ist, mit der Fringilla iamaicensis, *Linn.* einerley Vogel sey. Seine Farbe ist blau, den Bauch und Steiß ausgenommen, welche röthlicht sind. Er hat einen pfriemenförmigen geraden Schnabel, dessen beyde Hälften einander beynahe gleich sind. Die Nasenlöcher sind fast ovalrund, und die Zunge ist gespalten.

Der schwarz- und weißköpfigte Fink (Le Pinson à tête noire & blanche). *) 1)

Der Kopf, Rücken und die Achselfedern sind bey diesem Vogel schwarz gefärbt; jedoch erblickt man an jeder Seite des Kopfs zween weiße Streifen, davon der eine über, der andere aber unter dem Auge weggehet. Der Hals ist vorne schwarz, hinten dunkelroth: dieses Dunkelroth ist ebenfalls über den Bürzel und die obern Deckfedern des Schwanzes verbreitet. Die Kehle ist gelb, die Brust orangenfarben, und der Unterleib nebst den untern Deckfedern des Schwanzes weiß; der Schwanz und die Flügel sind braun, es gehet aber über die letztern ein weißer Queerstreifen. — Man findet diesen Vogel in Bahama und vielen andern südamerikanischen Gegenden häufig. Er ist beynahe so groß als unser gemeiner Fink, und er wiegt sechs Quentchen. Seine ganze Länge beträgt sechs und ein Viertel Zoll; der Schnabel ist sechs Linien lang, und der Schwanz, welcher zwey und ein Drittel Zoll lang ist, gehet ohngefähr um funfzehn Linien über die Flügel hinweg.

*) Fringilla bahamensis, The Bahama-finch, Pinçon de Bahama, *Catesby* Tom. I. p. 42. *Klein* p. 97. n. 6. — Passer supernè niger, infernè albus, collo superiore et vropygio obscure rubris, gutture luteo; pectore aurantio; taenia vtrinque duplici in capite candida, rectricibus fuscis. Fringilla bahamensis. Pinson de Bahama, *Brisson* Ornith. Tom. III. p. 168. — *Fringilla* zena capite nigro, fascia alba alarum supra infraque oculos, pectore fuluo, *Linn.* Syst. Nat. Edit. X. G. 98. Sp. 15. p. 181.

1) *Fringilla* zena, nigra, subtus alba, linea supra infraque oculos candida, pectore fuluo, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. pag. 320. n. 13. — Der bahamische Fink, Statius Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 585. n. 13. Klein durch Reyger S. 97. n. 6. Seeligmann II. Taf. 84.

A. d. Uebers.

Der schwarze rothäugichte Fink (Le Pinson noir aux yeux rouges). *) 1)

Der obere Theil des Körpers (nach Catesby der obere Theil der Brust) und die Ruder- und Schwungfedern sind bey diesem Finken schwarz; jedoch sind die Ruderfedern weiß eingefaßt. Der mittlere Theil des Unterleibes ist weiß, das Uebrige unten am Körper dunkelroth, und der Schnabel schwarz; die Augen sind roth und die Füße braun. Das Weibchen zeigt eine ganz braune Farbe, die mit etwas Roth vermischt ist. Dieser Vogel ist in Carolina einheimisch; er fliegt paarweise, und hält sich in den dicksten Wäldern auf. Er ist so groß wie eine Heydelerche. — Seine ganze Länge beträgt acht Zoll. Der Schnabel ist acht Linien und die Füße sind sechzehn Linien lang. Der Schwanz, welcher drey Zoll lang ist, gehet um siebzehn Linien über die Flügel hinweg, und hieraus kann man schließen, daß er nicht im Stande ist, sehr weit zu fliegen.

*) Towhe-bird, Moineau noir aux yeux rouges, *Catesby* Tom. I. pag. 34. — Passer niger oculis rubris, iride nigra; schwarzer Sperling, *Klein* Ordo au. p. 89. n. 7. — *Fringilla* erythrophthalma, nigra, rubro relucens; abdomine rufescente; macula alarum alba, *Linn.* Syst. Nat. Edit. X. G. 98. Sp. 8. — Passer superne niger, inferne obscure ruber, medio ventre candido, remigibus rectricibusque nigris; oris exterioribus maiorum remigum albis. (*Mas*). — Passer in toto corpore fuscus, cum leui in pectore rubri mixtura, (*Femina*). Fringilla Carolinensis. Pinçon de la Caroline, *Brisson* Tom. III. p. 169.

1) *Fringilla* erythrophthalma, nigra, rubro relucens abdomine rufescente, macula alarum alba, *Linn.* Syst. Nat. Ed. XII. p. 318. n. 6. — Das Rothauge, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 582. n. 6. — Der schwarze Sperling, Klein durch Reyger S. 91. n. 6. — Der schwarze Sperling mit rothen Augen, Seeligmann II. Taf. 68. A. d. Uebers.

**) Klein sagt (a. a. O) daß er sechs weisse Streifen auf den Flügeln habe.

Der

Der schwarz und gelbe Fink (Le Pinson noir & jaune). *) 1)

Ein sammetartiges Schwarz ist die Hauptfarbe dieses Vogels, und das schöne Gelb, welches an der Grundfläche der Flügel, auf dem Bürzel und den obern Deckfedern des Schwanzes sichtbar ist, und die großen Schwungfedern einfaßt, giebt demselben ein herrliches Ansehen. Die kleinen Schwungfedern und die großen Deckfedern der Flügel haben graue Ränder, und der Schnabel und die Füße sind ebenfalls grau. — Wir haben diesen Vogel, der unserm gemeinen Finken an Größe gleich kömmt, vom Vorgebirge der guten Hoffnung erhalten. Er ist über sechs Zoll lang; sein Schnabel ist acht Linien; seine Füße sind zwölf Linien, die mittelste Zehe zehn Linien, und die hinterste beynahe eben so lang. Seine Flügelbreite beträgt zehn und ein Viertel Zoll, und der Schwanz, welcher sich auf zwey Zoll und zwey Linien beläuft, gehet um zwölf Linien über die gefalteten Flügel hinweg.

Der langschnäblichte Fink (Le Pinson à long bec). **)

Kopf und Kehle sind bey diesem Vogel schwarz. Der obere Theil des Körpers ist braun und gelb gefleckt, der untere orangengelb. Um den Hals gehet eine kastanienbraune Binde. Die Ruderfedern fallen von außen ins Olivenfarbene; auch die großen Schwungfedern sehen so aus, jedoch sind ihre Spitzen braun, die mittlern

*) Passer splendide niger, dorso inferiore, vropygio et tectricibus alarum minoribus luteis; remigibus fuscis, oris exterioribus maiorum luteis, minorum griseis; rectricibus splendide nigris. Fringilla capitis bonae spei, Pinçon du Cap de bonne Esperance, *Brisson* Tom. III. p. 171.

1) *Loxia* capensis, atra, vropygio tectricibusque alarum luteis, *Linn.* System. Nat. Edit. XII. p. 306. n. 39. — Der kapsche Kernbeißer, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2 S. 557. n 39.

A. d. Uebers.

**) Passer superne ex fusco et flauo varius, inferne flauo aurantius; capite nigro; collo torque castaneo cincto; rectricibus oliuaceis, oris interioribus lateralium luteis. Fringilla Senegalensis, Pinson du Sénégal, *Brisson* Tom. III. p. 173.

mittlern aber sind braun mit einer gelblichten Einfassung. Der Schnabel und die Füße sind graubraun. Wir erhielten diesen Vogel, der ohngefähr so groß als unser gemeiner Fink ist, aus Senegal. — Seine ganze Länge betrug sechs und ein Viertel Zoll; der Schnabel war neun Linien, die Füße eilf Linien, die mittlere Zehe zehn Linien, die Flügelbreite zehn und ein Viertel Zoll, und der Schwanz zwey und ein Viertel Zoll lang. Der letztere gieng um ohngefähr einen Zoll über die Flügel hinaus. Man siehet, daß der hier beschriebene Fink unter allen bekannten Arten dieser Gattung den längsten Schnabel hat.

Der olivenfarbene Fink (L'Olivette). *) 1)

Ich gebe diesen Namen einem Finken, der uns aus China zugeschickt worden ist, und der an der Wurzel des Schnabels, den Backen, der Kehle, dem vordern Halse und auf den obern Deckfedern des Schwanzes mit einer olivengrünen Farbe bezeichnet ist. Der obere Theil des Kopfs und des Körpers fallen in ein Olivenbraun, das auf dem Rücken, dem Bürzel und den zunächst an dem Körper liegenden Deckfedern der Flügel etwas rostfärbig aussiehet. Der Schwanz ist schwarz, mit einer gelben Einfassung und mit weißlichten Spitzen besetzt. Ueber die Brust und den Unterleib ist eine rothbraune mit Gelb vermischte Farbe verbreitet. Die untern Deckfedern der Flügel und des Schwanzes sind schön gelb, und der Schnabel und die Füße gelblicht. Dieser Vogel ist ohngefähr so groß als unser Bluthänfling. Bey dem Weibchen fallen die Farben, wie gewöhnlich, mätter aus. — Die ganze Länge dieses Vogels beträgt fünf Zoll. Der Schnabel ist sechs Linien, die Füße siebentehalb Linien, die mittlere Zehe sieben Linien, die Flügelbreite acht und ein Drittel Zoll, und der Schwanz ein und zwanzig Linien lang. Der letztere ist gabelförmig gestaltet, und raget nur um fünf oder sechs Linien unter den Flügeln hervor.

*) Passer superne fusco-oliuaceus, inferne rufo-flauus; capite anterius et collo inferiore viridi-oliuaceus; remigibus rectricibusque prima medietate luteis, altera nigris; remigum apicibus albidis. Fringilla Sinensis. Pinçon de la Chine, *Brisson* T. III. p. 175. tab. 7. fig. 2.

1) *Fringilla* Sinica, oliuacea, subtus testacea, remigibus rectricibusque nigris basi luteis, *Linn.* System. Nat. Edit. XII. p. 321. n. 20. — Der chinesische Fink, Statius Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 586. n. 20.

A. d. Uebers.

Der

Der gelbe und rothe Fink (Le Pinſon jaune & rouge). *)

Auf der Kehle, dem Halſe, dem Kopfe und dem ganzen obern Theile des Körpers erſcheint die gelbe Farbe, und die rothe kömmt am Schnabel, den Füſſen, den Flügeln und dem Schwanze zum Vorſchein. Auf der Bruſt und dem ganzen untern Theile des Körpers vermiſchen ſich dieſe beyden Farben, und bringen daſelbſt eine ſchöne Orangenfarbe hervor. Außerdem bemerkt man auch noch an jeder Seite des Kopfs, unmittelbar unter dem Auge, einen blauen Fleck. — Seba ſagt, er habe dieſen Vogel, den er einen afrikaniſchen Sperling (Paſſer africanus) nennet, von der Inſel St. Euſtaz erhalten. Wahrſcheinlicher Weiſe war dieſem Verfaſſer eine Inſel gleiches Namens in Afrika bekannt, die aber von derjenigen, welche unter den kleinen Antilleninſeln liegt, gar ſehr verſchieden iſt. — Die Größe dieſes Vogels kömmt der Größe unſers gemeinen Finken gleich. Seine ganze Länge beträgt ſechſtehalb Zoll; der Schnabel iſt ſechs Linien, die Füße ſiebentehalb Linien, die mittlere Zehe ſieben Linien, und der Schwanz, welcher um zehn Linien über die Flügel hinaus ſtehet, ein und zwanzig Linien lang.

Der Tuite. **)

Ich behalte den Namen, den Seba dieſem Vogel gegeben hat, deswegen bey, weil dieſes derjenige Name iſt, mit dem er in ſeinem Vaterlande beleget wird, und der mit ſeinem Geſchrey Aehnlichkeit hat. Man ſiehet leicht ein, wie ſehr dergleichen Namen den Vorzug für denenjenigen zweydeutigen und unbeſtimmten

*) Beau Moineau d'Afrique, *Seba* tab. 65. — Paſſer africanus eximius inſulae Sancti Euſtachii, großer Afrikaner, *Klein* pag. 90. n. 15. (durch Reyger S. 21.). — Paſſer ſuperne flauus, inferne aurantius, macula infra oculos caerulea; alis caudaque rubris. Fringilla inſulae ſancti Euſtachii Le Pinçon de l'Isle de Saint Euſtache *Briſſon* Tom. III. p. 177.

**) Auis Tuite americana variegata, *Seba* Tom. I. p. 176. tab. 110. fig. 7. — Paſſer ex rubro, flauo, caeruleo et albo marmoris inſtar variegatus, capite dilute rubro purpureo admixto; pectore dilute luteo, ſaturata flauedine obumbrato; rectricibus in apice margine albo praeditis. Fringilla varia nouae Hiſpaniae, Le Pinçon varié de la nouvelle Eſpagne, *Briſſon* Tom. III. p. 178.

ten Benennungen verdienen, welche aus einem generischen Worte und dem Namen des Landes, wo ein Vogel gefunden wird, bestehen, wie z. B. der gefleckte neuspanische Fink (Fringilla varia nouae Hispaniae), eine Benennung, die Brisson dem Tuite beygeleget hat. Wahrscheinlicher Weise finden sich in Neuspanien mehrere Vögel, auf die der Name gefleckter Fink passen kann; es giebt aber nicht zween Vögel daselbst, denen die Einwohner den Namen Tuite einmüthig beylegen. — Der Kopf dieses schönen Vogels ist hellroth mit purpurroth melirt. Auf der Brust erblickt man zweyerley Gelb, der Schnabel ist gelb und die Füße sind roth. Alles Uebrige ist roth, weiß, gelb und blau gefleckt. Dieser Vogel ist ohngefehr so groß als wie unser gemeiner Fink. Seine ganze Länge beträgt fünf und zwey Drittel Zoll. Der Schnabel ist siebentehalb Linien, die Füße acht Linien, die mittlere Zehe achtehalb Linien, und der Schwanz, welcher ohngefähr um eilf Linien über die Flügel hinausgehet, ist zwey Zoll lang.

Der gekraußte Sperling oder Fink (Le Pinson frisé). *) 1)

Siehe auf unserer eilften Kupfertafel die zwote Figur.

Dieser Vogel hat sowohl unter dem Bauche als auf dem Rücken viele von Natur krause Federn, von denen er den angeführten Namen erhalten hat. Außerdem ist sein Schnabel weiß, und der Kopf und Hals mit einer schwarzen Kappe überzogen. Der ganze obere Theil des Körpers, nebst dem Schwanz- und den Schwungfedern, ist olivenbraun, der untere gelb, und die Füße dunkelbraun. — Dieser Vogel kam aus Portugall, und daher glaubte man, er sey aus den portugiesischen Besitzungen, nehmlich aus Angola oder Brasilien, herüber gebracht worden. — Er gleicht an Größe unserm gemeinen Finken. Seine ganze Länge beträgt sechstehalb

*) The black and yellow frizled Sparrow. Le Moineau frisé jaune & noir. Portugiesisch Beco de prata, *Edwards* tab. 271 fig 1. Passer pennis crispis vestitus, superne obscure oliuaceus, inferne luteus; capite et collo nigris; rectricibus obscure oliuacei, rostro candido. Le Pinçon frisé, Fringilla crispa, *Brisson* Tom. VI. Supplem. pag. 86.

1) *Fringilla* crispa, oliuacea, subtus lutea, capite nigro, pennis plurimis recuruatis, *Linn.* System Nat. Edit XII. p. 324. n. 39. — Der Krausfink, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturshst. Th. 2. S. 594. n. 39. — Der gekraußte gelbe und schwarze Sperling, Seeligmann VIII. Taf. 61. Fig. 1.

A. d. Uebers.

sechstehalb Zoll. Der Schnabel ist fünf bis sechs Linien lang, und der Schwanz, welcher aus zwölf gleichen Ruderfedern bestehet, gehet um zwölf bis dreyzehn Linien über die Spitzen der Flügel hinweg.

Der Fink mit dem doppelten Halsbande (Le Pinson à double collier). *)

Dieser Vogel hat wirklich ein doppeltes Halsband, oder vielmehr zwey halbe Halsbänder, wovon das eine vorne, das andere hinten den Hals umgiebt. Das erstere, welches das unterste ist, siehet schwarz, das andere aber weiß aus. Die Brust und der ganze untere Theil des Körpers ist ein röthlichtes Weiß, die Kehle, der Kreis um den Schnabel und die Augen ein reines Weiß, der Kopf schwarz, und der ganze obere Theil des Körpers ein braunes Aschgrau, welches auf den obern Deckfedern des Schwanzes heller wird. Die großen Schwungfedern der Flügel sind schwarz; die mittlern und die obern Deckfedern der Flügel sind ebenfalls schwarz, sie haben aber eine röthlichtbraune und glänzende Einfassung. Der Schnabel ist schwarz und die Füße sind braun. Brisson sagt, daß dieser Vogel in Indien zu finden sey. Es ist derselbe so groß als unser gemeiner Fink. Seine ganze Länge beträgt ohngefähr fünf Zoll. Sein Schnabel ist sechs Linien, und der Schwanz zwanzig Linien lang; dieser letztere bestehet aus zwölf Ruderfedern von gleicher Länge, welche um ohngefähr zehn Linien über die Flügel hinweggehen.

*) The collared Finch, Le Pinçon à collier, *Edwards* tab. 272. — Le Collheirinho der Portugiesen, Ebendaselbst. — Passer superne cinereo fuscus, inferne albus, rufescente adumbratus; capite et taenia transuersa in colli inferioris parte infima nigris; plumulis basin rostri ambientibus, oculorum ambitu et gutture candidis; torque candicante; remigibus nigris; minoribus rufescente marginatis; rectricibus cinereo-fuscis. Fringilla torquata indica. Le Pinçon à collier des Indes, *Brisson* T. VI. Supplem. pag. 85.

Der schwarze und safrangelbe Fink (Le Noir-souci). *)

Es ist dieses eine neue Art, welcher ich einen neuen Namen zu geben für nöthig erachtet habe. Ich habe mich hierinnen nach den Hauptfarben des Gefieders dieses Vogels gerichtet. Die Kehle, der vordere Theil des Halses und die Brust sind safrangelb, und der obere Theil des Körpers ist schwärzlicht. Auch die Schwung- und Ruderfedern sind schwärzlicht, äußerlich aber blau eingefaßt. Der Kopf und der obere Theil des Halses sind mit dem nehmlichen Blau bedeckt. Der Unterleib und die untern Deckfedern des Schwanzes sehen schwefelgelb aus. Der Schnabel ist schwärzlicht, kurz, stark und erhaben, jedoch fällt die untere Kinnlade etwas lichter aus. Die Nasenlöcher haben eine runde Gestalt; sie liegen in der Wurzel des Schnabels, und sind so durchbrochen, daß man hindurchsehen kann. Die Zunge ist halb knorplicht und gespalten; die Füße sind braunröthlicht; die mittlere Zehe ist mit der äußern bis an das erste Glied durch eine Haut verbunden; die hintere Zehe aber ist unter allen übrigen am längsten, und mit der stärksten Kralle versehen. Ueberhaupt sind alle Krallen sehr spitzig, gebogen, und in Form einer Rinne ausgehöhlt. — Diese Vögel fliegen paarweise; das Männchen und Weibchen scheinen gegen einander eine gegenseitige Zuneigung und Treue zu haben. Sie halten sich auf gepflügten Aeckern und in Gärten auf, wo sie von Kräutern und Körnern leben. Herr Commerson, welcher diesen Vogel zuerst bekannt gemacht, und zu Buenos-ayres im September beobachtet hat, weiset ihm seinen Platz zwischen den Finken und Kernbeißern an, und schätzt ihn für eben so groß als unsern Sperling. — Seine ganze Länge beträgt sieben Zoll. Der Schnabel ist sieben Linien, die Flügelbreite zwölfte-halb Zoll, und der Schwanz drey und dreyßig Linien lang. Der letztere besteht aus zwölf Ruderfedern von gleicher Länge. In jedem Flügel zählet man siebzehn Schwungfedern, von denen die zwote und dritte am längsten sind.

Zusätze zu den Finkenarten.

Die Kennzeichen der Gattung der Finken (Fringilla) sind nach dem Linne' ein kegelförmiger, gerader und zugespitzter Schnabel. Dieser Naturforscher vereiniget unter der angeführten Gattung mit den Finken noch die Stieglitze, die Bengali's

*) Fringilla, vel, si mauis, Passer, capite ad dimidium collum, caudae lateribus et alis ex azureo caeruleſcentibus, *Commerſon.*

Bengali's und Senegali's, die Canarienvögel, Zeisige, Hänflinge und Sperlinge. Außer denjenigen Vögeln, die im Brissonischen System stehen, sind in der zwölften Ausgabe im Linneischen noch einige befindlich, die der französische Verfasser übergangen hat, die wir aber nebst einigen andern von neuen Naturforschern entdeckten Arten hier mit einrücken wollen.

1) Der surinamische Fink *). Dieser Vogel ist grau, und hat einen gelben und spitzigen Schnabel. Die Schwungfedern sind schwarz; jedoch sind die von der ersten Ordnung gegen ihre Grundfläche zu auf beyden Seiten weiß, die von der zwoten Ordnung hingegen sind sowohl an der Grundfläche als an der Spitze weiß gezeichnet. Von den Ruderfedern, welche schwärzlicht und von gleicher Länge sind, hat die erste und zwote an der innern Seite einen weissen Fleck, die dritte, vierte, fünfte und sechste sind mit weissen Spitzen versehen. Ueber den Unterleib ist eine weißlichte Farbe verbreitet.

2) Der havanische Fink **). Dieser Fink, welcher nur halb so groß als der Canarienvogel ist, ist von braungrüner Farbe. Ein doppelter braungelber Streif umgiebt das Auge, von denen der größere über, der andere kleinere aber unter demselben weggehet; die Kehle ist ebenfalls von braungelber Farbe. Die Brust, der Schnabel und die Augen sehen schwarz, und die Füße weißlicht aus. Es hält sich derselbe in den Wäldern von der Havana auf; er wird jedoch in kurzer Zeit kirre, und singt unaufhörlich, jedoch so leise, daß man, wie Jacquin versichert, seine Stimme nur alsdenn hören kann, wenn man sehr nahe bey ihm stehet.

3) Der surinamische Herbstfink ***). In Surinam findet man einen Vogel dieser Art, der am obern Theil des Kopfs rostfärbig und unter dem Bürzel (Crissum) fahlgelb aussiehet. Der ganze übrige Körper ist von grüner Farbe, und die Schwanzfedern sind von gleicher Länge.

4) Der dreyfärbige Fink †). Er ist in Surinam einheimisch, und von mittlerer Größe. Sein Rücken und die Gegend um die Nasenlöcher ist schwarz.

Auch

*) *Fringilla* surinama, grisea, remigibus utrinque albis, rectricibus lateralibus intus albis, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. pag. 317. n. 2. — Der surinamische Fink, Stat. Müller Uebers. des Linn Natursyst. Th. 2. S. 580. n. 2.

**) *Fringilla* lepida, fusco virens, fascia supra-oculari, infra-oculari, gulaque fulvis, pectore nigro, *Linn.* Syst. Nat. Ed XII. p 310. n. 14. — Der havanische Fink, Stat Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 584. n. 14.

***) *Fringilla* autumnalis, virens, pileo ferrugineo, crisso testaceo, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. p. 320. n. 15. — Der Herbstfink, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 584. n. 15.

†) *Fringilla* tricolor, nigra, capite uropygioque cyaneis, humeris viridibus, abdomine flauescente, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. p. 324. n. 34 Der dreyfärbige Fink, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 592. n. 34.

Auch die Ruderfedern, welche von gleicher Länge sind, und die Schwungfedern sind von schwarzer Farbe; jedoch haben die Schwungfedern der ersten Ordnung äußerlich einen grünen Rand. Die Stirne, die Schläfe, die Kehle und der Bürzel sind blau, die Schultern grün, und der ganze Unterleib fällt ins Weißgelblichte.

5) **Der rosenfarbene Fink** *). Diese Art ist ohngefähr so groß als wie der Bergfink. Sein Schnabel ist so wie des Hänflings seiner beschaffen. Der Kopf ist mit einer Rosenfarbe bedeckt, jedoch sehen die gegen den Schnabel zu stehenden Federn aus, als ob sie mit einer silberweissen Farbe überzogen wären. Die untere Seite des Halses und der Bürzel sind von einem blässern Rosenroth, welches auf der Brust ganz verwischt aussiehet. Ueber den Rücken ist eine weißlichte Rosenfarbe verbreitet, worauf dunkelgraue Flecke, wie bey dem Hänflinge, erscheinen. Die Flügel und der Schwanz sind schwärzlicht, und die Ruderfedern sind äußerlich mit einem rosenrothen Rande eingefaßt.

6) **Der Gornajá Owsjánka** **). Sein Schnabel ist weißlicht, und auf der obern Kinnlade etwas Schwarzes mit beygemischt. Die Stirne bedecken schwärzlichte Federn, mit welcher Schwärze auch der obere Theil des Kopfs besprenkelt ist. Das Genick und der Rückentheil des Halses, ingleichen der Anfang des Rückens zwischen den Schultern ist ziegelroth, und alle Federn dieser Theile an der Spitze mit einer lichtgrauen zarten Linie bezeichnet. Der Rücken und die Federn über dem Schwanze haben mit dem Anfange des Rückens gleiche Farbe, nur mit dem Unterschiede, daß das obgedachte durchstechende Grau auf dem Rücken mehr in die Augen fällt, und der Kiel einiger Federn mit einem schwarzen Streifen bezeichnet ist. An der zwoten Reihe der Flügelfedern ist die äußere Fahne rothbraun, mit einer weissen Linie auf den Rändern, die innere Fahne hingegen und der Kiel sind schwarz, wodurch mitten auf dem Flügel ein weisser Streifen gebildet wird. Die vorderste Reihe der Flügelfedern ist schwärzlicht, mit einer weißlichten Einfassung auf der äußern Fahne, die innere Fahne aber ist größtentheils ocherfarbig. Die Backen und Kehle sind schwarz; der Vordertheil des Halses, die Brust und der Bauch gelb, dieses Gelb aber wird durch ein ziemlich breites weisses Queerband beym Anfange des Bauchs unterbrochen, und von da ziehet es sich auch nach den Weichen zu. Die Federn über dem Schwanze sind weiß. Der Schwanz ist etwas gespalten, und besteht aus zwölf dunkelfarbigen Federn, von welchen die zwo ersten einen langen weissen Streifen auf beyden Seiten haben. Füße und Krallen sind weißlicht. Das Weibchen

*) Fringilla rosea, Pallas Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs Th. 3. S. 9. n. 26. im Anhange.

**) Fringilla supra rufescente testacea, subtus flava, fascia pectorali transuersa ferruginea. Der Bergspatz, Lepechin, Tagebuch der Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs Th. 2. S. 188. auf der Taf. 7. Fig. 1. ist ein Männchen abgebildet.

chen ist dem Männchen in allen Stücken ähnlich, ausgenommen daß der Kopf bey demselben schwärzer, und das Graue auf den Rückenfedern merklicher ist. Dieser Vogel hält sich um Katharinenburg in Tangelwäldern auf. Seine ganze Länge beträgt fünf Zoll und zehn Linien, und seine Flügelbreite acht Zoll und sieben Linien. Sein Schwanz ist zwey Zoll und drey Linien, der Schnabel fünftehalb Linien, und die mittelste Zehe mit der Kralle neun Linien lang. Wenn der Vogel sitzt, so reichen die Flügel kaum bis an den dritten Theil des Schwanzes.

7) Der Lesnoi Worobei *). Den Kopf dieses Vogels zieren vielfarbige der Länge nach hereingehende Streifen; die Mitte nimmt ein breiter hellgrauer Streifen ein; auf den Seiten ziehen sich schwarze Streifen hin, welche sich beym Anfange des Rückentheils vom Halse vereinigen, und das Graue durchschneiden, wodurch auf dem Rückentheil des Halses zween lichtgraue Flecken entstehen. Ueber die Augen läuft ein ziegelrother Streifen. Auf den Backen zeigt sich ein dreyeckigter weisser Flecken, dessen Spitze bey dem Winkel der Kinnladen befindlich ist. Hinter dem weissen Flecken folgt ein schwarzer von eben der Figur, der seinen Platz auf den Schläfen hat. Die Kehle und der Vordertheil des Halses sind röthlicht. Die Brust bedeckt ein dreyeckigter weisser Flecken. Der Bauch ist aschgrau; die Weichen rothbraun. Die Gegend zwischen den Schultern und der Rücken ist mit rothbräunlichten Federn bedeckt, deren Kiel schwärzlicht ist. Die Federn über dem Schwanze sind mit dem Rücken von einerley Farbe, die Federn unter dem Schwanze aber weiß. Die Achseln sind grau mit einer rothbräunlichten Einfassung. Die Flügelfedern der ersten Ordnung sehen schwarz aus, und haben auf der äußern Fahne über die ganze Feder, auf der innern Fahne aber nur bis zur Hälfte, eine weisse Einfassung. Die hintersten Flügelfedern sind von gleicher Farbe mit den Achseln. Der Schwanz, welcher etwas gespalten ist, besteht aus zwölf Federn, deren Farbe mit den Flügelfedern völlig einerley ist, die zwo erstern ausgenommen, deren innere Farbe von der Hälfte bis zur Spitze, die äußere aber vom Anfange bis zur Hälfte weiß ist. Der Schnabel und die Füße sind weißlicht, die Krallen aber schwärzlicht. Das Weibchen ist von dem Männchen ganz verschieden, und hat eine ordentliche Sperlingsfarbe. Sie halten sich wie die vorhergehende Art in den Nadelhölzern um Katharinenburg auf. — Die Länge des ganzen Vogels beträgt sechs Zoll und fünf Linien, und die Flügelbreite acht Zoll sechs Linien. Der Schnabel ist fünftehalb Linien, die mittlere Zehe mit der Kralle fünf Linien, und der Schwanz drey Zoll und zehn Linien lang. Wenn der Vogel sitzt, so reichen die Flügel nur bis zu einem Drittel des Schwanzes.

*) Fringilla capite fasciato, corpore supra griseo nigroque vario, pectore atque imo abdomine canis. Der Waldsperling, Lepechin Reise durchs russische Reich. Th. 2. S. 189. Taf. 7, Fig. 2. wo das Männchen abgebildet ist.

Die Wittwen oder Whidhavögel (Les Veuves). [1]

Alle Wittwenarten sind in Afrika einheimisch; jedoch gehören sie nicht einzig und allein diesem Klima zu, denn man hat dergleichen auch in Asien bis auf den philippinischen Inseln gefunden. Bey allen diesen Arten siehet der Schnabel wie bey den körnerfressenden Vögeln aus; es hat derselbe eine kegelförmige Gestalt, ist mehr oder weniger verkürzt, jedoch stark genug, um die Körner zu zerknirschen, die den Wittwen zur Nahrung dienen. Diese Vögel sind durch ihren langen Schwanz, oder vielmehr durch diejenigen langen Federn merkwürdig, die bey den meisten Arten bey dem Männchen über den Schwanz hinweggehen, und über oder unter derjenigen Reihe von Federn ihren Ursprung nehmen, welche den wahren Schwanz ausmachen. Die Wittwen sind endlich, wo nicht alle, doch die mehresten, jährlich zwo Mausern unterworfen, deren Zwischenraum, welcher in die Regenzeit fällt, sechs bis acht Monate dauert. Während dieser Zeit gehet bey den Männchen nicht nur ihr langer Schwanz, sondern auch ihr schönes Gefieder und ihr vortrefflicher Gesang verloren *). Erst bey der Rückkehr des Frühlings erlangen sie ihre schöne Stimme, ihr wahres Gefieder, ihren langen Schwanz, kurz, alle Eigenschaften und Zierden der männlichen Würde wieder. — Die Weibchen müssen zwar ebenfalls beyde Mausern erdulden, sie verlieren aber nicht nur weniger dabey, weil sie weniger zu verlieren haben, sondern sie erleiden auch keine solche merkliche Veränderung in den Farben ihres Gefieders. — Die erste Mauser der jungen Männchen kann zu keiner bestimmten Zeit eintreffen, sondern sie ereignet sich eher oder später, je nachdem der Vogel ist gebohren worden. Den Vögeln von der ersten Brut fängt der lange Schwanz vom Monat May an zu wachsen; diejenigen aber, welche zuletzt ausgekrochen sind, bekommen ihn im September, oder gar erst im October wieder — Die Reisenden berichten, daß die Wittwen zu ihrem Nestbau Baumwolle nehmen, und daß ihr Nest aus zwey Stockwerken bestehe, deren oberes das Männchen bewohne, in dem untern aber das Weibchen brüte **). Man könnte sich von der Gewißheit

1) Nach dem Linneischen System gehören sie zu der Gattung der Ammern (Emberiza).

A. d. Uebers.

*) Die Wittwen haben wirklich einen sehr angenehmen Gesang; einer von den Gründen, nach denen sie nach Edwards eher zu den Finken als den Sperlingen gerechnet werden müssen.

**) *Kolbe* Description du Cap de Bonne-esperance. Es scheint mir sehr wahrscheinlich zu seyn, daß die Stieglitzen mit dem spielenden Gefieder, von denen dieser Verfasser redet, wahre Wittwen sind.

wißheit dieſer Dinge in Europa, und ſogar in Frankreich überzeugen, wo man durch eine wohlangebrachte Sorgfalt die Wittwen, ſo wie in Holland, mit glücklichem Erfolg zum Eyerlegen und Brüten bringen könnte. — Dieſe Vögel ſind ſehr lebhaft und in beſtändiger Bewegung; ſie heben ihren langen Schwanz unaufhörlich in die Höhe, und laſſen ihn wieder niederfallen. Sie baden ſich gerne; ſie ſind eben nicht vielen Krankheiten unterworfen, und leben zwölf bis funfzehn Jahre. Man füttert ſie mit einem Gemenge aus celtiſchem Narden (Valeriana celtica, *Linn.*) und Hirſe, und giebt ihnen zur Kühlung Cichorienblätter. — Es iſt aber doch übrigens ſehr ſonderbar, daß der Name Wittwen, unter dem dieſe Vögel heute zu Tage allgemein bekannt ſind, und der für ſie, theils der in ihrem Gefieder befindlichen ſchwarzen Federn, theils auch ihres ſchleppenden Schwanzes wegen, ſo ſchicklich zu ſeyn ſcheint, ihnen demohnerachtet aus einem bloßen Irrthum zugefallen iſt. Denn die Portugieſen nennten ſie anfänglich Whidhavögel, weil ſie auf dieſer afrikaniſchen Küſte in dem Königreiche Whida ſehr gemein ſind; allein die Aehnlichkeit dieſes Worts mit demjenigen, welches auf Portugieſiſch Wittwe heißt, hat die Ausländer *) zu einem Fehler verleiten können; ſie haben dieſe Wörter mit einander verwechſelt, und dieſer Fehler iſt um ſo leichter eingeſchlichen, da der Name Wittwe in vielerley Rückſicht für dieſe beſagten Vögel ſo paſſend zu ſeyn ſcheint.

Ich habe hier acht Arten von Wittwen angeführet. Die erſten fünf Arten ſind bereits bekannt geweſen, und von Briſſon angeführet worden. Die andern beyden ſich ſehr auszeichnenden Arten ſind ganz neu, und durch einen rothen Fleck, der bey der einen auf den Flügeln, bey der andern aber auf der Bruſt erſcheint, merkwürdig. Zu dieſer ſiebenten Art habe ich noch denjenigen Vogel hinzugefügt, den Briſſon den langſchwänzigten Hänfling (Linotte à longue queue) nennet, und der, wenn man auch auf weiter nichts als auf ſeinen langen Schwanz Rückſicht nimmt, mir mehr Aehnlichkeit mit den Wittwen als den Hänflingen zu haben ſcheint.

*) Dieſes iſt ſehr geſchickten Perſonen wiederfahren. Edwards ſagt, (Hiſt. nat. des Oiſeaux pag. 86.) daß dieſe Vögel von den Portugieſen Wittwen genennet würden. Zu Ende des vierten Theils dieſes Werks aber, da er hierinnen beſſer unterrichtet war, ſagt er, daß ihr wahrer Name in Portugall Whidhavögel (Whidha birds. nicht Widow birds) wäre.

Die Wittwe mit dem goldnen Halsbande (La Veuve à collier d'or). *) 1)

Auf der 194sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. ist dieser Vogel unter dem Namen der großen angolischen Wittwe (La grande Veuve d'Angola) in seiner Schönheit, wie er im Sommer aussiehet, vorgestellt worden. Die Fig. 2. besagter Tafel stellt ihn in der Mauserzeit vor. Siehe unsere zehnte Kupfertafel Fig. 1. und 2.

Um den Hals dieser Wittwe gehet ein halbes sehr breites Halsband von einer schönen goldgelben Farbe. Ihre Brust ist orangenfärbig, der Bauch und die Schenkel weiß, der Unterleib und die untern Deckfedern des Schwanzes sind schwärzlicht. Der Kopf, die Kehle, die vordere Seite des Halses, der Rücken, die Flügel und der Schwanz sind schwarz. Der Schwanz ist so wie bey den übrigen Wittwen beschaffen; er bestehet aus zwölf Ruderfedern von fast gleicher Länge, und über denselben

*) Passer indicus macrourus alius, *Aldrovand.* Ornith. Tom. II. p. 566. cap. 23. — Passer indicus etc. Aldrouandi, *Willughby* Ornith. p. 184. §. 11. *Ray* Synopf. au. p. 87. n. 10. — Passer indicus macrourus rostro caeruleo, *Jonston* Au. p. 67. — Moineau du Cap de bonne Esperance, *Kolbe* Descripion de ceCap, Tom III. p. 165. — Passer, psittacus indicus, cauda longa, *Petiver* Gazophyl. tab. 55. fig. 1. — Red breasted long tailed finch. Rouge gorge à longue queue, *Edwards* Nat. hist. of uncomm. birds tab. 86. — Passer cauda longissima et mutabili Edwardi, *Klein* Ord. Au. p 90 n. 22. — Emberiza fusca, pectore rubro, rectricibus duabus longioribus acuminatis, intermediis duabus longissimis. *Emberiza* paradisaea, *Linn.* Systeм. Natur. Edit. X. p. 178. G. 97. Sp. 12. — Passer. *aestate*, superne splendide niger, inferne albo rufescens; collo superiore rufescente; pectore splendide castaneo, rectricibus nigris, binis intermediis longioribus vtrinque proxime sequenti longissima, pedibus carneis. — Passer, *hieme*, superne castaneo rubescens, maculis fuscis varius inferne albus; capite taeniis albis et nigris vario, rectricibus fusco nigricantibus, oris exterioribus castaneo-rubescentibus; pedibus carneis. Vidua, La Veuve, *Brisson* Tom. III. p. 120.

1) *Emberiza* paradisaea, fusca, pectore rubro, rectricibus intermediis quatuor elongatis acuminatis, duabus longissimis; rostro nigro, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. pag. 312. n. 19. — Der Paradiesammer, Statius Müller Uebers. des Linn. Naturfyst. Th. 2. S. 568. n. 19. — Längstgeschwänzter Sperling, Klein durch Reyger S. 92. n. 20. — Der rothbrüstige langgeschwänzte Fink; Seeligmann IV. Taf 67. — Der längstschwänzigte Emmerling, Scopoli durch Günther S. 177. n. 216. — Holländisch Weeuwtje.

A. d. Uebers.

denselben gehen vier lange Federn weg, die ebenfalls von dem Bürzel, jedoch etwas höher als die Ruderfedern ihren Ursprung nehmen. Die beyden längsten der erwähnten Federn sind ohngefähr dreyzehn Zoll lang, von schwarzer Farbe wie die Ruderfedern, und sehen wellenförmig und gleichsam gewässert aus; es sind auch dieselben ein wenig gebogen, so wie die Schwanzfedern des Haushahns; an dem Bürzel beträgt ihre Breite neun Linien, die aber um das Ende nur drey Linien hält. — Die beyden kürzern liegen zwischen den beyden längsten mitten innen; sie sind nur halb so lang, aber noch einmal so breit, und endigen sich in einen dünnen Faden durch eine Art von Borste, die über einen Zoll lang ist. — Diese vier Federn liegen in einer senkrechten Fläche, und sie senken sich nach unten zu herab. Sie fallen alle Jahre in der ersten Mauster, die in den Anfang des Novembers trifft, aus, und zu dieser Zeit ändert sich das Gefieder dieses Vogels gänzlich, so daß es wie das Gefieder unsers Bergfinken aussiehet. In diesem neuen Zustande siehet man bey dieser Wittwe einen schwarz und weißgefleckten Kopf; die Brust, der Rücken und die obern Deckfedern der Flügel sind von einer matten Orangenfarbe, über welche sich sprenklichte Flecken verbreiten. Die Schwung- und Ruderfedern sind dunkelbraun, und der Unterleib und der ganze übrige Theil des Körpers weiß. So ist das Gefieder dieser Wittwe im Winter beschaffen, welches sie bis zu dem Anfange des Frühlings behält, wo sie eine andere eben so beträchtliche Mauster, als die erste war, auszustehen hat, die aber weit glücklichere Wirkungen für den Vogel hat; denn er bekömmt seine schönen Farben, seine langen Federn und seine ganze Schönheit wieder [2]). Von dem Ende des Junius oder dem Anfange des Julius an ist der Schwanz ganz ausgebildet. Die Farbe der Augen, des Schnabels und der Füße ist keiner Veränderung unterworfen. Die Augen behalten beständig ihre kastanienbraune Farbe, der Schnabel bleibt bleyfärbig, und die Füße fleischfärbig. — Die jungen Weibchen sehen beynahe so aus, als wie die Männchen; wenn sie sich mausern. Nach dem Verlauf von drey Jahren wird ihr Gefieder ein beynahe ganz schwarzes Braun, und von dieser Zeit an verändert sich ihre Farbe niemals wieder. — Diese Vögel sind im Königreich Angola auf der westlichen Küste von Afrika sehr gemein. Man hat auch welche gesehen, die von Mozambike, einer kleinen an der östlichen Küste von Afrika gelegenen Insel, gebracht wurden; und die von den vorigen sehr wenig verschieden waren. Der von Edwards abgezeichnete Vogel hatte vier Jahr in London gelebt. — Die ganze Länge dieser Wittwe beträgt funfzehn Zoll; die Länge von der Spitze des Schnabels bis an die Spitze der Krallen fünftehalb Zoll. Der Schnabel ist fünftehalb Linien, die Flügelbreite neun Zoll; der falsche Schwanz dreyzehn Zoll, und der wahre

2) Die Männchen dieser Art singen sehr schön; man bemerkt während ihres Gesanges, welcher jedoch etwas schwach ist, kaum einige Bewegungen an den Kinnladen, welche sie dabey offen halten. Diese Vögel kann man bey uns mit Canarienfutter in Gebauern erhalten.

A. d. Uebers.

Schwanz ein und zwanzig Linien lang. Dieser letztere gehet um ohngefähr einen Zoll über die Spitzen der Flügel hinweg.

Die Wittwe mit vier Fäden (La Veuve à quatre brins). *) 1)

Siehe auf der achten illuminirten Kupfertafel die erste Figur, und auf unserer neunten Kupfertafel die erste Figur.

Dieser Vogel ist so wie der vorige zwo Maustern und ihren Wirkungen ausgesetzt. Schnabel und Füße sind bey ihm roth, der Kopf und der ganze obere Theil des Körpers schwarz, und die Kehle, der vordere Theil des Halses, die Brust und der ganze Unterleib morgenroth. Diese letztere Farbe ist am Halse lebhafter als auf der Brust, und sie macht, indem sie sich gegen den Hals zu erstrecket, ein mehr oder weniger breites Halsband, je nachdem die schwarze Kappe des Kopfs mehr oder weniger herabsteigt. Alle Schwanzfedern sind schwärzlicht; allein die vier mittlern sind vier bis fünfmal länger als die Seitenschwanzfedern, und die beyden mittelsten sind am längsten. In der Mauster siehet das Männchen dieser Art so wie unser Hänfling aus, nur daß sein Grau etwas lebhafter ausfällt. Das Weibchen ist braun und mit keinen langen Schwanzfedern versehen. — Die hier beschriebene Wittwe ist ein wenig kleiner als der Canarienvogel. Man hat viele solche Vögel in Paris lebendig gesehen, und sie waren alle von den afrikanischen Küsten gebracht worden. — Bey vielen Vögeln dieser Art, die man ausmaß, betrug die gänzliche Länge zwölf bis dreyzehn Zoll; die Länge von der Spitze des Schnabels bis an das Ende der Krallen vier bis fünf Zoll; die Flügelbreite acht bis neun Zoll. Die beyden mittlern Schwanzfedern waren neun bis eilf Zoll, die beyden folgenden acht bis zehn Zoll, und die Seitenruderfedern zwanzig bis drey und zwanzig Linien lang.

*) Man nennt auch diesen Vogel *Queue en fole* (Borstenschwanz). — Passer supernе niger, inferne rufescens; collo rufescente, superius nigris maculis vario; rectricibus nigricantibus, quatuor intermediis longissimis, apice tantum pinnulis obsitis, rostro pedibusque rubris. Vidua riparia africana, La Veuve de la côte d'Afrique, *Brisson* Tom. III. pag. 129.

1) *Emberiza* regia, rectricibus intermediis quatuor longissimis aequalibus, apice tantum pennatis, rostro rubro. *Linn.* Systema. Natur. Edit. XII. pag 313. n 23. — Die Königsammer, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 570. n. 23.

A. d. Uebers.

Die

Die Dominikanerwittwe (La Veuve dominicaine). *) 1)

Siehe auf der achten illuminirten Kupfertafel die zwote Figur.

Wenn die Länge des Schwanzes das Unterscheidungskennzeichen der Wittwen ausmacht, so gehört diese Art weniger hieher als jede andere; denn die längsten Schwanzfedern sind bey ihr kaum über vier Zoll lang. Ihres schwarzen und weißen Gefieders wegen hat sie den Namen der Dominikanerwittwe erhalten. Der ganze obere Theil ihres Körpers ist mit Flecken von diesen beyden Farben bedeckt. Der Bürzel und die obern Deckfedern des Schwanzes sind schmutzigweiß und schwärzlich melirt; der obere Theil des Kopfes ist weißröthlicht und mit einer schwarzen Einfassung umgeben. Ueber die Kehle, den vordern Theil des Halses und die Brust ist das nehmliche Weiß verbreitet, welches sich nach hinten zu ausbreitet, und auf der hintern Seite des Halses ein halbes Halsband bildet. In die Farbe des Unterleibes mischt sich nichts Rothes. Der Schnabel ist roth, und die Füße sind grau. — Auch diese Art hat, wie die vorhergehende, jährlich eine doppelte Mauster auszustehen. Während der Zwischenzeit dieser beyden Maustern ist das Männchen mit keinem langen Schwanze gezieret, es fällt auch das Weiß bey demselben schmutziger aus. In dem Schwanze des Weibchens erblickt man niemals die erwähnten langen Federn, und ihr Gefieder ist jederzeit

*) Passer superne niger, marginibus pennarum rufis, inferne albus ad rufescentem colorem inclinans; vertice rufo; torque albo rufescente; rectricibus nigris, binis intermediis longioribus, tribus vtrinque proximis apice albis, duarum vtrinque extimarum oris exterioribus rufescentibus, interioribus albis; rostro rubro. Vidua minor, La petite Veuve, *Brisson* Tom. III. p. 124. — Herr Commerson vermuthete, daß ein gewisser Vogel von einer schwarzbläulichten Farbe, den er auf der Insel Bourbon, wo man ihn *Brenoud* nennet, gesehen hatte, die hier beschriebene Wittwe in der Mauster, sey. Aus dieser Vermuthung machte er den Schluß, daß während der Mausterzeit das Gefieder des Männchens einförmiger sey. — Allein dieses würde mehr von dem Weibchen als von dem Männchen gelten, und außerdem ist zwischen der schwarzbläulichten Farbe des *Brenoud* und dem einfärbigen Braun des Weibchens der Dominikanerwittwe noch ein großer Unterschied. Dieser *Brenoud* hat eine größere Aehnlichkeit mit der großen Wittwe.

1) *Emberiza* Serena, pileo nigro, vertice rubro, cauda cuneiformi, rectricibus duabus mediis longissimis, pedibus griseis, *Linn.* System. Nat. Edit. XII. p. 312. n. 20. — Der Langschwanz, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 569. n. 29.

A. d. Uebers.

zeit ein beynahe einfärbiges Braun. — Dieser Vogel ist von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes sechs und ein Viertel Zoll, und bis an die Spitze der Krallen vier Zoll lang. Die Länge des Schnabels beläuft sich auf fünfteshalb Linien; der Füße auf sieben Linien, der mittelsten Zehe auf achtehalb Linien, und der Flügelbreite auf achtehalb Zoll. Die mittlern Ruderfedern gehen um ohngefähr zwey und einen Viertel Zoll über die Seitenruderfedern hinweg; diese letztern sind von stufenförmiger Gestalt, und gehen um einen und drey Viertel Zoll über die gefalteten Flügel hinweg.

Die große Wittwe (La grande Veuve). *) 1)

Das schwarze Gefieder dieses Vogels wird durch die schöne rothe Farbe des Schnabels, durch einen grünbläulichten Widerschein, der von der über den ganzen obern Theil des Körpers verbreiteten schwarzen Farbe zurückgeworfen wird, durch zween Querstreifen über die Flügel, davon einer weiß der andere gelb ist, und endlich durch das Weiß erhöhet, das man auf dem untern Theile des Körpers und der Seitenruderfedern erblickt. Die vier über dem wahren Schwanze entstehenden langen Federn sind schwarz **), so wie die Schwungfedern. Ihre Länge beträgt neun Zoll, und sie sind sehr schmal. Aldrovand setzt noch hinzu, daß die Füße

*) Passer indicus macrouros, rostro miniaceo, *Aldrovand.* Tom. II. pag. 565. — Passer indicus macrourus, rostro miniato Aldrovandi, Long tailed indian Sparrow, *Willughby* Ornithol. p. 184. *Ray* Synopf. au. p. 87. n. 9. *Jonston* Au. p. 67. — Passer indicus cauda longissima, *Petiver* Gazoph. tab. 55. fig. 1. — Passer indicus macrourus, Long tailed indian Sparrow, *Charleton* Exercit. p. 87. — Passer superne niger, subuiridi ad caeruleum vergente colore admixto, inferne candicans; taenia duplici in alis transuersa, altera alba, altera lutescente; rectricibus quatuor intermediis longissimis, nigris, quatuor vtrinque extimis, albescentibus; rostro miniaceo. Vidua maior, La grande Veuve, *Brisson* Tom. III. p. 127. — Dieser Vogel hat in Ansehung des Gefieders mehr Aehnlichkeit mit dem *Brenoud* des Commersons als die kleine Wittwe; allein jener ist größer. Vielleicht war der *Brenoud* noch ein junger Vogel, der zu der Art der großen Wittwe gehörte.

1) *Emberiza* Vidua, nigricans, subtus albida, rectricibus intermediis quatuor elongatis acuminatis, duabus longissimis, rostro rubro, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. pag. 312. n. 21. — Die Wittwe, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturspst. Th. 2. S. 569. n. 21.

A. d. Uebers.

**) Aldrovand sagt ausdrücklich, daß das Männchen dieser Art einen doppelten Schwanz wie der Pfau habe, und daß der lange über den kleinern, der jenem zur Unterstützung dienet, hinweggehe. Ich sehe daher nicht ein, warum Brisson die vier Federn des

Füße dieser Wittwe schwarz und weiß gefleckt, die Krallen schwarz, sehr scharf und sehr gebogen sind.

Die Wittwe mit den Achselbändern (La Veuve à épaulettes). *)

Siehe die 635ste illuminirte Kupfertafel.

Ein sammetartiges Schwarz ist die herrschende Farbe auf dem Gefieder dieses Vogels. Jedoch sind hiervon die Flügel ausgenommen; denn die kleinen Deckfedern derselben sind ein schönes Roth, und die mittlern ein reines Weiß, so daß diese beyden Farben eine Art von Achselbändern machen. Die großen Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern sind schwarz, mit etwas hellern Rändern eingefaßt. — Diese Art findet sich auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Man bemerkt an ihr, so wie bey den übrigen Wittwen, einen doppelten Schwanz, davon der untere aus zwölf, einander beynahe gleichen, Ruderfedern bestehet; der obere hingegen enthält sechs Federn von verschiedener Länge, deren beyde längsten dreyzehn Zoll betragen; bey allen stehet die flache Seite perpendiculär herab. — Die ganze Länge dieses Vogels beträgt neunzehn bis ein und zwanzig Zoll. Der Schnabel ist neun Linien, die Füße dreyzehn Linien, und der Schwanz dreyzehn Zoll lang.

Die gesprenkelte Wittwe (La Veuve mouchetée). **) 1)

Der ganze obere Theil dieses Vogels ist mit einem orangenfärbigen Grunde überzogen, auf welchem man schwarze sprenklichte Flecken erblickt. Die Brust

des obern Schwanzes so vorstellet, als ob es die mittlern Ruderfedern des wahren Schwanzes wären.

*) Es ist dieses eine neue bisher noch nicht beschriebene Art.

**) Moineau à longue queue; Long tailed Sparrow, *Edwards* tab. 270. — Passer superne nigro et rufo varius, inferne albus; pectore dilute rufo; tectricibus alarum minoribus superioribus candidis; rectricibus quatuor intermediis longissimis nigris; quatuor vtrinque extimis obscure fuscis, fusco dilutiore exterius marginatis, albo interius maculatis; rostro coccineo. Vidua angolensis, La Veuve d'Angola, *Brisson* Tom. VI. Supplem. pag. 80. — Obgleich Brisson von dieser Wittwe blos nach dem Edwards zu reden scheint, so widerspricht er ihm dem ohngeachtet, indem er die vier langen Federn dieses Vogels für die vier mittlern Federn in dem wahren Schwanze ausgiebt. Edwards sagt ausdrücklich, daß diese vier langen Federn über die Ruderfedern hinweggehen

1) *Emberiza* principalis; variegata, pe

Brust ist mit hellern ungefleckten orangenfarbenen Federn bedeckt. Die kleinen Deckfedern der Flügel sehen weiß aus, und bilden eine breite Queerbinde von weisser Farbe, welche auch über den ganzen untern Theil des Körpers verbreitet ist. Der Schnabel ist ein lebhaftes Roth, und die Füße sind fleischfarben. — Die vier langen Schwanzfedern sind dunkelschwarz, und gehören nicht mit zu dem wahren Schwanze, sie bilden vielmehr einen falschen Schwanz, der über den erstern hinweggehet. Diese langen Federn fallen in der Mauser aus, es wachsen aber dieselben sehr geschwind wieder; ein Umstand, der zwar nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur bey den mehresten Vögeln statt findet, der aber bey den Wittwen etwas Besonderes ist. Sind diese Federn vollkommen ausgewachsen, so gehen die beyden mittlern davon über den untern Schwanz um sechsthalb Zoll weg, die beyden andern aber sind um einen Zoll kürzer. Die Ruderfedern des wahren Schwanzes sind dunkelbraun; die Seitenfedern sind an ihrer äußern Seite mit einer hellern Farbe eingefaßt, und an der innern Seiten mit einem weissen Fleck bezeichnet. — Diese Art ist so groß als wie die Dominikanerwittwe; ihr Schnabel ist hellroth, und kürzer als des Haussperlings seiner; die Füße sind fleischfarben.

Die Wittwe mit der feuerrothen Brust (La Veuve en feu).

Siehe die 647ste illuminirte Kupfertafel, wo sie unter dem Namen La Veuve à poitrine rouge abgebildet stehet.

Das ganze Gefieder dieses Vogels ist ein sammetartiges Schwarz, bis auf einen einzigen rothen Fleck, der die Brust zieret, und der wie eine glühende Kohle aussiehet. Ueber dem wahren Schwanze entspringen vier lange Federn von gleicher Länge, die zweymal länger als derselbe sind. In ihrem Fortgange vermindert sich ihre Breite nach und nach dergestalt, daß sie sich beynahe in eine Spitze endigen. Diese Wittwe hält sich auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung und auf der philippinischen

ctore rufo, rectricibus mediis quatuor longissimis, rostro pedibusque rubris, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. p. 313. n. 22. — Die bunte Ammer, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 570. n. 22. — Der Sperling mit langem Schwanze, Seeligmann VIII. Taf. 60.

A. d. Uebers.

niſchen Inſel Panay auf *). Sie iſt ſo groß als wie die Wittwe mit dem goldnen Halsbande (ſiehe oben S. 156.) und ihre ganze Länge beträgt zwölf Zoll.

Die braune Wittwe (La Veuve éteinte). **) 1)

Ueber das Gefieder dieſer Wittwe iſt die aſchbraune Farbe verbreitet; jedoch iſt die Wurzel des Schnabels roth, und die Flügel ſind mit einer Fleiſchfarbe, die mit Gelb melirt iſt, überzogen. Ueberdieſes bemerkt man an ihr zwey lange Federn, die dreymal ſo lang ſind als ihr ganzer Körper; es entſtehen dieſelben vom Bürzel, und endigen ſich in rothbraune Spitzen.

*) La Veuve de l'isle Panay, *Sonnerat* Voyage à la nouvelle Guinée pag. 117. tab. 75.

**) Seba rechnet dieſen Vogel zu den Finken (Fringilla); ſein franzöſiſcher Ueberſetzer zu dem Feldſperling (Friquet). Linne' zu den Ammern (Emberiza) (Linne' rechnet alle Wittwenarten zu der Gattung Emberiza); Klein und Briſſon zu den Hänflingen. Ich habe geglaubt, daß er ſeines langen ſchleppenden Schwanzes wegen zu den Wittwen gehöret. — Fringilla braſilienſis, Friquet du Brêſil, *Alb. Seba* Tom. I. p. 103. tab. 66. n. 5. — Linaria cauda longa; fringilla braſilienſis Sebae, langſchwänzigter Hänfling, *Klein* Ord. au. p. 94. n. 8. — Emberiza cinereo fuſca, alis fuluis, rectricibus duabus longiſſimis. *Emberiza* pſittacea, *Linn.* Syſtem. Natur. Edit. X. pag. 178. Sp. 11. — Paſſer ex cinereo obſcuro griſeus; baſi roſtri rubello colore cincta; alis ſtano et dilute rubro variegatis; rectricibus ex cinereo obſcure griſeis, binis intermediis longiſſimis, apice ſpadiceis. Linaria braſilienſis longicauda, La Linotte à longue queue du Brésil, *Briſſon* Tom. III. p. 147.

1) *Emberiza* pſittacea, cinereo-fuſca, alis fuluis, rectricibus duabus longiſſimis *Linn.* Syſt. Nat. Edit. XII. p. 312. n. 18. — Die Papageyammer, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 568 n. 18. — Langſchwänzigter Hänfling, Klein durch Reyger S. 100.

A. d. Ueberſ.

Der rothschnäblichte Distelfink (Le Grenadin). *) 1)

Siehe auf der 109te illuminirte Kupfertafel die dritte Figur, und auf unserer eilften Kupfertafel die erste Figur.

Die Portugiesen fanden wahrscheinlicher Weise einige Aehnlichkeit zwischen dem Gefieder dieses Vogels und der Uniform von einigen ihrer Regimenter, und nennten daher denselben *Capitaine de l'Orenoque* (der Hauptmann von Orenocco). — Der Schnabel und Augenkreis sind bey ihm von einem lebhaften Roth, und die Augen schwarz. An den Seiten des Kopfs erblickt man einen grossen purpurfarbenen beynahe runden Fleck, in dessen Mitte der hintere Rand des Auges fällt, und welcher zwischen dem Auge und Schnabel durch einen braunen Fleck unterbrochen wird. Die Augen, die Kehle und der Schwanz sind schwarz **), und die Schwungfedern graubraun mit einer hellgrauen Einfassung. Der hintere Theil des Körpers, sowohl oben als unten, ist violetblau. Das ganze übrige Gefieder siehet mordorefarben aus; jedoch bemerkt man auf dem Rücken braungrünlichte Flecken. Eben diese Mordorefarbe begränzt äußerlich die Deckfedern der Flügel. Die Füße sind dunkelfleischfarben. Bey einigen Vögeln dieser Art ist die Wurzel des obern Schnabels mit einer purpurfarbenen Linie umgeben. — Man findet diesen Vogel

*) Le Pinson rouge & bleu du Brésil, The red and blue Brasilian Finch, *Edwards* tab. 191. — Passer superne fusco-castaneus, inferne castaneus; vertice castaneo; genis violaceis; gutture et imo ventre nigris; vropygio caeruleo; rectricibus splendide nigris. Granatinus, Le Grenadin, *Brisson* Tom. III. p. 216. — Fringilla cauda cuneiformi, corpore rufescente, temporibus, vropygio, abdomine violaceis, rostro rubro. *Fringilla* brasiliana, *Linn.* Systema. Natur. Edit X. p. 181. Sp. 16.

1) *Fringilla* granatina, cauda cuneiformi, corpore rufescente, rostro rubro, temporibus, vropygio, abdomineque violaceis, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. pag. 319. n. 11. — Der Granatvogel, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 584. n. 15. — Der rothschnäblichte Distelfink; Klein durch Reyger S. 98. n. 21. — Der roth und blaue brasilianische Fink, Seeligmann VI. 86.

**) Bey einigen Vögeln dieser Art siehet die Kehle grünlichtbraun aus.

Vogel in Brasilien [2]); er ist in seinen Bewegungen sehr lebhaft, und hat einen angenehmen Gesang. In Ansehung seines langen Schnabels kömmt er mit unserm Stieglitz *) überein, er ist aber doch durch seinen langen stufenförmigen Schwanz von demselben verschieden. — Das Weibchen hat eben die Leibesgestalt wie das Männchen. Sein Schnabel ist roth, unter den Augen erscheint etwas Purpurfärbiges, und der untere Theil des Körpers ist blaßfahl. Der Scheitel ist dunkelfahl, der Rücken graubraun, dit Flügel braun, der Schwanz schwärzlicht, die obern Deckfedern sind blau wie beym Männchen, die untern aber und der Unterleib sind weißlicht. — Die ganze Länge dieses Vogels beträgt fünf und einen Viertel Zoll. Der Schnabel ist fünf Linien, und der Schwanz drittehalb Zoll lang. Es bestehet der letztere aus zwölf stufenförmigen Ruderfedern, davon die längsten um sechzehn Linien über die kürzesten und um zwey Zoll über die Spitzen der Flügel hinweggehen. Die Länge des Mittelfußes hält sieben Linien, und die hintere Kralle ist am stärksten. Die vierte und fünfte Schwungfeder sind unter allen am längsten.

2) Auch in Guiana. Siehe Bancrofts Naturgeschichte von Guiana S. 109. A. d. Uebers.

*) Edwards hat bey verschiedenen Vögeln dieser Art auch die Länge des Schnabels verschieden gefunden.

Der Grünfink oder Grünling (Le Verdier). *) 1)

Siehe auf der 267sten illuminirten Kupfertafel die zwote Figur, und auf unserer achten Kupfertafel die zwote Figur.

Man

*) Es ist dieses die Χλωρις des Aristoteles; eine Benennung, die Gaza durch Lutea und Luteola sehr falsch übersetzt hat; diese Namen kommen eher den Goldammern zu. Ἄνθος, Florus, Chloris, Viridia. Französisch Bruant nach Belon; ybos, ybis, ydos, hyz verderbt (von ἴπτω) accurtis, acanthis (von ἄνθω). Ital. Verdon, Verdetto, Verdmontan, Zaranto, Caranto, Toranto, Frinson. Portugiesisch Verdelham *Sabaudis* Verdeyre. Deutsch Grünling, Grünfink Kuttvogel, Tutter, Rappfink, Hirsefink, Hirsevogel, (Miliaria) Tyrolt. Thraupis Turneri. Illyrisch Zeglolka. Engl. Green-finch, *Gesner* de Au. p. 165. und 258. — Chloris etc. *Aldrovand.* Ornithol. T. II. p. 850. Dieser Schriftsteller hat Gesnern gänzlich abgeschrieben. — Bruant, Ἄνθος. Florus, *Belon* Nat. des Oiseaux fol 360. — Bruyan, Verdon, Verdier, Verdereule, Verdére, Ebenderselbe. Portrait des Oiseaux p. 94. — Verdone, Χλωρις, Vireo Gesneri, *Olina* Uccelier. p. 26. — Chloris Aldrovandi. The Greenfinch. Anthus seu Florus Bellonii, gallice Bruant, *Willughby* Orn. p. 179. cap. 2. — Chloris Aldrouandi, The Green-Finch, *Ray* Syn. au. p. 85. n. 4. *R. Sibbaldus* Hist. anim. in Scotia Cap. 4. p. 18. *Moehring* Au genera 26 — Chloris seu Fringilla viridis, *Jonston* au tab. 36. et 37. Chloris sylvestris, tab. 38. — Chloris, Fringilla viridis, The Green-Finch. Neighing bird, *Charlet.* Exercit. p. 88. n. 5. — Linaria viridis, Χλωρις Aristot., Fringilla viridis, Viridia miliaria, Hirsefink, Hirsevogel, Grüner Hänfling, Grünfink, Grünling, Grünvogel, welscher Hänfling, *Schwenckfeld* Au. Silef. p. 295. — Fringilla viridis, Chloris Aldrouandi, Nolaria, Linaria viridis Schwenckfeldii, Linaria flaua; Grünfink, Kirschfink; in Preußen Grünling, Grüner Hänfling, Schwonzke; in Polen Dzwoniek, Konopka, *Rzacz.* Auctuar. p. 379. 391. — Chloris, Suecis Swenska: *Loxia* flauicanti virens, remigibus primoribusque antice luteis, rectricibus lateralibus quatuor, basi luteis, *Linn.* Syst. Nat. Edit. X. G. 96. Sp. 10. et Fauna Suecic. n. 202. — Coccothrauste viridis, Chloris, Linaria, Fringilla viridis, Verdone, Grüner oder Gelber Dickschnabel, Kuttvogel, *Klein* Ord. au. p. 95. — Verdier, *Albin.* Tom. I. p. 51. u. 58. — Passer subuiridis, alarum extremis nigricantibus. Chloris, Verdier. Catalonisch Verderol, *Barrère* G. 30. Sp. 6. — Grünfink, Grünling, Grünschwanz, Schwanitz, Schwanschel. Böhmisch Schwonetz, Vireo. Frisch Tom. I. cl. 1. diu 1. — Le Bruant, Chloris Aldrouandi, Fringilla etc. Linnaei; Bréant, Verdier, Verdelin, Verdoie, Pailleret, *Salerne* Hist. nat. des Oif. p. 255. — Passer superne viridi oliuaceus, cinereo admixto, inferne viridi-oliuaceo-flauicans; ventre et marginibus alarum luteis; macula rostrum inter et oculos saturate cinerea; rectricibus nigricantibus, apicis margine cinereo, tribus extimis prima medietate luteis (*Mas*). Passer superne griseus, pennis in exortu ad viridi-oliuaceum inclinantibus; inferne dilute griseus, pennis in exortu ad luteum vergentibus; ventre albo ad luteum inclinante; marginibus alarum luteis, rectricibus nigricantibus, apicis margine cinereo, tribus extimis prima medietate luteis. Chloris, Le Verdier, *Brisson* T. III p. 190. — The green Finch, Chloris Aldrou. Verdier de Brisson, Britisch Zool. Birds p. 197. Sp. 5 tab. 5. fig. 5. — Verdale, Verdauge, Verdat, Verdelat, Verdrin, Vredin, Verdrie in verschiedenen Provinzen Frankreichs.

1) *Loxia* Chloris, flauicanti virens, remigibus

Man darf diesen Vogel keinesweges mit der Goldammer verwechseln, ob er gleich in verschiedenen Gegenden diesen Namen führet *), denn man findet in seinem Gaumen nicht die knöchernen Hervorragungen wie bey der wahren Goldammer, ohne anderer Verschiedenheiten zu erwähnen. — Der Grünling hält sich im Winter in den Wäldern auf, und er setzt sich, um gegen die rauhe Witterung dieser Jahreszeit gesichert zu seyn, auf immer grünende, Bäume und auch auf dickbelaubte Hainbuchen und Eichen, die ihre, obgleich verwelkten Blätter, noch nicht verlohren haben. — Im Frühlinge bauet er sein Nest auf eben dergleichen Bäume, zuweilen auch wohl ins Gesträuche. Sein Nest ist größer als des Finken seines, und fast eben so gut zubereitet. Es ist selbiges von außen mit trocknen Kräutern und Moos zusammengewebt, inwendig aber mit Haaren, Wolle und Federn ausgefüttert. Zuweilen bauet er dasselbe in die Spalten der Bäume, die er durch Hülfe seines Schnabels vergrößert; er legt auch um dasselbe herum ein kleines Behältniß für den Vorrath, den er sammlet, an **). — Das Weibchen legt fünf oder sechs Eyer 2), die am dicken Ende auf einem weißgrünlichten Grunde rothbraun gefleckt sind. Es brütet sehr emsig, und bleibt so fest darüber sitzen, daß man sich ihm nähern, und oft selbiges nebst seinen Jungen fangen kann; zu jeder andern Zeit aber ist es sehr mißtrauisch. Das Männchen scheint vielen Antheil an dem Wohl seiner künftigen Familie zu nehmen; es brütet wechselsweise mit dem Weibchen, flattert um den Baum herum, worauf sein Nest sich befindet, beschreibt im Fluge viele Kreise, von denen das Nest der Mittelpunkt ist, hebt sich mit kleinen Schwingungen in die Höhe, und sinkt

gibus primoribus antice luteis, rectricibus lateralibus quatuor basi luteis, *Linn.* Faun. Suec. p. 226. et Systema. Natur. Edit. XII. p. 304. n. 27. — Svenske, Svensk Irrisk. *Mueller* Prodrom. Zool. dan. p. 20. n. 248. Pontoppidan Naturhist. von Dännemark S. 173 *Bruenn.* 242. — The Green Grosbeak, *Pennant* Brit. Zool. Vol. I. p. 322. n. 117. — Verdone, Verdero, Antone, *Zinanni* 63. — Grünling, Grünfink, Grüngelber Dickschnäbler, Grünvogel, Klein durch Reyger S. 92. n. 4. — Der Grünling, Grünfink, Zorn Petinoth. Th. 2. S. 336. — Der Grünfink, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 554 n. 27. Holländisch Groenling. — Der Grünling, Grünfink, Scopoli durch Günther S. 170. n. 206. Crainisch Grindling. Italiänisch Taranto — Chloris, *Meyer* Animal. II, tab. 28. — Grünling, *Kramer* Elench. 368. — Der Grünfink, Grünling, Grünschwanz, die Zwuntsche, Blumenbach Naturgesch. S. 229. n. 5. — Der Grünfink, Leske Naturgesch Th. 1. S. 260. n. 4. Fischer Naturgesch. Liflands S. 97. n. 146.

A. d. Uebers.

*) Dieser Fehler ist sehr alt, und gehet bis auf die Uebersetzer des Aristoteles zurück, wie man aus der vorhergehenden Anmerkung ersehen kann.

**) Diese letztern Bemerkungen nebst noch einigen andern hat mir Herr Guys von Marseille mitgetheilet.

2) Nach Zorns Petinoth. Th. 2. S. 148. sind die Eyer etwas größer als des Finken seine, gehen spitzig zu, und die Hälfte davon, von dem untern spitzigen Theile an, ist ganz weiß, am stumpfen Ende aber sind sie mit braunen Punkten und Strichen bezeichnet.

A. d. Uebers.

sinkt dann wieder gleichsam auf sich selbst herab, wobey es mit den Flügeln klascht, sich munter bewegt, und frohe Töne von sich giebt *). Wenn dieser Vogel ankömmt oder fortstreichet, so läßt er ein starkes und besonderes Geschrey hören, das aus zween Tönen bestehet. Man hat ihm in Deutschland nach dem Klange dieser Töne verschiedene Namen gegeben, deren Grundwörter so viel als eine Schelle oder Glöckchen [3]) bedeuten. Uebrigens behauptet man, daß der Gesang dieser Vögel sich bey denenjenigen Bastarden verschönere, die aus der Vereinigung derselben mit dem Canarienvogel entspringen. Die Grünfinken sind keine wilden Vögel, sie werden leicht kirre, und lernen auch einige Wörter aussprechen. Kein anderer Vogel gewöhnt sich leichter zum Wasserziehen als dieser. Sie lernen aus der Hand fressen, gehorchen der Stimme ihres Herrn u. s. w. — Im Herbst mischen sie sich unter andere Vögel, und schwärmen mit denselben auf den Feldern herum. Im Winter dienen ihnen Wachholderbeeren zur Nahrung; sie hacken auch die Knospen der Bäume, und unter andern die Sahl- oder Palmweiden (Marsaule; Salix caprea, *Linn.*) an. Sie nähren sich im Sommer von allerley Gesäme, jedoch scheint der Hanf ihr vorzüglichstes Futter zu seyn [4]). Außerdem fressen sie auch Raupen, Ameisen, Heuschrecken und andere Insekten. — Der bloße Name Grünling (Verdier) zeigt schon genugsam an, daß das Grün die herrschende Farbe auf seinem Gefieder ist. Diesen Grün aber ist nicht rein, sondern es ist auf dem obern Theile des Körpers und den Weichen mit Graubraun schattirt, und auf der Kehle und Brust mit Gelb gemischt. Die gelbe Farbe herrscht auf dem obern Theile des Unterleibes, den untern Deckfedern der Flügel und des Schwanzes, und auf dem Bürzel. Dieses Gelb umgiebt ferner die vordere Seite der Flügel und die größten Schwungfedern, wie auch die Seitenfedern des Schwanzes. Alle diese Federn sind schwärzlicht, und haben meistens an der innern Seite weisse Einfassungen. Der Unterleib ist ebenfalls weiß, und die Füße sind röthlichtbraun. — An dem Weibchen erblickt man mehr Braunes. Ihr Bauch ist fast ganz weiß, und die untern Deckfedern des Schwanzes sind mit weiß, braun und gelb melirt. — Der Schnabel ist fleischfärbig, er hat eine kegelförmige Gestalt, wie des Kernbeißers seiner, jedoch ist er kleiner. Die obern Ränder desselben sind an der Spitze mit einem kleinen Einschnitt versehen, und nehmen die Ränder der untern Kinnlade

*) Belon sagt, man hält diese Vögel im Gebauer ihres artigen Gesanges wegen, Nature des Oiseaux p. 366. — Herr Guys setzt noch hinzu, daß das Weibchen noch besser singe als das Männchen; ein Fall, der unter den Vögeln allerdings sehr merkwürdig seyn würde.

3) Unter den bekannten sowohl, als unter den von Gesnern oben angeführten deutschen Namen dieses Vogels ist keiner befindlich, welcher eine diesen Wörtern gleiche Bedeutung führte. Es müßte denn das Wort Tutter seyn; allein bey uns heißt tutten so viel, als auf dem Horne eines Viehhirten blasen.

A. d. Uebers.

4) Im Winter fressen sie auch den Saamen aus den Wachholderbeeren.

A. d. Uebers.

Kinnlade in sich auf, welche ein wenig einwärts gehen. Das Gewicht dieses Vogels beträgt etwas über zwey Loth, und seiner Größe nach kömmt er mit unserm Haussperling überein. — Seine ganze Länge beläuft sich auf sechstehalb Zoll. Der Schnabel ist siebentehalb Linien, die Flügelbreite neun Zoll, der Schwanz drey und zwanzig Linien lang; der letztere hat eine etwas gabelförmige Gestalt, und gehet um zehn bis eilf Linien über die Flügel hinweg. Die Füße sind achtehalb Linien, und die mittlere Zehe neun Linien lang. Man findet bey diesen Vögeln eine Gallenblase, einen muskulösen Magen, der inwendig mit einer nirgends anhängenden Haut überzogen ist, und einen ziemlich beträchtlichen Kropf. — Es behaupten zwar einige, daß es drey der Größe nach verschiedene Arten von Grünlingen gebe [5]); man hat aber dieses nicht durch hinlängliche und genaue Beobachtungen bewiesen. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß diese Verschiedenheiten in der Leibesgestalt blos zufällig sind, und von dem Alter, den Nahrungsmitteln, dem Klima und andern ähnlichen Umständen abhängen.

Zusatz.

Der Grünling ist etwas größer als der gemeine Fink, und seine Brust ist etwas breiter. Der Kopf, welcher etwas groß zu seyn scheint, hat beym Männchen eine grüngelbe Farbe, welche gegen den Schnabel zu höher ausfällt; die Backen sehen aschfärbig aus. Die Nasenlöcher sind mit Borsten besetzt. Der Rücken ist bräunlicht, der Bürzel aber bis an den Schwanz hochgrün. Die mittlern Schwanzfedern sind von der Spule an grün, an den Spitzen schwärzlicht, die übrigen aber hochgrün und nach außen zu schwärzlicht. Die großen Schwungfedern fallen in das Aschfärbige, und sind an ihrer äußern Seite hochgelb, an der hintern aber weißlicht, und sie endigen sich mit weissen Spitzen. Die kurzen Schwungfedern sind ebenfalls aschfärbig, man siehet aber doch an selbigen etwas Grün, an den letztern endlich bemerkt man etwas Dunkelbraunes oder Schwärzlichtes. Die Deckfedern sind am hintern Gelenk des Flügels dunkelgrün, die folgenden werden aschfärbig, und die am vordern Gelenk sind am Rücken der Fahne grün, und mit weissen Spitzen gezieret. An der Kehle und Brust ist der Grünling hochgelb, es zeigen sich jedoch an beyden Seiten an dem Buge der Flügel aschgraue Flecke; diese gelbe Farbe der Brust gehet am Bauche ins Weisse über. Die untern Deckfedern des Schwanzes sind weiß und gelb. — Dieser Vogel fängt in unsern Gegenden zu Anfange des Maymonats, oder auch schon in der Mitte des Aprils an zu brüten, und bringt jährlich zweymal, vier bis fünf Junge, aus, denen er das Futter im Kropfe zuträgt. Nach verrichtetem Brüten fangen

5) Nach Zorns (a. a. O. S. 338.) Beobachtungen haben die Alten ein schöneres Gefieder als die Jungen; auch sind einige darunter fetter, und scheinen größer zu seyn als die andern, im Grunde aber gehören sie nur zu einer einzigen Art. A. d. Uebers.

fangen sie in kleinen Haufen von zehn bis zwölf Vögeln an zu streichen, welche aber beym Abfallen des Laubes sich sehr vergrößern, denn zu dieser Zeit gehen funfzig und mehrere auf einmal auf Vogelheerden ein. Im Winter, zumal bey tiefem Schnee, nähert er sich, jedoch einzeln, unsern Häusern. Er singt das ganze Jahr hindurch, allein sein natürlicher Gesang ist nicht besonders; indessen nimmt er doch den Gesang anderer Vögel an, welchen er zwar schwer faßt, aber desto länger behält. Er wird sehr kirre *), läßt sich leicht zum Aus- und Einfliegen gewöhnen, und dauert in der Gefangenschaft sehr lange, wofern man ihm außer dem Hanf, noch Sallat, Hühnerdarm, Weißkraut, und im Winter Wachholderbeeren giebt, und ihm ein Geschirr mit Wasser zum Baden vorsetzt. Er zeugt mit der Canariensie Bastarde, auch vielleicht mit dem Gümpel **). Sein Fleisch ist von einem vortrefflichen Geschmack.

Der blauköpfigte Distelfink oder Pabst (Le Pape). ***) 1)

Das Weibchen ist unter der ersten Figur auf der 159sten illuminirten Kupfertafel, und das Männchen unter der zwoten Figur vorgestellet. Siehe unsere neunte Kupfertafel die zwote Figur.

Dieser Vogel hat seinen Namen wegen der Farben seines Gefieders, vorzüglich aber wegen seiner kleinen violetblauen Kappe erhalten, welche an der Wurzel des

*) Pennant a. a. O.

**) Anweisung Vögel zu fangen S. 258.

***) Fringilla tricolor, Painted Finch. Hispanis, Mariposa pintada. Pinçon de trois couleurs, *Catesby* p. 44. — The China Bullfinch, Rouge queue de la Chine, *Albin.* T. III. n. 68. Dieser Vogel ist sehr wenig von dem verschieden, den Catesby beschrieben hat; es ist auch sehr zweifelhaft, ob er aus China gekommen sey. — Fringilla tricolor, der blauköpfigte Distelfink, rostro griseo, capite et collo cyaneis, pectore et ventre igneis dorso et alis superne ex flauo viridibus, remiges et cauda ex nigro purpurascunt, *Klein* Ord. au. §. 45. Trib. V. n. 7. (durch Reyger S. 97.). — Fringilla purpurea, Carduelis sinensis capite purpureo; The China bullfinch; das Kardinälchen, Ventre toto a rostro ad genua vsque et caudam, rubra; dorso et alis viridibus; capite et cauda supera purpureis, *Ib.* n. 13 p. 98. (durch Reyger S. 98.). — Passer superne viridis ad flauum inclinans, inferne ruber; capite et collo superiore caeruleo-violaceis; vropygio rubro; rectricibus fuscis, binis intermediis in vtroque latere, et lateralibus exterius ad rubrum vergentibus, Chloris ludouiciana, vulgo Papa dicta. Le Verdier de la Louisiane, dit vulgairement le Pape, *Brisson* T. III. p. 200. — Der Chiltototl des Seba T. I. tab. 87. ist weder dem Männchen noch dem Weibchen, noch auch den Jungen dieser Art ähnlich.

1) *Emberiza* Ciris, capite caeruleo, abdomine fuluo, dorso viridi, pennis viridi fuscis,

des Schnabels ihren Anfang nimmt, sich bis unter die Augen erstreckt, die obern und Seitentheile des Kopfs und Halses bedeckt, und bey einigen Vögeln unter der Kehle wieder zum Vorschein kömmt. Der vordere Theil des Halses, der ganze untere Theil des Körpers, die obern Deckfedern des Schwanzes und der Bürzel sind von einem schönen, beynahe feuerfarbenem Roth. Der Rücken ist mit einem sanften Grün und einer dunklen Olivenfarbe gefleckt *). Die großen Schwung- und Ruderfedern sind röthlichtbraun, die großen Deckfedern der Flügel grün, und die kleinen violetblau, so wie die eben beschriebene Kappe. Die Natur bedarf aber einiger Jahre, ehe sie das Gefieder dieses Vogels zu seiner ganzen Schönheit bringt. Die jungen Vögel dieser Art sind im ersten Jahre ganz braun; in dem zweyten zeigt sich an ihrem Kopfe ein lebhaftes Blau, der übrige Theil des Körpers ist grünlichtblau, und die Schwung- und Ruderfedern sehen braun aus, und sind mit grünlichtbraunen Rändern eingefaßt. — Diese Art gränzt hauptsächlich durch das Weibchen an den Grünfinken; denn der obere Theil des Körpers ist mit einer matten grünen, und der untere mit einer gelblichten grünen Farbe überzogen 2). Die großen Schwungfedern sind braun, und mit einem schmalen grünen Rande eingefaßt; die mittlern hingegen sind so wie die Ruderfedern ihrer Länge nach zur Hälfte braun und zur Hälfte grün gefärbt.

Diese Vögel nisten in Karolina auf Orangebäumen; sie halten sich aber den Winter über nicht daselbst auf. Sie haben dieses mit den Wittwen gemein, daß sie sich jährlich zweymal mausern, und daß diese Mauser nach Verschiedenheit der Umstände sich eher oder später ereignet. Zuweilen kömmt das Gefieder, das sie den Winter über behalten, zu Ende des Augusts oder zu Anfange des Septembers zum Vorschein. Zu dieser Zeit wird das Roth auf dem untern Theile des Körpers gelblicht. Sie nähren sich wie die Wittwen von Hirse, Canarienfutter, Cichorien u. s. w. — Allein sie sind weit zärtlicher; wenn sie aber einmal in einem fremden Klima eingewohnt sind, so leben sie acht bis zehn Jahre. Sie sind in Louisiana einheimisch. — In Holland hat man es durch Mühe und Fleiß dahin gebracht, daß diese Vögel, ingleichen auch die Bengali's und die Wittwen, daselbst gebrütet haben.

scis, *Linn.* Act. Stockholm. 1750. pag. 278. §. 7. fig. 1, et Syst. Nat. Edit. XII. pag. 313. n. 24. — Der Pabstvogel, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 570. n. 24. — Fringilla Mariposa, Amerikanischer Fink, Scopoli durch Günther S. 184. n. 222. — Icon. Roman. tab. II. — Der dreyfärbige Distelfink, Seeligmann II. 88. — Der gemahlte Vogel, Seeligmann V. 25. und VIII. das Männchen und Weibchen. — Holländisch Paus.

*) Bey dem vom Catesby beschriebenen Vogel war der Rücken grün, und das Ende desselben gelb (a. a. O. S. 44.).

2) Nach dem Linne' (a. a. O.) ist das Weibchen blau, und nur am Unterleibe weiß; im Winter aber soll ihr Gefieder fast ganz grau werden.

A. d. Uebers.

ben. Man würde ohne Zweifel ebenfalls einen glücklichen Erfolg fast in allen europäischen Ländern zu hoffen haben, wenn man eben so viele Sorgfalt wie die Holländer darauf verwendete. — Der blauköpfigte Distelfink ist ein wenig kleiner als unser Haussperling. Seine ganze Länge beträgt fünf und einen Drittel Zoll, und die Flügelbreite sieben und zwey Drittel Zoll. Der Schnabel ist sechs Linien, die Füße acht Linien, die mittlere Zehe sieben Linien, und der Schwanz, welcher dreyzehn bis vierzehn Linien über die gefalteten Flügel hinweggehet, zwey Zoll lang. — Die Liebhaber der Vögel kennen eine Abänderung dieser Art, die sich durch die Farbe des obern Theils des Körpers, welche gelblicht ist, unterscheidet. Außerdem ist noch ein kleiner rother Fleck auf der Brust befindlich, der in der Mauster verschwindet. Zu dieser Zeit ist der ganze untere Theil des Körpers weißlicht, und das Männchen wird dem Weibchen sehr ähnlich. Wahrscheinlicher Weise ist dieses blos eine Veränderung, die von dem Klima herrühret.

Der javanische Grünfink (Le Toupet bleu). *)

Man entdeckt bey der Vergleichung dieses Vogels mit dem blauköpfigten Distelfinken (Pape) und seinen Abänderungen zwischen beyden eine so auffallende Aehnlichkeit, daß wenn, wie man versichert, der eine nicht von Louisiane, der andere aber von der Insel Java zu uns gebracht worden wäre, man sich nicht entbrechen könnte, den javanischen Grünfinken zu der vorigen Art zu rechnen. Ohnerachtet dieser vorgeblichen Verschiedenheit des Klima bin ich doch geneigt, ihn dazu zu rechnen, weil man sich so gar wenig auf die Namen verlassen kann, die solchen Vögeln angeheftet werden, um ihr Vaterland dadurch anzuzeigen. — Der vordere Theil des Kopfs und der Kehle sind mit einem ziemlich schönen Blau bezeichnet, der vordere Theil des Halses aber fällt etwas blässer aus. Der mittlere Theil des Bauchs ist roth; die Brust, die Weichen, der Unterleib, die Beine, die untern Deckfedern des Schwanzes und der Flügel sehen schön rostfärbig aus. Der obere Theil des Kopfs und Halses, der vordere Theil des Rückens und die obern Deckfedern der Flügel sind grün, der untere Theil des Rückens und der Bürzel von einer glänzenden Rostfarbe.

*) Passer superne viridis, inferne rufus; medio ventre rubro; vropygio rufo; fronte, genis, gutturque caeruleis; rectricibus viridibus, oris exterioribus rubris, lateralibus interius fuscis. Chloris iauensis, Le Verdier de Java, *Brisson* Ornith. Tom. III. pag. 198.

Rostfarbe. Die obern Deckfedern des Schwanzes sind roth, die Schwungfedern braun, mit einer grünen Einfassung; die Ruderfedern sehen eben so aus, jedoch sind die beyden mittelsten davon mit Roth eingefaßt. Der Schnabel ist bleyfärbig und die Füße sind grau. — Dieser Vogel ist etwas kleiner als der Bergsperling. Seine ganze Länge beträgt vier Zoll, und die Flügelbreite beynahe sieben Zoll. Der Schnabel ist sechs Linien, die Füße siebenthalb Linien, die mittlere Zehe sechs Linien, und der Schwanz dreyzehn Linien lang. Dieser letztere bestehet aus zwölf Ruderfedern, und gehet um sechs bis sieben Linien über die gefalteten Flügel hinweg.

Der kleine indianische Grünfink (Le Parement bleu). *)

Ich kenne diesen Vogel blos aus der Beschreibung des Aldrovands, und weise daher demselben auch nach diesem Schriftsteller seinen Ort an. Dieser Schriftsteller hat ihn blos nach einer ausgemalten Zeichnung beschrieben, welche von japanischen Reisenden nach Italien gebracht worden war, die mit selbiger dem Marchese Fachinetto ein Geschenk machten. Auf solche Zeugnisse gründet sich dasjenige, was ich von diesem Vogel anzuführen weis, und man wird aus der folgenden Beschreibung leicht einsehen, warum ich den französischen Namen *Toupet bleu* für ihn gewählet habe. — Der ganze obere Theil seines Körpers ist grün, der untere aber weiß; die Ruder- und Schwungfedern sind blau mit weissem Schafte, der Schnabel grünlichtbraun und die Füße schwarz. Obgleich dieser Vogel etwas kleiner ist als unser Grünfink, und einen dünnern Schnabel und dünnere Füße hat als derselbe, so war doch Aldrovand überzeugt, daß ihn Aristoteles selbst zu dieser Gattung würde gerechnet haben. Auch Brisson hat dieses an der Stelle des Aristoteles gethan, und ich finde keine Ursache, die mich berechtiget, von der Meynung dieses Naturforschers abzugehen.

*) Chloris indica Virioni congener, *Aldrovand*, Ornith. Lib. XVIII. cap. 18. — Chloris indica, *Jonston* Au. pag. 71. — Passer superne viridis, inferne candidus; remigibus rectricibusque caeruleis, scapis albis praeditus. Chloris indica minor, Le petit Verdier des Indes, *Brisson* Orn. T. III. pag. 197.

Der indianische Grünling (Le Vert-brunet). *) 1)

Siehe auf der 341sten illuminirten Kupfertafel die erste Figur, wo dieser Vogel unter dem Namen Verdier du Cap de bonne Esperance vorgestellet ist.

Der Schnabel und die Füße sind bey diesem Vogel braun. Den oberen Theil des Kopfs und des Halses, den Rücken, den Schwanz und die Flügel bedeckt eine sehr dunkele grünbraune Farbe. Der Bürzel und der ganze untere Theil des Körpers sind gelb. Die Seitentheile des Kopfs sind mit den beyden erwähnten Farben gefleckt, so daß das Gelbe ein wenig über die Seitentheile des Halses hinabsteigt.

Der indianische Grünfink des Edwards **) 2) könnte als eine Abänderung dieser Art betrachtet werden, denn der ganze obere Theil des Körpers ist bey ihm grün-

*) Fringilla virens, superciliis, pectore abdomineque flauis, remigibus primoribus margine exteriore albis. *Fringilla* butyracea, *Linn.* Syst. Nat. Edit. X. G. 98. Sp. 17. p. 181. — Loriot ou Verdier, *Kolbe* Description du Cap de Bonne-esperance Tom. III. pag. 64. — Passer superne viridi-oliuaceus, inferne luteus; taenia vtrinque supra oculos lutea, per oculos viridi-oliuacea; infra oculos nigra; remigibus viridi-oliuaceis, oris maiorum exterioribus albis; rectricibus dilute viridi-flauis. Chloris indica, Le Verdier des Indes, *Brisson* Ornith. Tom. III. pag. 195.

1) *Fringilla* butyracea, virens, superciliis, pectore abdomineque flauis, remigibus primoribus margine exteriore albis, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. p. 321. n. 22. — Der indianische Grünling, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 578. n. 22. — Der guianische Grünling) Bancroft Naturgeschichte von Guiana in Südamerika, Frankf. und Leipz. 1769. A. d. Uebers.

**) The indian Green-finch. Pinçon des indes. Herr Hawkins hat auf der Insel Madera eine flüchtige Zeichnung davon gemacht, wohin er aus andern Gegenden unter dem Namen *Bengala* war gebracht worden; seit dieser Zeit weis man, daß er aus Ostindien kam, Edwards Tab. 84. — Linne' sagt, er finde sich auf Madera; es ist aber leicht einzusehen, daß dieses blos eine unvollkommene Anführung der Edwardschen Stelle ist, deren ich kurz zuvor erwähnt habe.

2) Der indianische Grünling oder Grünfink, Seeligmann IV. 63. — Da Bancroft diesen Vogel auch in Guiana gefunden hat, so ist es ja nicht unmöglich, daß er, wofern er wirklich gleichfalls in Ostindien anzutreffen ist, auch auf Madera zu finden, und folglich durch alle heiße Gegenden verbreitet sey.

A. d. Uebers.

grünbraun und der untere gelb. Blos dadurch unterscheidet er sich von demselben, daß die grünbraune Farbe nicht so dunkel ist, und sich über den Bürzel verbreitet; ferner dadurch, daß man an den Seiten des Kopfs zwey Striche von eben dieser Farbe bemerkt, von denen der eine über den Augen weggehet; der andere aber, welcher dunkler und kürzer als der vorige ist, sich unter dem erstern wegziehet; endlich sind bey ihm die großen Schwungfedern der Flügel mit weissen Rändern umgränzt.

Der indianische Grünling ist ein wenig größer als der Canarienvogel [3]), und er singt, nach Edwards, vortrefflicher als der letztere. — Seine ganze Länge beträgt fünftehalb Zoll. Sein Schnabel ist fünftehalb Linien, der Mittelfuß siebentehalb Linien, die mittlere Zehe sieben Linien, und der Schwanz neunzehn Linien lang. Dieser letztere ist ein wenig gabelförmig, und gehet um neun oder zehn Linien über die gefalteten Flügel hinweg.

Zusatz.

In dem Linneischen System ist unter der Gattung der Kernbeißer (Loxia) eine Art befindlich, die Linne' *Loxia butyracea* nennt, und die mit dem hier beschriebenen indianischen Grünling in Ansehung der Farben des Gefieders ziemlich übereinkömmt, allein der Schnabel ist bey dem Kernbeißer größer. Er hat die Größe und Gestalt des Zeisigs, und sein Körper ist grün mit braunen Flecken bestreuet; der untere Theil seines Körpers ganz gelb. Die Stirne und Schläfe sind gelb, und über die Augen gehet ein gelblichter Streifen weg. Der Schwanz ist schwärzlicht, gabelförmig gestaltet, und an dem Ende weiß. Er ist in Indien einheimisch.

3) Klein (durch Reyger S. 91.) hält diesen Vogel für einen Canarienbastard. A. d. Uebers.

*) *Loxia* butyracea, virescens, fronte, superciliis, pectore abdomineque flauis, cauda apice alba, *Linn.* Syst. Nat Edit. XII pag. 304. n 28. — Der Buttervogel' Statius Müller Uebers. des Linn. Naturfyst' Th. 2. S. 554. n. 28.

Der

Der bahamische Grünfink (Le Verdinere). *) 1)

Der Kopf, Hals und Brust sind bey diesem Vogel schwarz; das ganze übrige Gefieder ist grün. Man kann ihn daher einen Grünfinken mit einer schwarzen Kappe nennen. Er ist in den Wäldern auf den Bahama-Inseln anzutreffen. Wenn er singt, so sitzt er auf der Spitze der Sträucher, und wiederholet jederzeit einerley Gesang, wie unser gemeiner Fink. — In Ansehung seiner Größe gleichet er dem Canarienvogel. Die ganze Länge seines Körpers beträgt vier Zoll. Sein Schnabel ist fünftehalb Linien, und sein Schwanz, welcher um neun oder zehn Linien über die Flügel hinweggehet, neunzehn Linien lang.

Der dominzische Grünfink (Le Verderin).

Siehe auf der 34sten illuminirten Kupfertafel die zwote Figur.

Ich nenne diesen Vogel im Französischen deswegen *Verderin*, weil man an ihm weniger Grün bemerkt als an dem vorhergehenden. Auch sein Schnabel ist kürzer. Um die Augen gehet ein weißgrünlichter Kreis. Alle Federn, welche den obern Theil des Körpers bedecken, nebst den mittlern Schwungfedern, den Deck-

*) The Bahama Sparrow, Passer bicolor Bahamensis, *Catesby* n. 37. — Passer sordide viridis; capite, collo et pectore nigris; remigibus, rectricibusque sordide viridibus, Chloris bahamensis. Le Pinçon de Bahama, *Brisson* Ornithol. Tom. III. pag. 202. — Fringilla capite pectoreque nigris, dorso, alis caudaque obscure virescentibus. *Fringilla* Zena, *Linn.* Syst. Nat. Edit. X. G. 98. Sp. 31. — Linne' hat den nehmlichen Namen *Zena* der funfzehnten Art derselben 98sten Gattung gegeben, welches unsre schwarz- und weißköpfigter Fink ist. — (In der zwölften Ausgabe des Linneischen Systems ist dieses abgeändert, wie man aus der folgenden Anmerkung sehen kann).

1) *Fringilla* bicolor, capite pectoreque nigris, dorso, alis caudaque obscure virescentibus, *Linn.* Systema. Nat. Edit. XII. pag. 324. n. 38. — Der zweyfärbige Sperling, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 594. n. 38. — Der Grünsperling, Klein duech Reyger S. 91. n. 8. Seeligmann II. 74.

A. d. Uebers.

Deckfedern der Flügel und den Ruderfedern sind grünbraun mit einem hellern Rande eingefaßt. Die großen Schwungfedern der Flügel sind schwarz. Die Kehle und der ganze untere Theil des Körpers bis an die Beine sind von einer dunkeln Rostfarbe, und mit braunen sprenklichten Flecken besetzt. Der Unterleib und die untern Deckfedern des Schwanzes sehen ganz weiß aus. Man findet diesen Vogel auf St. Domingo.

Der kapsche Grünfink (Le Verdier sans vert).

Man würde ohnstreitig nie einen Vogel einen Grünfink genennet haben, wenn es nicht Vögel mit grünem Gefieder gäbe. Nachdem man aber dem ersten Grünfinken seiner grünen Farbe wegen diesen Namen beygeleget hatte, so haben sich noch andere Vögel gefunden, welche, da sie ihm in allen Stücken, bis auf die Farbe des Gefieders gleichen, die nehmliche Benennung verdient haben. Unter diese ist der Vogel zu rechnen, von dem ich hier rede. Es ist ein Grünfink, an dem man aber fast gar nichts Grünes wahrnimmt, und doch hat er in allem übrigen mehr Aehnlichkeit mit unserm Grünfinken als mit irgend einem andern Vogel, ich habe ihn auch daher im Französischen Verdier sans vert, Grünling ohne Grün, genennet. Seine Kehle ist, so wie der ganze untere Theil seines Körpers, weiß; die Brust braungefleckt; der obere Theil des Kopfs und des Körpers mit Grau und einem grünlichten Braun melirt; an dem untern Theile des Rückens und den obern Deckfedern des Schwanzes mischt sich etwas Rostfärbiges mit hinein. Die obern Deckfedern der Flügel sind ganz rostfärbig, und die äußern Ränder der mittlern Schwungfedern sind mit eben dieser Farbe umgränzt. Die großen Schwungfedern und die großen Deckfedern der Flügel sind so wie die Seitenruderfedern mit einer röthlichtweissen Farbe eingefaßt. An dem Ende der äußersten Ruderfeder, welche kürzer als die übrigen ist, siehet man einen weissen Fleck. Unter den Schwungfedern sind die zwote und dritte unter allen die längsten.

Herr Sonnerat hat diesen Vogel vom Vorgebirge der guten Hoffnung mitgebracht. — Seine ganze Länge beträgt sechs und ein Drittel Zoll; der Schnabel ist sechs Linien, der Mittelfuß sieben Linien, und der Schwanz ohngefähr drittehalb Zoll lang. Dieser letztere gehet um sechzehn Linien über die Flügel hinweg.

Der Stieglitz oder Distelfink (Le Chardonneret). *) 1)

Siese

*) Ποικιλις d'Aristote; Carduelis varia de Gaza, Pikilis, Chardonneret, *Belon* Nature des oiseaux p. 353. — Guardelli, Stragalino bey den neuern Griechen, *Belon* Obseru. p. 13. — Carduelis, Italiänisch Cardello, Caldesugio, *Olina* Uccell. p. 10. — Carduelis, Acanthis Isidoro et recentioribus Graecis; Thraupis Aristotelis apud Gazam et Hermolaum; Azamicoz Auicennae; Zena, id est, Auis Iouis, Astragalinus Kiranidi; Astr. linus, Astrogallus, Cardella, Carduellus, Acardelentes, Acalantia, Actalantia, Lisinia, Matth. Syluatico. Asteres forte Oppiano; Raparinus, Rauarinus, Auriuittis, Χρυσομιτρης. *Germ.* Distelfink, Distelvogel, Trunk, Stieglitz, Goldfink, Rothvögelchen, Kletter. *Ital.* Gardello, Gardellino, Cardelino, Carzerino, Gardellin. *Hispan.* Sirguerito, Siele colore, forte Pintacilgo. *Sabaudis* Charderaulat. *Illyr.* vel *Bohemis* Steglick. *Polonis* Sczigil. *Gesner* de Auibus p. 233. et 242. — Carduelis, Χρισομιτρης, recentibus Graecis ἀκανθις. *Italis* Carduello, Carduelino, Raparino, Ravarino. *Gallis* Chardonneret, Chardonnet. *Germ.* Distelfink, Fistelfink. *Holland.* Een Pitter, *Aldrov.* Ornithol. Tom II. lib. 18. cap. 3. p. 798. — Carduelis, The Goldfinch, Thistle-finch, Χρυσομιτρης Aristotelis; Acanthis recentiorum Graecorum, *Willughby* Orn. Lib. II. cap. 10. *Ray* Synopsi. au. p 89. n. 1. — Ασταγαλινος, Τραγωδηνος, Carduelis, vulgo Γαρδελι, *Jonston* au. p. 68. — Carduelis, Gold-finch, *Sibbaldus* Prodrom. Lib. III. cap. IV. p. 18. — Χρυσομιτρης Aldrouandi, Ἀχανθις, Ποικιλις Veteribus, Θραυπις Aristotelis, Gazae, Hermolai; Γαρδελι, Auriuittis Aldrouandi; Zena Kyranidis. *Germ.* Stieglitz, Distelfink, Rothvogel, *Schwenckfeld* Au. Sileſ. p. 233. — Carduelis-seu Astragalinus, Zena Belonii (diesen Namen giebt Belon dem Stieglitz nicht). Aurivittis Ornithologorum, Chrysomitres. *Italis* Cardello. *Germ.* Stieglitz, Distelvogel. *Polonis* Sczygiel. *Rzaczynski* Auctuar. p. 370. — Carduelis, Chrysomitris, Aurivittis, Acanthis, Auis Iouis, Gold-finch, *Charleton* Exercit. p. 87. — Carduelis, Fringilla Iouis, Zena Schwenckfeldii, *Frisch* Luteola Albini I. 64. — Cardello Olinae, The Gold-finch, Distelfink, Rothvogel, *Klein* p. 97. n. 4. — Carduelis, Chardonneret. Catalonisch Cardina, *Barrere* Ornithol. specim. p. 57. — *Fringilla* Carduelis, remigibus antrorsum luteis, extima immaculata; rectricibus duabus eximis medio, reliquisque apice albis. Schwedisch Stiglitza, *Linn.* Systeм. Nat. Edit. X. G. 98. Sp. 9. p. 180. et Faun. Suec. n. 195. p. 74. — The Goldfinch, Carduelis, Luteola, *Albin.* I. n. 44. — Carduelis, der Stieglitz, Stiglitz, Stichlitz, Stechlitz, Distelfink, Kletter, Frisch Vögel Deutschl. Tom. I. cl. 1. diu 1. tab. 1. art. 2, — Chardonneret, Pinson doré, Pinson de chardon, Χρυσομιτρης (der eine goldne Mütze trägt) ἀκανθις, (Trefflier, weil er den Saamen vom großen Klee frißt); in der Provence Cardaline; in Perigord Cardelino; in Guienne Cardinat, Chardonneret, Chandonneau, Chardrier; in der Picardie Cadoreu, Die Jungen, welche das schöne Gefieder noch nicht an sich haben, werden *Grisets* genennt, *Salerne* Hist. nat. des Oiſ. p. 274. — Carduelis fusco rufescens, capite anterius et gutture rubris; remigibus nigris apice albis, prima medietate exterius luteis; rectricibus nigris, sex intermediis apice albis, duabus vtrinque extimis interius albo maculatis. Carduelis, Le Chardonneret, *Briſſon* T. III, p. 53 — The Gold Finch, Carduelis Gesneri, British Zool. G. 22. Sp. 1. pag. 108.

1) *Fringilla* Carduelis, remigibus antrorsum luteis; extima immaculata; rectricibus duabus

Siehe auf der vierten illuminirten Kupfertafel die erste Figur, und auf unserer zwölften Kupfertafel die erste Figur.

In diesem kleinen Vogel ist ein schönes Gefieder, eine angenehme Stimme, feine Naturtriebe, und eine besondere Geschicklichkeit mit einer außerordentlichen Gelehrigkeit zusammen vereinigt. Wäre er seltener, und käme er aus einem entlegenen Lande, so würde man ihn nach Würden schätzen. — Die Hauptfarben, womit sein Gefieder pranget, sind ein Carmoisinroth, ein sammetartiges Schwarz, und eine weisse und goldgelbe Farbe, und die schön verbreitete Mischung von sanftern oder dunklern Schattirungen erhöhet noch mehr ihren Glanz. Jedes Auge bewundert diesen Glanz, und viele von den Namen, die diesem Vogel in verschiedenen Sprachen beygeleget worden, beziehen sich auf diese schönen Farben. So haben die Namen *Chrysometres*, *Aurivittis*, *Gold-Finch* offenbar eine Beziehung auf den gelben Fleck, der die Flügel zieret. Der Name Rothvogel auf die rothe Farbe seines Kopfs und seiner Kehle; die Namen *Asteres*, *Astrolinus* auf den Glanz der verschiedenen Farben; und die Namen *Pikilis* und *Varia* auf die Wirkung, die aus ihrer Mannichfaltigkeit entspringt. Liegen die Flügel des Stieglitzes in Ruhe, so siehet man auf jedem derselben eine Reihe weisser Punkte, die um so mehr hervorstechen, weil sie auf einem schwarzen Grunde liegen. Diese Punkte sind eben so viel kleine weisse Flecken, die an den Spitzen aller Schwungfedern befindlich sind, wenn man die ersten zwey oder drey davon ausnimmt. Ueber die Ruderfedern ist ein dunkleres Schwarz, als wie über die Flügel verbreitet; die sechs mittelsten endigen sich mit weissen Spitzen, und die beyden letztern haben auf jeder Seite, an ihrer innern Fahne einen beträchtlichen eyförmigen weissen Fleck. Uebrigens ist die Anzahl dieser weissen Punkte nicht bey allen Vögeln gleich groß, noch auch auf dieselbige Weise vertheilet *); überhaupt ist das Gefieder der Stieglitze vielfältigen Veränderungen unter-

duabus extimis medio, reliquisque apice albis, *Linn.* Faun. Suec. 236. et Syst. Nat. Edit. XII. p. 318. n. 7. — Stiglitz, Stillitz, *Mueller* Prodrom. Zool. dan. p. 31. n. 258. *Bruenn.* 257. — Cardellino *Zinann.* 59. — Emberiza Carduelis, der Stieglitz oder Distelfink. Crainisch Stiglitz. Italiänisch Cardelino, Scopoli durch Günther S. 174. n. 211. *Kramer* Elench. p. 365. n. 1. — The Goldfinch, *Pennant* Brit. Zool. I. p. 332. n. 124. — Der Distelfink, Stieglitz, Klein durch Reyger S. 96. n. 4. Pontoppidan Dännemark S. 174. Norwegen II. 186. Zorn Petinoth. Th. 2. S. 333. Blumenbach Nat. S. 231. n. 3. Fischer Naturg. Liefands. Lettisch Ziglis, Cummulis; ehstn. Tiglits S. 99 n. 154. Statius Müller. Holländisch Distelvink oder Putter (Brunnenzieher). Spanisch Pintacilgo, Th. 2. S. 582 n. 7. — Der Stiglitz, Leske Naturg. Th. 1. S. 262. n. 3. Wirsing I. S. 30.

A. d. Ueberf.

*) Diejenigen Stieglitze, die an den sechs mittelsten Ruderfedern weisse Spitzen haben, heißen im Französischen *Sizains*; an denen man acht solche weisse Federn bemerkt, werden

worfen. — An dem Weibchen erblickt man weniger Rothes als an dem Männchen, und von der schwarzen Farbe siehet man gar nichts an demselben. Die jungen Stieglitze bekommen erst das schöne Roth im zweyten Jahre; anfänglich sehen die Farben ihres Gefieders matt und unentwickelt aus, daher nennt man dieselben in Frankreich *Grisets* (Gräulichte Vögel). Indessen zeigt sich doch das Gelb auf den Flügeln, ingleichen die weissen Flecke auf den Ruderfedern, zeitig genug; allein diese Flecke sind noch nicht ganz rein weiß *). — Der Gesang der Männchen ist bekanntermaßen sehr angenehm; sie lassen ihn zuerst gegen den Anfang des Märzmonats hören, und singen sodann den ganzen Sommer über. Sie behalten ihn sogar den Winter hindurch in den Stuben, worinnen sie die gemäßigte Wärme des Frühlings empfinden **). Aldrovand räumt den Stieglitzen unter den Singvögeln den zweyten, Daines Barrington aber erst den sechsten Rang ein. Sie scheinen den Gesang der Zaunkönige leichter als den Gesang jedes andern Vogels anzunehmen; eine Beobachtung, von der man zwey Beyspiele anführen kann; das erste betrifft einen von einem Stieglitze und einer Canarienfie erzeugten Bastard, den Salerne ***) zu Paris beobachtet hat; das zweyte aber betrifft einen Stieglitz, den man zwey oder drey Tage, nachdem er ausgekrochen war, gefangen, und welchen Daines Barrington hatte singen hören. Dieser letztere Beobachter setzt zwar voraus, daß der erwähnte Vogel Gelegenheit gehabt hätte, einen Zaunkönig singen zu hören,

den *Hütains*, und bey denen man nur vier solche Flecken findet, *Quatrins* genennet; bey einigen endlich findet man nur zween weisse Flecke. Man hat sogar aus der Anzahl dieser kleinen Flecken den Unterschied bestimmen wollen, den man in dem Gesange jedes einzelnen Vogels bemerkt hat. Die *Sizains* sollen die besten Sänger seyn. Es ist aber dieses ungegründet; denn es trifft oft, daß ein Stieglitz im Sommer sechs dergleichen Flecken hat, nach der Mauserzeit nur viere bekömmt, und doch eben so gut als vorher singet. Kramer sagt (Elenchus veget. et animal. Austriae inferioris pag. 366.) daß die Ruder- und Schwungfedern blos während des Herbsts mit weissen Spitzen versehen, und im Frühlinge gänzlich schwarz sind. Diese Behauptung aber ist zu allgemein. Ich habe heute (den sechsten April) zwey Stieglitzenmännchen vor mir, an denen alle Schwungfedern (ausgenommen die beyden erstern) und die sechs mittlern Ruderfedern mit weissen Spitzen bezeichnet sind, und an denen man überdieses noch auf der innern Seite der beyden Seitenruderfedern zwey eyförmige weisse Flecke erblickt.

*) Ich habe diese Bemerkung den funfzehnten Junius gemacht. Auch habe ich gefunden, daß der Schnabel bey den ganz kleinen Stieglitzen braun ist, bis auf die Spitze und die Ränder desselben, welche weißlicht und durchscheinend waren; ein Umstand, von welchem man das Gegentheil bey den erwachsenen Stieglitzen bemerkt.

**) Frisch Vögel Deutschl. Taf. 1. n. 2. — Ich habe zwey solche Vögel gehabt, die den ganzen Winter hindurch in einer wohlverwahrten, jedoch uneingeheizten Stube, alle Tage gezwitschert haben; allein das Thermometer zeigte doch bey dem größten Frost nicht über acht Grade unter dem Gefrierpunkte.

***) Histoire naturelle des Oiseaux, pag. 276.

hören, und daß dieses ohne Zweifel die ersten Töne gewesen wären, die er zu der Zeit gehöret hätte, wo sich seine Aufmerksamkeit auf den Gesang richten konnte, und derselbe einer Nachahmung fähig war *). Herr Barrington muß also entweder dieses bey dem von Salerne beobachteten Vogel ebenfalls voraussetzen, oder zugeben, daß zwischen dem Zaunkönig und dem Stieglitz eine besondere Uebereinstimmung in den Werkzeugen der Stimme statt fände 2). — Man glaubt in England insgemein, daß die Stieglitze aus Kent einen angenehmern Gesang **) als die aus andern Provinzen Englands haben.

Die Stieglitze gehören nebst den Finken unter diejenigen Vögel, die die besten Nester bauen; sie machen das Gewebe derselben dichter, und geben ihnen eine mehr zugerundete, oder vielmehr eine schönere Gestalt. Die Materialien, die sie äußerlich dazu gebrauchen, sind feines Moos, Flechten, Lungenmoos, Binsen, kleine Wurzeln und Distelflocken, welche sie alles künstlich in einander weben. Innerlich aber füttern sie dasselbe mit trocknen Kräutern, Haaren, Wolle und Pflaumenfedern aus. Sie legen das Nest auf Bäumen an, und wählen hierzu vorzugsweise die Pflaumen- und Nußbäume. Sie lesen sich gemeiniglich die schwachen Aeste aus, die leicht vom Winde bewegt werden. Zuweilen nisten sie ins Dickicht, zuweilen aber auch in dornichte Gesträuche 3). — Die jungen Stieglitze, die zuletzt im Jahr ausfliegen, sollen ein bräuneres Gefieder haben, aber auch munterer und besser singen als die übrigen. Olina sagt eben dieses von denjenigen Jungen, die im August auskriechen. Sind diese Bemerkungen gegründet, so müßte man vorzüglich die in diesem Monat gezeugten Jungen aufziehen, und selbige aus Nestern nehmen, die in dornichtem Gesträuche angelegt sind. Das Weibchen legt gegen die Mitte des Frühlings zum ersten male fünf Eyer ***), welche um das dickere Ende mit braunröthlich-

*) Man sehe seinen Brief über den Gesang der Vögel vom 10ten Januar 1773. in den Transact. Philos. Vol. LXIII. Part. 2. — Olina sagt, daß die jungen Stieglitze, wenn sie Hänflinge, Canarienvögel u. s. w. hören können, sich den Gesang derselben eigen machen. Mir ist aber doch ein Beyspiel bekannt, wo ein junger Stieglitz und ein junger Hänfling mit einander erzogen waren, und der Stieglitz doch seinen Gesang rein erhielt, der Hänfling hingegen nahm den Gesang des Stieglitzes dergestalt an, daß er denselben einzig und allein, und zwar verschönert, hören läßt.

2) Der Stieglitz lernt auch den Gesang des Hänflings und des Finken nachsingen; den Gesang des Canarienvogels verstümmelt er gemeiniglich.

A. d. Uebers.

**) Daines Barrington a. a. O.

3) Mehrentheils legen sie ihr Nest auf Bäumen, und zwar sehr hoch, an. Sie brüten selten oder fast gar nicht in Wäldern, sondern in Gärten, Vorhölzern, oder auf Feldern. Eine genaue Beschreibung und Abbildung des Nestes findet man in Wirsings Sammlung von Nestern und Eyern I. S. 30. Taf. 3. Fig. 1. Siehe auch Zorns Petinoth. Th. 1. S. 320.

A. d. Uebers.

***) Belon sagt, daß die Stieglitze gemeiniglich

ten Flecken besprengt sind [4]). Gelingt dieses Brüten nicht, so brüten sie zum zweyten, und sogar zum dritten male, wenn sie das zweyte mal damit nicht zu Stande kommen. Jedoch verringert sich die Anzahl der Eyer bey jedesmaligem Brüten. Ich habe niemals mehr als vier Eyer in den Nestern gefunden, die man mir im Julius brachte; in denen aber, die ich im September erhielt, fand ich nur zwey Eyer [5]).

Diese Vögel haben sehr viel Zuneigung zu ihren Jungen. Sie tragen ihnen Raupen und andere Insekten zu. Fängt man die Alten und Jungen auf einmal, und sperret dieselben in ein Gebauer zusammen, so fahren sie fort für die letztern zu sorgen. Von vier eingesperrten jungen Stieglitzen, die ich auf die angeführte Weise von ihren Aeltern füttern ließ, lebte zwar keiner über einen Monat; allein ich schreibe dieses mehr dem Futter, welches die Alten nicht so gut aussuchen konnten, als sie in der freyen Luft hätten thun können, als einer eingebildeten heroischen Verzweiflung zu, nach welcher die Stieglitze ihre Jungen sollen umkommen lassen, weil sie ihnen nicht die Freyheit schenken können, für die sie gebohren waren *). Ein Stieglitzenmännchen befriediget sich mit einem Weibchen. Soll ihre Verbindung fruchtbar seyn, so müssen beyde im Stande der Freyheit leben. Es ist aber doch sonderbar, daß ein Männchen sich in einem Vogelhause mit einem Weibchen von seiner Art nicht so leicht zum Paaren entschließt, als dieses mit einem fremden Weibchen, zum Beyspiel, mit einer Canarienste **) oder jedem andern Weibchen geschiehet, welches, wenn sein Vater,

meiniglich acht Junge haben; ich habe aber niemals mehr als fünf Eyer gefunden, ob mir gleich mehr als dreyßig Nester mit Eyern vorgekommen sind.

4) Die Grundfarbe der Eyer ist ein blasses Meergrün, das sich ins Weißlichte ziehet; auf diesem Grunde stehen einzelne blaßröthlichte Flecke und Punkte, zwischen welchen schwarzrothe länglichte Streifen befindlich sind, die an dem stumpfen Ende öfters das Ey kranzförmig umschließen. Man findet aber auch zuweilen in einem Neste einige Eyer, an denen diese schwarzrothe Zeichnung gänzlich fehlet. Siehe Wirsing a. a. O. und Zorn Th. 1. S. 320.
A. d. Uebers.

5) Sie brüten meistens zweymal, zuweilen aber auch dreymal; denn Zorn hat (Th. 2. S. 109.) am achten September junge Stieglitze gesehen, welche erst anfiengen Kielen zu bekommen.
A. d. Uebers.

*) Man sehe Gerini Ornitholog. Tom. I. pag. 16. und viele andere. Man setzt noch hinzu, daß wenn man in einem Gebauer eingesperrte Junge von ihren in der Freyheit lebenden Aeltern füttern läßt, die letztern, wenn sie sehen, daß sie ihre Jungen nicht aus der Sklaverey befreyen können, selbst mit einem gewissen Kraute aus Mitleid vergiften. Diese Fabel aber verträgt sich keinesweges mit dem sanften und friedfertigen Naturell des Stieglitzes, welcher übrigens kein so großer Kenner der Kräuter und ihrer Wirkungen ist, als diese Fabel voraussetzt.

**) Man giebt vor, daß die Stieglitze sich mit keiner fremden Art paaren; und die Versuche, die man hierüber mit Hänflingen angestellet hat, sollen fruchtlos abgelaufen seyn. Ich kann aber als zuverläßig behaupten, daß diese Paarung, wenn man Kunst und Sorgfalt dabey anwendet, nicht allein mit den erwähnten, sondern auch mit vielen

Vaterland ein wärmeres Klima ist, das Männchen desto mehr zur Liebe aufmuntern wird.

Zuweilen paaret sich die Stieglitzensie mit einem Canarienmännchen *). Dieses ist aber ein seltener Fall. Das aber geschiehet sehr oft, daß eine von allen Männchen entfernte Canariensie **) sich mit einem Stieglitzenmännchen begattet. Und zwar fordert diese Canariensie zuerst das Männchen zur Liebe auf, und sie sucht auf alle mögliche Arten das Feuer in ihrem Männchen anzuflammen, von dem sie entbrannt ist. Dieses kalte Männchen wird blos durch die Reizungen und Liebkosungen, oder vielmehr durch den Einfluß des Frühlings, der stärker als alle Reizungen ist, fähig, sich mit einer Fremden zu vereinigen, und diese Art vom physischen Ehebruch zu begehen. Es gehöret auch überdieses noch dazu, daß in dem Vogelhause kein anderes Weibchen seiner Art sich befinden darf. Dieses Vorspiel währet gemeiniglich sechs Wochen; während dieser Zeit legt die Canariensie zu einer ganzen Brut Windeyer, die nicht befruchtet worden sind, ob gleich alles Mögliche zu der Befruchtung derselben geschehen ist; denn das, was man bey den Thieren eine ungebundene Freyheitsliebe nennen kann, ist fast jederzeit dem großen Endzweck der Natur untergeordnet, welcher in der Hervorbringung neuer Wesen bestehet. Der Herr **Bougot**, den ich schon öfters angeführet habe, hat unter diesen Umständen die kleinen Liebkosungen einer bunten Canariensie aufmerksam beobachtet. Er sahe, daß sie sich oft dem Stieglitzenmännchen näherte, sich wie eine Henne, jedoch mit mehrerm Ausdruck der Empfindung, vor ihm niedersetzte, und das Männchen rief, welches anfänglich nicht auf sie zu achten schien. Hernach aber nahm es mehr Antheil an ihr; seine Begierden wurden allmählig rege, und durch langsame Grade nach und nach erhöhet ***). Er

vielen andern Vögeln gelinget. Ich habe einen Beweis für die Hänflinge und Zeisige. Diese letztern gewöhnen sich noch leichter zu den Canarienvögeln als die Stieglitze, und doch sagt man, daß die Canarienweibchen, wenn sie die Wahl zwischen den beyden angeführten Arten haben, die Stieglitzenmännchen den Zeisigen vorzögen.

*) Bougot ließ ein Männchen und Weibchen von der Stieglitzenart in einer Canarienhecke frey herumfliegen. Die Canarienmännchen befruchteten die Stieglitzenweibchen, das Stieglitzenmännchen aber blieb ledig. Dieses kam daher, daß das Canarienmännchen, welches sehr feurig, und dem ein Weibchen nicht genug ist, dem Stieglitzenweibchen zuerst nachgieng und sich mit demselben paarte; die Canarienweibchen hingegen sind nicht so hitzig; jede derselben wurde von ihrem eignen Männchen befruchtet, sie achteten also wenig auf den fremden Stieglitz, und überließen ihn seiner Kälte.

**) Dieser Umstand ist wesentlich. Denn Bougot versichert mich, daß die Canarienweibchen, deren viere bis sechse bereits ein Männchen dieser Art haben, sich um ein Stieglitzenmännchen gar nicht bekümmern, wofern nur der Canarienhahn allen Sien eine Genüge leistet. Ist dieses nicht, so nehmen die überflüßigen Sien den fremden Stieglitz an, und sie bewerben sich sogar um denselben.

***) Einige Vogelhändler haben mir gesagt, daß der Stieglitz ein in der Liebe kalter Vogel sey. Vergleicht man ihn mit dem Canarienvogel, so scheint dieses wahr zu seyn. Allein er ist doch während der Paa-

rungs-

Er setzt sich sehr oft auf die Canariensie, ehe er sich wirklich mit ihr begattet. Bey jedem Male breitet sie ihre Flügel aus, und läßt ein kleines Geschrey hören. Ist aber ein solches Weibchen endlich Mutter geworden, so erfüllt das Männchen seine väterlichen Pflichten sehr sorgfältig sowohl beym Nestbauen *), als auch dadurch, daß es die Sie während der Brützeit und der Auferziehung der Jungen mit Futter versorgt. — Obgleich das Brüten zwischen einer Canariensie und einem wilden auf einem Heerde gefangenen Stieglitz zuweilen gelingt, so giebt man demohngeachtet den Rath, diejenigen, durch die man die Rasse fortpflanzen will, mit einander aufzuziehen, und sie nicht eher, als wenn sie zwey Jahr alt sind, zusammen zu paaren. Die aus diesen gezwungenen Verbindungen entsprossenen Bastarde gleichen in der Gestalt des Schnabels, in den Farben des Kopfs, der Flügel, kurz zu sagen, in Ansehung der äußern Theile mehr ihrem Vater, und an den übrigen Theilen ihres Körpers mehr der Mutter. Man hat auch bemerkt, daß diese Bastarde stärker sind als ihre Aeltern, und länger leben; daß ihr natürlicher Gesang prächtiger sey; daß es ihnen aber schwer falle, die künstlichen Melodien unserer Musik zu erlernen **). Es sind dieses keine unfruchtbaren Bastarde, und wenn man sie mit einer Canariensie zusammenpaaren kann, so nähert sich das zweyte aus dieser Vermischung hervorgebrachte Geschlecht sehr deutlich der Stieglitzenart ***). So viel Uebergewichte hat die männliche Kraft in dem Zeugungsgeschäfte.

Der Stieglitz fliegt zwar nicht hoch, allein sein Flug gehet, wie des Hänflings seiner, in einer geraden Richtung fort, und er fliegt nicht springend und hüpfend, wie der Sperling. Es ist ein lebhafter und geschäftiger Vogel. Giebt man ihm keine Mohnköpfe, Hanfstengel oder Distelköpfe zu zerpflücken, um ihn in Bewegung zu erhalten, so trägt er alles, was er in seinem Gebauer findet, unabläßig hin und wieder. Man darf nur ein Männchen dieser Art, das kein Weibchen hat, in eine Canarienhecke sperren, so wird keine Brut aufkommen. Es wird die brütenden Sien beunruhigen, sich mit den Männchen herumbeißen, die Nester zerstören und die Eyer zerbrechen. Man sollte es gar nicht glauben, daß die Stieglitze, bey so großer Lebhaftigkeit und so vielem Muthwillen, dennoch so sanfte und so gelehrige Vögel wären. Sie leben unter einander ruhig, sie suchen einander auf, sind zu jeder Jahreszeit gegen einander freundschaftlich, und gerathen nur alsdenn in Streit, wenn es auf das zum Lebensunterhalt nöthige Futter ankömmt. In Ansehung anderer Arten von Vögeln hingegen sind sie weniger friedfertig. Sie beißen die Canarienvögel und Hänflinge, sie werden aber wiederum von den Maisen gebissen. Sie haben den besondern Trieb, daß sie in einem Vogelhause immer am höchsten sitzen wollen,

rungszeit sehr munter, und man hat zu dieser Zeit, und wenn sie am schönsten singen, mehr als ein Männchen die fallende Sucht bekommen sehen.

*) Sie sollen vorzüglich Moos und kleines Heu dazu nehmen.

**) Siehe oben S. 133.

***) Herr Hebert.

wollen, und man bemerket sehr wohl, daß sie Gelegenheit zum Streit suchen, wenn andere Vögel denenselben ihren Platz nicht einräumen wollen.

Was die Gelehrigkeit des Stieglitzes anbelangt, so ist solche bekannt genug. Man lehret ihn ohne große Mühe verschiedene Künste; er lernt sich stellen, als ob er todt wäre, er lernt eine Kanone abfeuern und kleine Eimer in die Höhe ziehen, in denen sein Futter und Getränke befindlich ist [6]). Wenn er aber diese letztere Kunst lernen soll, so muß man ihm den dazu gehörigen Anzug anlegen oder ihn ansillen. Dieser Anzug (habillement) bestehet in einer kleinen, zwey Linien breiten, Binde von weichem Leder, durch welche vier Löcher gehen, wodurch seine Flügel und Füße gesteckt werden, und deren beyde Enden unter dem Bauche zusammenstoßen; diese werden durch einen Ring befestiget, an den man die Kette zum Wasserziehen anheftet [7]). Ein solcher sogenannter Wasserzieher findet in der Einsamkeit, worinnen er sich befindet, Vergnügen, sich in dem Spiegel zu betrachten, welcher auf dem Gestelle angebracht ist, auf dem er angeschlossen ist, indem er einen andern Vogel von seiner Art zu erblicken glaubt. Ja dieses Bedürfniß, gesellschaftlich zu leben, scheint für ihn so dringend als die Bedürfnisse der nothwendigsten Dinge zu seyn; denn man siehet oft, daß er ein Körnchen Hanfsaamen nach dem andern nimmt, und ein jedes einzeln vor dem Spiegel verzehret, weil er ohne Zweifel glaubt, daß er in Gesellschaft mit einem andern Stieglitz frißt. — Will man in der Erziehung dieser Vögel glücklich seyn, so muß man jeden einzeln aufziehen, oder höchstens jedes Männchen mit der Sie zusammensperren, die man für dasselbe bestimmt hat.

Madame Daubenton die jüngere bemerkte, da sie ein ganzes Nest voll junge Stieglitze aufzog, daß sie nicht länger, als nur bis zu einem gewissen Alter kirre waren; sie wurden aber in der Folge eben so wild, als solche Stieglitze, die im Freyen von ihren Aeltern erzogen worden sind. Dieses liegt auch schon in der Natur; denn die Gesellschaft des Menschen ist für dergleichen Thiere in der That die schlimmste Gesellschaft, und sie werden ihr entsagen, so bald sie einen andern ihnen mehr angemessenen Umgang finden. Es ist aber auch dieses nicht die einzige Unbequemlichkeit, die aus einer gemeinschaftlichen Erziehung entspringet. Sind die Vögel einmal zusammen gewöhnet, so bekommen sie eine gegenseitige Zuneigung gegen einander; und trennt man sie sodann, um selbige mit einer Canariensie zusammen zu paaren, so ist ihr innerer Verdruß Schuld an der schlechten Erfüllung der von ihnen geforderten

6) Er ist zum Aus- und Einfliegen zu gewöhnen, setzt sich auf die Hand seines Herrn, singt daselbst, und fliegt demselben überall nach. Um ihn aber so zahm zu machen, muß er in einer Stube aufgezogen werden, wo weder ein anderer Stieglitz, noch sonst irgend ein Vogel befindlich ist. Siehe Anweisung Vögel zu fangen S. 534. A. d. Uebers.

7) Man nennt diesen Riemen die Sille oder Siehle. A. d. Uebers.

forderten Verrichtungen, und am Ende sterben sie gemeiniglich für Kummer *) — Im Herbst fangen die Stieglitze an sich zu versammlen [8]). Zu dieser Zeit fängt man ihrer viele unter den Zugvögeln, die in den Gärten ihr Futter suchen. Ihre natürliche Lebhftigkeit stürzet sie in alle Fallstricke. Man muß aber, wenn man sie in Menge fangen will, ein Männchen zum Locken haben, das in einem fort singt. Durch die Lockpfeife aber fallen sie auf den Heerd nicht ein, und den Raubvögeln entgehen sie dadurch, daß sie ins Gesträuche flüchten. Im Winter ziehen sie in solchen zahlreichen Schaaren, daß man ihrer sieben bis acht durch einen einzigen Flintenschuß tödten kann. Sie kommen an die Heerstraßen und andere Oerter, wo Disteln und Cichorien wachsen, aus denen sie sehr gut die Saamen herauszuklauben wissen [9]). Auch Raupennester suchen sie auf, indem sie den Schnee von den Aesten der Bäume herunterwerfen. In der Provence kommen sie auf Mandelbäumen in großer Anzahl zusammen. Bey strenger Kälte verbergen sie sich in die dickſten Sträucher, und zwar in solchen Gegenden, wo sie Futter finden, was ihnen zuträglich ist. In Gebauern füttert man diese Vögel insgemein mit Hanf **) [10]). Sie leben sehr lange. Gesner hat in Maynz einen Stieglitz von drey und zwanzig Jahren gesehen, dem man wöchentlich einmal die Krallen und den Schnabel verschneiden mußte, damit derselbe fressen und saufen, und auf den Sprossen im Gebauer sitzen konnte. Sein gewöhn-

*) Madame Daubenton die jüngere hat bemerkt, daß von fünf in einem Vogelhause mit einander erzogenen Stieglitzen, die mit Canarienſien zusammengepaaret worden, dreye sich mit gar keiner Sie einließen; die andern beyden begatteten sich, und schnäbelten sich mit derselben; sie zerbrachen aber in der Folge die Eyer und starben bald darauf.

8) Im März und April fliegen sie nur in kleinen Haufen herum. Im May finden sie sich in den Gärten ein, wo sie brüten wollen; zu dieser Zeit kommen sie wenig auf die Erde herab, und es scheint, daß sie sodann von den Baumknospen und Insekten leben. Im September sammlen sie sich in große Haufen, und fallen auf die Disteln, wo sie mit Leimruthen sehr leicht zu fangen sind. — Diese Vögel zerbeißen ihr Futter, baden sich im Wasser, und tragen ihren Jungen das Futter im Kropfe zu, und ätzen solche damit.

A. d. Uebers.

9) Er frißt auch in der Wildniß den Saamen von Saflor, Eberwurzel, Wegbreit, Kletten, Hanf, Sallat, Rüben, Lein und Dotter.

A. d. Uebers.

10) Jedoch muß man auch, wenn der Vogel alt werden soll, mit solchem Futter abwechseln, welches er gerne in den Wäldern frißt.

A. d. Uebers.

**) Ueberhaupt genommen, ist es zwar wahr, daß die körnerfressenden Vögel von Körnern leben; indessen fressen sie doch auch Raupen, kleine Käfer und andere Insekten, und diese letztere Nahrung tragen sie ihren Jungen zu. Sie fressen auch sehr gerne kleine Stückchen gekochtes Kalbfleisch. Allein diejenigen, die man aufziehet, ziehen nach einer gewissen Zeit doch den Hanf- und Rübsaamen jedem andern Futter vor.

gewöhnliches Futter bestand in Mohnsaamen; alle seine Federn waren weiß geworden, er konnte nicht mehr fliegen, sondern er blieb in allen Lagen sitzen, die man ihm geben wollte. In Frankreich hat man Stieglitze von sechzehn bis achtzehn Jahren gesehen [11]). — Sie sind der fallenden Sucht *), wie ich bereits oben erinnert habe, unterworfen. Sie werden auch außerordentlich fett, und die Mauster ist ihnen oft eine tödtliche Krankheit. — Ihre Zunge ist an der Spitze ausgefasert, ihr Schnabel lang **), und die Ränder der untern Kinnlade schließen in die Ränder der obern ein. Die Nasenlöcher sind mit kleinen schwarzen Federn bedeckt, und die äussere Zehe ist mit der mittlern bis an das erste Gelenke verwachsen. Die Länge des Darmkanals beträgt einen Fuß, und man erblickt an solchen Spuren von einem Blinddarme; auch ist eine Gallenblase vorhanden. Der Magen ist muskulös. — Die ganze Länge dieses Vogels beträgt fünf Zoll und etliche Linien; der Schnabel ist sechs Linien, die Flügelbreite acht bis neun Zoll, und der Schwanz zwey Zoll lang. Der letztere bestehet aus zwölf Ruderfedern, er ist ein wenig gabelförmig, und gehet um zehn bis eilf Linien über die gefalteten Flügel hinweg.

Abänderungen des Stieglitzes.

Obgleich der Stieglitz im Gebauer das Roth nicht so geschwind als der Hänfling verlieret, so erleidet doch darinnen sein Gefieder sehr beträchtliche und öftere Veränderungen; ein Umstand, der sich bey allen eingesperrten Vögeln ereignet. Ich habe bereits die Abänderungen des Alters und des Geschlechts, wie auch die vielfältigen Verschiedenheiten betrachtet, die man bey einzelnen Vögeln theils in Ansehung der Zahl und der Vertheilung der kleinen auf dem Schwanz und den Flügeln befindlichen weissen Flecken, theils aber auch in Rücksicht auf die mehr oder weniger braune über das Gefieder verbreitete Farbe bemerkt. Hier will ich nur noch von den von mir selbst oder von andern beobachteten Hauptabänderungen reden ***), die, wie mich dünkt,

11) Bis drey und zwanzig Jahre in der Provence. *Papon* Voyage litteraire de la Provence p. 368.

A. d. Uebers.

*) Diese Krankheit soll durch einen dünnen und langen Wurm hervorgebracht werden, welcher zwischen Fell und Fleisch in den Schenkel kriecht, und zuweilen von selbst sich wieder ein Loch durch die Haut bohret, durch welches er wieder herauskriecht. Der Vogel soll ihn mit seinem Schnabel wieder herausziehen, wenn er seiner habhaft werden kann. Ich zweifle gar nicht, daß es solche Würmer giebt, deren Frisch erwähnt; daran zweifle ich aber sehr, daß dieselben eine Ursache der fallenden Sucht dieser Vögel seyn sollten.

**) Bey den jungen Stieglitzen ist der Schnabel verhältnißmäßig kürzer.

***) Unter diese Abänderungen rechne ich nicht den braunköpfigten Stieglitz (vertice fusco) des Gesners, dessen dieser Verfasser vom bloßen Hörensagen (S. 243.), als einer von der gemeinen Art verschiedenen Rasse, gedenkt. Ich werde auch nicht von den vom Salerne, nach den orleanischen Vogelhändlern, angeführten Abänderungen reden, wohin der *Vert-pré*, der auf den Flügeln

größtentheils weiter nichts als zufällige und einzelnen Vögeln eigene Veränderungen sind.

1) **Der gelbbrüstige Stieglitz** (Le Chardonneret à poitrine jaune). Man findet öfters Stieglitze, an denen die Seitentheile der Brust gelb, und der Umkreis um den Schnabel und die Schwungfedern weniger dunkelschwarz sind. Man will wahrgenommen haben, daß diese Stieglitze besser singen als die andern. So viel ist indessen gewiß, daß bey den Weibchen sowohl als bey den Männchen dieser Spielart die Seitentheile der Brust gelb aussehen.

2) **Der Stieglitz mit weissen Augenbraunen und weisser Stirne**, (Le Chardonneret à sourcils & front blancs) *). Alles das, was sonst bey den Vögeln dieser Art um den Schnabel und um die Augen roth ist, siehet hier weiß aus. **Aldrovand**, der einen solchen Vogel gesehen hatte, führet keinen Unterschied weiter an. Mir ist ein Stieglitz vorgekommen, bey dem alles weiß war, was sonst auf dem Kopfe der gemeinen Stieglitze schwarz zu seyn pflegt.

3) **Der Stieglitz mit roth und gelbgestreiften Kopfe** (Le Chrdonneret à tête rayée de rouge & de jaune) **). Man hat ihn in Amerika gefunden; wahrscheinlicher Weise aber ist er dahin gebracht worden. Ich habe an vielen Stieglitzen bemerket, daß das Roth auf dem Kopfe und der Kehle mit einigen Schattirungen von Gelb und auch von einer schwärzlichten Farbe melirt war; diese letztere entstand von dem schwarzen Grunde der Federn, welcher hin und wieder durch die schönen Farben durchblickte.

4) **Der Stieglitz mit der schwarzen Kappe** (Le Chardonneret à capuchon noir) ***). Man findet zwar bey dieser Abänderung die den Stieglitzen eigene purpurrothe Farbe, sie ist aber auf der Stirne nur in kleinen Flecken zu sehen. Ueberdieses sehen auch die Flügel und der Schwanz so wie bey dem gemeinen Stieglitz aus; allein der Rücken und die Brust sind von einer braungelblichten Farbe. Der Bauch und

geln etwas Grün hat, und der *Charbonnier* gehören. Dieser letztere hat einen schwarzen Bart; einen kleinen Körper, und ein mehr gräulichtes Gefieder; er singt auch mehr (Hist. nat. des Oiseaux p. 276). Es gehören ferner nicht die ungestalteten oder monströsen Stieglitze hieher, unter denen Aldrovand (Ornith. pag. 803.) einen vierfüßigen anführet.

*) Carduelis ciliis et rostri ambitu niueo colore refulgentibus, *Aldrouand*, pag. 801. *Jonst.* tab. 38. *Willughby* Ornithol. p. 189. n. 2. — Carduelis leucocephalos, Chardonneret à tête blanche, *Brisson* Ornithol. Tom. III. p. 57.

**) Fringilla subfusca, capite varie striato, striis quandoque rubris, quandoque flauis. Gold-finch, *Browne* Nat. hist. of Jamaica pag. 468. — Carduelis capite striato, Chardonneret à tête rayée. *Brisson* T. III. pag. 58.

***) The swallow Gold-finch. Le Chardonneret tirant sur l'hirondelle, *Albin*, Tom. III. tab. 70. — Carduelis melanocephalos, Le Chardonneret à tête noire, *Brisson* T. III. pag. 58.

und die Schenkel sind von einem ziemlich reinen Weiß; der Augenring ist gelblicht, und der Schnabel und die Füße sind fleischfarbig. — Albin erfuhr von einer glaubwürdigen Person, daß dieser Vogel von einer Canarienfie herstammte, die von einem Lerchenmännchen befruchtet worden war. Allein ein einziges Zeugniß ist zur Bestätigung einer solchen Thatsache nicht hinreichend. Albin setzt noch hinzu, daß der erwähnte Bastard in seinem Gesang und Betragen etwas von der Lerche gehabt hätte.

5) **Der weißlichte Stieglitz** (Le Chardonneret blanchâtre) *). Dieser Vogel hatte wirklich ein weißlichtes Gefieder; jedoch waren der obere Theil des Kopfs und Halses mit einer schönen rothen Farbe überzogen, wie beym gemeinen Stieglitz; der Schwanz war aschgrau, und über die Flügel, welche ebenfalls diese Farbe zeigten, gieng eine mattgelbe Binde.

6) **Der weisse Stieglitz** (Le Chardonneret blanc) **). (Siehe auf der vierten illuminirten Kupfertafel die zwote Figur). An dem von Aldrovand beschriebenen weissen Stieglitz sahe man am Kopfe ebenfalls das Roth, was man beym gemeinen erblickt; überdieses waren noch einige Schwungfedern gelb eingefaßt. Das ganze übrige Gefieder war weiß. — Derjenige Stieglitz, den Herr Aubry besitzt, hat auf den Deckfedern der Flügel etwas Gelb; einige von den mittlern Schwungfedern sind zur Hälfte schwarz, und an ihrer Spitze weiß; die Füße und Krallen sind weiß; auch der Schnabel ist weiß, an der Spitze aber ist derselbe schwärzlicht. — Ich habe ferner einen weissen Stieglitz bey dem Herrn Baron von Goula gesehen, dessen Kehle und Stirne blaßroth, der übrige Theil des Kopfs aber schwarz war. Der untere Theil des Körpers sahe weiß aus, und fiel ein wenig ins Aschgraue; gleich unter dem an der Kehle befindlichen Roth zeigte sich ein reineres Weiß, das bis an die schwärzlichte Kappe hinaufstieg. Auf den Flügeln erblickte man eben das Gelb, das man bey dem gemeinen Stieglitz findet; die obern Deckfedern derselben fielen ins Olivenfarbene. Das Uebrige an den Flügeln war weiß, jedoch sahen die mittelsten zunächst an dem Körper befindlichen Schwungfedern etwas aschgrau aus. Der Schwanz war mit eben diesem Weiß, der lange Schnabel mit einem rosenfarbenen Weiß, und die Füße mit einer Fleischfarbe bezeichnet. Diese hier angeführte Spielart ist um so merkwürdiger, weil sie nicht erkünstelt, sondern natürlich ist; denn dieser Vogel war schon erwachsen, als er im freyen Felde gefangen wurde.

*) Carduelis subalbida, *Aldrovand.* p. 801. *Willughby* Ornith. pag. 189. n. 4. — Carduelis albida, Le Chardonneret blanchâtre. *Brisson* Tom. III. pag. 59.

**) Carduelis alba capite rubro, *Aldrovand.* Ornith. Tom. II. pag. 801. *Willughby* pag. 189. n. 3. — Carduelis candida, Le Chardonneret blanc, *Brisson* Tom. III. pag. 60. — Cardueles totas albas in Rhaetia aliquando reperiri audiui. *Gesner* Au. pag. 243.

7) Der schwarze Stieglitz (Le Chardonneret noir) *). Man hat viele Stieglitze von dieser Farbe gesehen. Derjenige, dessen A. S. Anderson **) erwähnet, war gänzlich schwarz geworden, nachdem man ihn lange Zeit im Gebauer gehalten hatte. — Eine gleiche Farbenveränderung ereignete sich unter eben diesen Umständen in der Stadt, wo ich wohne, bey einem Stieglitz, den man gleichfalls in einem Gebauer hielt. Er war über und über schwarz geworden. — Bey dem vom Brisson beschriebenen schwarzen Stieglitz waren vier Schwungfedern, von der vierten bis zur siebenten, von außen schwarzgelb, von innen aber weiß eingefaßt; so sahen auch die mittlern Schwungfedern aus, jedoch hatte eine von diesen letztern eine weisse Spitze. Der Schnabel endlich, die Füße und die Krallen sahen weißlicht aus. — Indessen stellt doch eine auch noch so genaue Beschreibung weiter nichts als die Beschaffenheit des Vogels in einer kurzen Zeit dar, so wie die vollständigste Geschichte desselben nur die Geschichte der Art ist. Der Fortgang und die Reihe von Veränderungen, die die einzelnen Thiere und die Arten erleiden, müssen, so viel als man davon weis, in der allgemeinen Naturgeschichte vorgetragen werden. — In Beaune finden sich gegenwärtig zween schwarze Stieglitze, von denen ich einige Nachrichten eingezogen habe. Es sind zwey Männchen, eines von vier Jahren, das andere aber ist älter. Nach drey überstandenen Maustern bekamen sie ihre schönen Farben wieder; nach der vierten Mauster wurden sie glänzend schwarz, ohne daß eine andere Farbe damit vermischt war. Seit acht Monaten ist ihnen diese neue Farbe eigen geblieben, allein es scheint, daß sie eben so wenig beständig seyn wird, als die vorige. Denn es fängt schon an, sich (den fünf und zwanzigsten März) an dem einen von diesen Vögeln etwas Grau auf dem Unterleibe, das Rothe am Kopfe, das Rostfarbene auf dem Rücken, das Gelbe auf den Schwungfedern ***), und etwas Weisses an den Spitzen derselben und an dem Schnabel zu zeigen. Es wäre allerdings der Mühe werth, den Einfluß zu untersuchen, den das Futter, die Witterung u. s. w. auf die Farbenveränderung haben können. Der von Klein electrisirte Stieglitz hatte sechs Monate nachher nicht nur die rothe Farbe auf dem Kopfe, sondern auch den schönen gelben Fleck auf den Flügeln verlohren †).

8) Der schwarze Stieglitz mit orangenfarbigem Kopfe (Le Chardonneret noir à tête orangée) ††). Aldrovand fand die Verschiedenheit zwischen dem gemeinen Stieglitz und diesem Vogel so groß, daß er denselben nicht zu dieser Art, sondern

*) Carduelis nigra, Le Chardonneret noir, *Brisson* Tom. III. pag. 60.

**) Collection academique, Partie étrangère, Tom. XII. Acad. de Stockholm. p. 58.

***) Die erste, zwote, fünfte, sechste, siebente und eilfte auf dem einen, und einige auf dem andern Flügel.

†) *Klein* Ordo au. pag. 93.

††) Carduelis congener, rostro fasciola crocea circumdato, *Aldrovand.* Ornitholog. Tom. II. pag. 801-803. *Willughby* Ornith. pag. 189. — Carduelis nigra icterocephalos. Le Chardonneret noir à tête jaune, *Brisson* Tom. III. pag. 61.

dern blos zu dieser Gattung rechnete. Er war größer als der Stieglitz, und folglich größer als der Fink; auch seine Augen waren verhältnißmäßig größer. Der obere Theil des Körpers sahe, so wie der Kopf, schwarz aus, jedoch zeigte sich an dem vordern Theile des Kopfs, nahe an dem Schnabel, ein Kreis von einer lebhaften Orangenfarbe. Die Brust und die obern Deckfedern der Flügel waren grünlichtschwarz; an dem äußern Rande der Schwungfedern entdeckte man die nehmliche Farbe, mit einer mattgelben Binde, welche sonst bey dem Stieglitz zitronengelb zu seyn pflegt. Das Uebrige an den Schwungfedern war schwarz, mit weissen Flecken besprengt. Die Ruderfedern waren schwarz, die äußerste derselben aber war an der innern Seite weiß eingefaßt, und der Unterleib war von einer aschbraunen Farbe. — Diese Farbenveränderung rühret nicht von der Gefangenschaft her, denn der erwähnte Vogel war bey Ferrara gefangen, und dem Aldrovand zugeschickt worden.

9) **Der Bastardstieglitz** (Le Chardonneret Métis) *). Es giebt sehr viele solche Bastarde, und es ist überflüßig und unnöthig, dieselben hier zu beschreiben. Ueberhaupt zu sagen, so gleichen sie in den äußern Gliedmaßen mehr dem Vater, und an den übrigen Theilen des Körpers mehr der Mutter, so wie dieses auch bey den Bastarden der vierfüßigen Thiere der Fall ist. Unterdessen aber halte ich nicht diese Bastarde im strengsten Verstande für wahre Bastarde. Die wahren Bastarde stammen von zwo verschiedenen, obgleich benachbarten, Arten ab, und sind fast jederzeit unfruchtbare Thiere; da im Gegentheil diejenigen Bastarde, die aus der Vermischung zwoer Arten von körnerfressenden Vögeln, wie zum Beyspiel der Canarienvögel, Stieglitze, Grünfinken, Zeisige; Goldammern und Hänflinge, entspringen, fruchtbar sind, und bekanntermaßen ihre Rasse sehr leicht fortpflanzen. Es könnten daher diejenigen Vögel, die man unter den körnerfressenden für verschiedene Arten hält, wohl in der That weiter nichts als verschiedene zu einer und eben derselben Art gehörige Rassen, und ihre Zusammenpaarung wirklich blos eine Vermischung der Arten seyn, die, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, wiederum vollkommene oder fruchtbare Junge erzeugen **). Man bemerkt in der That, daß diese Bastarde größer und stärker sind, einen schönern Gesang hören lassen, u. s. w. — Allein dieses sind blos Aussichten; wollte man etwas Gewisses hieraus folgern, so müßten vorher die Liebhaber der Naturgeschichte Versuche hierüber anstellen, und solche so weit als möglich verfolgen. So viel aber kann man doch vorher sagen, daß, je mehr man sich mit der Vermehrung und Vermischung der Vögel, oder vielmehr mit der Verwechselung verschiedener Rassen beschäftigen

*) The Canarie-Goldfinch, Chardonneret qui tient du Serin des Canaries, *Albin.* Tom. III. n 70. — Carduelis hybrida, Le Chardonneret mulet, *Briſſon* Tom. III. pag. 62.

**) Siehe Histoire naturelle, générale & particuliére, Tom. IV. pag. 216. (und in unserer deutschen Uebersetzung B. 2, Th. 2, S. 102).

schäftiget, man desto mehr die vorgeblichen Arten vermehren wird. Man fängt jetzt schon an, auf freyem Felde Vögel zu bemerken, die keiner von den bekannten Arten gleichen. Ich werde hiervon in dem Abschnitte von dem Zeisig ein Beyspiel beybringen.

Der vom Albin beschriebene Bastard stammte von einem Stieglitzenmännchen, das man aufgeätzet hatte, und einer Canariensie ab. Der Kopf, Rücken und die Flügel sahen wie beym Stieglitz aus, nur war das Kolorit etwas schwächer. Der untere Theil des Körpers und die Ruderfedern waren gelb, und die letztern hatten weisse Spitzen. Ich habe solche Bastarde gesehen, bey denen Kopf und Kehle von einer Orangenfarbe war; es schien, als ob das an dem Männchen sonst vorhandene Roth sich mit der gelben Farbe des Weibchens vermischt hatte.

Der Stieglitz mit vier Streifen (Le Chardonneret à quatre rayes). *) 1)

An diesem Vogel sind die Flügel besonders merkwürdig; die Grundfläche derselben ist roth, und außerdem gehen über dieselben vier Queerstreifen, von denen einer schwarz, der andere braunroth, der dritte wieder schwarz, und der vierte endlich weiß aussiehet. Der Kopf und der obere Theil des Körpers bis an das Ende des Schwanzes ist von einer dunkeln Aschfarbe; die Schwungfedern sind schwärzlicht, die Brust ist rostfärbig, die Kehle weiß, der Bauch weißlicht und der Schnabel braun. Dieser Stieglitz hält sich in den von dem bothnischen Meerbusen westwärts gelegenen Gegenden um Luhla auf.

*) Fringilla fusca; pectore alarumque basi rufis; alis nigris, macula rufa, *Rudb.* Pict. — Carduelis lulensis, *Linn.* Faun Suec. n. 197. n. 75. — Fringilla fusca, pectore humerisque rufis, alis nigris macula rufa. Fringilla lulensis, *Linn.* Syst. Nat. Edit. X. G. 98. Sp. 4. pag. 180. — Carduelis suecica, Chardonneret de Suede, *Brisson* Tom. III. pag. 63.

1) *Fringilla* lulensis, fusca, pectore humerisque rufis, alis nigris macula rufa, *Linn.* Faun. Suecic. 134. et Systema. Natur. Edit. XII. pag. 318, n. 5. — Der schwedische Fink, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 592. n. 5.

A. d. Uebers.

Fremde

Fremde
mit dem Stieglitz verwandte Vögel.

I. Der grüne Stieglitz oder der Maracaxao (Le Chardonneret vert ou le Maracaxao). *) 1)

Edwards, welcher zuerst diesen Vogel beobachtet und beschrieben hat, liefert uns auf seiner 272sten Kupfertafel die Abbildung eines nach dem Leben gezeichneten Männchens, und auf der 128sten Tafel hat er ein Weibchen vorgestellet, welches erst nach dem Tode abgezeichnet worden ist. Ueberdieses berichtet er uns in einem vor dem ersten Bande seines Werks befindlichen Zusatz, daß dieses ein brasilianischer Vogel ist. — Bey dem Männchen ist der Schnabel, die Kehle, und der vordere Theil des Kopfs ein mehr oder weniger lebhaftes Roth; ausgenommen ein kleiner Fleck zwischen dem Schnabel und dem Auge, welcher bläulicht ist. Der hintere Theil des Kopfs und des Halses, nebst dem Rücken, ist grüngelblicht; die obern Deckfedern der Flügel und die mittlern Schwungfedern sind grünlicht, mit rothen Einfassungen begränzt. Die großen Schwungfedern sehen beynahe ganz schwarz aus. Der Schwanz ist nebst den obern Deckfedern desselben von einem lebhaften Roth, die untern Deckfedern hingegen sind aschgrau. Der ganze untere Theil des Körpers ist mit braunen Queerstreifen besetzt, die über einen olivengrünen Grund auf der Brust verbreitet sind; diese letztere Farbe wird allmählig immer lichter

*) The green Gold-finch, Le Chardonneret vert, *Edwards* tab. 128. und 272. siehe auch die im ersten Bande des Edwardschen Werks befindlichen Nachrichten. — Fringilla facie caudaque rubris; abdomine albo nigroque vndato, dorso viridi. *Fringilla* Melba, *Linn.* System. Natur. Edit. X. G. 98. Sp. 10. Ich weis nicht, warum Linne' sagt, der grüne Stieglitz sey in China einheimisch, da doch Edwards ausdrücklich sagt, er halte sich in Brasilien auf. — Carduelis affinis viridis Edwardi, *Linn.* ebendaselbst. — Carduelis superne viridi-flauicans, inferne alba, fusco transversim striata; capite anteriore et gutture coccineis; pectore viridi-oliuaceo; rectricibus superne coccineis, subtus cinereis. Carduelis viridis, Le Chardonneret vert; *Brisson* Tom. VI Supplem. pag. 70.

1) *Fringilla* Melba, viridis, facie caudaque rubris, abdomine albo nigroque vndato, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. pag. 319. n. 8. — Der grüne Stieglitz, Statius Müller Uebers. des Linn Natursyst. Th. 2. S. 584. n 8., Klein durch Reyger S 98. n. 19. Seeligmann VIII. 62. — In Portugall wird dieser Vogel Maracaxao genennet.

A. d. Uebers.

ter, bis sie endlich auf dem Unterleibe ganz weiß wird. Dieser Vogel ist von der Größe unserer Stieglitze; sein Schnabel ist eben so gestaltet, und seine Füße sind von grauer Farbe. — Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen dadurch, daß sein Schnabel hellgelb aussieht, daß der obere Theil des Kopfs und des Halses aschfärbig, die Grundfläche der Flügel und der Bürzel, so wie der Rücken, gelblichtgrün, und mit keinem Roth vermischt sind; und daß die Ruderfedern braun und von aussen mit einem weinrothen Rande eingefaßt, die untern Deckfedern aber weiß und die Füße fleischfarben sind.

II. Der gelbe Stieglitz (Le Chardonneret jaune). *) 1)

Siehe auf der 202ten illuminirten Kupfertafel die zwote Figur, wo dieser Vogel unter dem Namen des kanadischen Stieglitzes abgebildet stehet.

Alle Schriftsteller, die von diesem Vogel geredet haben, geben demselben einstimmig den Namen des amerikanischen Stieglitzes. Wäre aber diese Benennung treffend, so müßte derjenige Vogel, dem sie gegeben worden ist, der einzige in der neuen Welt befindliche Stieglitz seyn. Diese Voraussetzung aber ist nicht nur unwahrscheinlich, sondern wirklich ungegründet, weil der Stieglitz, dessen ich im vorigen Abschnitt erwähnet habe, ebenfalls in Amerika einheimisch ist. Ich habe es daher für nöthig erachtet, anstatt der hier angeführten allzu unbestimmten Benennung eine andere zu erwählen, welche das Merkwürdigste in dem Gefieder dieses Vogels anzeigt. — Der gelbe Stieglitz hat einen beynahe eben so gestalteten und eben so gefärbten Schnabel wie der gemeine. Die Stirne ist bey dem Männchen schwarz und der übrige Theil des Kopfs, der Hals, der Rücken und die Brust sind glänzend gelb. Die Schenkel, der Unterleib, und die obern und untern Deckfedern des Schwanzes sind weißgelb.

*) The americain Gold-finch, Le Chardonneret d'Amerique, *Catesby* pag. 43. *Edwards* tab. 274 — Fringilla Carduelis americana, Gelber Distelfink, *Klein* Ordo au. §. 45. pag. 97. — Fringilla flaua fronte nigra, alis fuscis. *Fringilla* tristis, *Linn.* Syst. Nat. Edit. X. G. 98. Sp. 14. — Carduelis lutea, vertice nigro; taenia transversa in alis candida; remigibus rectricibusque nigris: minorum remigum oris exterioribus & in apice albis. Carduelis americana, Le Chardonneret d'Amerique, *Brisson* Tom, III. pag. 64.

1) *Fringilla* tristis, flaua, fronte nigra, alis fuscis, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. p. 320. n. 12. — Der amerikanische Fink, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturſyst. Th. 2. S. 585. n. 12. — Der gelbe Distelfink, Klein durch Reyger S. 97. n. 5. — Der amerikanische Stieglitz, Seligmann II. 86. und VIII. 64.

A. d. Uebers.

weißgelblicht; die kleinen Deckfedern der Flügel sind von aussen gelb, von innen aber weißlicht und endigen sich mit weissen Spitzen. Die großen Deckfedern der Flügel aber sehen schwarz aus und sind mit weissen Spitzen versehen, die eine lichte braune Schattirung zeigen. Aus dieser Mischung entstehen auf den Flügeln zwey deutliche schwarze Queerstreifen. Die mittlern Schwungfedern haben weiße Spitzen; diejenigen aber, welche dem Rücken am nächsten liegen und die Deckfedern derselben sind mit gelben Einfassungen umgränzt. Die zwölf einander gleichen Ruderfedern sehen oben schwarz, unten aber aschfärbig aus; die Seitenruderfedern sind an ihrer innern Seite gegen das Ende zu weiß und der Schnabel und die Füße fleischfarben. — Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen dadurch, daß seine Stirne nicht schwarz, sondern olivengrün ist, so wie der ganze obere Theil des Körpers. Ueberdieses ist bey dem Weibchen das Gelbe des Bürzels und der untern Seite des Körpers weniger glänzend, das Schwarze auf den Flügeln nicht so dunkel, die Queerstreifen hingegen fallen nicht so helle aus. Der Bauch des Weibchens ist ganz weiß, und die untern Deckfedern des Schwanzes sind gleichfalls von dieser Farbe. — Das junge Männchen dieser Art ist wie das Weibchen gefärbt, jedoch ist seine Stirne schwarz.

Das von **Edwards** beobachtete Weibchen wurde in einem Gebauer alleine gehalten, und doch legte dasselbe im August 1755. ein kleines, perlgraues, ungeflecktes Ey. **Edwards** fügt noch den merkwürdigen Umstand hinzu, daß dieses Weibchen alle Jahre die Mauster zweymal, im März und September ausgestanden habe. Den Winter über war das Gefieder ihres Körpers gänzlich braun, jedoch behielten der Kopf, die Flügel und der Schwanz die nehmliche Farbe, welche sie im Sommer hatten. Da das Männchen sehr bald gestorben war, so hatte man bey demselben hierüber keine Beobachtungen machen können. Es ist aber mehr als wahrscheinlich, daß es sich, so wie sein Weibchen, und wie die Bengali's, Wittwen, der Minister und viele andere in warmen Ländern einheimische Arten, zweymal gemausiert haben würde. — An dem von **Brisson** beschriebenen Vogel dieser Art erblickte man an dem Bauche, den Weichen, den untern Deckfedern des Schwanzes und der Flügel das nehmliche Gelb, welches sich an dem übrigen Körper zeigte; die obern Deckfedern des Schwanzes waren weißgrau, und der Schnabel, die Füße und die Krallen weiß. Allein die meisten dieser Verschiedenheiten können wohl von dem verschiedenen Zustande herkommen, worinnen man diesen Vogel beobachtet hat. **Edwards** hat den seinigen nach dem Leben abgezeichnet, und es scheint, als ob derselbe größer war, als der den **Brisson** beschrieben hat. — **Catesby** berichtet uns, daß er in Carolina sehr selten, nicht so selten in Virginien und in Neu-York sehr häufig sey. Derjenige, welcher auf unsere illuminirten Kupfertafel abgebildet ist, kam von Canada, wo **Charlevoix** *) mehr als einen Vogel von dieser Art gesehen hat. — Die ganze Länge seines Körpers be-

*) Nouvelle France. Tom. III, pag. 156.

trägt vier und ein Drittel Zoll, und die Flügelbreite sieben und ein Viertel Zoll. Der Schnabel ist fünf bis sechs Linien, der Mittelfuß eben so viel Linien und der Schwanz achtzehn Linien lang, dieser letztere bestehet aus zwölf gleichen Ruderfedern, und gehet um sechs Linien über die gefalteten Flügel hinweg.

Das Zitscherlein oder der Meerzeisig, (Le Sizerin). *) 1)

Siehe auf der 151sten illuminirten Kupfertafel die zwote Figur.

Brisson nennet diesen Vogel den kleinen Hänfling der Weinberge (Petite Linotte des vignes). Ich behalte aber den Namen Hänfling nicht bey, weil er mir mehr Aehnlichkeit mit dem Zeisig zu haben scheint, und weil er übrigens in

*) Linaria rubra; *Italis* circa Verbanum lacum (maiorem dictum) Finett. *Helvetiis* Schofferle. *Germanis* Stockhänfling. In Nürnberg Zwetscherle, *Gesner* de Auibus p. 591. — Linaria rubra etc. Gesneri, *Aldrovand.* Ornithol. Tom. III. pag. 825. — Linaria rubra Gesneri. The red-headed Linnet, *Charleton* pag. 88. — Linaria rubra minor, The lesser red-headed Linnet, *Willughby* pag. 191. *Ray* Synopf. au. p. 91. — Linaria vertice rubro, der rothplattige Hänfling, Zitscherlein, Ziserenichen, Meerzeislein, (ich sollte daher fast glauben, dieser Vogel wäre der Fanello marino des Aldrovands) Frisch Vögel Deutschl. Cl. I. diu. III. tab. 11. oder n. 10 art. 4. — Linaria rubra minor Willughbeii, das Schwarzbärtchen, rothplattiger Hänfling des Frischs. In Preussen Tschätschke, *Klein* Ordo au. pag 93 §. 41. n. 3. (durch Reyger S. 99. n. 3.). — Querula, quod luctuose clamitet, ἀηδὼν Arist Peuc. Linaria rubra Gesneri; Salus Gazae; Linaria cinerea truncalis; Grisola Nonn. (a Gridare). *Silesiis* Zitscherlein, Todtenvogel; Rusticis Silesiae, Mäusevogel, *Schwenckfeld.* Auiar. Silesiae pag. 344. — Linaria rubra minor Willughbeii. *Rzaczynski* Auctuar. Polon. p. 391. — Fringilla remigibus rectricibusque fuscis, margine obsolete pallido, litura alarum albida. Linaria rubra Gesneri etc. *Suecis* Graesiska, *Linn.* Faun. Suec. n. 210. et Syst. Nat. Edit. X. G. 98. Sp. 23. p. 182. — Sizin ou petit Chêne des Herrn Lottingers. — Passer superne fusco et griseo rufescente varius, inferne albo rufescens; maculis rostrum inter et oculos, et sub gutture fuscis (vertice et pectore rubris *Mas*); (vertice rubro, *Femina*) taenia duplici in alis transversa, albo-rufescente; rectricibus fuscis; oris in vtroque latere griseo albicantibus. Linaria rubra minor, La petite Linotte des Vignes; *Brisson* Tom. III. pag. 138.

1) *Fringilla* Linaria, remigibus rectricibusque fuscis, margine obsolete pallido, litura alarum albida, *Linn.* Faun. Suec. 241. *Systema.* Natur. Edit. XII. pag. 322. n. 29. *Oth. Fabricii* Faun. Groenland. *Groenl.* Orpingmiutak, Anarak, Anarangoak, Nennamak, pag. 121. n. 83. *Mueller* Prodr. Zool. dan. Dänisch Moirisk, Graasisken, pag. 32. n. 262.

in seinem Gesange dem Hänflinge sehr weit nachstehet. Gesner sagt, daß man ihn Tschetscherle nach seinem Geschrey nennet, welches sehr kreischend ist [2]). Er setzt noch hinzu, daß er nur alle fünf oder sieben Jahre einmal erscheine *), wie dieses bey dem Seidenschwanze der Fall ist. und daß er in sehr großen Schaaren ankomme. Dem Zeugniß der Reisenden zu Folge ziehet er zuweilen bis nach Grönland **) [3]).

n. 262. *Bruenn.* Ornith. p. 170. — Irisk. D. Cranz Hist. von Grönland. Pontoppidan Norwegen Th. 2. S. 155. — Audnarytlingr, Olaffens Reise nach Island Th. 1. S. 312. — The less red-headed Linnet, *Pennant* British Zool. I. pag. 344. n. 132. — Grasel, Meerzeisel, Tschotscherl, *Kramer* Elench. Austr. 369. — Das Meerzeislein oder Zischerlein, Zorn Petinoth. Th. 2. S. 354. — Der Flachsfink, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturgesch. Th. 2. S. 591. n. 29. — Das Citrinchen, Steinschößlein, der Flachsfink, der Carminhänfling, Blumenbach S. 233. n. 7. — Schwarzbärtchen, Flachsfink, rothplättiger Hänfling, Fischers Naturg. Liefslands S. 99. n. 158. — Der kleine rothplättige Hänfling, Leske Naturgesch. Th. 1. S. 264. n. 7. — Das Gräslein, Anweisung Vögel zu fangen S. 249. Russisch Tschetschotka. Burätisch Urachon Trogoi, Georgi Reise durch Rußland Th. 1. S. 174. A. d. Uebers.

2) Ohnstreitig hat dieser Vogel den deutschen Namen Zitscherlein oder Zischerlein (einige heißen ihn auch Zätsch) von seinem zischenden Gesange erhalten. A. d. Uebers.

*) Alles dasjenige, was in der Natur nicht gewöhnlicher Weise erfolgt, giebt meistentheils zu großen Irrthümern Anlaß. Einige haben gesagt, daß die Erscheinung großer Haufen von diesen Vögeln die Pest verkündigte; nach andern waren es Ratten, die sich vor dem Winter in Vögel verwandelten, und die im Frühjahre wieder zu Ratten wurden; hierdurch erklärte man also, warum sich diese Vögel niemals im Sommer sehen ließen, Schwenckfeld a. a. O. S. 344.

**) Es kömmt im Sommer aus Grönland ein anderer Vogel, der dem Hänflinge gleicht, jedoch ist derselbe etwas kleiner. Er unterscheidet sich am Kopfe von demselben, welcher zum Theil blutroth ist; er wird leicht kirre, und man füttert ihn im Winter mit Grütze. Sie kommen zuweilen in ganzen Schaaren, wie eine vom Sturm getriebene Wolke, auf die Schiffe in einer Entfernung von achtzig bis hundert Meilen. Sie haben einen sehr angenehmen Gesang. Continuation de l'Histoire des Voyages Tom. I. pag. 42. „Sollte wohl dieser Vogel zu denenjenigen gehören, die man in China in Gebauern aufziehet, und hernach mit einander kämpfen läßt? Diese Vögel sollen den Hänflingen gleichen; da die Meerzeisige sehr weit herumziehen, so würde es kein Wunder seyn, wenn man dieselben in einem so sehr entlegenen Lande anträfe.„ Navarette pag. 40.

3) Nach Gmelin (Reise durch Rußland Th. 1. S. 56.) hält er sich in Rußland um Woronesch auf. — Otho Fabricius beschreibt (Fauna Groenlandica) den Meerzeisig ebenfalls unter den grönländischen Vögeln. Er hält sich daselbst an sumpfigten Oertern im Gesträuch auf; lebt von allerley kleinem Gesäme, und streichet mit der Schneeammer (Emberiza niualis, *Linn*). Er nistet im May, und legt sein Nest auf Sträuchern an. Es bestehet dasselbe aus drey Lagen: die äußere, welche dick ist, ist aus dürrem Stroh und kleinen Reisern, die mittlere aber aus Federn und Flechten zusammengewebet; die innere endlich macht ein dichtes Polster aus, welches aus weiter nichts als aus der Wolle des Eriophorum vaginatum bestehet. Wenn dieser Vogel fliegt, so läßt er beständig sein schwaches Geschrey hören, welches er auch wiederholt, wenn er

In Deutschland streichet er, nach Frischens Berichte, im October und November, und hält im Februar seinen Rückstrich 4). — Ich habe gesagt, daß der Meerzeisig dem Zeisig mehr als dem Hänflinge gleichet. Dieses behaupten Gesner *) und auch Lottinger, denen diese kleinen Vögel sehr gut bekannt sind. Frisch gehet noch weiter; denn nach ihm kann man sich des Zeisigs als eines Lockvogels zur Strichzeit bedienen, um die erwähnte Art anzulocken; es paaren sich auch beyde Arten mit einander, und bringen Junge hervor. Aldrovand fand viel Aehnlichkeit zwischen dem Meerzeisig und Stieglitz, und es ist bekannt, daß ein Zeisig, wenn er einen rothen Fleck auf dem Kopfe hätte, einem Stieglitze sehr nahe kommen würde. Ein Vogelsteller, der viele Ausübung, aber wenig Belesenheit hat, hat, da er die illuminirte Figur des Meerzeisigs betrachtete, mich versichert, daß er unter den Zeisigen sehr oft dergleichen Vögel gefangen hätte, und daß diese Vögel einander sehr ähnlich wären, hauptsächlich aber sehen die Weibchen von beyden Arten einander ziemlich ähnlich. Blos darinnen unterscheiden sie sich von einander, daß ihr Gefieder bräuner aussiehet, und daß die Weibchen vom Meerzeisig einen kürzern Schwanz haben. Linne' endlich hat bemerkt, daß sie sich vorzüglich gerne auf Erlen setzen, und Schwenkfeld sagt, daß die Saamen dieser Bäume ihr liebstes Futter wären. Von den Zeisigen ist es bekannt genug, daß sie die erwähnten Saamen sehr gerne fressen; eine neuer Zug, worinnen diese beyden Arten einander gleichen. Uebrigens fressen die Meerzeisige keine Rübsaat, wie die Hänflinge, aber wohl Hanfkörner, Nessel- Distel- Lein- und Mohnsaamen, auch die Knospen von den zarten Aesten der Eichen u. s. w. Sie mischen sich auch unter die Haufen anderer Vögel. Im Winter sind sie am kirrsten; man kann ihnen zu dieser Zeit sehr nahe kommen, ohne sie zu verscheuchen **); überhaupt, sind sie gar nicht sehr mißtrauisch und leicht auf Leimruthen zu fangen. — Sie halten sich in Wäldern auf und setzen sich oft auf Eichen, an denen sie wie die Maisen klettern und sich wie dieselben

er sitzt. Er singt auch etwas; allein sein Gesang ist von keiner Erheblichkeit. — Indessen versichert doch Blumenbach, daß er einen sanften und lieblichen Gesang von sich gebe. Nach eben diesem Verfasser lieben die Gatten einander sehr zärtlich, und schnäbeln sich wie die Tauben.

A. d. Uebers.

4) Im October und November kommen sie in sehr großen Schaaren an, im December sind sie nur in geringer Anzahl zu sehen; in der Witte des Jänners aber kommen sie in eben so zahlreichen Haufen wieder zurück, als sie zuerst erschienen. Sie lagern sich wie die Bergfinken auf die Brachfelder, und suchen allerley kleines Gesäme. Sie werden sehr zahm; sie lassen sich auch zum Aus- und Einfliegen gewöhnen, und zum Wasserziehen und andern ähnlichen Kunststücken abrichten.

A. d. Uebers.

*) Magnitudine et figura rostri ad Liguriuum accedit; colore differt. De Auibus pag. 591.

**) Diese Beobachtungen hat mir Herr D. Lottinger mitgetheilet. Schwenckfeld berichtet, daß man eine ungeheure Menge Meerzeisige im Jahre 1602 zu Anfange des Winters gefangen habe.

dieselben an das Ende der kleine Aeste anhäckeln. Aus dieser Ursache hat man ihnen ohnstreitig die Nahmen *Linaria truncalis* (ein Hänfling der sich an den Stamm der Bäume setzt) und *Petit chêne* (kleine Eiche) gegeben. — Diese Vögel werden sehr fett, und sie sind ein sehr gutes Essen. Schwenkfeld sagt von ihnen, daß sie einen Kropf wie die Hühner, und überdieses noch einen kleinen Sack vor dem Magen haben, der durch die Erweiterung der Speiseröhre entstehet. Ihr Magen ist muskulös, wie aller körnerfressender Vögel ihrer, und man findet viele kleine Steinchen darinnen. — Bey den Männchen dieser Art ist die Brust und der Scheitel roth; über die Flügel gehen zwey weisse Queerstreifen; das übrige Gefieder des Kopfs und des ganzen obern Theil des Körpers ist mit einer braunen und einer hellen braunrothen Farbe melirt. Die Kehle ist braun, der Unterleib und die untern Deckfedern des Schwanzes und der Flügel weißröthlicht. Die Schwung- und Ruderfedern sind braun, und mit einer hellern Farbe eingefaßt. Der Schnabel siehet gelblicht aus, er hat aber eine braune Spitze. Die Füße sind braun. Die von Schwenckfeld beobachteten Vögel dieser Art hatten einen aschfarbenen Rücken. — Bey dem Weibchen erblickt man nur etwas Rothes auf dem Kopf, es siehet dieses Roth aber auch nicht so lebhaft aus. Linné behauptet, man sehe gar kein Roth an diesem Vogel; es kann aber seyn, daß dieser Naturforscher blos ein Weibchen untersucht hatte, das schon lange im Gebauer war gehalten worden. — Klein erzählt, daß, nachdem er im Frühlinge einen von diesen Vögeln nebst einem Stieglitz electrisirt habe, welches ihnen dem Ansehen nach keine Unbequemlichkeit verursachte, beyde im folgenden October in einer Nacht gestorben sind. Besonders merkwürdig aber war es, daß bey beyden die rothe Farbe gänzlich verloschen war. — Die ganze Länge des Meerzeisigs beträgt fünf Zoll und etwas darüber und die Flügelbreite neunthalb Zoll. Der Schnabel ist fünf bis sechs Linien, und der Schwanz zwey und einen Viertel Zoll lang. Der letztere ist ein wenig gabelförmig, er bestehet aus zwölf Ruderfedern, und gehet um mehr als einen Zoll über die Flügel hinweg.

Der Zeisig (Le Tarin.) *) 1)

Siehe auf der 485sten illuminirten Kupfertafel die dritte Figur, und auf unserer zwölften Kupfertafel die zwote Figur.

Man glaubt, daß unter allen körnerfressenden Vögeln der Stieglitz die größte Aenlichkeit mit dem Zeisig habe. Beyde haben einen langen, gegen die Spitze zu etwas schmalen, Schnabel; beyde sind zahm, gelehrig und lebhaft

*) Acanthis auicula, Spinus et Ligurinus Gazae, Acanthilis Theodori, Leucarus Niphi, Acalanthis Syluatici. *Siculis* Legora. *Italis* Lugaro, Lugarino, Legorin, Luganello, vnde Ligurinus, *διὰ το λιγυρον της φωνης*. *Gallis* Scenicle, Serin, Cerizin, Cinit. *Germanis* Zinsle, Zeisel, Zisele, Zyschen, Zeysich, Engelchen. *Louanienſibus* Gaelvogel. *Friſiis* Sisgen. *Polonis* Czizek. *Illyriis* Czisz. *Turcis* Utlugan. *Fatalyz* Aſtlauados, Amastorochos Auicennae (verderbt). *Anglis* Siskin, *Gesner* Au. p. 1. — Spinus, *Jonſton* Au. tab. 36. — Spinus, Ligurinus, Acanthis etc. *Aldrovand.* Ornith. T. II. p 807. sq. — *Σπινος, ἀκανθις*; Spinus seu Ligurinus Aldrouandi; Siskin, *Willughby* Ornith. p. 192. *Ray* Synopſ. au. p. 91. A. 5. — *Θραυπις*. Thraupis, Tarin nach seinem Geschrey, *Belon* Nat. des Oiseaux p. 355. Briſſon und andere haben geglaubt, daß der *Tarin* des Belons weiter nichts als der Venturon (Serin d'Italie, siehe oben S. 53) sey; allein Belon vergleicht diese beyden Vögel mit einander, und giebt ihre Verschiedenheit an. — Lucarino, Lecora, Ligurinus, *Olina* Uccell. p. 17. — Luteola germanica, *Χλωρις* Eberi et Peucri, Serinus quasi Syren, Seris, Citrina, Zeisgen, Zeysle, Zisle. In Schlesien Zeysich, Zeisel, *Schwenckfeld.* Au. Sileſ. p. 297. — Spinus, Ligurinus, male Luteola etc. *Charleton* Exercit. p. 87. — Spinus Ligurinus Gazae: Serinus Schwenckfeldi etc *Polonis* Cyz; in *Pruſſia* Zieska, *Rzacz.* Auct. Polon. pag. 420. — Linaria viridis; *Germanis* der grüne Hänfling, Zeislein, Zising, Friſch Vögel Deutschl. T. I. cl. 1, diu. 3. tab. 3. oder n. 11. art. 5. — Linaria viridis Friſchii, The barley Bird, Abadavine, Verdier, *Albin.* T. III. n. 76. — Linaria viridis Friſchii; Citrinella Will. Vercellino Olinae p. 15. (dieses ist der Venturon (Serin). *Anglis* The Aberduvin or Siskin. *Germanis* Grüner schwarzplattiger Hänfling, *Klein* Ordo au. p. 94. n. 6. — Tarin, Carduelis virescens, capite et alis nigris, Ligurinus seu Spinus Jonstonii; *en Catalan* Lucaret, *Barrère* Ornith. Specimen G 31. Sp 2. p. 57. — Fringilla remigibus medio luteis, primis quatuor immaculatis; rectricibus duabus extimis, reliquisque apice albis. Spinus. *Suecis* Siska, Groenſiska, *Linn.* Faun Suec. n. 203, — Fringilla remigibus medio luteis, primis quatuor immacularis; rectricibus basi flauis, apice nigris. Spinus, *Linn.* Syst. Nat Edit. X. p. 181. G. 98. Sp. 19. — The Siskin, Acanthis etc. Gesneri, Britiſh Zool Birds pag. 109. — Spinus seu Ligurinus, Lucherino, Ornith. ital. tab. 361. — Carduelis superne viridi oliuacco flauescens, inferne candicans, luteo admixto; pectore citrino; vertice nigro; (oris pennarum griseis in femina) rectricibus lateralibus luteis, apice nigricantibus, extima, vltima medietate, exterius nigricante. Ligurinus. Le Tarin, *Briſſon* Tom. III. p. 65. — Lucre in der Provence. Sranzösisch Tarin. Terin nach einigen, und auch Tirin.

1) *Fringilla* Spinus, remigibus medio luteis: primis quatuor immaculatis; rectricibus

haft. Einige Naturforscher haben daher, weil sie an denenselben so viele gleiche Züge, besonders aber die zwischen den beyden erwähnten Arten vorhandene natürliche Gleichheit, vermöge welcher sie sich mit einander paaren, und fruchtbare Bastarde zeugen, als zwo an einander gränzende Arten von einer und eben derselben Gattung *) betrachtet. Aus diesem letztern Gesichtspunkte könnte man dieselben mit allen unsern körnerfressenden Vögeln als so viele Abänderungen oder beständige Rassen von einer und eben derselben Art ansehen, weil sie sich alle unter einander vermischen, und fruchtbare Junge hervorbringen. Es muß uns aber diese natürliche, zwischen den erwähnten verschiedenen Rassen vorhandene, Gleichheit auf die Bemerkung ihrer Verschiedenheiten desto aufmerksamer machen, damit man den Umfang der Gränzen erkennen lerne, worinnen die Natur zu spielen scheint, und die man übersehen, oder wenigstens ohngefähr zu schätzen wissen muß, ehe man es wagen darf, die Gleichheit der Arten zu bestimmen. — Der Zeisig ist kleiner als der Stieglitz, sein Schnabel ist verhältnißmäßig ein wenig kürzer, und sein Gefieder ist anders gefärbt. Auf seinem Kopfe siehet man zwar schwarze, aber keine rothe Federn; seine Kehle ist braun. Der vordere Theil des Halses, die Brust und die Seitenruderfedern sind gelb; der Bauch ist weißgelblicht, und der obere Theil des Körpers olivengrün, mit schwarzen sprenklichten Flecken bestreuet; dieses Olivengrün fällt auf dem Bürzel, noch mehr aber auf den obern Deckfedern des Schwanzes, ins Gelbe. — Was die innern Eigenschaften dieser beyden Vögel betrifft, die unmittelbar von der Organisation oder dem Naturtriebe abhängen, so bemerkt man zwischen denselben noch größere Verschiedenheiten. Der Zeisig hat einen ihm ganz eignen Gesang, der aber dem Gesange des Stieglitzes nicht gleich kömmt. Er gehet den Saamen der Erlen [2]) sehr nach,

bus basi flauis, apice nigris, *Linn.* Faun. Suec. 237. et Syst. Nat. Edit. XII. pag. 322. n. 25. *Mueller* Prodrom. Zool. dan. Dänisch Sisgen, Sisiken, p. 31. n. 259. *Bruenn.* 261. Pontoppidan Naturg. von Norweg. II. S. 178. — The Siskin, *Pennant* Brit. Zool. Vol. I. p. 540. n. 129. — Das Zeislein, der Zeisig oder Zising, das grüngelbe Zeislein, Zorn Petinoth. Th. 2. S. 352. — Das Zeisichen, Zieset, Zießchen, grüner schwarzplattiger Häufling. Linaria viridis, Klein durch Reyger S. 99. n. 6. Hallens Vögelgesch. 400. S. 394. — Das Zeislein, Wirsing I. 56. Emberiza Spinus, das Zeislein, Scopoli durch Günther S. 175. n. 212. Crainisch Saisl. Italiänisch Lugerino, Lugero — Zeisel, Zeiserl, *Kramer* Elench. 366. *Meyer* Animal. II. tab. 76. — Der Zeisig, Holländisch Sysje, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturgesch. Th. 2. S. 589. n. 25. — Der Zeisig, Leske, Naturgesch. Th. 1. S. 263. n. 5. — Das Zeisgen, der Erlenfink, Blumenbach Naturgesch. S. 232 Der Zeisig, das Zeisichen, in Liefland Zieschen; Lettisch Zitskens, Kiwulis; Ehstn. Paolind. Russisch Tschischk, Georgi Reise Th. 1. S. 174.

A. d. Uebers.

*) Barrere und Brisson an den angeführten Orten.

2) Er soll die Erlen und Birken durch das Herumstreuen des Saamens fortpflanzen. Scopoli durch Günther S. 175.

A. d. Uebers.

nach, die doch der Stieglitz nicht anrühret, und der Zeisig hingegen frißt keinen Distelsaamen. Er kriechet längst den Aesten hin, und hängt sich, wie die Maisen, an die Enden derselben an [3]), so daß man ihn als eine Mittelgattung zwischen der Maise und dem Stieglitze ansehen kann. Ueberdieses ist er ein Zugvogel, und fliegt bey seinem Streichen sehr hoch, und man hört ihn viel eher, bevor man seiner ansichtig wird; da im Gegentheil der Stieglitz das ganze Jahr hindurch in unsern Ländern bleibt [4]), und niemals sehr hoch fliegt. Man bemerket endlich nicht, daß diese beyden Rassen von freyen Stücken gesellschaftlich herumflögen. — Der Zeisig lernt das Wasserziehen so gut als der Stieglitz; er ist eben so gelehrig [5]), und ob gleich derselbe weniger thätig ist, so ist er doch in gewissen Stücken lebhafter und munterer. In den Vogelhäusern wacht er am ersten auf, fängt zuerst an zu zwitschern, und bringt die übrigen Vögel dadurch zum Singen *). Da er aber andern nicht zu schaden sucht, so ist er gar nicht mißtrauisch, und läßt sich in allen Fallstricken, auf Leimruthen, in Maisenschlägen, im Garne u. s. w. fangen. Er wird, wenn er schon erwachsen ist, leichter zahm, als jeder andere erwachsene Vogel; man darf ihm nur öfters in der Hand ein ihm angenehmeres Futter vorhalten, als das ist, was er gemeiniglich frißt, so wird er in kurzer Zeit so kirre werden als der kirrste Canarienvogel. Man kann ihn sogar gewöhnen, daß er sich nach dem Schall eines Glöckchens auf die Hand setzt; und es ist nur nöthig, daß man es anfänglich läutet, so oft als man ihn füttert. Denn der feine Mechanismus der Verbindung der Ideen findet auch bey Thieren statt. Obgleich der Zeisig sein Futter sehr sorgfältig auszusuchen scheint, so frißt er doch sehr viel, und die Vorstellungen, welche der Gefräßigkeit nahe kommen, scheinen viel Gewalt über ihn zu haben. Es ist aber doch dieses nicht seine herrschende Leidenschaft, wenigstens ist dieselbe einer edlern Leidenschaft untergeordnet. Er wählet sich nehmlich unter den übrigen Zeisigen, die sich mit ihm in einem Vogelhause befinden, einen, oder in Ermangelung dessen einen Vogel von einer andern Art, zum Umgange, und nimmt die Mühe über sich, diesen Freund wie sein Kind zu ernähren und zu ätzen. Es ist doch ganz besonders, daß der Zeisig, da er das Bedürfniß, viel zu verzehren, so lebhaft fühlet, noch lebhafter das Bedürfniß empfindet, andern etwas mitzutheilen. Uebrigens säuft er eben so stark als er frißt; wenigstens säuft er sehr oft **), er badet sich aber wenig. Man hat bemerkt, daß er selten

3) Der Zeisig hängt sich auch gerne an die Spitzen der Föhren, und frißt den aus solchen ausschwitzenden Saft hinweg, Jorn a. a. O.
A. d. Uebers.

4) In Deutschland, wenigstens in Sachsen, bleibt der Zeisig das ganze Jahr hindurch.
A. d. Uebers.

5) Er gewöhnt sich auch sehr leicht an das Aus- und Einfliegen.
A. d. Uebers.

*) In Frankreich werden sie daher von den Vogelstellern *Boute-en-train* genennet.

**) Daher werden auch ihrer viele an der Tränke oder an den Gegenden gefangen, wo sie hinfliegen, um zu saufen.

ten ins Wasser springet; er setzt sich vielmehr auf den Rand des Badegeschirrs, und tauchet blos den Schnabel und die Brust ins Wasser, ohne viel Bewegung dabey zu machen *); vielleicht aber geschiehet dieses doch im Sommer bey sehr großer Hitze. — Er soll auf den im Rhein gelegenen Inseln, in der Franche-Comte', in der Schweiz, in Griechenland, Ungarn, und vorzugsweise in den auf Bergen stehenden Wäldern nisten. Sein Nest ist sehr schwer zu finden **), und zwar so schwer, daß das gemeine Volk glaubt, diese kleinen Vögel könnten selbiges durch einen gewissen Stein unsichtbar machen. Daher hat uns auch noch niemand die genauen Umstände über das Brüten der Zeisige mitgetheilet ***). Frisch sagt, daß sie ihr Nest in die

*) Eine Beobachtung von dem jüngern Herrn Daubenton.

**) Salerne sagt: „Unsere Vogelsteller um Orleans herum stimmen darinnen mit einander überein, daß es gleichsam etwas Unerhörtes sey, das Nest eines Zeisigs gefunden zu haben. Indessen glauben sie doch, daß einige dieser Vögel im Lande zurückblieben, die ihre Nester längst der Loiret auf Erlen bauen, auf denen sie sich sehr gerne aufhalten, und dieses um so mehr, weil zuweilen junge Zeisige auf Leimruthen oder in Maisefschlägen gefangen werden. Colombeau hat mich versichert, er habe auf der Bleiche des Herrn Hery de la Salle ein solches Nest mit fünf Eyern gefunden.„ *Salerne* Hist. natur des Oiseaux pag. 288. — Kramer versichert, daß man in den Wäldern an der Donau die jungen Zeisige zu Tausenden sehe, die ihre ersten Federn noch nicht verlohren haben, und doch sey es schwer, Junge in dem Neste zu finden. Er gieng in der Mitte des Junius mit einem seiner Freunde in diesen Wäldern botanisiren, und beyde entdeckten ein Männchen und Weibchen dieser Art, welche öfters auf eine Erle flogen, und Futter in ihrem Schnabel trugen, als wenn sie ihre Jungen damit ätzen wollten; eben so oft sahen sie dieselben mit leerem Schnabel von demselben Baume wegfliegen, und hernach wieder zurückkommen. Aller ersinnlichen Mühe ohnerachtet konnten sie aber doch die Jungen nicht entdecken, auch nicht einmal schreyen hören. Elenchus Austriae inferioris pag. 366.

6) Döbel (Jägerpractik Th. 1. S. 65. 66.) sahe einen Zeisig auf der Spitze einer Erle Materialien zum Neste zusammentragen. — Auch Zorn (Petinoth. Th. 2. S. 353.) hatte ein Paar kaum ausgeflogene Jungen nebst dem ätzenden Weibchen bey Jena von einer hohen Erle herabschießen sehen. — Endlich erhielt Günther (siehe Wirsings Eyer und Nester I. 58. tab. 13. fig. 2.) bey dem Fällen einiger Fichten und Tannenbäume in Sachsen zwey Zeisignester, in deren erstem vier fast flücke Jungen, in dem andern aber fünf Eyer befindlich waren. Die Zeisige legen ihr Nest mehr als vierzig Ellen hoch auf Fichten und Tannen an, und zwar auf die am weitesten abstehende oder die äußerste Zwiesel eines der obern Aeste des Baumes, woran sie selbiges vermittelst Spinneweben befestigen. Da diese Bäume gemeiniglich mit weißlichtgrünem, haarigtem Corallenmoos bewachsen sind, welches von den Aesten tief herabhängt, und da der Zeisig sein Nest vorzüglich aus solchem Moose bauet, und dasselbe zwischen die Mooskumpen hineinsetzet, so ist es nicht möglich, das Nest in einiger Entfernung zu entdecken. Dieses Moos ist mit einigen Fichtennadeln, sehr wenigen dürren Grasstengeln und Fichtenreisern vermischet, und alles dieses zusammen durch Spinneweben und Pflanzenwolle mit einander verbunden. Der Napf ist mit weichem

Corallen

Löcher der Bäume bauen, oder vielmehr darinn verbergen. Kramer hingegen glaubt, daß sie selbiges unter die Blätter verstecken, und daß dieses die Ursache sey, warum man keines finden könne. Es ist aber leicht einzusehen, daß dieses in den meisten Provinzen Frankreichs nicht statt finde, denn sonst müßten die Zeisige den ganzen Sommer über in den nehmlichen Löchern versteckt bleiben, weil man dieselben zu dieser Jahreszeit gar nicht siehet. — Wollte man sich eine richtige Vorstellung über das Verfahren machen, das sie bey den verschiedenen auf die Vermehrung ihrer Art abzweckenden Verrichtungen anwenden, so müßte man sie in einer Stube nisten lassen [7]). Dieses ist nicht unmöglich, ob man gleich bis jetzt wiederholte Versuche vergebens angestellt hat. Es ist aber gewöhnlicher und leichter, diese Rasse mit den Canarienvögeln zu vermischen; denn man findet zwischen diesen beyden Rassen eine so offenbare Sympathie, daß, wenn man einen Zeisig an einem Orte, wo Canarienvögel befindlich sind, fliegen läßt, derselbe gerade auf sie zu gehet, und sich ihnen so viel als möglich nähert; auch die Canarienvögel suchen ihn mit Drang auf; und wenn man in einer Stube ein Zeisigmännchen und ein Weibchen dieser Art unter einer ziemlichen Anzahl Canarienvögeln herumfliegen läßt, so werden, wie man bereits bemerkt hat, sich diese letztern ohne Unterschied sowohl unter einander, als mit den Zeisigen begatten *); hauptsächlich aber geschiehet dieses mit dem Weibchen, denn das

Corallenmoos, kleinen Vogelfedern und Pflanzenwolle ausgepolstert. Dieses Nest hat von außen eine halbkugelförmige Gestalt, und nebst den Wänden queer über die Oberfläche drey Zoll und zehn Linien im Durchmesser; die Höhlung für die Eyer hingegen ist zehn Zoll, und die ganze Höhe vom Boden bis an die äußere Fläche des Randes beträgt zwey Zoll und vier Linien. — Wahrscheinlicher Weise legt der Zeisig vier oder fünf Eyer, wie Günther bey einem Paar Zeisigen beobachtet hat, die bey ihm in der Stube in einem großen Gebauer gebrütet hatten; dasjenige Paar hingegen, dessen im Dresdner Magazin (im siebenten Stück des ersten Bandes, nebst einer Abbildung dieser Nester, Taf. 1.) erwähnet wird, brachte sechs Eyer hervor. Die Zeisigeyer sind klein, von einer bleichen meergrünen oder weißgrünen Farbe, ohne einige Flecken oder Punkte; sie sind von einer länglichten Gestalt, sieben Linien lang und fünf Linien dick im Durchmesser. — Diese Vögel brüten also in Sachsen, und wahrscheinlicher Weise, nach den von Kramer angeführten Beobachtungen, auch in andern Wäldern Deutschlands; sie ziehen sich aber zur Brützeit in dicke Wälder zurück, wo sie sich nur paarweise auf den höchsten Bäumen aufhalten, und erst im Herbst, nachdem sie ihre Jungen erzogen haben, sich in große Scharen vereinigen, und ihr gesellschaftliches Leben bis zum Frühjahre fortsetzen. Ohne Zweifel brüten sie den Sommer über mehr als einmal; wenigstens brüteten diejenigen Zeisige, deren im Dresdner Magazin gedacht wird, in der Stube zweymal, und brachten in vierzehn Tagen Junge aus. Es hält aber sehr schwer, ein Paar Zeisige dazu zu bringen, daß sie in der Stube brüten, und Günther hat, aller angewendeten Mühe ungeachtet, nur ein einzigmal unter diesen Umständen Eyer erhalten.

A. d. Uebers.

7) Man sehe unsere Anmerkung n. 6.
A. d. Uebers.

*) Herr Bougot, der mir diese Beobachtungen

das Männchen bleibt zuweilen ungepaart. — Hat ein Zeisig sich mit einer Canariensie gepaaret, so nimmt er einen Theil von ihren Arbeiten auf sich, er hilft ihr die Baumaterialien zum Neste zutragen und anlegen, und füttert sie während der Brützeit. So gut aber auch dieses Einverständniß ist, so sind doch die meisten Eyer Windeyer. Es ist also die Eintracht nicht allein hinreichend, um eine Befruchtung zu bewirken, sondern es gehört noch eine gewisse Uebereinstimmung in dem Temperamente dazu, und hierinnen ist der Zeisig weit unter dem Canarienweibchen. Die wenigen Bastarde, welche aus der Vermischung dieser beyden Vögel abstammen, haben etwas vom Vater und etwas von der Mutter an sich. — In Deutschland nimmt die Strichzeit der Zeisige im October, oder auch noch zeitiger ihren Anfang. Sie fressen alsdann den Hopfensaamen zum größten Schaden der Eigenthümer. Man erkennet die Oerter, wo sie sich aufgehalten haben, an der Menge der Blätter, womit die Erde bedeckt ist. Im December verschwinden sie gänzlich, und sie kommen im Februar wieder *). Bey uns in Frankreich kommen sie zur Zeit der Weinlese an, und sie halten ihren Wiederstrich, wenn die Bäume blühen; sie gehen vorzüglich den Aepfelblüthen nach. — In der Provence verlassen sie gegen das Ende des Herbsts die Wälder, und kommen von den Bergen herab. Um diese Zeit siehet man sie in Haufen von zweyhundert und darüber fliegen [8]); sie setzen sich mehrentheils alle auf einen Baum, oder sie entfernen sich nicht weit von einander. Das Streichen dauert vierzehn bis zwanzig Tage; hernach siehet man fast keinen einzigen mehr **). — Die Zeisige in der Provence unterscheiden sich von den gemeinen darinnen, daß sie ein wenig größer sind, und schöner gelb aussehen ***); es ist dieses blos eine Abänderung, die vom Klima herrühret. — Diese Vögel sind nicht, wie Turner glaubte †), in England selten; sie erscheinen daselbst in der Strichzeit wie in andern Ländern. Zuweilen aber streichen sie in einer sehr großen, andere male aber in einer sehr geringen Anzahl. Alle vier bis fünf Jahe ziehen sie in sehr großen Schaaren, so daß einige geglaubt haben, es würden dieselben durch den Wind dahin

achtungen mitgetheilet hat, hat fünf Jahre nach einander ein Zeisigweibchen jährlich dreymal mit eben demselben Canarienmännchen becken gesehen. Die vier folgenden Jahre hat es mit einem andern Canarienmännchen, da das erstere todt war, jährlich zweymal geheckt.

*) Frisch a. a. O.

8) Sie fallen zu dieser Zeit sehr leicht auf Heerden ein, die man nahe an Häusern anlegen kann. Bisweilen fängt man eine ganze Schaar Zeisige auf einmal. Siehe Anweisung Vögel zu fangen S. 581. A. d. Uebers.

**) Eine Bemerkung, die mir der Marquis de Piolenc mitgetheilt hat.

***) Wie mich Herr Guys versichert hat.

†) Ich schreibe dieses dem Willughby nach, S. 192. Es gestehen aber doch die Verfasser der brittischen Zoologie, daß sie diesen Vogel nie in ihrem Lande gesehen hätten; woraus sich folgern läßt, daß er wenigstens daselbst nicht gemein sey.

geführet †). — Der Zeisig hat einen nicht unangenehmen Gesang [9]), ohnerachtet derselbe bey weitem nicht dem Gesange des Stieglitzes gleich kömmt; indessen soll er doch des letztern seinen sich sehr leicht eigen machen können. Er würde auch den Gesang des Canarienvogels, des Hänflings, der Grasmücke [10]) u. s. w. erlernen, wenn man ihn von Jugend auf von diesen Vögeln unterrichten ließe. — Nach dem Olina lebt dieser Vogel bis zehn Jahre **); so alt wurde auch das oben erwähnte Weibchen, das Herr Bougot hatte. Man muß aber sich jederzeit daran erinnern, daß die Weibchen bey den Vögeln länger leben als ihre Männchen. Uebrigens werden die Zeisige selten krank; sie werden aber allzu fett, wenn sie blos mit Hanfsaamen gefüttert werden [11]). — Das Männchen dieser Art hat einen schwarzen Scheitel; der übrige Theil des obern Körpers fällt ins Olivenfarbige, und ist ein wenig schwärzlicht gefleckt. Der Bürzel siehet etwas gelb aus. Die kleinen obern Deckfedern des Schwanzes sind gänzlich gelb, die großen aber sind olivenfärbig, und haben aschfarbene Spitzen. Bisweilen ist die Kehle braun, bisweilen auch schwarz ***). Die Backen, der vordere Theil des Halses, die Brust und die untern Deckfedern des Schwanzes sind schön zitronengelb; der Bauch ist weißgelblicht; auch die Weichen sind von dieser Farbe, und schwarz gefleckt. Ueber die Flügel gehen zwey olivenfarbene oder gelbe Queerstreifen; die Schwungfedern sehen schwärzlicht aus, und sind äußerlich mit Olivengrün eingefaßt. Die Ruderfedern sind von gelber Farbe, bis auf die beyden mittlern, welche schwärzlicht und mit einem olivengrünen Rande eingefaßt sind; bey allen aber ist die Rippe schwarz. Der Schnabel ist weiß, und endigt sich in eine braune Spitze. Die Füße sind grau. — Bey dem Weibchen ist der

*) *Olina* Uccelleria pag. 17. Myriades in Prussia capiuntur in areis, *Klein* pag. 94.

9) Das Männchen fängt schon im Februar an zu singen, und sein Gesang dauert bis zur Mauster fort, Zorn a. a. O.
A. d. Uebers.

10) Er lernt auch den Gesang des Finken.
A. d. Uebes.

**) Diejenigen, welche man zum Wasserziehen gewöhnt hat, leben bey weitem nicht so lange.

11) Wenn man sie außer dem Hasfsaamen mit Erlensaamen und grünen Dingen fütert, sodann bleiben sie in Gebauern am muntersten.
A. d. Uebers.

***) Nicht alle erwachsene Männchen haben eine schwarze oder braune Kehle. Ich habe einige gehabt, bey denen die Kehle eben so gelb als die Brust war, und an denen man übrigens alle den Männchen eigne Kennzeichen bemerkte. Auch habe ich Gelegenheit gehabt zu sehen, wie sich dieser schwarze Fleck bey einem in einem Sprenkel gefangenen Zeisig nach und nach bildete. Anfänglich war dieser Fleck von der Größe einer kleinen Erbse, er breitete sich aber unvermerkt aus bis er in achtzehn Monaten sechs Linien lang und viere breit wurde; auch jetzt (den achten April) scheint er noch zuzunehmen und sich weiter auszubreiten. Dieser Zeisig schien mir größer als die übrigen, und seine Brust von einem schönern Gelb zu seyn.

der Scheitel nicht, wie bey dem Männchen, schwarz, sondern nur etwas grau gefleckt, und die Kehle ist weder gelb, noch braun, noch auch schwarz, sondern weiß. — Die ganze Länge dieses Vogels beträgt vier und drey Viertel Zoll, und die Flügelbreite sieben und zwey Drittel Zoll. Der Schnabel ist fünf Linien, und der Schwanz ein und zwanzig Linien lang. Dieser letztere ist ein wenig gabelförmig, und gehet um sieben bis acht Linien über die gefalteten Flügel hinweg.

Abänderungen des Zeisigs.

1) Ich erhielt im September des vergangenen Jahres einen Vogel, den man in einem Maisenschlage gefangen hatte, und welcher weiter nichts als ein von einem Zeisig und Canarienvogel abstammender Bastard seyn konnte; denn er hatte von dem letztern den Schnabel, und von dem erstern beynahe die Farben. Er war ohne Zweifel aus einer Hecke entflogen. Ich hatte keine Gelegenheit, ihn singen zu hören, noch auch seine Rasse fortzupflanzen, weil er im März des folgenden Jahres starb. Inzwischen versichert mich doch Herr Guys, daß der Gesang dieser Bastarde überhaupt sehr abwechselnd und sehr angenehm sey. Der obere Theil des Körpers war mit Graubraun und Olivengelb melirt; diese letztere Farbe war über den hintern Theil des Halses verbreitet, und sahe auf dem Bürzel, dem vordern Theile des Halses und der Brust, bis an die Beine, beynahe rein aus; es umgränzt endlich diese Farbe alle Schwung- und Ruderfedern, deren Grundfarbe schwärzlicht war, und fast die ganzen obern Bedeckungen der Schwungfedern. — Die ganze Länge dieses Vogels beträgt vier und einen Viertel Zoll, und die Flügelbreite achtehalb Zoll; der Schnabel ist viertehalb, und der Schwanz zwey und zwanzig Linien lang. Dieser letztere ist etwas gabelförmig, und gehet um neun Linien über die gefalteten Flügel hinweg. Die hintere Kralle ist die längste unter allen. — Die Speiseröhre hielt zwey Zoll und drey Linien; sie erweiterte sich in einen kleinen Sack, ehe sie in den Magen übergieng; es war der letztere muskulös, und mit einer knorplichten Haut inwendig überzogen, welche nirgends anhieng. Die Länge des Darmkanals belief sich auf sieben und einen Viertel Zoll. Ich entdeckte zwar eine kleine Gallenblase, aber keinen Blinddarm.

2) **Der neuyorkische Zeisig** (Le Tarin de la nouvelle York) *). Man siehet sogleich aus der Vergleichung dieses Vogels mit unserm europäischen Zeisig, daß er weiter nichts als eine vom Klima herrührende Abänderung ist. Er ist ein wenig größer, und hat einen etwas kürzern Schnabel als unser Zeisig. Seine Platte ist schwarz. Das Gelbe der Kehle und der Brust steigt hinter den Hals hinauf, und macht

*) Auf der 292sten illuminirten Kupfertafel stellt die erste Figur das Männchen, und die zwote das Weibchen vor.

macht eine Art von Halsbande. Eben diese Farbe faßt die meisten Federn auf dem obern Theile des Rückens ein, und sie kömmt auch wieder unten am Rücken und auf dem Bürzel zum Vorschein. Die obern Deckfedern des Schwanzes sind weiß, die Ruder- und Schwungfedern schön schwarz mit einer weissen Einfassung, und der ganze untere Theil des Körpers ist schmutzig weiß. — Da die Zeisige Zugvögel sind, und einen sehr hohen Flug haben, so ist es leicht möglich, daß sie über die Meere, welche die alte Welt von der neuen in Norden trennen, haben fliegen können. Vielleicht sind auch einige europäische Zeisige in das mitternächtige Amerika gebracht worden, welche durch ihre Fortpflanzung daselbst einige Veränderung in ihrem Gefieder erlitten haben.

3) Der olivenfarbene Zeisig (L'Olivarez). Der obere Theil des Körpers ist olivenfarben. Der untere zitronengelb, der Kopf schwarz; die Schwung- und Ruderfedern sind schwärzlicht, und mit einem mehr oder weniger hellen Gelb eingefaßt. Ueber die Flügel gehet ein heller Streifen. In allen diesen Stücken gleicht der beschriebene Vogel gar sehr unserm gemeinen sowohl, als dem neuyorkschen Zeisig. Er ist von der nehmlichen Größe und nach den nehmlichen Verhältnissen gebildet. Es ist daher glaublich, daß dieses eben derselbe Vogel sey, auf welchen, da er sich erst seit kurzer Zeit in diesen verschiedenen Himmelsstrichen ausgebreitet, das Klima noch nicht seine ganze Einwirkung geäußert hat. — Bey dem Weibchen ist der Scheitel braungrau, und die Backen und Kehle sind zitronengelb. — Dieser Vogel singt sehr schön, und übertrifft in seinem Gesange alle Vögel des mittägigen Amerika. Er hält sich in der Gegend von Buenos-ayres und an der magellanischen Meerenge in Wäldern auf, die ihn gegen die Kälte und die großen Stürme schützen. Der vom Herrn Commerson beobachtete Vogel dieser Art war zwischen den beyden Klappen einer zweyschaaligten Muschel mit seinen Füßen stecken geblieben, und also gefangen worden. — Der Schnabel und die Füße waren bey diesem Vogel aschgrau, und der Augenstern bläulicht. Die mittlere Zehe war an dem ersten Gliede mit der äußern verwachsen, die hintere am stärksten, und die Kralle derselben am längsten. Der ganze Vogel wog zwey Loth. — Seine ganze Länge betrug fünfte halb, und seine Flügelbreite acht Zoll. Der Schnabel war fünf, und der Schwanz zwey und zwanzig Linien lang. Der letztere hatte eine gabelförmige Gestalt, enthielt zwölf Ruderfedern, und gieng ohngefähr um einen Zoll über die Flügel hinweg. In jedem Flügel fand man nur sechzehn Schwungfedern.

4) Der schwarze Zeisig (Le Tarin noir) *). So wie es schwarze Stieglitze mit orangefarbenem Kopfe giebt, so findet man auch schwarze Zeisige

*) Luteola nigra, schwarzer Zeisig, *Schwenckfeld.* Au. Silef. p. 297. — Liguri- nus niger, Le Tarin noir, *Briſſon* T. III. pag. 69.

sige [1]) mit gelbem Kopfe. Schwenckfeld hat einen solchen in dem Vogelhause eines schlesischen Edelmanns gesehen. Das ganze Gefieder dieses Vogels war schwarz, bis auf den Scheitel, welcher gelblicht aussahe.

Fremde
mit dem Zeisig verwandte Vögel.

I. Der Catotol. *)

So nennt man in Mexico einen kleinen Vogel, der das Ansehen unsers Zeisigs hat. Der ganze obere Theil seines Körpers ist schwärzlicht, und fahl gefleckt; der untere hingegen ist weißlicht, und die Füße sind aschfärbig. Es hält sich derselbe in ebenen Gegenden auf; er lebt von dem Saamen eines Baums, den die Mexicaner *Hoauhtli* nennen, und singt sehr angenehm.

II. Der Acatechili. **)

Das Wenige, was wir von diesem Vogel wissen, zeigt, daß solcher von unserm Zeisig nicht zu trennen ist. Er ist beynahe eben so groß, singt wie der Zeisig, und frißt das nehmliche Futter. Sein Kopf und der ganze obere Theil des Körpers ist grünlichtbraun, und die Kehle und der ganze untere Theil des Körpers mit einem Weiß, das ins Gelbe spielet, überzogen. Fernandez nennt ihn einen Vogel, der sich an dem Schilfe reibt (Auis confricans se ad arundines); sollte sich wohl dieser Name auf irgend einen von seinen Naturtrieben beziehen?

1) Diejenigen Vögel, welche man in Gebauern hält, werden vom häufigen Genuß des Hanfsaamens schwarz.
A. d. Ueberf.

*) Cacatototl, *Fernandez* Av. nov. Hispan. Cap. 197. — Carduelis superne subnigro et fuluo varius, inferne candidus; remigibus rectricibusque subnigris, fuluo variis. Ligurinus mexicanus niger, Tarin noir du Mexique, *Briſſon* Ornith. Tom. III. pag. 71.

**) Ich habe diesen Namen aus dem mexikanischen Worte Acatechichictli gemacht, weil uns Europäern das Aussprechen desselben allzu schwer fällt. Auis confricans se ad arundines, *Fernandez* Hist. Av. nov. Hispan. Cap. 13. *Ray* Synopf. au. p. 90. n. 3. — Carduelis superne ex fusco-virescens, inferne ex albo pallescens; remigibus rectricibusque fusco-virescentibus. Ligurinus mexicanus, Le Tarin du Mexique, *Briſſon* Tom. III. pag. 70.

Die Tangara's.

Man findet in den warmen Himmelsstrichen von Amerika eine zahlreiche Gattung von Vögeln, von denen einige in Brasilien *Tangara's* *) genennet werden; eine Benennung, welche die systematischen Schriftsteller der Naturgeschichte angenommen, und damit alle Arten bezeichnet haben, welche diese Gattung ausmachen. Diese Vögel sind von den Reisenden größtentheils für Sperlinge angesehen worden. Sie sind auch wirklich von unsern europäischen Sperlingen blos den Farben nach, und durch ein kleines Kennzeichen, das von der Bildung abhängt, verschieden; denn man entdeckt, daß bey denselben der obere Theil des Schnabels, nicht weit von der Spitze desselben, an beyden Seiten einen Einschnitt hat. In allen übrigen Stücken aber gleichen sie gar sehr unsern Sperlingen, mit denen sie auch beynahe gleiche Naturtriebe besitzen. Sie haben, wie solche, einen kurzen und wenig erhabenen Flug; die Stimme ist bey den mehresten Arten unangenehm. Sie gehören ebenfalls unter die körnerfressenden Vögel, weil ihnen blos sehr kleine Früchte zur Nahrung dienen. — Uebrigens sind sie eben so wenig scheu, wie die Sperlinge; die meisten Arten davon nähern sich den Wohnungen der Menschen, und leben auch unter einander gesellschaftlich. Sie halten sich in trockenen Gegenden und an freyen Oertern, niemals aber an Morästen auf. Die Anzahl der Eyer, die sie legen, beläuft sich nur auf zwey, selten bis auf drey. Die kayennischen Sperlinge legen ebenfalls nur so wenig Eyer, da im Gegentheil die europäischen fünf bis sechs Eyer legen; dieser Unterschied aber findet fast überhaupt zwischen den Vögeln statt, die in warmen, und denen, die in gemäßigten Himmelsstrichen einheimisch sind. Unterdessen aber wird doch bey jenen die geringere Anzahl der Eyer durch öfter wiederholtes Brüten vergütet; denn da sie in jeder Jahreszeit, weil die Witterung fast beständig gemäßigt ist, hecken können, so legen sie auch jedesmal weniger Eyer, als die in unsern Himmelsstrichen einheimischen Vögel, denen nur eine oder zwo Jahreszeiten zur Liebe günstig sind.

Die ganze Gattung der Tangara's, von welcher wir bereits über dreyßig Arten, die Abänderungen ungerechnet, kennen, scheint einzig und allein in der neuen Welt zu Hause zu seyn; denn es sind alle folgende Arten aus Guiane und andern amerikanischen Gegenden, keine einzige aber aus Afrika oder aus Ostindien, in unsere Hände gekommen. Inzwischen darf man sich gar nicht über die Menge der Arten dieser Gattung verwundern. Denn ich habe überhaupt die Bemerkung gemacht, daß die Anzahl der Arten und einzelner Vögel in warmen Gegenden mehr als zehnmal größer

*) Marcgrave, Willughby und andere.

größer ist, als in den übrigen; denn die Wärme ist daselbst größer, es giebt mehrere Wälder, das Land ist weniger bevölkert, sie finden einen größern Ueberfluß an Lebensmitteln, und es kömmt weder durch Reif, noch durch Schnee und Eis, welches in warmen Ländern gänzlich unbekannte Dinge sind, kein einziger Vogel um. Bey uns hingegen können in einem einzigen strengen Winter die mehresten Arten der Vögel zu Grunde gerichtet werden. Eine andere Ursache, die zu dem angeführten Unterschied noch etwas beyträgt, ist die, daß die in warmen Ländern einheimischen Vögel keine Zugvögel sind, weil sie zu jeder Jahreszeit das ihnen zuträgliche Futter finden. Es giebt sogar daselbst wenig herumschweifende (erratiques) Vögel. So lange als sie keinen Mangel an den kleinen Früchten verspüren, von denen sie sich nähren, so lange haben sie nicht nöthig, das Land, worinnen sie sich aufhalten, mit einem andern zu vertauschen. Fehlt es ihnen an Futter, so fliegen sie in andere, in einer geringen Entfernung von den vorigen gelegene Länder. Bey so bewandten Umständen darf man sich gar nicht über die zahlreiche Menge der Vögel wundern, welche sich in den warmen Gegenden von Amerika aufhalten. — Um alle Verwirrung zu vermeiden, werde ich die erwähnten dreyßig Arten der Tangara's in drey Ordnungen abtheilen, und den Unterschied derselben ihrer Größe nach festsetzen.

Die großen Tangara's.

I. Der große Tangara (Le grand Tangara).

Siehe die 205te illuminirte und auf unserer dreyzehnten Kupfertafel die erste Figur.

Der große Tangara ist auf der 205ten illuminirten Kupfertafel unter dem französischen Namen *Le Tangara des bois de Cayenne* abgebildet; eine Benennung, die ich damals angenommen hatte, weil man mich versichert hatte, daß dieser Vogel die großen Wälder niemals verließe, und auf das freye Feld flöge. Allein Herr Sonini de Manoncour hat mir die Nachricht ertheilet, daß dieser Tangara sich nicht blos in den großen Wäldern in Guiane aufhielte, sondern auch öfters an freyen Oertern erschiene, und sich auf Sträucher setzte. Das Männchen und Weibchen, die einander sehr ähnlich sind, fliegen gemeiniglich mit einander. Sie leben von kleinen Früchten, und fressen auch zuweilen kleine Insekten, die sie auf den Pflanzen finden. — Die eben angeführte illuminirte Figur zeigt die natürliche Größe dieses Vogels und die Vertheilung der Farben seines Gefieders sehr genau an, so daß ich nicht nöthig habe, ihn weiter zu beschreiben. Es ist dieses eine neue Art, die noch von keinem Naturforscher angezeigt worden ist.

II. Der gehäubte Tangara (La Houppette). *) 1)

Siehe auf der siebenten illuminirten Kupfertafel die zwote, und auf der 301sten die zwote Figur.

Dieser Vogel ist nicht ganz so groß als der vorhergehende, ob er gleich immer noch größer ist als die übrigen dieser Gattung. Ich habe ihm den französischen Namen *Houppette* um deswillen gegeben, weil er sich von den übrigen Tangara's durch eine kleine (orangenfärbige) Kuppe unterscheidet, womit sein Kopf gezieret ist, oder die er vielmehr in die Höhe richtet, wenn er in Zorn geräth. — Er ist anfangs auf der 301sten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. unter dem Namen des guianischen gehäubten Tangara (Tangara huppé de la Guiana), und auch auf der siebenten Kupfertafel Fig. 2. unter dem Namen des kayennischen gehäubten Tangara (Tangara huppé de Cayenne) vorgestellt worden, weil man nicht bemerkt hat, daß beyde Vögel zu einer Art gehörten. Der eine ist weiter nichts als eine Abänderung des andern. Betrachtet man also diese beyden Abbildungen als zwo Verschiedenheiten des Alters oder des Geschlechts, und vergleicht man selbige mit einander, so bleibt kein Zweifel übrig, daß es nicht Vögel von einer und eben derselben Art seyn sollten. — Dieser Vogel ist in Guiane sehr gemein, wo er von kleinen Früchten lebet. Er giebt ein scharfes Geschrey von sich, wie der Fink; er kann aber nicht so wie dieser singen. Er hält sich weder in dicken Wäldern noch unter den Manglesbäumen (paletuviers) auf, sondern man findet ihn blos an freyen Oertern und auf umgepflügten Aeckern.

III. Der violette Tangara (Le Tangavio).

Siehe die 110te illuminirte Kupfertafel.

Unter den vom Herrn Commerson hinterlassenen Seltenheiten der Natur fand sich ein wohlbehaltener ausgestopfter Vogel dieser Art. Dieser Naturforscher hatte denselben eine schwarze Ammer (Bruant noir) genennet; er gehört aber nicht zu den Ammern,

*) Tangara cristata nigricans, crista aurantia; pennis basin rostri ambientibus nigris; gutture dorso infimo et vropygio dilute fuluis; maculis in alis candidis; rectricibus nigricantibus. Tangara Cayanensis nigra cristata. Le Tangara noir huppé de la Cayenne, *Brisson* Supplem. p. 65. tab. 4. fig. 3.

1) *Tonagra* cristata, nigricans, crista aurantia, gula vropygioque fuluis, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. pag. 317. n. 24. — Die Haubenmerle, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 578. n. 24.

A. d. Uebers.

Ammern, er gleicht vielmehr, wenn man ihn in Rücksicht auf seine Bildung betrachtet, ganz vollkommen den Tangara's. Ueberdieses ist dieser Vogel auch gar nicht schwarz, sondern an dem Körper, und auch sogar am Unterleibe dunkelviolett, und die Flügel und der Schwanz werfen einen grünlichten Wiederschein zurück. Aus diesem Grunde habe ich ihm den französischen Namen *Tangavio* beygeleget, den ich aus *Tangara violet* zusammengezogen habe. — Die ganze Länge dieses Vogels beträgt bis acht Zoll; sein Schnabel ist schwärzlicht, nnd acht bis neun Linien lang; die Länge seines Schwanzes, der aber gar nicht stufenförmig ist, beläuft sich auf drey Zoll, und gehet um achtzehn Linien über die Flügel hinweg. Der Mittelfuß ist ohngefähr einen Zoll lang; es ist derselbe schwärzlicht wie die Zehen; die Krallen sind sehr groß und stark. — Bey dem Weibchen glänzt der Kopf, welcher schwarz ist, wie polirter Stahl. Sein ganzer übriger Körper siehet einfärbig braun aus. Jedoch bemerkt man an dem obern Theile des Körpers und auf dem Bürzel einige Schattirungen von einem glänzenden Schwarz. — Man findet diesen Vogel um Buenos-ayres, und wahrscheinlicher Weise auch in den übrigen Paraguayischen Ländern. Von seinen Sitten ist uns gar nichts bekannt.

IV. Der scharlachfarbene Tangara (Le Scarlatte). *) 1)

Siehe auf der 127sten illuminirten Kupfertafel die erste Figur, und auf der 156sten Kupfertafel ebenfalls die erste Figur.

Dieser Vogel ist auf der 127sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. unter dem französischen Namen *Tangara du Mexique appellé le Cardinal* vorgestellet worden. Da aber der Name *Tangara* ein generischer Name und der Zuname *Cardinal* Vögeln von einer andern Gattung bereits zustehet, so habe ich ihn nach den Engländern *Scarlatte* genennet, weil sein Gefieder scharlachroth aussiehet. — Der hier erwähnte scharlachfarbene Tangara ist mit dem Cardinal des Brissons **) und dem scharlachfarbenen Sperling des Edwards einerley Vogel ***). Es gehören ferner

1) Scarlatte. — Von den amerikanischen Kolonisten Cardinal. — Englisch Scarler Sparrow, *Edwards.* — Klumploss red and black *Charlet.* — In Brasilien Tijepiranga, *Marcgr.* Braf. 192. — In Mexico Chiltototl und Hauhtototl, *Fernandez* Hist. nov. Hisp. pag. 50. cap. 190.

1) *Tanagra* brasilia, coccinea, alis caudaque nigris, *Linn.* Systeм. Nat Edit. XII. pag. 314. n. 2. — Die scharlachfärbige Merle, Stat. Müllerlevers. des Linn. Naturshst. Th. 2. S. 573. n. 2. — Der Schwarzflügler, Coccothraustes rubra, Auis americana rubra, Klein durch Reyger S. 95. n. 8. — Der Scharlachsperling, Seeligmann IX. 33.

A. d. Uebers.

**) Tangara coccinea, alis, cauda, cruribusque nigris. Cardinalis, *Brisson* Ornithol. Tom. III. pag. 42. tab. 3. fig. 1.

***) Scarlet Sparrow, Moineau écarlatte, *Edwards*

ner hieher: 1) Die beyden rothen und schwarzen Sperlinge des Aldrovands, welche blos darinnen von einander verschieden waren, daß der eine keinen Schwanz hatte. Diesen Mangel des Schwanzes sahe Aldrovand für ein Unterscheidungskennzeichen an, und nennte den einen einen rothen Sperling ohne Schwanz, den andern aber einen rothen Sperling mit einem Schwanze *). Fast alle Ornithologen haben diesen Irrthum und die Beschreibung Aldrovands nachgeschrieben **). — 2) Der Tijepiranga des Marcgrave ***). — 3) Der Chiltototl des Fernandez †). — Und endlich 4) die brasilianische Amsel des Belons; Belon gab ihr deswegen diesen Namen, weil diejenigen, welche einige solche Vögel mit nach Frankreich brachten, dieselben brasilianische Amseln nennten ††). Aldrovand hat auch dem Belon nachgeschrieben. Die wesentliche Verschiedenheit, die diese Schriftsteller angeben, betrifft blos den Gesang dieser Vögel. Nach einer genauen Untersuchung fand ich, daß die Vögel dieser Art, welche singen, etwas größer waren als die andern. Ueberdieses war ihr Gefieder mit einem glänzendern Roth überzogen; auch zeigte sich eben dieses Roth auf den obern Deckfedern der Flügel, u. s. w. Die hier angeführten Umstände machen es sehr wahrscheinlich, daß die Vögel dieser Art, welche singen, Männchen, die andern aber, welche keinen Gesang hören lassen, Weibchen sind; eine Bemerkung, die fast bey allen Arten der Sangvögel statt findet. —

Es

Edwards Glan. pag. 278. tab. 343. mit einer ausgemalten Figur. — Dieser Vogel ist auch vom Seba unter dem Namen Oiseau de Mexique rouge & grand, qui est une espéce de Moineau Tom. I. pag. 101. beschrieben worden. — Cardinalis non cristratus e para Brasiliae regione, Ornithol. Italis Flor. 1771. pag. 69. et tab. 335. fig. 2.

*) Passer erythromelanos indicus sine vropygio, *Aldrovand.* Au. Tom. II. p. 568. — Et Passer indicus alius porphyromelanus caudatus, *Ibid.* pag. 570.

**) Passer sine vropygio. *Charleton* Exercit. pag. 87. n. 3. et Onomast. pag. 79. n. 3. — Passer porphyromelanos. Red and black Sparrow, *Ibid.* pag. 87. et Onomast. p. 79. — Passer indicus erythromelanus sine vropygio, *Jonst.* Au. pag. 67. — Passer indicus porphyromelanus, *Ibid.* pag. 68. — Passer erythromelas indicus sine vropygio Aldrouandi, *Willughby* Ornith p. 185. — Passer indicus caudatus porphyromelas Aldrouandi, *Ibid.* pag. 183. — Passer erythromelas indicus sine vropygio Aldrouandi, *Ray* Synopf. au. pag. 87 n. 3. — Passer indicus caudatus porphyromelas Aldrouandi, *Ibid.* pag. 87. n. 8.

***) Tijepiranga Brasilienfibus, *Marcgr.* Hist. Bras. pag. 192. — Tijepiranga, *Piso* Hist. nat. Bras. pag. 94. — Passer americanus Tijepiranga Brasilienfibus, *Jonston* Au. pag. 131. — Passer americanus Tijepiranga Brasilienfibus Marcgrauii, *Willughby* Ornithol pag. 184.

†) Chiltototl, *Fernandez* Hist. nov. Hisp. pag. 54. Cap. 210. — Chiltototl, *Ray* Syn. au. pag. 173.

††) Merle du Brésil, *Belon* Hist. nat. des Oiseaux pag 319. Portraits d'Oiseaux p. 80. f. a. — Merula brasilica, *Aldrovand.* Au. Tom. II. pag. 628. — Merula brasilica, *Jonston* Au pag. 75. — Merula brasilienfibus Bellonii, *Charleton* Exercit. pag. 90. et Onomast. pag. 84. n. 6. — Merula brasilica Aldrouandi, *Willughby* Orn p. 142. — Merula brasilica Bellonii et Aldrouandi, *Ray* Synopf. Au. p. 66. n. 8.

Es ist ferner wahrscheinlich, daß die Kopffedern beym Männchen länger sind, und daß es selbige ein wenig wie eine Kuppe in die Höhe richten kann, wie man aus der Abbildung des **Edwards** siehet *). Daher haben einige Reisende behauptet, man fände in Mexico zwo Arten von Kardinälen; eine davon sey mit einer Kuppe gezieret, und singe ziemlich gut; die andere aber sey kleiner, und lasse keinen Gesang hören. — Diese Vögel sind in den warmen Gegenden von Mexico, Peru und Brasilien einheimisch, in Guiane aber sind sie sehr selten [2]). **Belon** sagt, daß zu seiner Zeit die Kaufleute viele junge Vögel aus Brasilien mitgebracht, und sehr theuer verkauft hätten **). Vielleicht dienten ihre Federn zum Besetzen der Kleider und zu anderm Putze, der damals Mode war, und die Vögel selbst mochten auch in jenen Zeiten in weit größerer Anzahl als jetzt vorhanden seyn. — Es ist zu vermuthen, daß die Reisenden von dem scharlachfarbenen Tangara reden, wenn sie des Gesanges des Kardinals erwähnen; denn der gehäubte Kardinal gehört zu den Kernbeißern, und giebt, wie die letztern, keinen Gesang von sich. **Salerne** sagt anfänglich, wie die übrigen Reisebeschreiber, daß der gehäubte Kardinal, nehmlich der zu den Kernbeißern gehörige Vogel, sehr artig sänge: bald darauf aber setzt er hinzu, er habe zu Orleans einen lebendigen Kardinal gesehen, der nur selten geschrien, und dessen Stimme gar nichts Angenehmes gehabt hätte ***); ein Widerspruch, der in dem Werke dieses Verfassers auf einer und eben derselben Seite vorgetragen wird. Die Reisenden sagen einstimmig, daß dieser Vogel sehr angenehm singe, und seinen Gesang durch Unterricht noch mehr zu verbessern fähig sey. **Fernandez** versichert, daß er sich vorzüglich um Totonocapa in Mexico aufhalte, und einen sehr angenehmen Gesang von sich gebe.

Ich halte ferner für Abänderungen dieser Art: 1) Den **gefleckten Kardinal** des **Brissons** †), der sich von dem hier angeführten scharlachfarbenen Tangara blos darinnen unterscheidet, daß einige Federn auf dem Rücken und der Brust grün eingefaßt sind; hierdurch kommen Flecken von einer halbmondförmigen Gestalt zum Vorschein. **Aldrovand** rechnet diesen Vogel zu den Amseln, und weil seine Beine nicht so lang als der Amsel ihre sind, so giebt er ihm den Namen der **kurzbeinigten Amsel**

*) Glanures pag. 278. tab. 393.

2) Nach dem Linné (a. a. O) halten sie sich auch in Ostindien auf. Derjenige Vogel dieser Art, den er beschreibt, war von der Größe eines Haussperlings; der Körper desselben sahe blutroth oder purpurroth und sehr glänzend aus, bis auf die Flügel und den zugerundeten Schwanz, welche schwarz waren. Der Schnabel war schwarz, unten an der Grundfläche aber weißlicht.

A. d. Uebers.

**) *Belon* Hist. nat. des Oiseaux p. 319.

***) *Salerne* Ornithol. pag. 255.

†) Tangara coccinea; pectore et dorso supremo maculis lunatis virescentibus variegatis; alis caudaque nigris. Cardinalis naevius,

sel *). — 2) Der Kardinal mit dem Halsbande (Le Cardinal à collier) des Brissons **). Er hat die Gestalt und Farbe des scharlachfarbenen Tangaras, allein die kleinen Deckfedern der Flügel und die Ränder der Schwungfedern sind blau eingefaßt, und an jeder Seite des Halses sind zwey große blaue Flecken befindlich, die an einander stoßen, und einen halben Mond vorstellen. Allein Brisson beschreibt sowohl den gefleckten Kardinal, als auch den Kardinal mit dem Halsbande, nach dem Aldrovand ***), welcher, nach Willughby's Bemerkung †), blos Zeichnungen von diesen beyden Vögeln vor Augen gehabt hatte, eben so wie die übrigen von ihm in diesem Abschnitt angeführten Schriftsteller. Daher sind Aldrovands Beschreibungen sehr unvollkommen, und das Daseyn dieser Vögel ziemlich zweifelhaft. Ich würde dieses Vogels hier gar nicht erwähnt haben, wenn die systematischen Schriftsteller denselben nicht mit in ihre Verzeichnisse eingerückt hätten — 3) Der mexicanische Vogel, den Hernandez unter der Benennung *Auis mexicana Psittaci colore* angezeigt, und den Brisson, nach dem Hernandez, unter dem Namen des mexicanischen Kardinals (Cardinal du Mexique) so beschreibt, als ob er ihn gesehen hätte ††), da doch Hernandez blos sagt: „Dieser Vogel ist vom Schnabel „(welcher spitzig und aschfärbig ist) an bis an den Schwanz am untern Theile des „Körpers, das ist, auf dem ganzen Bauche von mennigrother Farbe. Eben diese „Farbe gehet am obern Theile des Körpers über den Bürzel bis an den Rücken, je„doch wird dieses Roth gegen den Anfang der Flügel mit Grün vermischt, und gehet „allmählig am Halse in eine ganz grüne Farbe über. Der Kopf spielt in eine schwa„che Amethyst- oder Hyacinthfarbe. Der Kreis um den Augenstern ist sehr weiß, „der Umkreis des Auges aber ist dunkelblau. Die Wurzel der Flügel siehet gelblicht „aus. Die erste, andere und dritte Ordnung der Schwungfedern ist von der ange„führten Amethystfarbe; an der Mitte der Schwungfedern aber fängt sich ein grün„lichter Strich an, der dieselben bis an die Spitzen umgränzt. Der Schwanz ist ganz „amethystfärbig ohne irgend einen grünen Wiederschein, jedoch wird diese Farbe „gegen

naeuius, Le Cardinal tacheté. *Brisson* Ornithol. Tom. III. pag. 44.

*) Merula apus indica, *Aldrovand.* Au. Tom. II. pag. 629. — Merula indica apos, *Jonst.* Au. p. 76. — Merula indica apos dicta (a breuitate pedum) quam adumbrat Aldrovandus, *Charleton* Exercit. pag. 90. n. 7. et Onomast. p. 84. n. 7.

**) Tangara coccinea; maculis binis in vtroque colli latere similunaribus caeruleis; alis et cauda nigris; marginibus alarum caeruleis. Cardinalis torquatus, *Brisson* Orn. Tom. III. p. 45.

***) Passer indicus sine vropygio alius cyanerythromelas, *Aldrovand.* Au. II. p. 569. Passer indicus cyanerythromelanus sine vropygio Aldrouandi, *Willughby* Orn. p. 185. — Passer indicus cyanerythromelanus sine vropygio Aldrouandi, *Ray* Synopf. au. p. 87. n. 14. — Passer indicus cyanerythromelanus sine vropygio, *Jonston* Au. p. 67.

†) Ornithol. p. 185. Cap. 15.

††) Tangara coccinea; collo superiore viridi, capite, alis et cauda amethystinis; qualibet alarum penna circumferentia lineari subuiridi, in medio intercurrente praedita. Cardinalis mexicanus, *Brisson* Orn. Tom. III. p. 46.

„gegen das Ende des Schwanzes etwas heller. Die Farbe der Füße, an denen drey „Zehen nach vorne und eine nach hinten zu gerichtet ist, spielet ins Aschgraue und „Violette *)„ — Uebrigens fliegen diese Vögel schaarenweise **); sie lassen sich durch Schlingen und andere kleine Fallstricke leicht fangen ***)„ werden bald kirre und fett, und sind ein schmackhaftes Essen.

V. Der kanadische Tangara (Le Tangara du Canada). 1)

Siehe auf der 156sten illuminirten Kupfertafel die erste Figur.

Dieser Vogel unterscheidet sich von dem scharlachfarbenen Tangara durch die Größe und durch die Farben seines Gefieders. Er ist kleiner, und sein Gefieder ist ein helles Feuerroth; da hingegen der vorhergehende Vogel ein lebhaftes Dunkelroth zeiget, das wie Scharlach aussiehet. Der Schnabel des kanadischen Tangara ist über und über bleyfärbig, und hat weiter nichts Auszeichnendes an sich; hingegen ist bey dem scharlachfarbenen Tangara die obere Hälfte des Schnabels d unkelschwarz, die untere aber weiß, und die Spitze derselben schwarz, auch ist sie der Queere nach breiter, so wie bey dem sogenannten Silberschnabel (Bec d'argent, siehe unten die zwölfte Art der großen Tangara's). Die Schnäbel dieser Vögel sind auf den illuminirten Kupfertafeln gar nicht richtig vorgestellet. — Der scharlachfarbene Tangara hält sich blos in den heißesten Ländern des mittägigen Amerika, in Mexico, Peru und Brasilien auf; den kanadischen aber findet man in vielen Gegenden des mitternächtigen Amerika, in dem Lande der Illinesen †), in Louisiane ††), und in Florida †††). Es ist daher kein Zweifel, daß sie nicht zwo besondere Arten ausmachen. — Brisson hat diesen Vogel

*) *Hernandez* Hist. mexic. p. 709.
**) Voyage de *Robert Lade* p. 358.
***) *Piso* Hist. nat. p. 94.

1) *Tangara* rubra, alis caudaque nigris, rectricibus apice albis, *Linn.* System. Nat. Edit. XII. p 314. n. 3. — Die rothe Merle, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 573. n. 3.
A. d. Uebers.

†) Ohngefähr hundert Meilen südwärts von Kanada findet man zuerst die Kardinäle. Sie haben einen sanften Gesang, ein schönes Gefieder und eine Kuppe auf dem Kopfe. *Charlevoix* nouvelle France T. III. pag. 156.

††) Histoire de la Louisiane, par *le Page Dupratz* Tom. II. p. 139.

†††) An der Mittwoche kam in dem Hafen (von Havanna) ein Fahrzeug aus Florida an, das ausgestopfte Kardinäle und Früchte am Bord hatte — Die Spanier zahlten für einen dieser Vögel zehn Stück von Achten, und kauften davon, so armselig auch ihre Umstände waren, doch für achtzehntausend Stück von Achten solche Vögel. *Gemelli Careri* Voyage autour du monde Tom. VI. pag. 322.

Vogel genau beschrieben *), und richtig bemerkt, daß das Roth bey ihm weit heller ausfällt, als bey dem scharlachfarbenen Tangara. Die obern Deckfedern der Flügel und die beyden dem Körper am nächsten liegenden Schwungfedern sind schwarz; alle übrige Schwungfedern hingegen sind braun, und innerlich bis gegen die Spitze mit weissen Rändern eingefaßt. In dem Schwanze stecken zwölf schwarze Ruderfedern, die sich mit einer kleinen hellweißen Spitze endigen. Die Seitenruderfedern sind etwas länger als die mittlern, und daher bekömmt der Schwanz ein gabelförmiges Ansehen.

VI. Der missisippische Tangara (Le Tangara du Missisippi).

Siehe die 741ste illuminirte Kupfertafel.

Der missisippische Tangara ist eine neue, noch von keinem Naturforscher beschriebene Art. Er hat viel Aehnlichkeit mit dem kanadischen Tangara; jedoch sind bey diesem zuletzt angeführten, wie beym scharlachfärbigen Tangara, die Flügel und der Schwanz schwarz. Bey dem missisippischen Tangara hingegen sind diese Theile eben so wie der ganze übrige Körper gefärbt. Ein anderer mehr wesentlicher Unterschied zeigt sich am Schnabel. Der Schnabel des Vogels, von dem hier die Rede ist, ist größer und zugleich dicker als der Schnabel von jedem andern Tangara. Ueberdieses bemerkt man noch ein besonderes Kennzeichen, welches offenbar die Verschiedenheit dieses Vogels zwischen dem scharlachfarbenen und kanadischen Tangara darthut. Es sind nehmlich beyde Hälften des Schnabels gebogen und aufgeblasen; ein Umstand, den man an keiner andern Art dieser Gattung, und sogar höchst selten an andern Vögeln wahrnimmt. Ich muß hier noch erinnern, daß dieses Kennzeichen an der von uns mitgetheilten Abbildung nicht gut ausgedrückt, und daß, da der Vogel nicht nach dem Leben abgezeichnet worden ist, der Schnabel weder seine natürliche Form noch Farbe auf der illuminirten Kupfertafel zeiget. Denn der Schnabel ist, wenn der Vogel lebt, nicht schwarz, sondern sehr hell und blaßbraun; auch die Erhabenheit beyder Kinnladen, die auf der Kupfertafel gar nicht ausgedrückt ist, ist demohngeachtet ein sehr in die Augen fallendes Unterscheidungskennzeichen dieses Vogels. — Uebrigens hat der missisippische Tangara keinen so angenehmen Gesang als der scharlachfarbene; er giebt einen feinen, sehr hohen und so durchdringenden pfeifenden Ton von sich, der in den Häusern unausstehlich seyn würde; man muß daher blos auf

*) Tangara rubra; remigibus fuscis oris interioribus albis; tectricibus alarum rectricibusque nigris, apicis rectricum margine albo. Cardinalis canadensis. *Brisson* Ornith. Tom. III. p. 48. tab. 2. fig. 5.

auf freyem Felde oder im Walde seine Stimme anhören. „Im Sommer, sagt Dupratz, hört man den Kardinal öfters in Wäldern, im Winter aber blos an den Ufern der Flüsse singen, wenn er getrunken hat. Zu dieser Jahreszeit verläßt er seine Wohnung nicht; er bewacht hier beständig seinen den Sommer über gesammleten Vorrath. Man hat auch wirklich daselbst türkischen Waizen bis zu einem Pariser Scheffel aufgehäufet gefunden. Diese Körner sind sehr künstlich mit Blättern bedeckt, und über diesen liegen kleine Reiser. Der Vogel läßt nur einzige Oefnung, die ihn in seine Vorrathskammer führet *). „

VII. Der Tangara mit der schwarzen Kappe (Le Camail oder La Cravatte).

Siehe auf der 714ten illuminirten Kupfertafel die zwote Figur.

Auch dieses ist eine neue Art, und von dem Herrn Sonini de Manoncour in das königliche Kabinet geschickt worden. Ich habe den Namen dieses Vogels von dem am meisten in die Augen fallenden Kennzeichen hergenommen. Sein Gefieder ist durchgängig aschfärbig, welches aber auf dem Bauche etwas lichter ausfällt, jedoch verbreitet sich über den vordern und hintern Theil des Kopfs, der Kehle, und den obern Theil der Brust ein schwarzer Streifen in Gestalt eines Halsbandes; eine Zeichnung, weswegen man ihm auf der illuminirten Kupfertafel den Namen des Tangara mit dem schwarzen Halsbande (Tangara à cravatte noire) beygeleget hat. Da aber diese Binde auch über die Stirne weggehet, so habe ich die französische Benennung *Camail* (eine kleine Kappe) jener vorgezogen, weil sie dieses auffallende Kennzeichen besser ausdrückt. Die Flügel und der Schwanz sind zwar ebenfalls aschfarben, ihr Kolorit ist aber dunkler als auf dem obern Theile des Körpers. Die Schwungfedern sind äußerlich mit einer weniger dunkeln und die Ruderfedern mit einer noch lichtern Aschfarbe eingefaßt. — Der Größe nach macht dieser Vogel die siebente Art in der Gattung der Tangara's. Seine ganze Länge beträgt sieben Zoll. Der Schnabel ist neun Linien lang; die obere Hälfte desselben ist an der Wurzel weiß, und an der Spitze schwarz, die untere aber ist gänzlich schwarz. Der Schwanz ist etwas stufenförmig, drey und ein Viertel Zoll lang, und gehet um zwey Zoll über die gefalteten Flügel hinweg. — Die zwote Figur auf der 714ten illuminirten Kupfertafel liefert eine sehr getreue Vorstellung von diesem Vogel. Man hat ihn in Guiane an freyen Oertern gesehen; er ist aber daselbst sehr selten, und noch von keinem Schriftsteller beschrieben worden.

*) Hiſtoire de la Louiſiane par *le Page Dupratz* Tom. II. p. 139.

VIII. Der mordorefarbene Tangara (Le Mordoré.

Siehe auf der 809ten illuminirten Kupfertafel die zwote Figur.

Auch dieses ist eine neue Art, die wir ebenfalls vom Herrn Sonini de Manoncour erhalten haben. Man findet an diesem Vogel eben die Ausmessungen wie an dem vorigen. Seine ganze Länge beträgt sieben Zoll. Der Kopf, die Flügel und der Schwanz sind mit einem schönen glänzenden Schwarz überzogen; der ganze übrige Körper ist mit einer schönen Mordorefarbe bedeckt, welche an dem vordern Theile des Halses und der Brust dunkler ausfällt. Dieses sehr deutliche Kennzeichen hat uns zu seinem Namen Gelegenheit gegeben. Auf der angeführten illuminirten Kupfertafel ist er der gelbe schwarzköpfigte Tangara (Le Tangara jaune à tête noire) genennet worden. — Seine Füße sind braun; sein stufenförmiger Schwanz ist drey Zoll lang, und gehet um funfzehn Linien über die gefalteten Flügel hinweg. Der Schnabel ist schwarz, und neun Linien lang. Von seinen Sitten ist uns nichts bekannt. Er hält sich in Guiane auf; er ist aber daselbst noch seltener als der vorhergehende.

IX. Der Tangara mit den gefurchten Krallen (L'Onglet).

Bey diesem Vogel siehet man an jeder Kralle, und zwar auf beyden Seitenflächen derselben eine kleine Furche, die mit dem Umkreis des Randes dieser Seite concentrisch ist, und von diesem besondern Kennzeichen habe ich seinen französischen Namen entlehnt. Herr Commerson hat ihn mitgebracht, und da er in allen übrigen Stücken mit den Tangara's übereinkömmt, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß das mittägige Amerika sein Vaterland ist. — Der Kopf dieses Vogels ist mit schwarzen und blauen Streifen bedeckt. Der vordere Theil des Rückens ist schwärzlicht, der hintere aber von einer lebhaften Orangenfarbe. Die obern Deckfedern des Schwanzes fallen ins Olivenbraune, und die obern Deckfedern der Flügel, die Schwung- und Ruderfedern sind schwarz, und äußerlich mit einer blauen Einfassung umgränzt. Der ganze untere Theil des Körpers ist gelb. Die ganze Länge dieses Vogels beträgt beynahe sieben Zoll; der Schnabel ist acht Linien lang, und gegen die Spitze zu mit einem Einschnitte, wie bey allen Tangara's, versehen. Der Mittelfuß ist so wie die mittlere Zehe neun Linien lang. — Herr Commerson hat nichts von den Sitten des hier beschriebenen Vogels aufgezeichnet.

X. Der

X. Der schwarze und der braunrothe Tangara (Le Tangara noir & le Tangara roux).

Siehe die zwote Figur auf der 179sten, und die 711te illuminirte Kupfertafel.

Man hielt sonst diese beyden Vögel für zwey verschiedene Arten; allein Sonini de Manoncour berichtet uns, daß beyde zu einerley Art gehören, und daß die zwote Figur auf der 179sten illuminirten Kupfertafel das Männchen, und die auf der 711ten unter dem französischen Namen *Tangarou* das Weibchen des vorerwähnten schwarzen Tangara ist. Da das Weibchen gänzlich braunroth und das Männchen gänzlich schwarz ist, bis auf einen weissen Fleck, der am obern Theile auf jedem Flügel sich befindet, so habe ich hier nicht nöthig, eine weitläuftigere Beschreibung davon zu geben. Diese Vögel sind in Guiane sehr gemein; sie halten sich an freyen Oertern auf, fressen, wie die übrigen, kleine Früchte, und zuweilen auch Insekten. Sie lassen ein scharfes Geschrey hören, singen aber gar nicht; sie fliegen jederzeit paarweise, und ziehen nie in großen Haufen.

XI. Der dunkelblaue brasilianische Tangara (Le Turquin). *) 1)

Siehe die erste Figur auf der 179sten illuminirten Kupfertafel, wo dieser Vogel unter dem Namen *Tangara bleu du Brésil* vorgestellet ist.

Ich habe diesen Vogel deswegen im Französischen *Turquin* (einen dunkelblauen Tangara) genennet, weil alle untere Theile seines Körpers, der obere Theil des Kopfs und die Seitentheile des Halses mit dunkelblauen Federn bedeckt sind. Die Stirne, der obere Theil des Körpers, die Flügel und der Schwanz sehen schwarz aus. Nahe an den Beinen erblickt man ebenfalls einige Flecken von dieser letzten Farbe, und ganz unten an der Brust bemerkt man einen ziemlich breiten schwar-

*) Tangara supernè nigra, infernè alba; capite collo inferiore et vropygio caeruleo-cinerascentibus; pectore macula nigra insignito; basi rostri nigro circumdata, remigibus nigris. Tangara brasilienſis caerulea, *Briſſon* Ornithol. Tom. III. pag. 8. tab. I. fig. 6.

1) *Tangara* brasilienſis, nigra, subtus alba, iugulo vropygioque caerulescentibus, facie pectoreque nigris, *Linn.* Syſtem. Natur. Edit. XII. p. 316. n. 15. — Die brasilianische Merle, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 576. n. 15. A. d. Ueberſ.

zen Streifen. — Der von Brisson unter dem Namen des blauen brasilianischen Tangara (Tangara bleu de Brésil) beschriebene Vogel scheint entweder ganz derselbe, oder eine geringe Abänderung dieser Art zu seyn, die man in Guiane, jedoch ziemlich selten, findet. Von seinen Sitten ist uns nichts bekannt.

XII. Der Silberschnabel (Le Bec d'argent) *) 1)

Die erste Figur auf der 128sten illuminirten Kupfertafel stellet das Männchen, die zwote aber das Weibchen vor.

Unsere Kolonisten in Kayenne haben diesem Vogel den Namen Silberschnabel (Bec d'argent) beygeleget, und ich behalte ihn deswegen bey, weil er von einem sehr auffallenden Kennzeichen hergenommen ist, welches darinnen bestehet, daß die Wurzel der untern Kinnlade sich zu beyden Seiten bis unter die Augen verlängert, daselbst eine zugerundete Gestalt annimmt, und einen dicken Fleck macht, welcher bey dem Leben des Vogels aus dem glänzendsten Silber zu bestehen scheint; dieser Glanz aber gehet verlohren, wenn der Vogel gestorben ist. Auf der 128sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. wo eine Abbildung von diesem Vogel unter dem Namen des purpurfarbenen Tangara (Tangara pourpré) befindlich ist, hat man dieses Unterscheidungszeichen vermuthlich deswegen übergangen, weil man nicht glaubte, daß selbiges allen Vögeln dieser Art gemein wäre, da man es doch an allen Männchen bemerket. Das Weibchen hingegen, welches auf eben derselben Tafel Fig. 2. abgebildet stehet, ist in diesem Punkte besser getroffen, weil man an dem Schnabel desselben von Natur nur eine fast unmerkliche Spur von der dem Männchen eignen Verdickung findet; folglich erblickt man auch bey dem Weibchen keine solche silberfarbenen Flecken wie beym

*) Bec d'argent. — Die Mexicaner nennen ihn Chichiltototl; die Engländer, Red breasted Black-bird, *Edwards;* Die Einwohner in Kayenne Bec d'argent. — Chichiltototl Tepuzcullula, *Fernandez* Hist. nov. Hisp. pag. 51. Cap. 189. — Red breasted Black-bird; Merle à gorge rouge, *Edwards* Glan. pag. 120. tab. 267. mit einer gut ausgemalten Figur. — Tanagra obscure purpurea; remigibus, rectricibus, cruribusque splendide nigris (*Mas*). Tangara superne fusca, purpureo obscuro mixta, inferne rubescens; remigibus rectricibusque fuscis (*Femina*). Cardinalis purpureus, Le Cardinal pourpré. *Brisson* Ornith. Tom. III. pag. 49. — Passer indicus capite et pectore vinaceo, *Gerini* Ornithol. n. 279. — Auis americana, Cardinalis niger dicta, brachyura, capite et inferne corporis parte vinacea, Ornithol. ital. Florenz. 1771. pag. 69. tab. 334. — Cardinal pourpré foncé, *Salerne* Ornithol. p. 271.

1) *Tanagra* Jacapa, atra, fronte, iugulo pectoreque coccineis. *Linn.* System. Natur. Edit. XII. p. 313. n. 1. — Die schwarze Merle, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 572. n. 1. — Die Amsel mit rother Brust, Seeligmann VIII. 57. — Jacapa, *Marcgrav.* Brasil. 192.

A. d. Uebers.

beym Männchen. — Edwards hat diesen Vogel auf seiner 267sten Tafel unter dem Namen der rothkehlichten Amsel (Red breasted Black-bird) sehr vortrefflich abgebildet, ob er denselben gleich, wie man aus dem Namen ersiehet, nicht zu der rechten Gattung gebracht hat. Dieser Naturforscher hat das besondere Kennzeichen des aufgeblasenen Schnabels sehr glücklich getroffen, nur fällt die Silberfarbe des erwähnten Fleckens mätter aus, als sie in der Natur statt findet, weil er diese Zeichnung nicht nach einem lebendigen Vogel, sondern alsdenn erst verfertiget, nachdem der Glanz dieser Theile verschwunden war. — Die ganze Länge dieses Vogels beträgt siebentehalb Zoll. Der Schnabel ist neun Linien lang, und die obere Hälfte desselben schwarz gefärbt. Der Kopf, die Kehle und der obere Theil des Bauchs ist purpurfarben; das übrige Gefieder des Körpers siehet schwarz aus, und wirft einen purpurrothen Wiederschein von sich zurück. Der Augenkreis ist braun. — Das Weibchen unterscheidet sich nicht allein durch die Farbe des Schnabels, sondern auch durch sein Gefieder vom Männchen. Der obere Theil seines Körpers ist braun mit einer Mischung von einer dunkeln Purpurfarbe, der untere Theil aber röthlicht. Der Schwanz und die Flügel sind braun. — Ein anderes Kennzeichen, wodurch das Männchen sich vom Weibchen unterscheidet, und welches man bisher noch nicht bemerkt hatte, ist eine Art von einer halben Binde, die um das Hinterhaupt gehet, und welche von langen haarförmigen Federn oder Borsten von einer Purpurfarbe bestehet; diese Borsten ragen beynahe um drey Linien über die andern Federn hervor. Diese neue Bemerkung haben wir dem Herrn Sonini de Manoncour, so wie auch dasjenige zu danken, was wir von den Sitten dieses Vogels und übrigen Tangara's wissen, die sich in Guiane aufhalten. — Der Silberschnabel ist unter allen Tangara's auf der Insel Kayenne und in Guiane am gemeinsten. Es ist wahrscheinlich, daß man ihn auch in vielen andern warmen Himmelsstrichen von Amerika antrifft, denn Fernandez redet von ihm als von einem mexikanischen Vogel, der sich um die Berge von Tepuzcullula aufhält *). Der Silberschnabel lebt von kleinen Früchten oder Beeren, er hackt auch die Bananen (Musa paradisiaca) und Guajaven (Psidium pyriferum) und andere große, jedoch zarte Früchte an, wenn sie völlig reif sind, und er frißt keine Insekten. Diese Vögel besuchen oft die freyen Oerter, und sie scheuen sich nicht für den Wohnungen der Menschen; sie kommen bis in die Gärten. Demohnerachtet aber sind sie doch auch in wüsten Gegenden sehr gemein; denn man findet an lichten Oertern in dicken Wäldern, wo die Stürme eine Anzahl Bäume niedergerissen haben, und wo die Sonne diesen Platz bescheinen und das Erdreich wärmen kann, fast allemal einige Silberschnäbel. Indessen fliegen sie doch niemals in großen Haufen, sondern jederzeit nur paarweise herum. — Ihr Nest hat die Gestalt eines etwas gekrümmten Cylinders, den sie zwischen die Aeste in wagrechter Lage, und zwar so hängen, daß der Eingang nach unten zu gerichtet ist; der Regen mag

*) *Fernandez* Hist. nov. Hisp. pag. 51. Cap. 189.

mag also von einer Seite herkommen von welcher er will, so kann er doch nicht hineindringen. Die Länge dieses Nestes beträgt über sechs Zoll, und die Breite fünfte halb Zoll. Es bestehet aus Stroh und getrockneten Blättern von indischem Rohr, (Balilier, Canna indica, *Linn.*); der Grund desselben ist innerlich mit breiten Stücken von den nehmlichen Blättern sehr gut ausgefüttert. Sie befestigen dieses Nest an niedrige Bäume. Das Weibchen legt zwey länglicht runde weisse Eyer, die an ihrem dicken Ende mit kleinen blaßrothen Flecken besprengt sind, welche sich gegen das andere Ende zu allmählig verlieren. — Einige systematische Schriftsteller haben auch diesem Vogel den Namen eines Kardinals beygeleget *); es ist aber dieses eine sehr uneigentliche Benennung, weil sie bereits von eben denselben Schriftstellern vielen andern Vögeln ist gegeben worden. — Andere haben geglaubt, daß es eine sehr merkliche Abänderung in dieser Art gäbe. In dem Kabinet des Herrn Mauduit (zu Paris) befindet sich ein Vogel dieser Art, dessen ganzes Gefieder blaßrosenfärbig aussiehet, und grau gefleckt ist. Es kömmt mir vor, als ob diese Verschiedenheit blos von der Mauster herrühre, und keine besondere Abänderung dieser Art ausmache, da bey solcher, ob sie gleich an einzelnen Vögeln sehr zahlreich ist, doch alle Kennzeichen sehr beständig zu seyn scheinen.

XIII. Der Sklave (L'Esclave). **) 1)

Siehe auf der 156sten illuminirten Kupfertafel die zwote Figur.

Ich behalte hier den Namen Sklave, den dieser Vogel, nach Brisson, auf St. Domingo bekommen hat, bey. Indessen wundere ich mich doch, daß, da dieser Name den Zustand der Knechtschaft oder Hausgenossenschaft auszudrücken scheint man sich darum nicht bekümmert hat, ob man ihn in Gebauern aufziehet, und ob er zu Folge seines Namens ein sanftes und geselliges Naturell hat. Vielleicht aber beruhet diese Benennung auf folgendem Grunde: auf St. Domingo hält sich ein gehäubter Fliegenschnäpper auf, den man daselbst Tyrann nennet; eine Benennung, die auch in Kayenne ein anderer Fliegenschnäpper mit einem gabelförmigen Schwanze erhalten hat. Da nun diese Tyrannen an Größe und Stärke dem Vogel, von welchem hier die Rede ist, weit überlegen sind, so hat man ihn einen Sklaven genennet, weil er

*) Brisson und Salerne.

**) Tangara superne fusca, inferne sordide alba, maculis longitudinalibus fuscis varia; remigibus rectricibusque lateralibus fuscis, oris exterioribus oliuaceis. Tangara dominicensis, *Brisson* Ornith, Tom. III. pag. 37. tab. 2. fig. 4.

1) *Tanagra* dominica, nigro maculata, supra fusca, subtus albida, *Linn.* Syst. Nat, Edit. XII. p. 316. n. 16. — Die domingische Merle, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 576. n. 16.

A. d. Uebers.

er sich so wie jene von Insekten nähret. — Dieser Vogel hat einige Züge mit den Drosseln gemein; er gleicht denselben in seinen Farben, hauptsächlich aber in Ansehung der über den Bauch verbreiteten sprenklichten Flecken. Auch findet man an den Drosseln, so wie bey diesem Tangara und den übrigen Vögeln dieser Gattung, einen Einschnitt an der obern Hälfte des Schnabels. Es gränzen also die Drosseln sehr nahe an die Gattung der Tangara's, und vielleicht gleicht der Sklave unter allen Tangara's der Drossel am meisten; da er aber beträchtlich kleiner ist, so muß er doch, wie es auch hier von mir geschehen ist, unter die Tangara's gerechnet werden. — Der Kopf, der obere Theil des Halses, der Rücken, der Bürzel, die Achselfedern und die obern Deckfedern der Flügel sind einfärbig, der ganze untere Theil des Körpers aber schmutzig weiß und mit braunen Flecken besetzt, die in der Mitte einer jeden Feder befindlich sind. Die Schwungfedern sind von brauner Farbe, und äußerlich mit einer olivenfärbigen, innerlich aber mit einer weissen Einfassung begränzt. Die beyden mittlern Ruderfedern sind braun, auch die übrigen sind braun, jedoch auf ihrer innern Seite olivenfärbig eingefaßt. Der Schwanz ist ein wenig gabelförmig und die Füße sind braun.

XIV. Der blaue Tangara (Le Bluet). 1)

Die erste Figur auf der 174sten illuminirten Kupfertafel stellet das Männchen, und die zwote das Weibchen vor. Siehe auf unserer dreyzehnten Kupfertafel die zwote Figur.

Dieser Vogel ist auf der angeführten illuminirten Kupfertafel unter dem französischen Namen Evêque de Cayenne, kayennischer Bischof, deswegen angezeigt worden, weil er von den Nomenklatoren diesen Namen erhalten hatte. Allein diese Benennung ist, wenn man auch die Unanständigkeit dieses Namens nicht rügen wollte, doch aus dem Grunde unschicklich, weil bereits zwo Arten von Vögeln mit dem erwähnten Namen von den Reisebeschreibern, ohne zu wissen warum, belegt worden sind; es müßte denn dieses aus der Ursache geschehen seyn, weil ein Theil ihres Gefieders blau aussiehet. Der eine dieser Vögel ist ein Bengali, welcher auch, vielleicht der nehmlichen Ursache wegen, der Minister (Ministre, siehe oben S. 103.) heißt: der andere aber heißt auf St. Domingo, seines harmonischen Gesanges wegen, der Organist (Organiste), welchen Namen ich für ihn in der Folge beybehalten

1) *Tanagra* Episcopus, cinerea, alis caudaque extus caeruleis, *Linn.* System. Natur. Edit. XII. pag. 316. n. 19. — Der Bischof, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 577. n. 19. — Episcopus auis, *Brisson* Tom. III. pag. 40.

A. d. Uebers.

ten werde: der dritte Bischof endlich ist unser kayennischer blauer Tangara, den die dasigen Kolonisten unter dem Namen *Bluet de Cayenne* kennen; eine Benennung, die für einen Vogel schicklicher ist, als der Name Bischof. Es gehöret derselbe zuverläßig zu der Gattung der Tangara's, und er ist etwas größer als diejenigen Arten, die der Größe nach die zwote Ordnung in dieser Gattung ausmachen. Auf der illuminirten Kupfertafel fallen die Farben, im Ganzen genommen, allzu stark aus. — Bey dem Männchen ist der ganze untere Theil des Körpers bläulichtgrau; bey dem Weibchen ist der obere Theil des Kopfs grüngelblicht, der untere aber, nebst dem Rücken, der obern Seite der Ruderfedern und der Flügel olivenbraun, und die Federn der hier erwähnten Theile werfen einen violetten Wiederschein zurück. Die breite hellolivenfarbene Flügelbinde sticht von dem Braunen des Rückens bey weitem nicht so sehr ab, als die angeführte Kupfertafel darstellet. — Diese Vögel sind in Kayenne sehr gemein; sie halten sich an dem Eingange der Wälder, Plantagen und verlängst umgepflügten Aeckern auf, wo sie von kleinen Früchten leben. Sie ziehen nie schaarenweise herum, sondern fliegen blos in einzelnen Paaren. Des Abends verbergen sie sich auf die Palmbäume, und setzen sich zwischen die Blätter dicht an dem Stamm derselben. Sie machen auf denselben beynahe ein solches Geschrey wie bey uns die Sperlinge auf den Weiden; denn sie singen nicht, sondern sie geben blos eine scharfe und unangenehme Stimme von sich.

XV. Der rothköpfigte Tangara (Le Rouge-Cap). *) 1)

Siehe auf der 155ten illuminirten Kupfertafel die zwote Figur, wo dieser Vogel unter dem Namen Tangara brun d'Amerique abgebildet ist.

Ich gebe diesem Vogel deswegen im Französischen den Namen der rothen Mütze, *Rouge-Cap*, weil sein Kopf mit einer schönen rothen Mütze bedeckt ist. Um sich aber eine richtige Idee von den Schattirungen des Gefieders desselben zu machen, so muß man anstatt der braunen Farbe, die auf der angeführten Kupfertafel den ganzen obern Theil seines Körpers bedeckt, sich ein schönes Schwarz vorstellen; der Fleck

*) Tangara superne splendide nigra, inferne niuea, capite et gutture supremo coccineis, gutture infimo obscure purpurascente; rectricibus nigricantibus. Cardinalis americanus. *Brisson* Ornith. Suppl. p. 67. ab. 4. fig. 4.

1) *Tanagra* gularis, nigra, subtus alba, capite nigro, iugulo purpureo, *Linn.* Syst. Nat Edit. XII. pag. 316. n. 13. — Die Purpurkehle, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 576. n. 13. A. d. Uebers.

Fleck auf der Kehle ist schmäler, länger, von schwarzer Farbe, und mit kleinen purpurrothen Flecken besprengt. Die Füße sind schwarz, so wie die obere Hälfte des Schnabels; die untere aber ist an der Wurzel gelb, an der Spitze aber schwarz. So siehet der Vogel aus, wenn er lebt; die auf der Kupfertafel befindliche Abbildung ist aber nach einem todten Vogel verfertiget worden. — Diese Art ist in Guiana nicht sehr häufig, und wir wissen nicht, ob sie sich auch noch in andern Gegenden aufhält.

XVI. Der grüne brasilianische Tangara (Le Tangara vert du Brésil). 1)

Dieser Tangara, den wir nach dem Brisson *) kennen, ist größer als unser Haussperling. Der ganze obere Theil seines Körpers siehet grün aus. An jeder Seite des Kopfs erblickt man zwischen dem Schnabel und Auge einen schwarzen Fleck; unter dem Auge gehet ein dunkelbrauner Strich weg, der längst der untern Kinnlade fortgehet. Die kleinsten obern Deckfedern der Flügel sind von einer sehr glänzenden meergrünen Farbe, die übrigen aber sehen grün aus. Die Kehle ist schön schwarz, der untere Theil des Halses gelb, und der ganze untere Theil des Körpers gelblicht grün. Die Flügel glänzen, wenn sie gefaltet sind, von einem Grün, das ins Blaue spielet; die Ruderfedern sehen eben so aus, ausgenommen daß die beyden mittelsten ganz grün sind. — Brisson sagt von diesem Vogel, daß er sich in Mexico, Peru und Brasilien aufhalte.

XVII. Der olivenfarbene Tangara (L'Olivet).

Das Gefieder dieses Vogels ist durchgängig olivenfarben; jedoch ist es bey demselben oben dunkler, unten aber heller. Die großen Schwungfedern sind noch dunkler als der Rücken, ja sie sind beynahe braun, und werfen nur einige grüne Stralen zurück. Die Länge dieses Vogels beträgt ohngefähr sechs Zoll, und die gefalteten Flügel erstrecken sich bis an die Hälfte des Schwanzes. Wir haben diesen Tangara aus Kayenne vom Herrn Sonini de Manoncour erhalten.

1) *Tanagra* virens, viridis, subtus flauescens, loris, genis gulaque nigris, *Linn.* Syst. Natur. Edit. XII. pag. 317. n. 22. — Der brasilianische Grünling, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturs. Th. 2. S. 578. n. 22. A. d. Uebers.

*) Tangara viridis, inferne ad luteum vergens; macula vtrinque rostrum inter et oculum nigra; taenia infra oculos saturate caerulea; gutture nigro; tectricibus alarum superioribus minimis beryllinis; rectricibus lateralibus viridi-caeruleis. Tangara brasilienſis viridis, *Briſſon* Ornithol. Tom. III. pag. 25. Briſſon hat diese Beschreibung nach dem Vogel selbst abgefaßt.

Die mittlern Tangara's.

Die bisher beschriebenen siebzehn Arten gehören zu den großen Tangara's. Ich komme nunmehr auf die Arten dieser Gattung von mittlerer Größe; diese aber sind nicht so zahlreich als jene.

I. Der schwarze und blaue kayennische Tangara (Le Tangara Diable-enrhumé). *) 1).

Siehe auf der 290sten illuminirten Kupfertafel die zwote Figur.

Die Creolen in Kayenne nennen diesen Vogel auf Französisch *Diable-enrhumé* (den heisern Teufel). Sein Gefieder ist mit Blau, Gelb und Schwarz meslirt, und der obere und die Seitentheile des Kopfs, die Kehle, der Hals, der Bürzel und die vordere Hälfte des Rückens sind schwarz, ohne einigen blauen Wiederschein. Die kleinen Deckfedern der Flügel sind schön meergrün, und nehmen auf dem obern Theile des Flügels ein violettes Kolorit an; die letztere Reihe dieser kleinen Deckfedern siehet schwarz aus, und endiget sich mit violetblauen Spitzen. Die Schwungfedern sind von schwarzer Farbe; die großen (die erstere ausgenommen) haben äußerlich eine grüne Einfassung, die sich bis ohngefähr an die Mitte derselben erstreckt. Die großen Deckfedern der Flügel sind gleichfalls schwarz, äußerlich aber mit einem violetblauen Rande umgeben. Auch die Ruderfedern sind schwarz, und äußerlich bis beynahe an die Spitze mit einer schwachen violetblauen Farbe eingefaßt, allein diese Einfassung fehlt auf jeder Seite der ersten Ruderfeder. Die untere Seite ist bey allen grau. Ueber die Brust und den Unterleib ist ein schwaches Gelb verbreitet; auf den Seitentheilen der Brust und des Unterleibes, und auf den Schenkeln, welche ebenfalls gelb aussehen, sind schwarze Federn mit violetblauen Spitzen und einige gelblichte schwarzgefleckte Federn mit eingestreuet. — Ich habe es für nöthig,

*) Tangara superne splendide nigra, inferne albo-flauicans, lateralibus nigro et caeruleo maculatis; capite collo inferiore, pectore et vropygio caeruleis; rectricibus splendide nigris. Tangara Cayanensis caerulea, *Brisson* Ornith. Tom. III. pag. 6. — The black and blue Titmouse &c. Mésange noire & bleue, *Edwards* Glan. pag. 292. tab. 350. mit einer gut ausgemalten Figur.

1) *Tanagra* mexicana, nigra, subtus flavicans, pectore vropygioque caeruleis, *Linn.* Syst Nat. Edit. XII. p. 315. n. 10. — Die mexicanische Merle, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2 S. 575. n. 10. A. d. Uebers.

nöthig erachtet, hier deswegen eine genaue Beschreibung des Gefieders, die nach einem lebendigen Vogel dieser Art verfertiget worden ist, einzurücken, weil die Farben von denjenigen abweichen, die man an dem auf der 290sten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. vorgestellten Vogel erblickt, und die nach einem todten Vogel aufgetragen worden sind. Auf der angeführten Kupfertafel ist derselbe unter dem Namen des gefleckten kayennischen Tangara (Tangara tacheté de Cayenne) vorgestellet werden. — Seine ganze Länge beträgt sechsthalb Zoll; der Schnabel ist sechs Linien, und der Schwanz einen Zoll und zehn Linien lang; dieser letztere gehet um einen Zoll über die gefalteten Flügel hinweg. — Dieser Vogel hält sich in Guiana auf; er ist aber daselbst nicht häufig anzutreffen. Von seinen Sitten ist uns gar nichts bekannt. — Brisson glaubt, daß dieser Vogel eben derjenige sey, den Fernandez unter dem Namen *Teoauhtotot* anführet. Fernandez aber sagt von demselben weiter nichts, als daß er ohngefähr die Größe eines Sperlings habe, daß sein Schnabel kurz, der obere Theil des Körpers blau, der untere aber gelblicht weiß, und die Flügel schwarz sind. Es hält daher allerdings schwer, nach einer so unvollständigen Beschreibung zu entscheiden, ob der *Teoauhtotot* mit dem in diesem Abschnitt beschriebenen einerley Vogel sey. Uebrigens setzt Fernandez noch hinzu, daß der Teoauhtotot sich auf den Feldern und Bergen von Tetzocan in Mexico aufhalte, daß er keinen angenehmen Gesang hören lasse, und daß man ihn nicht in Gebauern aufziehet *).

II. Der grüne Tangara mit rothbrauner Stirne (Le Verderoux).

Das ganze Gefieder dieses Vogels ist mehr oder weniger dunkelgrün, ausgenommen die Stirne, welche an beyden Seiten des Kopfs rothbraun aussiehet; es gehen auch von derselben zween Streifen von der nehmlichen Farbe an beyden Seiten bis an den Anfang des Halses hinter den Kopf hinab. Der übrige Theil des Kopfs ist aschgrau. Die ganze Länge dieses Vogels beträgt fünf Zoll und vier Linien. Der Schnabel ist sieben, und die Füße sind acht Linien lang. Der Schwanz hat keine stufenförmige Gestalt, und die gefalteten Flügel reichen noch nicht bis an die Mitte desselben. — Es ist dieses eine neue Art, deren Kenntniß wir dem Herrn Sonini de Manoncour zu danken haben. Dieser Naturforscher hat uns aber nichts von den Sitten dieser Art berichten können; sie ist in Guiana sehr selten, und er hat sie nur in den großen Wäldern dieses Landes angetroffen.

*) *Fernandez* Hist. nov. Hisp. pag. 52. Cap. 198.

III. Der grüne kayennische Tangara (Le Passevert). *) 1)

Siehe auf der 290sten illuminirten Kupfertafel die erste Figur, und auf der 291sten die zwote Figur.

Ich habe bereits diesen Vogel unter dem nehmlichen französischen Namen *Passevert* (grüner Sperling) in dem dritten Bande der Quartausgabe dieses Werkes S. 494. beschrieben 2), und er ist auch auf der 291sten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. unter dem Namen *Moineau à tête rousse de Cayenne* (des rothköpfigten kayennischen Sperlings) vorgestellet worden. Ich muß gestehen, daß diese Benennung mich zu dem obigen Fehler verleitete, daß ich einen Vogel zu der Sperlingsgattung rechnete, der doch wirklich ein Tangara ist. Es ist das Männchen dieser Art. Das Weibchen aber ist auf der 290sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. unter der Benennung *Tangara à tête rousse* (Tangara mit braunrothem Kopfe) abgebildet. Ich habe also auch blos in Ansehung des Männchens geirret, dessen Farben ich hier umständlicher beschreiben will, ob sie gleich auf der angezeigten Figur sehr richtig dargestellet sind. Mein Endzweck aber ist, hier den Unterschied der Farben zwischen dem Männchen und Weibchen anzugeben. — Der obere Theil des Kopfs ist rothbraun; der untere Theil des Halses, der hintere des Rückens und der Bürzel sind von einer blaßgelben Goldfarbe, welche wie rohe Seide glänzet, und woran man unter gewissen Winkeln einen grünen Wiederschein wahrnimmt. Die Backen sind schwarz. Der obere Theil des Rückens, die Achselfedern, die obern kleinen Deckfedern der Flügel und des Schwanzes sind grün. Die Kehle ist mit einer graublauen Farbe überzogen; der übrige untere Theil glänzet von einer Vermischung aus einer blaßgelben Goldfarbe, einem braunen Roth und blauem Grau; jede dieser Farben wird die herrschende, je nachdem der Einfallswinkel des Lichts

*) Acanthis amethystina leucocephalos, Serin ou Sauteur, *Barrère* Franc. équinox. pag. 121. — Tangara superne viridis, inferne rufo, griseo caeruleo et pallide luteo aureo confuse mixta; vertice rufo, genis nigris; collo superiore et vropygio pallide luteo aureis; rectricibus lateralibus interius superne nigricantibus. Tangara cayenensis viridis, Tangara vert de Cayenne, *Brisson* Ornithol. Tom. III. pag. 21. tab. 4. fig. 3.

1) *Tanagra* cayana, fulua, dorso vitidi pileo rufo, genis nigris, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. pag. 315. n. 8. — Die gelbe Merle, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 574. n. 8.

A. d. Uebers.

2) In der Duodezausgabe dieses Werks stehet die Beschreibung dieses Vogels im sechsten Bande, und in unserer Uebersetzung siehe oben S. 44.

A. d. Uebers.

lichts ist, unter welchem man den Vogel ansiehet. Die Schwung- und Ruderfedern sind braun, und mit einem mehr oder weniger breiten goldgrünen Rande eingefaßt *). — Das Weibchen unterscheidet sich dadurch von dem Männchen, daß der obere Theil seines Körpers grün, der untere aber dunkelgelb ist, und einen grünlichten Wiederschein zurückwirft. — Diese Vögel sind in Kayenne sehr gemein, wo sie von den Creolen *Dauphinois* genennet werden. Ich würde auch den hier angeführten Namen beybehalten haben, wenn ich nicht bereits oben diesen Vogel *Passevert* genennet, und ihn für einen grünen Sperling gehalten hätte. Er hält sich blos an freyen Oertern auf, und nähert sich sogar den Wohnungen der Menschen. Ihm dienen Früchte zum Unterhalt, und er hackt die Bananen und Guajaven an, denen er vielen Schaden zufüget. Auch auf Reisfeldern richtet er grosse Verwüstungen an. Man siehet gemeiniglich das Männchen mit dem Weibchen, niemals aber ganze Schaaren von diesen Vögeln herumfliegen. Blos auf Reisfeldern trifft man zuweilen ihrer viele bey einander. Sie lassen weder einen feinen, noch auch einen wilden Feldgesang hören, sondern sie geben nur ein kurzes und scharfes Geschrey von sich.

Der grüne Tangara mit blauem Kopfe (Le Passe-vert à tête bleue). **Eine Abänderung.** Man findet in den Schriften der schwedischen Akad. d. Wiss. die Beschreibung von einem Tangara, der mit dem hier beschriebenen in sehr naher Verwandschaft zu stehen scheint. Der vordere Theil des Halses, die Brust und der Bauch sind, nach Linne's Beschreibung, goldgelb; der Rücken ist grünlicht gelb, die Flügel und der Schwanz grün, jedoch mit keinem Gelb melirt. Allein dieser Tangara unterscheidet sich von dem obigen durch seinen lebhaft blauen Kopf **).

IV. Der dreyfärbige Tangara (Le Tricolor). ***)

Siehe auf der 33sten illuminirten Kupfertafel die erste und zwote Figur.

Auf der 33sten illuminirten Kupfertafel sind zween Vögel, der eine unter dem Namen des gefleckten grünköpfigten kayennischen Tangara (Tangara varié

*) Bey einigen einzelnen Vögeln dieser Art steiget das Braunrothe des Scheitels viel weiter über den Hals herab; bey andern hingegen verbreitet sich diese Farbe theils über die Brust und den Bauch, theils aber auch über den Hals und den ganzen obern Theil des Körpers; auch spielet das Grüne der Federn des Flügels ins Blaue.

**) Collection academique, Partie étrangère Tom. II. Academie de Suède. Description d'un Tangara par Mr. *Linnaeus* pag. 59. tab. 3. (Siehe Schwedische Abhandlungen Th. XII. S. 287. tab. 7. fig. 1. der deutschen Uebersetzung).

***) Tangara viridi lutescens; plumulis basin

varié à tête verte de Cayenne) Fig. 1. der andere aber unter dem Namen des gefleckten blauköpfigten Kayennischen Tangara (Tangara varié à tête bleue de Cayenne) Fig. 2. vorgestellet. Beyde Vögel scheinen zu einer Art zu gehören, und weiter nichts als eine Abänderung, oder vielleicht gar nur eine Verschiedenheit des Geschlechts zu seyn; denn sie unterscheiden sich nur durch die Farbe des Kopfs, der bey dem einen grün, und bey dem andern blau ist, und durch den obern Theil des Halses von einander, der bey einem roth und bey dem andern grün aussiehet. — Von den Sitten dieser beyden Vögel, die wir von Kayenne erhalten haben, ist uns nichts bekannt; und Herr Sonini de Manoncour hat sie nicht einmal daselbst gesehen. Ich nenne diese Art den dreyfärbigen Tangara um deswillen, weil drey Farben, nehmlich die rothe, grüne und blaue auf seinem Gefieder in einem sehr glänzenden Zustande herrschen. — Die Abänderung mit dem blauen Kopfe ist zu Paris in dem Kabinette des Herrn Aubri, Priester zu Saint-Louis, unter dem Namen *Pape de Magellan* (magellanischer Pabst) befindlich. Es ist aber nicht sehr wahrscheinlich, daß er sich in den an dieser Meerenge gelegenen Ländern aufhalten sollte, weil die im königlichen Kabinette vorhandenen Vögel dieser Art aus Kayenne gebracht worden sind.

V. Der graue und olivenfarbene Tangara (Le Gris-olive).

Siehe auf der 714ten illuminirten Kupfertafel die erste Figur.

Dieser Vogel ist an dem untern Theile seines Körpers grau, und auf dem obern olivenfärbig. Er ist auf der 714ten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. sehr gut unter dem Namen des olivenfärbigen louisianischen Tangara (Tangara olive de

basin rostri ambientibus, dorso supremo et gutture infimo splendide nigris; capite viridi-beryllino; collo superiore viridi ad aureum colorem vergente; collo inferiore et pectore caeruleo-beryllinis, dorso infimo et vropygio luteo-aurantiis; rectricibus quatuor intermediis nigro-virescentibus quatuor vtrinque extimis nigris, omnibus exterius dilute viridi marginatis, binis intermediis macula caeruleo-violacea exterius versus apicem notatis. Tangara cayanensis varia chlorocephalos, Le Tangara varié à tête verte de Cayenne, *Brisson* Ornithol. Supplem. pag. 59. tab. 4. fig. 1. — Tangara dilute viridis, plumulis basin rostri ambientibus et dorso supremo, splendide nigris, syncipite viridi beryllino; capite superiore et gutture caeruleo-violaceis; genis et collo superiore rubro aurantiis: taenia transuersa in alis aurantia; rectricibus quatuor intermediis obscure viridibus, quatuor vtrinque extimis nigris, omnibusque exterius dilute viridi marginatis. Tangara cayanensis varia cyanocephalos, *Ibid.* pag. 62, tab. 4. fig. 2.

de la Louisiane) vorgestellet. Allein man findet dieselben in Guiana eben sowohl als in Louisiana. Es ist mir von seinen Sitten nicht das Geringste bekannt.

VI. Der siebenfärbige Tangara (Le Septicolor). *) 1)

Siehe auf der siebenten illuminirten Kupfertafel die erste, und auf der 127sten die zwote Figur.

Ich gebe dieser Art deswegen den Namen des siebenfärbigen Tangara, weil man auf seinem Gefieder sieben Farben sehr deutlich erblickt. Sie sind folgendergestalt vertheilet. Ein schönes Grün bedeckt den Kopf und die kleinen Deckfedern auf der obern Seite der Flügel; ein sammetartiges Schwarz ziehet sich über die obern Theile des Halses und Rückens, über die mittlern Schwungfedern und über die obere Seite der Ruderfedern; eine brennende Feuerfarbe nimmt den Rücken ein; die orangengelbe Farbe zeigt sich auf dem Bürzel. Auf der Kehle, dem untern Theile des Halses und den großen obern Deckfedern der Flügel erscheint ein violettes Blau; dunkelgrau ist die untere Seite des Schwanzes, und ein schönes Meergrün endlich überziehet von der Brust an den ganzen untern Theil des Körpers. Alle diese Farben fallen sehr deutlich in die Augen, und sie sind sehr glänzend und scharf abgeschnitten. Auf den illuminirten Kupfertafeln sind die Farben schlecht ausgedrückt, denn sie wurden nach schlecht aufbehaltenen Vögeln ausgemalet. Der erste, welcher auf der siebenten Tafel Fig. 1. unter dem Namen *Tangara* abgebildet stehet, und der in das Kabinet des Herrn Reaumur gehörte, war im Backofen getrocknet worden. Der Aufseher des Kabinets hatte ihm einen fremden Schwanz einziehen lassen, wodurch denn unsere Maler betrogen wurden. Der zweyte, welcher auf der 127sten Tafel

*) Tangara prima Brasilienſibus, *Marcgrave*, Hist nat. Bras. pag. 214. — Tangara prima Brasil. *Jonston.* Au. pag. 47. — Tangara prima Brasilienſibus Marcgrauii, *Willughby* Ornith. pag. 177. *Ray* Synopſ. au. pag. 84. n. 13. — Tangara ſuperne ſplendide nigra, inferne beryllina; vropygio flammeo; capite ſuperius et ad latera viridi; collo inferiore caeruleo-violaceo; remigibus maioribus exterius caeruleo-violaceis, interius nigris.; minoribus et rectricibus ſplendide nigris. Tangara, *Briſſon* Ornithol Tom. III. pag. 3 tab. 1. fig. 1. — Titmouſe of Paradiſe, Méſange du Paradis, *Edwards* Glan. pag. 289. tab. 349. — Tangara de Cayenne, *Salerne* Ornith. pag. 250. — Die Creolen in Kayenne nennen dieſen Vogel *Dos rouge* (Rothrücken) und *Oiſeau épinard* (Spinatvogel). Einige Vogelhändler haben ihm in Frankreich den Namen *Pavert* beygeleget.

1) *Tanagra* Tatao, violacea (oder vielmehr varia) dorſo (alis caudaque) nigro. vropygio fulvo, capite viridi, pectore (gula humerisque) violaceis, *Linn.* Syſtem. Nat. Edit. XII. pag. 315. n. 11. — Die Paradiesmerle, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 575. n. 11.

A. d. Ueberſ.

Tafel Fig. 2. unter dem Namen des brasilianischen Tangara (Tangara du Brésil) vorgestellet ist, war weniger mangelhaft; es sind aber beydes einerley, obgleich sehr schlecht abgebildete Vögel. In der Natur hingegen ist dieser Tangara nicht nur als der schönste unter seiner Gattung, sondern beynahe als der schönste von allen bekannten Vögeln zu betrachten. — Bey einem jungen Tangara dieser Art siehet man auf dem Rücken noch nicht das lebhafte Roth, und das Weibchen bekömmt nie diese Farbe. Der untere Theil des Rückens und der Bürzel sind orangenfärbig, und überhaupt zeigen die Farben bey demselben ein mätteres Licht, und stechen weniger hervor, als bey dem Männchen. — Indessen bemerket man doch auch Verschiedenheiten in der Vertheilung der Farben; denn einige Männchen sind auf dem Bürzel eben so roth als auf dem Rücken; andere aber, und diese kommen ziemlich oft vor, haben einen goldfarbenen Rücken und Bürzel. Männchen und Weibchen sind beynahe von gleicher Größe. Ihre ganze Länge beträgt fünf Zoll. Der Schnabel ist nur sechs, und die Füße acht Linien lang. Der Schwanz ist etwas gabelförmig gestaltet, und die gefalteten Flügel erreichen ohngefähr die Mitte desselben. — Diese Vögel ziehen in sehr zahlreichen Schaaren herum, und nähren sich von kleinen kaum entwickelten Früchten eines guianischen Baumes, dessen Namen ich nicht habe erfahren können. Sie kommen um die Gegenden der Insel Kayenne an, wenn dieser Baum daselbst blühet, und sie ziehen einige Zeit nachher wieder fort, und zwar wahrscheinlicher Weise tiefer in das Land hinein, um diese Früchte in ihrer völligen Reife zu genießen; denn sie scheinen bey jedesmaligem Streichen aus dem Innern des Landes zu kommen. Im September erscheinen sie gemeiniglich in dem bewohnten Theile von Guiana; sie halten sich ohngefähr sechs Wochen lang daselbst auf, und kommen im April und May wieder dahin zurück, zu welcher Zeit die erwähnten kleinen Früchte völlig reif sind. Diese Vögel entfernen sich gar nicht von den besagten Bäumen, und sie setzen sich auf keine andern. Wenn daher einer von diesen Bäumen in der Blüthe stehet, so kann man beynahe versichert seyn, einen Haufen solcher Vögel darauf anzutreffen. Indessen hecken sie doch nicht während ihres Aufenthalts in Guiana. Marcgrave sagt von ihnen, daß man sie in Brasilien in Gebauern hält, und daß sie Mehl und Brod fressen *). Sie singen nicht, sondern sie lassen bloß ein kurzes und scharfes Geschrey hören.

Man darf nicht mit Brisson **) den Tatao zu dieser Art rechnen; denn die Beschreibung, die dieser Verfasser aus dem Seba entlehnt hat, kömmt dem siebenfärbigen Tangara keinesweges zu. Seba sagt: „Des Tatao's Gefieder ist mit einem blassen Grün, Schwarz, Gelb und Weiß melirt; die Federn seines Kopfs und seiner Brust sind mit blaßgrüner und schwarzer Farbe schattirt. Der Schnabel, die Füße

*) *Margrave* Hist. nat. Brasil. pag. 214.

**) Ornithol. Tom. III. pag. 3.

Füße und Zehen sind pechschwarz *). „ — Da überdieses noch Seba hinzusetzt, daß er in Mexico sehr selten ist, so ist dieses ein Beweis, daß der Tatao mit dem siebenfärbigen Tangara nicht einerley Vogel sey; es setzt auch diese Nachricht zum voraus, daß der Tatao nicht in zahlreichen Haufen flieget, da im Gegentheil der letztere in großen Schaaren hin und wieder streichet.

VII. Der blaue weißbäuchigte Tangara (Le Tangara bleu).

Siehe auf der 155sten illuminirten Kupfertafel die erste Figur.

Unter dieser Benennung ist der erwähnte Vogel auf der angeführten Kupfertafel vorgestellet. Der Kopf, die Kehle, und der untere Theil des Halses sind wirklich von einer schönen blauen Farbe; der hintere Theil des Kopfs, die Flügel und der Schwanz sind schwarz; auch die obern Deckfedern der Flügel sind schwarz, und mit einer blauen Einfassung versehen. Die Brust und der ganze untere Theil des Körpers sind von einer schönen weissen Farbe. — Bey der Vergleichung dieses Vogels mit dem von Seba unter dem Namen des amerikanischen Sperlings **) angezeigten Vogel hat es mir geschienen, als ob er der nehmliche, oder doch wenigstens eine Abänderung des Geschlechts oder Alters sey; denn Seba's Beschreibung giebt keinen merklichen Unterschied zwischen beyden an. Brisson aber, da er die Beschreibung dieses Verfassers wahrscheinlicher Weise allzu unvollkommen fand, wollte sie vollständiger machen. Indessen da Brisson diesen Vogel selbst nicht gesehen, auch nicht die Quellen anführet, aus denen er die hinzugesetzten Kennzeichen geschöpft hat: so kann ich über diese Beschreibung kein gegründetes Urtheil fällen ***), ob ich gleich zu glauben geneigt bin, daß dieser Sperling des Seba ein Tangara sey, der dem hier abgehandelten Vogel mehr als jedem andern gleichet. — Seba hatte diesen Vogel aus Barbados erhalten; der unsrige aber kam von Kayenne. Von seinen Sitten ist uns nichs bekannt.

*) *Seba* Tom. I. pag. 96. n. 6. tab. 60. fig. 2.

**) Passer americanus, *Seba* Tom. I. pag. 104. n. 3.

***) Tangara superne splendide nigra, inferne alba; capite et collo inferiore et pectore caeruleis; tectricibus caudae superioribus saturate viridibus; remigibus, rectricibusque splendide nigris, oris exterioribus dilute purpureis. Tangara Barbadensis caerulea. Le Tangara bleu des Barbades, *Brisson* Orn. Tom. III. pag. 8.

VIII. Der schwarzkehligte Tangara (Le Tangara à gorge noire).

Auf der 720sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. ist dieser Vogel unter dem Namen Tangara olive vorgestellet.

Es ist dieses eine neue Art, die sich in Guiana aufhält, und die uns Herr Sonini de Manoncour zugeschickt hat. — Der Kopf und der ganze obere Theil des Körpers ist olivengrün, die Kehle schwarz, die Brust orangenfarben, der Hals an beyden Seiten und der ganze untere Theil des Körpers schön gelb. Die obern Deckfedern der Flügel, die Schwungfedern und der Schwanz sehen braun aus, und haben eine ins Olivenfarbene fallende Einfassung. Die obere Hälfte des Schnabels ist schwarz, die untere aber grau, und die Füße sind schwärzlicht.

IX. Der schwarzplattige Tangara (La Coiffe-noire).

Dieser Vogel ist auf der 720sten illumin. Kupfertafel Fig. 2. unter dem Namen Tangara à Coiffe-noire de Cayenne vorgestellet worden.

Die ganze Länge dieses Vogels beträgt vier Zoll und zehn Linien. Sein Schnabel ist schwarz, und neun Linien lang. Der ganze untere Theil des Körpers ist weiß, und mit schwachen aschfarbenen Flecken besprengt. Der Scheitel ist mit einem glänzenden Schwarz bedeckt, welches in Gestalt eines schwarzen Bandes zu beyden Seiten des Halses herabgehet, das von der weissen Kehle sehr absticht. Hierdurch bekommt der Vogel das Ansehen, als ob er ein schwarzes Kopfzeug trüge. Die Ruderfedern haben keine stufenförmige Gestalt; jede derselben ist ein und zwanzig Linien lang, und sie gehen um einen Zoll über die gefalteten Flügel hinweg. Der Fuß ist neun Linien lang. — Der *Tijepiranga* des Marcgrave *), aus welchem Brisson seinen aschfarbenen brasilianischen Tangara (Tangara cendré du Brésil) **) gemacht

*) Tijepiranga alia Brasilienſibus, *Marcgrave* Hist nat. Brasil pag. 192. — Tijepiranga alia Brasilienſibus *Jonſton* Au. p 131. — Passeris americani, Tijepiranga Brasilienſibus alia ſpecies Marcgrauii, *Willughby* Orn. p. 184. — Tijepiranga Brasilienſibus alia ſpecies, *Ray* Syn. au. p. 89. n. 1.

**) Tangara cinereo-caeruleſcens; collo inferiore et ventre albis; alis ad thelaſſinum colorem vergentibus; rectricibus cinereo-caeruleſcentibus. Tangara braſilienſis cinerea, *Briſſon* Ornithol. Tom. III. pag. 17.

gemacht hat, würde diesem Vogel vollkommen gleichen, wenn nur Marcgrave des schwarzen Kopfzeuges erwähnt hätte. Dieses läßt mich vermuthen, daß der von mir beschriebene Vogel das Männchen, und der Tijepiranga des Marcgrave das Weibchen dieser Art ist. — Es hält sich übrigens dieser Vogel sowohl in Guiana als in Brasilien auf; von seinen Sitten aber habe ich bis jetzt noch nichts erfahren können.

Die kleinen Tangara's.

Jeder der bisher beschriebenen Tangara's von mittlerer Größe ist überhaupt nicht größer als unser Häufling. Diejenigen Arten aber, die ich jetzt betrachten werde, sind merklich kleiner als die vorhergehenden, ja einige darunter sind nicht größer als ein Zaunkönig.

I. Der grüne Tangara mit dem rothbraunen Kopfe (Le Rouverdin). *) 1)

Siehe auf der 133sten illuminirten Kupfertafel die zwote Figur unter dem Namen Tangara du Perou.

Diese Benennung faßt beynahe die ganze Beschreibung der Farben des Vogels in sich; denn sein Körper ist gänzlich grün und sein Kopf rothbraun. Blos über die Brust ist ein schwaches Blau verbreitet, und auf dem obern Theile des Flügels

*) Fringillago viridis capite rubro. Red headed Green-finch, *Edwards* tab. 23. — Fringilla pectore caeruleo, *Klein* Au. p. 98. n. 12. — Fringilla viridis, capite rubro, collari flauo, pectore caeruleo. *Fringilla* Gyrola, *Linn.* Syſtem. Nat. Edit. X. G. 98. Sp. 12 — Tangara ſplendide viridis, inferne caeruleo ſplendenti variegata; capite ſplendide caſtaneo ſiue obſcure rubro; macula in alis lutea, cruribus dilute fuluis; remigibus rectricibusque lateralibus interius fuſcis. Tangara Peruuiana viridis. Le Tangara vert du Perou, *Briſſon* Ornithol. Tom. III. p. 23. tab. 4. fig. 1.

1) *Tanagra* Gyrola, viridis, capite rubro, collari flauo, pectore caeruleo, *Linn.* Syſt. Nat, Edit. XII pag. 315. n. 7. — Die grüne Merle, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 574. n. 7. — Der blutbrüſtige Fink, Klein durch Reyger S. 97. n. 12. — Rothköpfigter Grünfink, Seeligmann I. 45.

A. d. Ueberſ.

zeigt sich ein gelber Fleck, — Man findet diese Art in vielen Gegenden des mittägigen Amerika, nehmlich in Peru *), Surinam **), und auf Kayenne. Es scheint sogar, als ob diese Vögel herumstreichen; denn man siehet sie nicht zu allen Jahreszeiten an den nehmlichen Oertern. Sie kommen in den guianischen Wäldern jährlich zwey oder dreymal an, um daselbst eine kleine auf einem großen Baume wachsende Frucht zu fressen; sie setzen sich haufenweise auf einen solchen Baum. Nach dieser Zeit, wenn sie wahrscheinlicher Weise Mangel an dieser Nahrung leiden, kehren sie wieder zurück. Da es sehr seltene Vögel sind, und da sie alle freye und bewohnte Oerter gänzlich vermeiden, so hat man sie nicht hinlänglich beobachten können, um von ihren Sitten nähere Kenntnisse einzuziehen.

II. Der Sayacu (Le Cyacou). 1)

Siehe auf der 133sten illuminirten Kupfertafel die erste, und auf der 301sten ebenfalls die erste Figur.

Man kann den gefleckten indianischen Tangara ***) (Le Tangara tacheté des Indes auf der 133sten Tafel Fig. 1.) und den kayennischen Tangara (Le Tangara de Cayenne Taf. 301. Fig. 1.) als zween Vögel von einer und eben derselben Art betrachten; sie scheinen mir nur dem Geschlechte nach verschieden zu seyn. Da ich aber, weil sie mir zu wenig bekannt sind, über ihre Gleichheit kein entscheidendes Urtheil fällen kann, so setze ich blos voraus, daß der Vogel mit dem weissen Bauche das Weibchen, der aber mit dem grünen das Männchen sey. — Auf der 133sten illuminirten Kupfertafel hätte man zu dem Worte Indes noch occidentales hinzusetzen sollen, keinesweges aber orientales, wie Brisson gethan hat †); denn dieser Vogel ist zuverläßig im mittägigen Amerika einheimisch.

Ich

*) *Brisson* Ornithol. Tom. III. p. 25.

**) *Edwards* Hist. of Birds pag. 23.

1) *Tanagra* punctata, viridis, nigro punctata, subtus flauescenti albida, *Linn.* Syst. Nat. Edit. XII. pag. 316. n. 21. — Die gesprenkelte Merle, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 577. n. 21. — Die grüngefleckte Meise, Seeligmann VIII. 52. Fig. 1.

A. d. Uebers.

***) Spottet green Titmouse; Mésange verte tachetée, *Edwards* Glan. pag. 110. tab. 262. fig. 1. mit einer ausgemalten Figur. — Tangara superne viridis, fuscis maculis varia, inferne albida, viridi et luteo mixta; collo inferiore et pectore maculis fuscis variegatis; vropygio penitus viridi et immaculato; remigibus, rectricibusque fuscis, oris exterioribus viridibus. Tangara viridis indica punctulata, *Brisson* Orn. Tom. III. p. 19. tab. 4. fig. 2.

†) Ornithol. Tom. III. pag. 20.

Ich habe im Französischen dieser Art den Namen *Cyacou* gegeben, den ich aus dem brasilianischen Namen *Sayacu* *) zusammengezogen habe; denn ich zweifle nicht, daß derjenige Vogel, den Brisson unter dem Namen des gefleckten brasilianischen Tangara (Tangara varié du Brésil) angeführet, nicht eben derselbe seyn sollte, von welchem ich hier rede [2]). — Diese beyden Vögel sind uns von Kayenne zugeschickt worden, wo sie ziemlich selten angetroffen werden.

III. Der Organist (L'Organiste).

Siehe auf der 80sten illuminirten Kupfertafel die erste Figur, und auf unserer dreyzehnten Kupfertafel die dritte Figur.

Man hat diesem kleinen Vogel auf St. Domingo den Namen Organist deswegen gegeben, weil er alle Töne einer Oktave vom tiefen Tone anfängt, und selbige bis zum hohen hinter einander durchläuft. Dieser Gesang, welcher in dem Gehöre des Vögels einige Uebereinstimmung mit der Organisation des menschlichen Ohres voraussetzt, ist nicht nur sehr sonderbar, sondern auch sehr angenehm. — Ich habe von dem Herrn Fabre Deshayes Nachricht erhalten, daß sich auf dem Gebirge des südlichen Theiles von St. Domingo ein kleiner, sehr seltener und berühmter Vogel aufhalte, der daselbst *Musicien* genennt wird, und dessen Gesang sich in Noten setzen lasse. Ich vermuthe, daß der *Musicien* des Deshayes mit unserm Organist einerley Vogel sey; indessen zweifle ich doch noch, ob auch der Gesang dieses Vogels ordentlich und beständig die auf einander folgenden Töne einer Oktave unserer Musik nachahme. Ich habe ihn nicht lebendig gesehen, sondern von dem Grafen de Noe' erhalten, der ihn aus dem spanischen Antheil von St. Domingo mitgebracht hatte. Er sagte mir, dieser Vogel sey daselbst sehr selten, und schwer zu entdecken und zu schießen, weil er sehr mißtrauisch ist, und sich gut zu verstecken weis. Er kriecht sogar um einen Ast herum, um nicht von dem Jäger bemerkt zu werden, wenn dieser seine Stelle verändert, so daß man keinen einzigen solchen Vogel zu entdecken vermag, obgleich ihrer viele auf einem Baume sitzen; so aufmerksam sind dieselben für ihre Sicherheit. — Die Länge dieses Vogels beträgt vier Zoll. Sein Gefie-

der

*) Sayacu Brasilienſibus, *Marcgrave* Hiſt. nat. Braſ. n. 193. — Sayacu Braſilienſibus, *Jonſton* Au. pag. 132. — Sayacu Braſilienſibus Marcgraui, *Willughby* Ornith. p. 188. *Ray* Synopſ. au pag 89. n. ; — Tangara in toto corpore e cinereo et thalaſſino mixta, ſuperne ſplendidius, inferne non ita ſplendide. Tangara braſilienſis varia, *Briſſon* Ornith. Tom. III. p. 18. — Sayacu, *Salerne* Ornith. p. 273. n. 3.

2) *Tanagra* Sayaca, cana alis ſubcaeruleis, *Linn.* Syſtem. Natur. Edit. XII. p. 316. n. 20. — Die graue Meerle, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 577. n. 20. — Sayacu, *Edwards* tab. 351. fig. 1.

A. d. Ueberſ.

der hat auf dem Kopfe und am Halse eine blaue Farbe; der Rücken, die Flügel und der Schwanz sehen schwarz aus, und spielen ins Blaue; die Stirne, der Bürzel und der ganze untere Theil des Körpers ist mit orangegelben Federn bedeckt. Diese kurze Beschreibung ist schon hinreichend, um denselben kenntlich zu machen.

Le Page Dupratz erwähnet in seiner Geschichte von Louisiana eines Vogels, den er den Bischof (Evêque) nennet, und welchen ich für unsern Organisten halte. Dieser Verfasser sagt: „Der Bischof ist kleiner als der Canarienvogel; sein Gefie„der ist blau, fällt aber etwas ins Violette; eine Farbe, die zu dem Ursprunge sei„nes Namens (Evêque) ohnstreitig Gelegenheit gegeben hat. Er ernähret sich von „vielerley kleinen Körnern, unter andern auch von Widlogouil und Choupichoul, „einer Art von Hirse, welche daselbst wild wächset. Seine Stimme ist so sanft, „seine Töne so singbar, und sein Gesang so zärtlich, daß man, wenn man ihn ein„mal gehört hat, nicht weis, ob der Nachtigall oder diesem kleinen Vogel der Vor„zug gebühret. Sein Gesang dauert ohngefähr so lange als ein Miserere, und wäh„rend dieser Zeit scheint der Vogel keinen Othem zu holen; hierauf pausirt er ohn„gefähr noch einmal so lange Zeit als sein Gesang gedauert hat, und sodann stimmet „er selbigen wieder an. Diese Abwechselung von Gesang und Pause währet zwo „Stunden lang. „

Obgleich Dupratz von seinem Vogel nicht erwähnet, daß er die sieben Töne der Oktave hinter einander singet, welches man von dem Organisten behauptet, so glaube ich doch Grund zu haben, ihn für eben denselben Vogel zu halten. Denn erstlich gleichen sie einander, nach der Beschreibung dieses Verfassers, in Ansehung des Gefieders und der Größe; und zweytens kann man den Vogel des Herrn Dupratz in Rücksicht auf den Gesang gar nicht mit dem scharlachfarbenen Tangara (Scarlatte) welcher gänzlich roth, und zweymal größer als unser Organist ist, vergleichen. Wollte man denselben mit dem Arada *) vergleichen, dessen Gesang so vortrefflich ist, so findet man in den Farben die nehmliche Verschiedenheit; denn das Gefieder des Arada ist gänzlich braun. Es ist also weiter kein Vogel übrig als der Organist, den man zu dem louisianischen Bischof des Dupratz rechnen könnte, und also sind ihm auch die Sitten, die dieser Verfasser von ihm erzählt, eigen. Uebrigens scheinen auch diese Nachrichten anzuzeigen, daß der erwähnte Vogel, welcher sich auf St. Domingo blos im spanischen Antheile befindet, auch in einigen Gegenden von Louisiana einheimisch ist.

*) Der Herr von Büffon beschreibt den Arada in dem achten Bande der Duodezausgabe seiner Vögelgeschichte S. 249. unter einer neuen Gattung, die er Ameisenfresser (Fourmiliers) nennet.
A. d. Uebers.

IV. Der Jacarini. *) 1)

Auf der 224sten illuminirten Kupfertafel steht dieser Vogel unter dem Namen des kayennischen Sperlings, Moineau de Cayenne, abgebildet.

Die Brasilianer nennen diesen Vogel Jacarini. Marcgrave, der seiner erwähnet, sagt uns nichts von seinen Sitten. Herr Sonini de Manoncour aber, der ihn in Guiana, wo er sehr häufig ist, beobachtet hat, berichtet uns, daß diese Vögel sich vorzüglich auf umgepflügten Aeckern, niemals aber in großen Wäldern aufhalten. Sie setzen sich auf kleine Bäume, vorzüglich aber auf die Caffeebäume. Sie verrathen ihre Gegenwart daselbst durch eine sehr sonderbare Gewohnheit: sie schwingen sich nehmlich einen oder anderthalb Fuß über den Ast, worauf sie saßen, in gerader Richtung in die Höhe, und fallen sodann senkrecht wieder auf den nehmlichen Ort zurück, und wiederholen diese Bewegung viele Male nach einander. Sie scheinen diese Art von Sprüngen nur dadurch zu unterbrechen, daß sie auf einen andern Strauch fliegen, und daselbst wieder von neuem ihre Sprünge fortsetzen. Bey jedem solchem Sprunge geben sie ein kleines vergnügtes Geschrey von sich, und breiten zu gleicher Zeit ihren Schwanz aus. Es scheint, als ob sie aus Liebe zu ihrem Weibchen so sprängen; denn blos das Männchen macht diese Bewegung, von welcher das Weibchen ein Zeuge ist, weil diese Vögel paarweise fliegen. Das Weibchen verhält sich dabey ganz ruhig, und es hüpft nur, wie die übrigen Vögel zu thun pflegen, herum. — Sie bauen ihr Nest aus trocknen Kräutern von brauner Farbe; es ist selbiges halbkugelförmig, und hält zween Zoll im Durchmesser. Das Weibchen legt zwey länglicht runde Eyer, deren Länge sieben bis acht Linien beträgt, und welche grünlicht weiß aussehen, und mit kleinen rothen Flecken besprengt sind. Die meisten dieser Flecken zeigen sich um das dickere Ende des Eyes, welches beynahe gänzlich damit bedeckt ist; sie sind auch hier von einer dunklern Farbe. — Der Jacarini ist seiner schwarzen Farbe wegen, die wie polirter Stahl glänzet, sehr leicht zu erkennen.

Es

*) Iacarini Brasilienſibus, *Marcgraue* Hiſt. nat. Braſil. pag. 210. — Iacarini Braſilienſibus, *Jonſton* Au. pag. 144. — Carduelis braſiliana Iacarini Marcgrauii, *Willughby* Ornith. p. 190. — Iacarini, *Edw.* Glan. p. 202. tab. 306. fig. 2. mit einer nicht genau ausgemalten Figur. — Tangara nigra, chalybis politi colore reſplendens; rectricibus alarum inferioribus albicantibus; rectricibus nigris, chalybis politi colore reſplendentibus. Tangara braſilienſis nigra, *Briſſon* Ornith. Tom. III. p. 28.

1) *Tanagra* Iacarina, atro-violacea, alis ſubtus albicantibus, cauda diuaricato-bifurca, *Linn.* Syſtem. Natur. Edit. XII. pag. 314. n. 4. — Der Gabelſchwanz, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 573. n. 4. — Der Jacarini, Seeligm. VIII. 96. fig. 2.

A. d. Ueberſ.

Es ist dieselbe über den ganzen Körper verbreitet; blos die untern Deckfedern der Flügel sind hiervon ausgenommen, als welche bey dem Männchen eine weisse Farbe haben. Das Weibchen ist gänzlich grau, und unterscheidet sich durch seine Farbe so sehr von dem Männchen, daß man es für einen Vogel von einer ganz andern Art halten sollte. Es wird aber auch das Männchen zur Mausterzeit ganz grau; ja man findet Vögel dieser Art, welche grau und schwarz, oder schwarz und mit Grau mehr oder weniger melirt sind, je nachdem sie näher an der Mauster, oder weiter von derselben entfernt sind. Auf der illuminirten Kupfertafel sind sie in ihrer natürlichen Größe vorgestellet.

V. Der Teitei (Le Teité). *) 1)

Siehe auf der 114ten illuminirten Kupfertafel die erste und zwote Figur.

So heißt dieser Vogel in Brasilien, seinem Vaterlande, wo Marcgrave ihn zuerst beobachtet hat. Die zwote Figur auf der angeführten Kupfertafel stellet das Männchen dieser Art unter dem Namen *Tangara du Brésil* in der Größe und den Farben richtig dar. Marcgrave sagt gar nichts von dem Weibchen. Es ist dasselbe so sehr von dem Männchen verschieden, daß man es leicht für eine andre Art ansehen

*) Teitei Brasilienſibus, quam etiam vocant Guiranhemgeta et Guraundi, *Marcgrave* Hist. nat. Braſ. pag. 212. — Guranhanengeta, *J. de Laët* Histoire du nouveau Monde pag. 557. — Teitei Brasilienſibus, quam etiam vocant Guiranhemgeta et Guraundi, *Jonſton* Auiar. pag. 145. — Guranhemgeta, *Ibid.* p. 125. — Teitei Brasilienſibus, quam etiam vocant, Guiranhemgeta et Guraundi Marcgrauii, *Willughby* Ornithol. pag 194. *Ray* Synopſ. au. p. 92. n. 12. — Golden Titmouſe; Méſange dorée, *Edwards* Glan. pag. 112. tab. 263. fig. 1. mit einer ausgemalten Figur. — Fringilla violacea, fronte ſubtusque flauiſſima. Fringilla violacea, *Linn.* Syſtem. Nat. Edit. X. pag. 182. — Tangara ſuperne nigra, chalybis politi colore reſplendens, inferne lutea; ſyncipite luteo; remigibus interius prima medietate candidis; rectricibusque nigris, chalybis politi colore reſplendentibus, lateralibus interius vltima medietate albis (*Mas*). — Tangara ſuperne viridi-oliuacea, inferne flauo-oliuacea; ſyncipite ad flauum inclinante; gutture cinereo; rectricibus ſaturate cinereis, oris exterioribus viridi oliuaceis, duabus vtrinque extimis interius margine albis (*Femina*). Tangara braſilienſis nigro-lutea, *Briſſon* Ornithol. Tom. III. p. 31. tab. 2. fig. 2. 3. — Teitei, *Salerne* Ornithol. pag. 290. n. 11.

1) *Tanagra* violacea, ſubtus flauiſſima, *Linn.* Syſtem. Nat. Edit. XII. pag. 314. n. 5. Muſ. Ad. Frid. 2. pag. 81. — Die violetfärbige Merle, Stat. Müller Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 574. n. 5. — Die Goldmeiſe, Seeligmann VIII. 53. fig. 1.

A. d. Ueberſ.

ansehen könnte; denn der obere Theil des Körpers ist bey demselben olivengrün, auf der Stirne und unter dem Schnabel zeigt sich etwas Gelb, und das Uebrige ist olivengelb. Man siehet hieraus, daß die Farben des Gefieders beym Weibchen von den Farben des Männchens gar sehr abweichen; denn das letztere ist auf dem Körper dunkelblau; auf der Stirne aber, unter der Kehle und am Bauche gelb [2]). — Auch bey den jungen Vögeln dieser Art sind die Farben ein wenig verschieden. Bey denselben fällt der obere Theil des Körpers ins Olivenfarbene, worein einige dunkelblaue Federn, welche Farbe sie in der Folge alle bekommen, mit eingestreuet sind, und das Gelbe der Stirne ist noch keine recht bestimmte Farbe. Die Federn sind nur grau, und blos ihre Spitzen etwas gelb. Der untere Theil des Körpers ist bey den Jungen eben so schön gelb als bey den Erwachsenen. — Das Gefieder dieser Art leidet eben die Veränderungen, denen die vorhergehende Art ausgesetzt ist. Ihr Nest gleichet ebenfalls dem Neste des Jacarini; es ist nur nicht von einem so dichten Gewebe, auch nimmt der Vogel zu dessen Verfertigung röthlichte Blätter, da im Gegentheil der Jacarini sich grauer Kräuter bediente. — Die erste Figur, welche auf der 114ten illuminirten Kupfertafel unter dem Namen *Tangara de Cayenne* abgebildet ist, stellet eine Abänderung des Teitei dar *) [3]). Die Creolen auf Cayenne nennen diese Abänderung, so wie auch die vorerwähnten Teitei, *Petit-louis*. Beyde Vögel sind in Guiana, Surinam **) und in Brasilien ;***) sehr gemein. Sie halten sich, wie der Jacarini, auf umgepflügten Aeckern um bewohnte Gegenden auf, ernähren sich ebenfalls von verschiedenen Arten kleiner, auf Sträuchern wachsender, Früchte, und fallen in großer Anzahl auf die Reisfelder, auf denen die Einwohner-Wächter halten müssen, die diese Vögel fortjagen. — Sperret man ihrer fünfe bis sechse zusammen in ein Gebauer, so lassen sie sich darinnen aufziehen. Sie pfeifen wie unsere Gümpel, und man giebt ihnen Pflanzen zu fressen, die in Brasilien Paco und Mamao genennet werden †).

2) Der Schnabel ist bey dieser Art sehr kurz; und an der Spitze eingekrümmt, wie bey den Manakins (Pipra *Linnaei*). Siehe Linne' a. a. O.).

A. d. Uebers.

*) Tangara superne nigra, chalybis politi colore refulgens, inferne lutea; syncipite luteo; vniuerso collo nigro; remigibus interius prima medietate candidis, rectricibus nigris, chalybis politi colore resplendentibus, extima interius alba macula insignita. Tangara cayanensis nigro lutea, *Brisson* Orn. Tom. III. p. 34. tab. 2. fig. 3.

3) *Tanagra* chlorotica, nigra nitens, abdomine, pectore fronteque luteis, rectrice extima interius macula alba, *Linn.* Systeм. Natur. Edit. XII. pag. 317. n. 23. — Die schwarzgelbe Merle, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 578. n. 23.

A. d. Uebers.

**) *Edwards* Glan. p. 112.

***) *Marcgrave* Hist. nat. Braf. p. 212.

†) *Marcgrave*, *Willughby* etc.

VI. Der schwarze Tangara (Le Tangara nègre). *) 1)

Siehe auf der 114ten illuminirten Kupfertafel die dritte Figur, unter dem Namen des kayennischen Tangara, Tangara de Cayenne.

Das Gefieder dieses kleinen Vogels ist von einem so dunkeln Blau, daß es gänzlich schwarz zu seyn scheint; man erblickt blos einige blaue Stralen daran, wenn man es sehr in der Nähe betrachtet. Jedoch zeiget sich an beyden Seiten der Brust ein orangenfarbener Fleck, der von dem Flügel bedeckt wird, und den man nur alsdenn zu Gesichte bekömmt, wenn der Flügel ausgebreitet ist. Das Gefieder scheint also ganz schwarz zu seyn, wenn man den Vogel in seiner gewöhnlichen Stellung betrachtet. Er ist eben so klein als wie die vorher beschriebenen Arten; er hält sich an eben dergleichen Oertern auf; er ist aber in Guiana weit seltener als die übrigen.

*** *** ***

Ich habe bisher alle diejenigen großen, mittlern und kleinen Tangara's angeführet, von denen ich die Arten zu bestimmen im Stande gewesen bin; es bleiben aber noch sieben bis acht Vögel übrig, die Brisson als Arten dieser Gattung betrachtet. Indessen da er sie nur nach unbestimmten und unvollständigen Anzeigen wenig genauer Schriftsteller hat beschreiben können: so läßt es sich nicht entscheiden, ob sie wirklich zu dieser oder zu einer andern Gattung gehören. Demohngeachtet aber will ich sie hier mit anführen.

1) Der Kräutervogel oder der Xiuhtotolt des Fernandez **). Der ganze Körper dieses Vogels ist blau, mit einigen untermengten fahlen Federn. Die Ruderfedern

*) Tangara nigra, chalybis politi colore resplendens; macula vtrinque in pectore lutea ad aurantium vergente; tectricibus inferioribus corpori finitimis sulphureis, reliquis candidis, rectricibus nigris, supernè chalybis politi colore resplendentibus. Tangara cayanensis nigra, *Brisson* Ornith. Tom. III. p. 29. tab. 2. fig. 1.

1) *Tanagra* nigra, nitida, pectore vtrinque subtus flauis, *Linn.* Syst. Natur. Edit. XII. pag. 316. n. 14. — Die kayennische Merle, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturst. Th. 2. S. 576. n. 14. (Diese Art ist im Linneischen System unter dem Namen *Tanagra cayana* aufgeführet, welches aber wohl ein Druckfehler seyn mag; denn die achte Art führet eben denselben Namen).

A. d. Uebers.

**) Xiuhtotolt seu Herbarum auis, *Fernandez* Hist. au. Hisp. p. 39. cap. 120. — Tangara

derfedern sind schwarz mit weissen Spitzen. Der untere Theil der Flügel ist aschfarben, der obere aber blau, fahl und schwarz gefleckt; der Schnabel ist kurz, ein wenig dick, und von einer weißröthlichten Farbe. Die Füße sind grau. — Fernandez setzt noch hinzu, daß er ein wenig größer sey als unser Haussperling, und ein gutes Essen abgebe; daß man ihn in Gebauern halte, und daß er einen unangenehmen Gesang hören lasse. Es ist mir nicht möglich, nach einer solchen kurzen Beschreibung zu urtheilen, ob dieser Vogel zu der Gattung der Tangara's gehöre oder nicht. Er ist zwar in Mexiko einheimisch, und hat die Leibesgestalt unserer großen Tangara's; allein diese Kennzeichen sind noch nicht hinreichend, daß ich ihn mit Brisson für einen wahren Tangara halten sollte.

2) Der mexikanische Vogel des Seba, der die Größe eines Sperlings hat (L'Oiseau du Mexique de *Seba* de la grandeur d'un Moineau) *). Sein ganzer Körper ist blau mit Purpurroth gemischt, bis auf die Flügel, welche mit Roth und Schwarz gefleckt sind. Sein Kopf hat eine runde Gestalt. Die Augen und die Kehle sind oben und unten mit schwärzlichten Pflaumfedern bedeckt. Die untern Deckfedern der Flügel und des Schwanzes sind von einer gelblichten Aschfarbe. Man rechnet diesen Vogel unter die Sangvögel **). — Diese Beschreibung ist, wie ein jeder leicht einsiehet, allzu unbestimmt, als daß man mit Brisson daraus abnehmen könnte, dieser Vogel gehöre unter die Gattung der Tangara's. Er hat mit derselben weiter nichts gemein, als daß er sich in Mexiko aufhält, und von der Größe eines Sperlings ist. Denn die Kupfertafel des Seba ist, so wie alle übrigen dieses Verfassers, so unvollkommen, daß man sich keinen richtigen Begriff von demjenigen machen kann, was sie vorstellen sollen.

3) Der brasilianische Guira-perea des Maregrave ***). Er ist so groß als eine Lerche. Sein Schnabel ist schwarz, kurz, und ein wenig dick. Der ganze

Tangara cyanea, fuluis maculis varia; alis superne cayaneo, fuluo et nigro variegatis, inferne cinereis; rectricibus nigris, apice albis. Tangara caerulea nouae Hispaniae. *Brisson* Ornith. Tom. III. p. 15.

*) *Seba* Vol. I. p. 94. — Emberiza mexicana magnitudine Passeris. *Klein* Au. p. 92. n. 8. (Mexicanischer Purpurammer, durch Keyser S. 94. n. 12.). — Tangara caerulea, cum aliqua purpurei mixtura; oculorum ambitu et gutture nigricantibus; alis superne nigris, minii colore variegatis, rectricibus caeruleis, aliquid purpurei admixtum habentibus. Tangara mexicana caerulea, *Brisson* Ornith. Tom. III. p. 16.

**) *Seba* Vol. I. p. 94.

***) Guira-perea Brasilienſibus, *Maregrave* Hist. nat. Brasil. pag. 212. *Jonston* au. pag. 145. — Guira-perea Brasilienſibus Marcgrauii, *Willughby* Ornith. p. 188. *Ray* Synopſ. au. pag. 89. n. 4. — Tangara obſcure flaua, ventre maculis nigris vario: collo, inferiore et pectore nigris; rectricibus fuſco-nigricantibus, oris exterioribus thalaſſinis. Tangara brasilienſis flaua, *Brisson* Ornith. Tom. III. p. 39. — Guira-

obere Theil des Körpers und der Bauch sind von dunkelgelber Farbe, und schwarz gefleckt. Der untere Theil des Kopfs und Halses, die Kehle und Brust sehen schwarz aus. Die Schwung- und Ruderfedern haben eine schwärzlichtbraune Farbe, und einige davon sind am äußern Rande mit Grün eingefaßt. Die Füße sind von einer dunkeln Aschfarbe *). — Mich dünkt, man könne diesen Vogel, zu Folge der angeführten Beschreibung, eher unter die Gümpel als unter die Tangara's rechnen.

4) **Ein kleinerer Vogel als der Stieglitz, oder der brasilianische Quatotzli, nach Seba** **). Die Hälfte seines Kopfs ist mit einem weissen Federbusche gezieret; der Hals ist hellroth und die Brust schön purpurfarben. Die Flügel sind mit einem Dunkelroth und Purpurroth überzogen. Der Rücken und der Schwanz sehen schwarzgelblicht, und der Bauch hellgelb aus. Der Schnabel und Füße sind gelb. Seba setzt noch hinzu, daß sich dieser Vogel auf dem Tetzocanischen Gebirge in Brasilien aufhalte ***). — Ich muß hier erstlich bemerken, daß der Name *Quatotzli*, den Seba diesem Vogel giebt, kein brasilianisches, sondern ein mexikanisches Wort ist; zweytens aber liegt das Tetzocanische Gebirge nicht in Brasilien, sondern in Mexiko. Es hat also dieser Verfasser, aller Wahrscheinlichkeit nach, einen Fehler begangen, wenn er sagt, daß der besagte Vogel in Brasilien einheimisch sey. Uebrigens könnte man diesen Vogel, sowohl der Beschreibung als der Abbildung des Seba nach, eher für einen Manakin als für einen Tangara halten, und ich muß gestehen, daß ich die Ursache nicht einsehe, warum **Brisson** einen Tangara aus demselben macht †).

5) **Der Calatti des Seba** ††). Er ist ohngefähr so groß als eine Lerche, und trägt auf seinem Kopfe eine schwarze Kuppe; die Seitentheile des Kopfs aber nebst

Guira-perea, *Salerne* Ornithol. pag. 243. n. 14.

*) *Marcgrave, Willughby* etc.

**) *Seba* Tom. I. pag. 58. — Tangara superne fusco-nigricans, inferne dilute flava; syncipite albo; collo inferiore dilute rubro; pectore et alis ex saturate rubro purpurascentibus; rectricibus fusco-nigricantibus. Tangara brasilienſis leucocephalos, *Brisson* Ornith. Tom. III. p. 35.

***) *Seba* Tom. I. p. 58.

†) Ornith. Tom. III. p. 35.

††) Auis amboinensis *Calatti* dicta formosissima, *Seba* Tom. I. pag. 63. tab. 38. fig 6. — Emberiza amboinensis, *Klein* Au. pag. 92. n. 7. (Amboinische Fettammer, durch Reyger S. 94. n. 9.). — Tangara superne ex nigro et cyaneo varia, inferne niuea; genis et pectore cyaneis; vropygio dilute caeruleo, viridi mixto; rectricibus saturate fuscis, apice dilute rufogriseis. Tangara amboinensis caerulea, *Brisson* Ornith. Tom. III. p. 12.

nebst der Brust zeigen eine himmelblaue Farbe. Der Rücken ist schwarz, mit Lasurblau gemischt. Die obern Deckfedern der Flügel sind blau, mit einem purpurfarbenen Fleck. Die Schwungfedern sind grün, dunkelblau und schwarz und der Bürzel blaßblau und grün gefleckt. Der Bauch siehet ganz schneeweiß aus, und der Schwanz hat eine schöne Gestalt, er ist braun, und an seinem Ende rothbraun. — Seba setzt noch hinzu, daß dieser Vogel, den er aus Amboina erhalten hatte, ein vortreffliches Ansehen habe, (auf der angezeigten Kupfertafel ist er schlecht abgebildet), und außer der Mannichfaltigkeit seines Gefieders auch einen sehr angenehmen Gesang hören lasse *). — Diese kurze Beschreibung ist hinreichend, um den Calatti von der Gattung der Tangara's auszuschließen, als welche sich nur in Amerika, nicht aber in Amboina und keiner einzigen andern Gegend von Ostindien aufhält.

6) Der ungenannte Vogel des Hernandez **). Sein Kopf ist oben blau; der ganze obere Theil seines Körpers ist grün und schwarz gefleckt, der untere aber gelb, mit weissen Flecken bezeichnet. Die Flügel und der Schwanz sind dunkelgrün, worein hellere grüne Flecken eingestreuet sind. Die Füße sind braun, und die Zehen und Krallen sehr lang. Hernandez setzt noch in einer Anmerkung hinzu ***), daß der Schnabel schwarz und hackenförmig aussehe, und daß, wenn der Schnabel krümmer, und die Zehen wie beym Papagey geordnet wären, er diesen Vogel als einen wahren Papagey betrachten würde. — Ich glaube, zu Folge dieser Beschreibung, Grund zu haben, diesen ungenannten Vogel zu den Neuntödtern (Pies-grieches) zu rechnen. Man muß sich aber doch wundern, daß Brisson sich in Ansehung der Kennzeichen desselben so sehr geirret †), und ihn unter die Gattung der Tangara's gebracht hat.

7) Der

*) *Seba* Tom. I. p. 63.

**) Auis anonyma nouae Hispaniae. *Hernandez* Hist. nov. Hisp. pag. 710. — Tangara superne ex nigro et viridi variegata, inferne lutea, albicantibus maculis notata; vertice caeruleo; remigibus rectricibusque saturate viridibus, maculis dilutius viridibus hinc inde permixtis. Tangara varia nouae Hispaniae, *Brisson* Ornith. Tom. III. pag. 27.

***) *Hernandez* p. 712.

†) Ornithol. Tom. III. p. 27.

7) Der braune Kardinal (Le Cardinal brun) des Brissons *) [2]) ist kein Tangara, sondern eine Trupiale. Ich habe bereits diesen Vogel im dritten Bande der Vögelgeschichte unter dem Namen *Commandeur* S. 214. angeführet **). (Siehe in unserer Uebersetzung dee Geschichte der Vögel B. V. S. 160. wo er unter dem Namen Commenthur oder Acolchichi beschrieben stehet).

Zusätze.

Die Gattung der Tangara's (oder nach dem Linne' Tanagra), welche den äußerlichen Kennzeichen nach sehr schwer zu bestimmen ist, wird von dem Ritter Linne' durch folgende Beschreibung kenntlich gemacht. Der Schnabel dieser Vögel ist konisch, zugespitzt, an der Spitze mit einem Einschnitt versehen, an der Grundlage etwas dreyeckigt, und an der Spitze abhängig. Außer den von unserm französischen Verfasser angeführten Arten finden wir noch zwo beym Linne' und eine beym Statius Müller in der Uebersetzung des Linneischen Natursystems.

1) Der glänzend schwarze Tanagra ***). Dieser Vogel, den Linne' aus Ostindien bekommen hatte, ist von der Größe einer Drossel, und über und über schwarz; auch der Schnabel ist schwarz, der Rücken aber spielet etwas ins Blaue.

2) Der

*) Tangara superne obscure fusca, marginibus pennarum dilutius fuscis, inferne coccinea; imo ventre et cruribus obscure fuscis; marginibus alarum coccineis; remigibus rectricibusque obscure fuscis, oris exterioribus dilutioribus. Cardinalis fuscus, *Brisson* Ornithol. Tom. III. pag. 51. — Greater Bull-finch. Rubicilla fusca maior, *Edwards* Hist. of Birds p. 82. — Shirley, Glean. tab. 342.

1) *Tanagra* militaris, fusca, pectore, iugulo, gula, humerisque sanguineis, *Linn.* Systeм. Natur. Edit. XII. pag. 316. n. 17. Mus. Ad. Fr. 2. pag. 30. — *Emberiza* militaris, *Linn.* Systeм. Natur Edit. X. pag. 178. Amoen. academ. pag. 241. — Merula indica pectore cinnabarino, *Ray* Synopf. au. pag. 67. — Der größere Rothschwanz, Seeligmann IV. 59. — Der Shirley, Seeligmann IX. 32. — Der Kardinal, Stat. Müller. Uebers. des Linn. Natursyst. Th 2. S. 577. n. 17. — Der größere Rothschwanz des Edwards, Bancroft Guiana S. 108.

A. d. Uebers.

**) Siehe die 236ste, 402te und 536ste illuminirte Kupfertafel.

***) *Tanagra* atrata, atra nitens, *Linn.* Systeм. Natur. Edit. XII. pag. 315 n. 9. — *Emberiza* atra, *Ejusd.* Systeм. Nat. Edit. X. pag. 178. — Der Köhler, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 575. n. 9.

2) Der weißschnäblichte Tanagra *) ist ebenfalls schwarz; er hat aber auf den Flügeln und der Grundfläche des Schwanzes einen gelben Fleck. Sein Schnabel ist weiß. Er hält sich in Amerika auf.

3) Statius Müller führet in seiner Uebersetzung des Linneischen Systems Th. 2. S. 578. Taf. 20. Fig. 3. eine Merle oder Tangara von Madagaskar an, welche daselbst Drongo genennet wird. Dieser Vogel ist oben grünlicht schwarz; auch die Schwung- und Ruderfedern sind schwarz, und haben einen grünen Rand. Allein das Merkwürdigste bestehet in einigen schmalen gerade in die Höhe gerichteten Federn, welche an der Wurzel des Schnabels bey der Stirne hinaufsteigen, und davon einige fast zwey Zoll lang sind. Der Schwanz ist gabelförmig gestaltet, und der Schnabel und die Füße sind schwarz.

*) *Tanagra* albirostris, macula alarum basique caudae flauis, rostro albo, *Linn.* Systema Natur. Edit. XII. pag. 315. n. 112. Mus. Ad. Fr. II. pag. 31. — Der Weißschnabel, Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturspst. Th. 2. S. 575. n. 12.

Der stille oder einsame Vogel (Oiseau silentieux).

Er ist auf der 742sten illuminirten Kupfertafel unter dem Namen Tangara de la Guyane abgebildet.

Dieser Vogel gehört zu einer Art, die ich unter keine bekannte Gattung bringen kann; ich weise ihm auch blos um deswillen seinen Platz hinter den Tangara's an, weil er seiner äußerlichen Bildung nach einigermaßen denenselben gleichet. Er unterscheidet sich aber gänzlich von ihnen in Ansehung seiner Sitten. Denn er kömmt nicht wie sie an freye Oerter, er fliegt auch nicht haufenweise herum, sondern man findet ihn allemal einzeln mitten in großen, von bewohnten Oertern sehr weit entlegenen, Wäldern. Man hat niemals bemerkt, daß er einigen Gesang noch sonst einen Laut von sich gegeben hätte. Sein Flug ist mehr einem Hüpfen ähnlich. Er setzt sich nur selten auf die niedrigsten Aeste der Sträucher; meistentheils siehet man ihn auf der Erde sitzen. Er ist also, wie man siehet, in allen seinen Sitten gar sehr von den Tangara's verschieden; indessen aber gleichet er doch denselben in der Leibesgestalt und den Füßen. An den beyden Seiten des Schnabels bemerkt man auch einen kleinen Einschnitt; der Schnabel selbst aber ist länger als bey den Tangara's. Uebrigens lebt er mit diesen unter einerley Himmelsstrich in Amerika. Diese gemeinschaftlichen Kennzeichen haben mich bewogen, dem stillen Vogel hinter der zuvor erwähnten Gattung seinen Platz anzuweisen.

Register.

A.

Acatechichicilli 209
Acatechili, ein mit dem Zeisig verwandter Vogel 209
Amandavad, s. Bengali, punktirter.
Amsel, brasilianische des Belons 214
— rothkehlichte des Edwards 223
Ansillen, was es ist 185
Arten, die Schönheit derselben wird durch die Vermischung entfernter Rassen vollkommner gemacht 64
Astrolinus, s. Stieglitz.
Auis mexicana Psittaci colore des Hernandez 216
Aurivittis, s. Stieglitz.
Azulinha 108

B.

Baglafecht, ein Kernbeißer, Beschreibung und Nestbau desselben 25
Bastarde, aus der Vermischung der Canarienvögel mit Stieglitzen, Zeisigen u. s. w. erzeugte, sind keine unfruchtbaren Bastarde 62. sie sind am Kopfe, Schwanz und Beinen dem Vater, an den übrigen Theilen aber der Mutter ähnlich 63
Bastardstieglitz 291
Baumsperling, s. Feldsperling
Bean-Marquet 46
Bec-croise, s. Kreuzschnabel.
Bec-d'argent, s. Silberschnabel.
Bengali, das Besondere in der Mauser dieser Vögel 105. wie sie gefangen werden 106. sind schwer zum Verführen 106
— Beschreibung desselben 108. brauner 129. punktirter 110
Bengali brun 109. *piqueté* 110
Bergfink 130. ist der Spiza des Aristoteles 131. Streichen 132. 133. Anmerk. Brüten und Gesang 134. Beschreibung desselben 135. wie diese Vögel um Weissenburg geschossen werden 135
— großer, Vaterland desselben 137. Beschreibung 138. Nest derselben 139
Blauhänfling, Beschreibung desselben 103
Bluet (Tangara) 225
Bluthänfling 86. paaret sich mit dem Canarienvogel, und zeuget mit ihm fruchtbare Bastarde 87. hat einen schönen Gesang 87. ist mit dem grauen Hänfling einerley Vogel 89. verliert in Gebauern die rothen Flecken 90. Anm. Nest 91. Brüten und Lebensart 92. Nahrung, Krankheit 93. wird leicht zahm 94. Beschreibung und Sitten desselben 95
Bonana, Beschreibung desselben 142
Buchfink, s. Fink.

C.

Cabaret 97
Cacatototl 209
Calatti des Seba 246
Camail (Tangara) 219
Canarienbastarde, unter solchen sollen mehrere Männchen als Weibchen seyn 62. sind stärker und dauerhafter als die Canarienvögel selbst 63. Alter derselben 63. sind am Kopfe, Schwanz und Beinen dem Vater, an den übrigen Theilen aber der Mutter ähnlich 63. sind fruchtbar 62. 87
Canarienvögel, ihr Gesang 50. ihr Vaterland ist in den canarischen Inseln 51. Abänderungen dieses Vogels sind der Ben-

turon und Cini 53. seine ursprüngliche Farbe ist die dunkelgraue 55. dreyßig der Farbe nach verschiedene Abänderungen 55. Anm. paart sich nicht nur mit dem Venturon und Cini, sondern auch mit dem Zeisig 58. 62. 204. Stieglitz 57. 62. 183. Hänflinge 58. 87. der Goldammer 58 dem Finken 78. 127. dem Sperlinge 56 Anm, mit dem Gimpel 85 Anm. Bemerkungen über die Paarung der Canarienvögel mit fremden Arten 57. Veränderungen in den Farben des Gefieders 59. Verschiedenheit des Charakters dieser Vögel, und Einfluß desselben auf das Brüten 65. ihr Futter 68. wie die Jungen aufzuziehen sind 68. Brüten derselben 69. zeugen dauerhaftere Jungen, wenn sie zum Aus- und Einfliegen gewöhnt werden 80. Unterschied zwischen Alten und Jungen 72. Unterschied zwischen dem Männchen und Weibchen 72. Kennzeichen einer bevorstehenden, Krankheit und Mittel dagegen 73. Krankheiten dieser Vögel 74. 79. sie haben ihren Gesang von der Wiesenlerche oder von der Nachtigall entlehnt 78. wenn sie nach Amerika gebracht worden sind 82. fremde mit ihnen verwandte Vögel 80

— agatfarbene 59

— bunte 59. Beschreibung 56. wie schöne bunte zu erhalten sind 61. Anm.

— einfärbige 59. bringen eben so gefärbte Junge hervor 60

— gefleckte 59. bringen gefleckte Junge hervor 60

— geknuppte, bringen geknuppte Junge hervor 60. Anm.

— graue 50. — jamaikanische 81. — isabellfarbene 60. — italiänische 53. — mozambikische 80. grüne aus der Provence 53. — schwarze, behalten ihre Farbe nicht 79. — ultramarinfarbene 83. — ungefleckte 59

Capitaine de l'Orenoque 164

Cardinal, brauner 248. — mit dem Halsbande 216. — gefleckter des Brissons 215. — gehäubter 16. — kapscher 45. madagaskarischer 45

Catotol, ein mit dem Zeisig verwandter Vogel 209

Chardonneret 178. — blanc 189 — blanchatre 189. — à capuchon noir 188. — jaune 194. — Métis 191. — noir 190. — à poitrine jaune 188. — à quatre rayes 192. — à sourcils & front blancs 188. — à tête orangée 190. — à tête rayée de rouge & de jaune 188. — vert 193

Chiltototl des Fernandez 214

Chrysomitres, s. Stieglitz.

Cini, eine Abänderung des Canarienvogels 52. Beschreibung 54. paart sich mit dem Canarienvogel 56. 61

Coëffe noire (Tangara) 236

Cordon bleu 108

Cravatte (Tangara) 219

Croissant 49

Cyacou (Tangara) 238

D.

Danbik, eine Abänderung des Senegali 112

Dattelsperling 39

Dickschnäbel, Arten derselben 3. f.

Distelfink, s. Stieglitz.

— blaukopfigter, s. Pabst.

— rothschnäblichter, Beschreibung desselben 164

Dominikanerwittwe, Beschreibung derselben 159. ist nicht der *Brénoud* des Commersons 159. Anm.

Domino (ein Kernbeißer) 24

Drongo, ein Tangara 249

Duratschock (ein Kernbeißer) 28

Dur-bec 15

E.

Emberiza Ciris Linn. 170. — *paradisaea Linn.* 156. — *passerina Pallas* 139. — *principalis Linn.* 161. — *psittacea, Linn.* 163. — *regia Linn.* 158. — *serena L.* 159. — *Vidua Linn.* 160

Esclave (Tangara) 224

Evêque

Evêque des Dupratz, ob es der Organist des Büffons sey 240

S.

Feldsperling 40. soll sich nach Frischen mit dem Canarienvogel begatten 42. Beschreibung 43. mit ihm verwandte Vögel 44
— afrikanischer 45. — gehäubter 46
Fink, gemeiner, paaret sich mit dem Canarienvogel 58. ist der Orospiza des Aristoteles 131. Lebensart 119. Streichen 119. 123. Männchen und Weibchen bleiben den Winter über zurück 120. Anm. 129. Anm. sein Gesang ist sehr stark 121. lernt den Gesang anderer Vögel 122. wie die Finken geblendet werden 122. Benennung der Singarten der Finken 122. Anm. das Fangen derselben 123. das Finkenstechen 127. Nest, Eyerlegen, Brüten 124. Nahrung und Beschreibung desselben 125. 126. wird bis zwanzig Jahre alt 127. paaret sich mit Goldammern und Bergfinken 127. ob sie mit Gümpeln und Canarienvögeln Junge bringen, ist noch zweifelhaft 127. Abänderungen 128
— brauner 128. Anm. 141. — brauner gekuppter 128. — dreyfärbiger 151. — gekraußter 148. — gelb und rother 147. — gespornter 139. — mit dem Halsbande 129. mit dopppeltem Halsbande 149. — havanischer 151. — kleiner brauner 141. — langschnäblichter 145. — olivenfärbiger 146. — rosenfarbener 152. — schwarzer rothäugichter 144. schwarz und gelber 145. — schwarz und safrangelber 150. — schwarz und weißköpfigter 143. — mit schwarzen Flügeln und schwarzem Schwanze, eine Spielart 128. — surinamischer 151. — weißer 129
Flachsfink 86
Flavert (Gros-bec) 19
Foudi lebemene (Moineau) 45
Fringilla Amandava Linn. 109. 110. — *autumnalis Linn.* 151. — *bengalus Linn.* 107. — *bicolor Linn.* 176. — *butyracea Linn.* 174. — *calcarata Pallas* 139 — *canaria Linn.* 50. — *cannabina Linn.* 86. — *Carduelis L.* 178. — *Citrinella Linn.* 52. — *coelebs Linn.* 118. — *crispa Linn* 148. — *domestica Linn.* 30. — *erythrophthalma Linn.* 144. *flammea Linn.* 129. — *flaveola Linn.* 85. — *flavirostris Linn.* 128. — *granatina Linn.* 164. — *iamaica Linn.* 142. *lapponica Linn.* 137. — *lepida Linn.* 151. — *Linaria Linn.* 195. — *luteusis L.* 192. — *Maia Linn.* 116. — *Melba Linn.* 193. — *montana Linn.* 40. — *Montifringilla Linn.* 130. — *nivalis Linn.* 146. — *noctis Linn.* 38. — *petronia Linn.* 47. — *rosea Pallas* 152. *senegala Linn.* 111. — *Serinus Linn.* 52. — *simica* 146. — *Spinus Linn.* 200. *surinama Linn.* 151. — *sylvatica Linn.* 128. — *tricolor Linn.* 151. — *tristis Linn.* 194. — *Zena Linn.* 143
Friquet 40. huppé 45

G.

Gägler, s. Bergfink.
Gartenfink, s. Fink.
Gebirgsperling, s. Feldsperling.
Gehäubter Cardinal, s. Haubenfink, indianischer.
Gelbfink 85
Gesang ist, nach Barrington, den Vögeln nicht angebohren 88. es ist aber doch derselbe in gewisse Gränzen eingeschlossen 89. Anm.
Goldammer, paart sich mit dem Canarienvogel 56. 58
Goldkopf (ein Kernbeißer) 22
Gornajá Owsjánka (eine Finkenart) 152
Gowry-bird (ein Kernbeißer) 24
Granatvogel 164
Grand-Montain 137
Graufink 46. Sitten desselben 47. damit verwandte Vögel 48
Grenadin 164
Gris-albin (Gros-bec) 22
Gris-Olive (Tangara) 232
Grivelin (Gros-bec) 18. — à cravate 27

Gros-bec 3. f. — d'Abyſſinie 25. — bleu d'Amérique 14. — du Canada 15. de Coromandel 14. — de la Guiane 27. — Nonnette 22. — tacheté du Cap de bonne Eſpérance 27
Grünfink 166. Sitten, Neſt 167. Nahrung 168. Beſchreibung deſſelben 168. Geſang 170
— bahamiſcher 176. — domingiſcher 176. — ohne Grün 177. — javaniſcher 172. — indianiſcher 174. — kapſcher 177. kleiner indianiſcher 173
Grünitz, ſ. Kreutzſchnabel.
Grünling, ſ. Grünfink.
Grünſchwanz, ſ. Grünfink.
Gümpel, paart ſich mit dem Canarienvogel 85. Anm.
Guiſſobalito, ein Kernbeißer 29
Guiraperea braſilianiſcher des Marcgrave 245
Gyntel de Strasbourg 96

H.

Habeſch, ſyriſcher, eine mit dem Canarienvogel verwandte Art 84
Hänfling, ſ. Bluthänfling.
— brauner 103. — eiſengrauer 101. — gelbköpfigter 102. — grauer, iſt vom Bluthänfling keine verſchiedene Art 89. — grüner 200. — kleiner 97. — rothplattiger 196. — ſtraßburgiſcher 96
Hartſchnabel, ſ. Tallbit.
Haubenfink, indianiſcher, hat einen vortrefflichen Geſang 17
Hausſperling 30, Abänderungen deſſelben 32. wird in Glashütten vom Rauche und in Gebauern vom Genuß des Hanfſeamens ſchwarz 32. Anm. richtet vielen Schaden an 33. vermehret ſich außerordentlich 33. Sitten deſſelben 33. Eyerlegen und Brüten 33. frißt auch Inſekten 34. der Schwefeldampf verjagt zwar dieſe Vögel, er iſt ihnen aber nicht tödtlich 34. er verdirbt den Geſang anderer Vögel 34. ihr Alter 34. ſind in der Liebe ſehr hitzig 35. machen über ihr Neſt, wenn ſie auf Bäumen niſten, eine Decke 36. verjagen andere Vögel aus ihren Neſtern 36. Beſchreibung 36
Herbſtfink, ſurinamiſcher 151

J.

Jacarini, ein Tangara 241
Jacobiner, ein Kernbeißer 24

K.

Kernbeißer, Aufenthalt 3. Gehör und Stimme iſt bey ihm unvollkommen 4. Lebensart, Futter, Neſt 5. Spielarten 6. Anm. Beſchreibung und Sitten deſſelben 7. fremde mit ihm verwandte Vögel 14
— abyſſiniſcher, bauet ein künſtliches Neſt 26. — blauer amerikaniſcher 14. — braſilianiſcher 18. — coromandelſcher 14. — gefleckter kapſcher 27. — gekrönter 29. — gelbgrüner 19. — grauweiſſer 22. — geyrenkelter mit der Halsbinde 27. — guianiſcher 27. — javaniſcher 23. — kanadiſcher 15. — kayenniſcher 19. — langſchwänzigter 29 — luiſianiſcher 18. — molukiſcher 24. — philippiniſcher 21. — roth und ſchwarzer 19. — mit ausgebreitetem Schwanze 20. — ſibiriſcher 28. — ſprenklichter 18. — vierfarbiger 23. — virginiſcher 16
Kirſchfink, ſ. Kernbeißer.
Kräutervogel des Fernandez 244
Kreutzſchnabel, Verwandſchaft deſſelben mit dem Kernbeißer 8. ob der krumme Schnabel ein Naturfehler, oder etwas Beſtändiges ſey 9. und Anm. n. 3. wie er den Schnabel gebraucht 10. ſein Aufenthalt 10. 12. ſein Ziehen iſt keinen gewiſſen Geſetzen unterworfen 10. Abänderung deſſelben 11. 13. Futter 12. er bauet im Winter ſein Neſt auf Fichten, und brütet im Januar 13

Kreuzvogel, ſ. Kreuzſchnabel.
Krünitz, ſ. Kreuzſchnabel.
Krummſchnabel, ſ. Kreuzſchnabel.

L.

Lackſchnabel, iſt nicht der chineſiſche La-ki 113
Leinfink 89. Anm.
Ljesnoi Worobei 153
Linotte 86. — brune 103. — gris de fer 101. — de montagne 96. — à tête jaune 102
Loxia Aſtrild Linn. 113. — *bicolor Linn.* 141. — *butyracea Linn.* 175. — *cana Linn.* 101. — *canadenſis Linn.* 19. — *capenſis Linn.* 145. — *Cardinalis Linn.* 17. — *Chloris Linn.* 166. — *Coccothraufles Linn.* 3. — *coronata Mill.* 29. — *curuiroſtra Linn.* 8. — *dominicana Linn.* 18. — *Enucleator Linn.* 15. — *groſſa Linn.* 14. — *longicauda Mill.* 29. — *Ludouiciana Linn.* 18. — *madagaſcarienſis Linn.* 45. — *Maia Linn.* 117. — *malacca Linn.* 23. — *mexicana Linn.* 102. — *molucca Linn.* 24. — *oryzivora Linn.* 20. — *philippina Linn.* 21. — *punctulata Linn.* 24. — *ſibirica Pallas* 28

M.

Männchen, das Eigenthümliche der Art iſt ſolchen tiefer eingeprägt als den Weibchen 58
Maja 116
Majan 117
Maracaraó 193
Maſcalouf, abyſſiniſcher 39
Maulthiere, vom Eſel und der Stutte erzeugte, unter ſolchen ſollen mehr Thiere weiblichen als männlichen Geſchlechts ſeyn 63
Meerzeiſig 196. ſein Ziehen 197. niſtet in Grönland 197. Anm. iſt ſehr zahm 198. Anm. Beſchreibung 199
Miniſter, eine Hänflingsart 103
Moineau, ſiehe Sperling und Hausſperling.
Muſicien des Deshayes, ob es der Organiſt des Büffons ſey 239

N.

Nachtigall, virginiſche 17
Nikawitz, ſ. Bergfink.
Noir-ſouci 150
Nonnen-Kernbeißer 22
Nußſperling 41

O.

Oiſeau ſilentieux 250
Olivarez 208
Olivet (Tangara) 227
Olivette (Pinſon) 146
Onglet (Tangara) 220
Orchef (Gros-bec) 22
Organiſt, beſonderer Geſang 239. Sitten und Beſchreibung deſſelben 240
Outre mer (Serin) 83

P.

Pabſt, Beſchreibung 170. — magellaniſcher 232
Padda, ſ. Reisvogel.
Pape, ſ. Pabſt.
Parement bleu 173
Paroare 48. — gehäubter 49
Paſſe-bleu 44
Paſſe-vert 44. 231. — à tête bleue 231
Paſſer, ſ. Hausſperling.
Paſſera mottugia 42
Père noir 38. — à longue queue 39
Petit-louis (Tangara) 243
Pinſon 118. — à double collier 149. — friſé 148. — jaune & rouge 147. — à long bec 145. — de neige 140. — noir & jaune 145. — noir aux yeux rouges 144. — à tête noire & blanche 143

Q.

Quadriso'or (Gros-bec) 23
Quäcker, s. Bergfink.
Quatozli, brasilianischer des Seba 246
Queue en éventail (Gros-bec) 20

R.

Rassen, durch die Vermischung derselben werden die Arten verschönert 64
Rebhühner, unter denselben sollen mehr Männchen als Weibchen seyn 62
Reisvogel, Beschreibung 21
Rose-gorge (Gros-bec) 18
Rosenkehlchen, ein Kernbeißer 18
Rothsperling, s. Feldsperling.
Rouge-Cap (Tangara) 226
Rouge-noir (Gros-bec) 19
Rouverdin (Tangara) 237

S.

Savacu, ein Tangara 238
Scarlatte (Tangara) 213
Senegali, 105. s. auch Bengali. — Beschreibung 111. Abanderungen 112. — gestreifter 113
Septicolor (Tangara) 233
Serevan 114
Serin des Canaries 150. — de la Jamaique 81. — de Mozambique 80
Silberschnabel 222. Beschreibung, Lebensart und Nest desselben 213
Sizerin 196
Sklave, ein Tangara 224
Soulcie 46
Soulciet 48
Spatz, siehe Haussperling und Sperling.
Sperling, s. auch Haussperling. — blauer 44. — brasilianischer 38. — chinesischer 23. — gekraußter 148. — grüner 44. — mit dem Halsbande 40. — javanischer 20. 38. — indianischer 20. — italiänischer 40. — kanadischer 48. — kapscher 45. 49. — karolinischer 46. — kayennischer 38. — malaischer 38. — mexikanischer 102. — narrischer 42. — rother ohne Schwanz des Aldrovands 214. — scharlachfarbner des Edwards 213. — schwarzer 38. — schwarzer langschwänzigter 39 — senegallischer 37. — kleiner senegallischer 115. — aus dem Königreich Whidha 39. — wilder 44
Steinhänfling 96
Stieglitz 178. sein Gesang 180. er scheint den Gesang der Zaunkönige leicht anzunehmen 88. 180. Nest 191. Brüten 192. Paarung desselben 282. paart sich mit Canarienvögeln 56. 57. 61. 182. Lebensart 184. Gelehrigkeit desselben 185. Art diese Vögel zu fangen 186. es lassen sich nicht ganze Nester voll davon mit einander aufziehen 184. ihr Streichen 186. Futter 186. Anm. Beschreibung 187. Abänderungen 187
— braunköpfigter des Gesners 187. — gelbbrüstiger 188. — gelber 194. — grüner 193. — mit roth und gelb gestreiftem Kopfe 188. — schwarzer 190. schwarzer mit orangenfarbnem Kopfe 190. — mit der schwarzen Kappe 188. mit vier Streifen 192. — weisser 189. — weißlichter 189. — mit weissen Augenbraunen und weisser Stirne 188

T.

Tallbit 15. Lebensart desselben 16
Tanagra albirostris 249. — *atrata Linn.* 248. — *brasilia L.* 213. — *brasiliensis L.* 221. — *cayana Linn.* 230. — *chlorotica Linn.* 243. — *cristata Linn.* 112. — *cyanea Linn.* 104. — *dominica Linn.* 224. — *Episcopus Linn.* 225. — *gularis Linn.* 226. — *Gyrola Linn.* 237. — *Jacapa Linn.* 222. — *Jacarina Linn.* 241. — *mexicana Linn.* 228. — *militaris Linn.* 248. — *nigra Linn.* 244. — *punctata Linn.* 238. — *rubra Linn.* 217. — *Sayaca Linn.* 239. — *Tatao Linn.* 233. — *violacea Linn.* 242. — *virens Linn.* 227

Tangara, diese Gattung ist in Amerika einheimisch 210. es hat solche vieles mit den Sperlingen gemein 210

— blauer 225. — blauer weißbäuchigter 235. — braunrother 221. — dreyfärbiger 231. — dunkelblauer brasilianischer 221. — gefleckter grünköpfigter kayennischer 231. — gefleckter blauköpfigter kayennischer 232. — mit gefurchten Krallen 220. — glänzend schwarzer 248. — gehäubter guianischer 212. — gehäubter kayennischer 212. — gelber schwarzköpfigter 220. — grauer und olivenfarbner 232. — großer 211. — grüner brasilianischer 227. — grüner kayennischer 230. — grüner mit blauem Kopfe 231. — grüner mit rothbrauner Stirne 229. — grüner mit rothbraunem Kopfe 237. — kanadischer 217. — mississippischer 218. — morbrefarbner 220. — olivenfarbner 227. — purpurfarbner 222. — rothköpfigter 226. — scharlachfarbner 213. — schwarzer 221. 244. — schwarzer und blauer kayennischer 228. — mit schwarzer Kappe 219. — schwarzkehlichter 236. — schwarzplattiger 236. — siebenfärbiger 233. — violetter 212

Tangarou 221

Tangavio 212

Tarin 200. — de la nouvelle York 207. — noir 208

Thiere, welche die Kälte nicht scheuen, sind in Norden aus einem Welttheile in den andern übergegangen 11

Tije guacu paroara 48

Tije piranga des Marcgrave 214

Toupet bleu (Tangara) 172

Tricolor (Tangara) 231

Tschetschewitza, ein Kernbeißer 28

Tucnam Curvi 21. sein Nest 22. Anmerk.

Tuite 147

Turquin (Tangara) 221

Twite 99

V.

Vengoline, singt sehr schön 100

Venturon, eine Abänderung des Canarienvogels 52. 54. 56

Verderin 176

Verderoux (Tangara) 229

Verdier 166. — sans vert 177

Verdinere 176

Vert-brunet 174

Veuve 153. — à collier d'or 156 — dominicaine 159. — à épaulettes 161. — éteinte 163. — en feu 162. — grande 160. — mouchetée 161. — à quatre brins 258

Vögel, Arten derselben, sind in warmen Ländern zahlreicher als in kalten 210. — ob ihr Gesang ihnen angebohren ist 89

Vogel, stiller 250. — ungenannter des Hernandez 247

W.

Waldfink, Unterschied desselben von dem gemeinen 128. Anm

Waldsperling, s. Feldsperling.

Weibchen, das Eigenthümliche der Art ist ihnen nicht so tief eingeprägt als den Männchen 58

Weidensperling, s. Feldsperling.

Whidahvögel, s. Wittwen.

Wittwen sind in Afrika und Asien einheimisch 154. haben jährlich zwo Maustern auszustehen 154. Sitten 155. eigentlich heißen sie Whidahvögel 155. haben einen doppelten Schwanz 157

— mit Achselbändern 161. — braune 163. — mit feuerrother Brust 162. — mit

— mit dem goldnen Halsbande 156. — gesprenkelte 161. große 160. — mit vier Fäden 158

Worabee, abyssinischer, eine mit dem Canarienvogel verwandte Art 83

X.

Yohual-totol des Fernandez 38

Z.

Zeisig 200. Aehnlichkeit desselben mit dem Stieglitz 200. Verschiedenheit desselben von dem Stieglitz 201. fliegt beym Streichen sehr hoch 202. Beschreibung seines Nestes 203. Anmerk. paart sich mit dem Canarienvogel 56. 58. 61. 204. Brüten und Eyerlegen desselben 204. Anmerk. thun in den Hopfengärten vielen Schaden. 205. ihr Streichen 205. Gesang 206. Beschreibung und Abänderung desselben 206. 207

— neuyorkscher 207. — olivenfarbner 208. — schwarzer 208.

Zischerlein, s. Meerzeisig.

Zitscherlein, s. Meerzeisig.

Zitrinchen 53

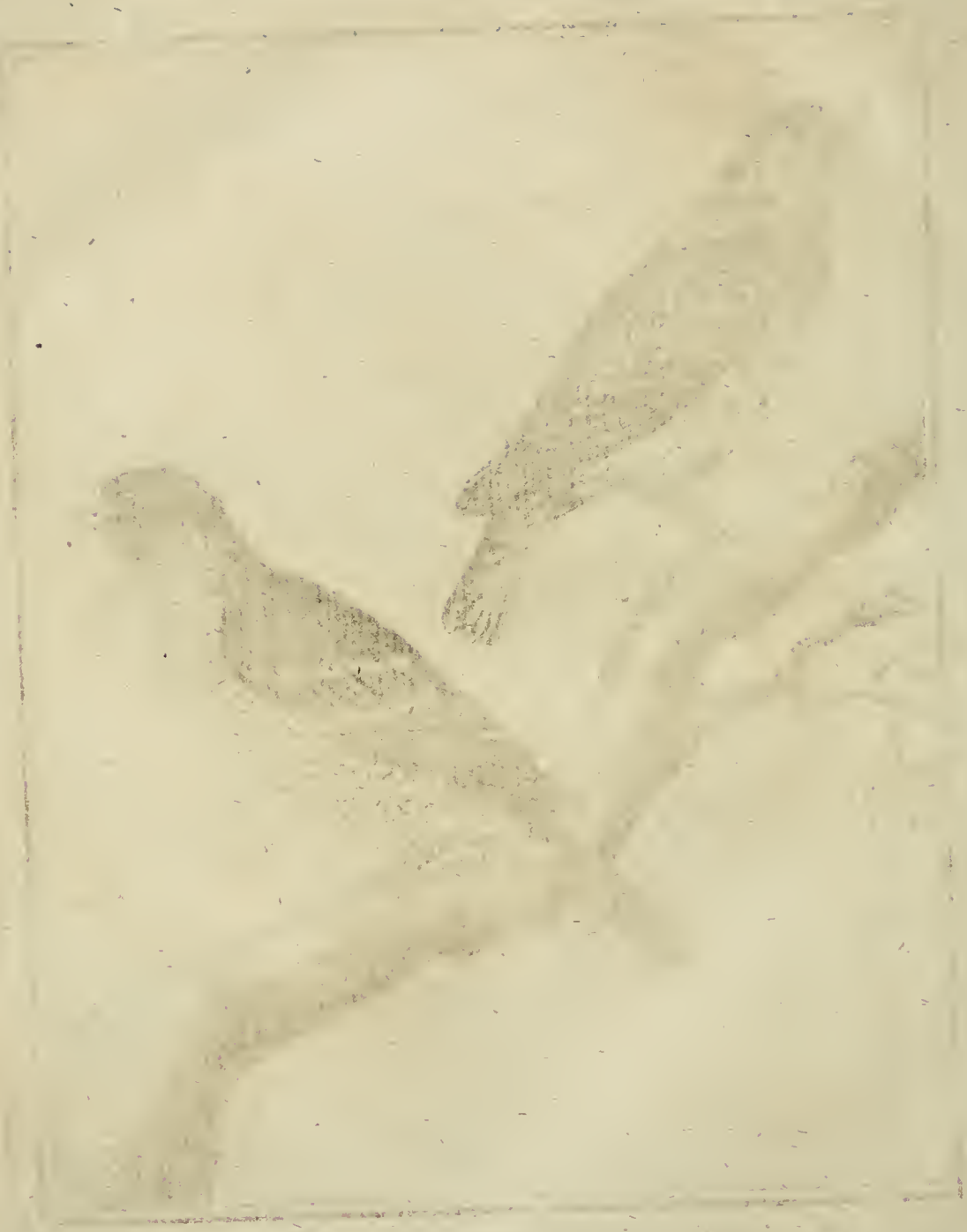
Zuckervogel, s. Canarienvogel.

Fig. 1. Der Kernbeisser Fig. 2. Der Kreuzschnabel

Fig 1 Der Indianiſche Haubenfinck. Der Paroare

Fig. 1. Der Hausſperling Fig. 2. Der Bergſperling

Fig. 1. Der Graufinck Fig. 2 Der kanadische Sperling.



J. D. Philippin geb. Isfang sc.

Fig 1. Der Bluthänfling Fig. 2. Der Canarienvogel

Fig. 1. Der punctirte Bengali. Fig. 2 Der Senegali.

Fig. 1 Der Maia. Fig. 2. Der Maian.

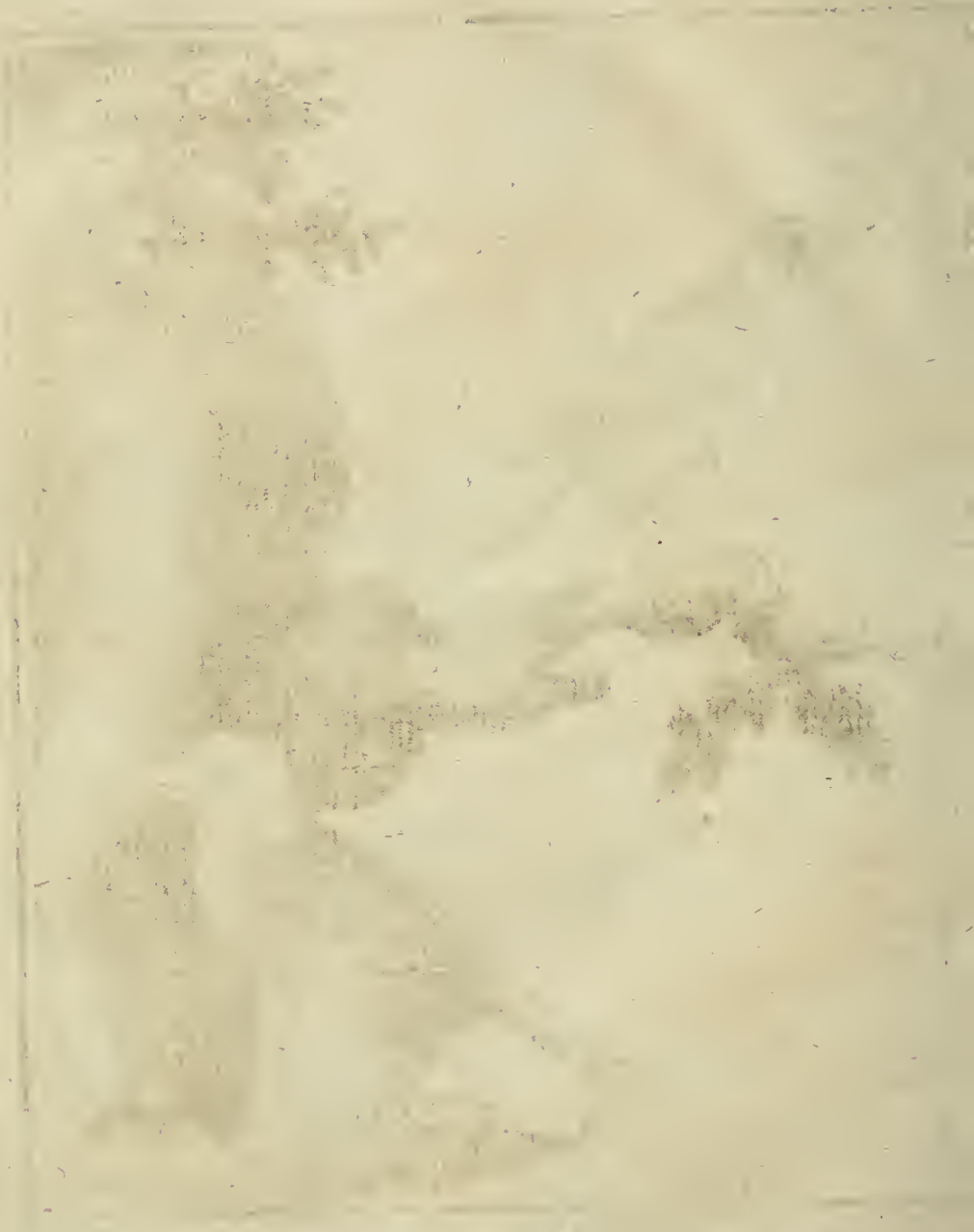


Fig. 1 Der Finck Fig. 2. Der Grünfinck.

Fig. 1. Die Wittwe mit vier Fäden Fig. 2. Der blauköpfigte Distelfinck oder Papst.

Fig 1. Die Wittwe mit dem goldnen Halsbande Fig. 2. Ebendieselbe in der Mauſter.

Fig. 1 Der rothschnäblichte Distelfinck. Fig. 2 Der gekrauſte Sperling

Fig. 1. Der Stieglitz. Fig. 2. Der Zeisig.

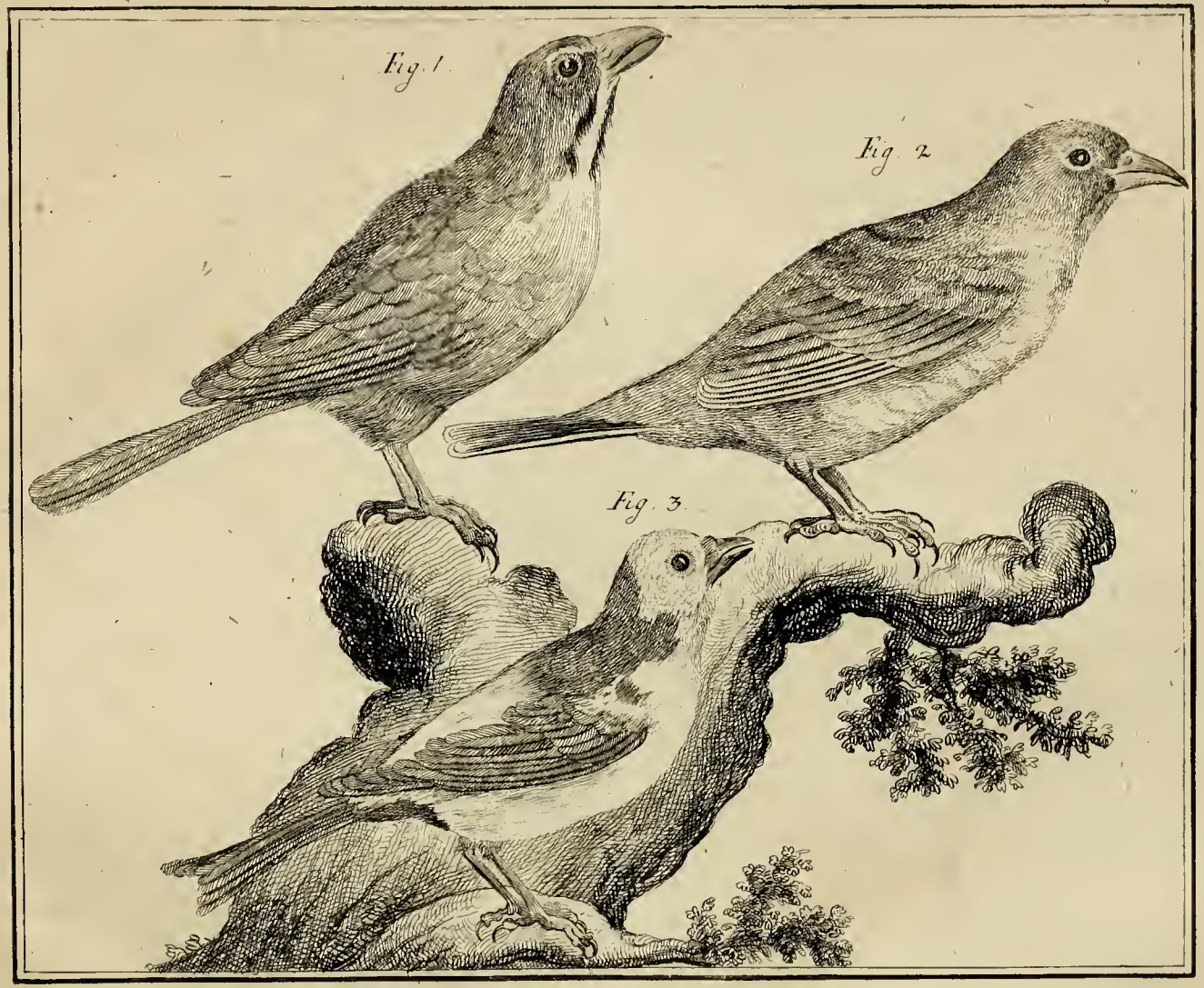
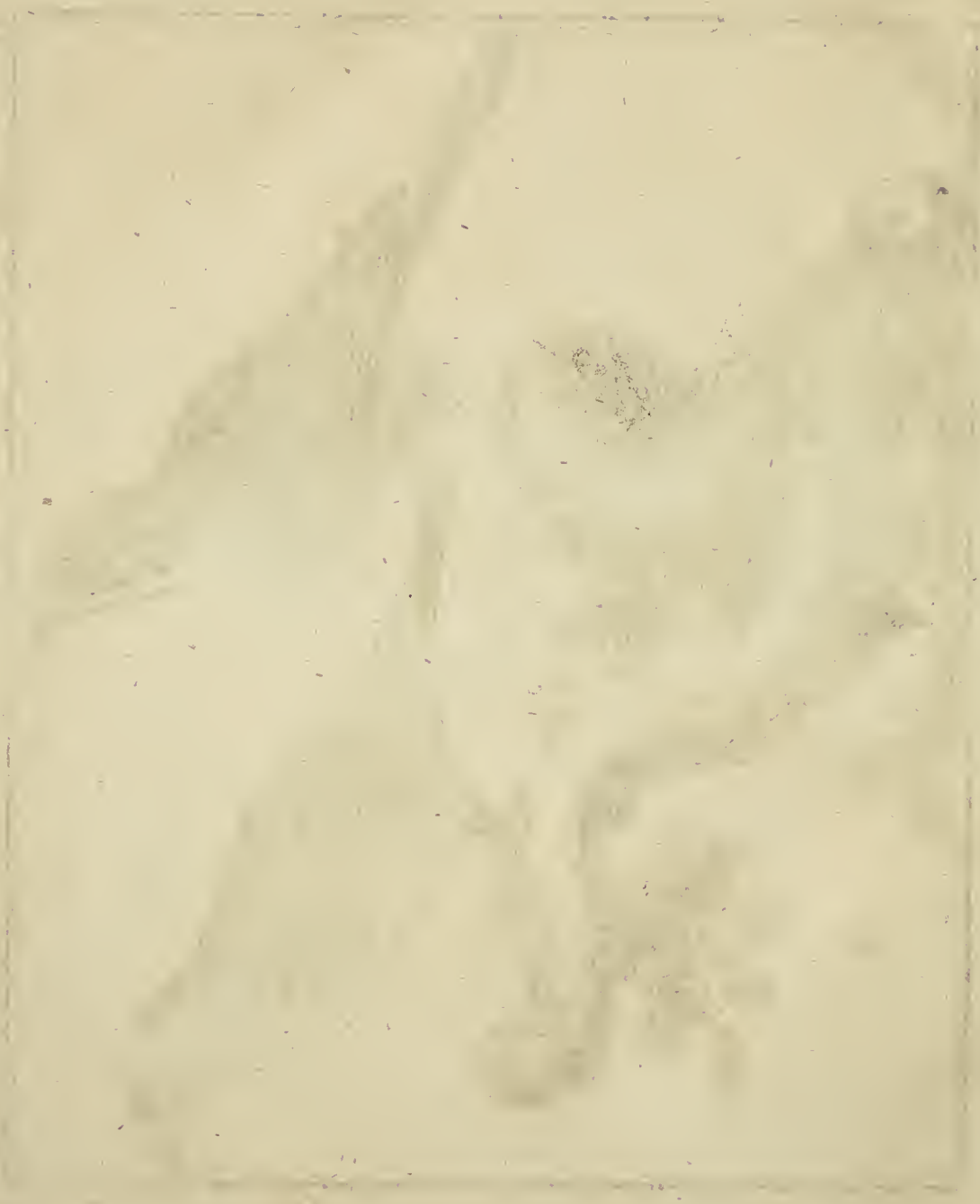


Fig. 1. Der grosse Tangara Fig. 2. Der blaue Tangara Fig. 3 Der kleine Tangara.



SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00703 0109